

PLATTENROCK, BUCKLER & CONQUISTADOR

In der Schatzkammer des Bayerischen Armeemuseums erwarten den Besucher herausragende Stücke der alten Sammlung, die weltweit einzigartig oder überaus selten sind. Kleidungsstücke einfacher Soldaten aus dem 16. Jahrhundert, ein prachtvoll gestaltetes Parierschild, die Pirschbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich und andere kostbare Exponate.

Das Zentrum des Raumes bildet eine Rüstung aus dem 14. Jahrhundert, ein so genannter Plattenrock.

Der Band bietet neben einführenden Aufsätzen einen Beitrag zu jedem Stück der Schatzkammer. Alle Objekte werden ausführlich vorgestellt und mit zahlreichen Abbildungen erläutert.



BAYERISCHES
ARMEEMUSEUM

ISBN 978-3-96049-090-6



PLATTENROCK, BUCKLER & CONQUISTADOR

BAYERISCHES
ARMEEMUSEUM

PLATTENROCK, BUCKLER & CONQUISTADOR



Aus der Schatzkammer
des Bayerischen Armeemuseums

Plattenrock, Buckler und Conquistador
Aus der Schatzkammer des Bayerischen Armeemuseums

Plattenrock, Buckler und Conquistador

**Aus der Schatzkammer des Bayerischen
Armeemuseums**

Herausgegeben von Tobias Schönauer und Ansgar Reiß

Kataloge des Bayerischen Armeemuseums Band 20

Herausgegeben von Ansgar Reiß

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Bayerischen Armeemuseums, der Autoren und des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Umschlaggestaltung: malyma.Werbung Neumarkt

Der VERLAG PH.C.W. SCHMIDT ist nicht verantwortlich für den Inhalt der Publikation und evtl. Verletzungen des Urheberrechts; er kann dafür rechtlich nicht belangt werden.

ISBN 978-3-96049-090-6

© 2021 Bayerisches Armeemuseum,
Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt
Besuchen Sie uns im Internet: www.armeemuseum.de

Gesamtherstellung:
VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT
91413 Neustadt an der Aisch

Inhalt

- 8 **Vorwort**
- 10 **Impressum**
- 13 **Zusammenfassungen der Beiträge**
- Ansgar Reiß
- 20 **Museumsgeschichte, Objektgeschichte, Geschichte Europas – Die Schatzkammer als Laboratorium der Museumsarbeit**
- Kerstin Merkel
- 32 **Genäht und geschmiedet – Modetransfer und gesellschaftliches Ideal im 14. Jahrhundert am Beispiel von Rudolf IV., Erzherzog von Österreich, und Katharina von Böhmen**
- Fabian Brenker
- 46 **Das Aufkommen des Plattenrocks im 13. Jahrhundert – Zur Bedeutung der Schriftquellen für die Erforschung der materiellen Kultur des Hochmittelalters**
- Tobias Schönauer
- 68 **Die Hirschsteiner Rüstung – Ein Plattenrock oder Lendner aus der Mitte des 14. Jahrhunderts**
- Alfred Geibig
- 104 **Drei Schwerter aus der Sammlung des Bayerischen Armeemuseums**
- Alfred Geibig
- 122 **Von Hakenbüchsen und Prellhölzern – Eine besondere Hakenbüchse vom Markt Schrobenhausen**
- Tobias Schönauer
- 136 **Holz, Leder und Leinwand – Eine Pavese mit dem Münchner Kindl**
- Tobias Schönauer
- 150 **Von Innsbruck nach Bayern – Ein Buckler aus Schloss Ambras als Kriegsbeute**
- Tobias Schönauer und Dieter Storz
- 164 **Die Pirschbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich – Ein Radschlossgewehr mit wechselvoller Geschichte**

- 178 Tobias Schönauer
Das Innere eines Turnierhelms – Eine Helmhaube für einen Stechhelm
- 190 Christopher Retsch
Die Panzerhose im Bayerischen Armeemuseum – Hosen als Rüstungsteile im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit
- 212 Johannes Pietsch
Rock und Hose eines Conquistadoren – Ein außergewöhnlicher Fund aus Peru
- 226 **Bildnachweis**
- 229 **Autoren**

Vorwort

„Plattenrock, Buckler und Conquistador“ ist nach „Formen des Krieges 1600-1815“ aus dem Jahr 2019 der zweite Katalogband im Rahmen der Neuaufstellung der älteren Sammlungen des Bayerischen Armeemuseums. „Plattenrock, Buckler und Conquistador“ ist der Katalog zu einem eigenen Ausstellungsraum, der so genannten Schatzkammer. Er wendet sich einer noch älteren Epoche zu. Für diese Zeit sind die auf uns gekommenen sachlichen Überreste naturgemäß selten. Aus dem Mittelalter oder dem 16. Jahrhundert haben gerade Gegenstände aus organischen Materialien, also Holz, Leder oder Textil, nur ausnahmsweise überdauert. Vor allem die Textilien des 15. und 16. Jahrhunderts aus den Sammlungen unseres Museums gehören allein schon deshalb zu den ungewöhnlichsten Stücken im Museum. Aber darüber hinaus wurde für die Schatzkammer auch bewusst eine enge, exquisite Auswahl getroffen. Der Untertitel signalisiert, dass es sich nicht um eine geschlossene Gruppe von Gegenständen handelt, sondern eben um einzelne, aus verschiedenen Gründen besonders bemerkenswerte Stücke.

Dieser neue Katalog hat auch einen anderen Zuschnitt. „Formen des Krieges“ verstand sich als knappe, aber vollständige Dokumentation der Ausstellung in Text und Bild, hier dagegen werden darüber hinaus Tiefenbohrungen vorgenommen. Am Anfang steht ein Essay zum „Museum in progress“, gefolgt von zwei Beiträgen allgemeineren, historischen Zuschnitts zum Thema Kleidung und Rüstung. Den Schwerpunkt aber bilden eingehende Einzeluntersuchungen zu den in der Schatzkammer präsentierten Objekten. Jeder Beitrag ist ergänzt um eine Doppelseite, auf der sozusagen die harten Fakten zum Ob-

jekt noch einmal komprimiert zusammengestellt sind. Nicht zuletzt hier spiegelt sich auch eine erst in jüngster Zeit erarbeitete, neue Stufe der digitalen Erschließung der Dokumente des Museums, die es erlaubte, insbesondere die Provenienzen nun viel klarer herauszuarbeiten.

Der vorliegende Band entstand während der augenblicklich noch fortdauernden Pandemie. Wir danken vor allen anderen den Autoren der Beiträge. Es freut uns, dass sie in dieser fordernden Zeit die Flexibilität und die Bereitschaft hatten, sich mit den jeweiligen Stücken oder Ensembles intensiv auseinanderzusetzen und ihre Studien in diesen Katalog einfließen zu lassen. Wir hoffen, dass sich weitere Diskussionen und Forschungen daran anschließen werden, zumal viele der Stücke sehr ungewöhnlich sind und zuvor praktisch unbekannt waren. Wir danken aber besonders auch denen, die im Hintergrund und begleitend gearbeitet haben; besonders zu nennen sind hier Frau Magdalena Verenkotte und Frau Ursula Hofmann, deren Restaurierung des Rocks des Conquistadoren zu einer vollständigen Neubewertung und in der Folge auch Neupräsentation dieses außergewöhnlichen Stückes geführt hat. Diese Restaurierung wurde von der Ernst von Siemens Kunststiftung großzügig gefördert.

Der Dank gilt auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus, die die Stücke für die Vorbereitung zur Präsentation und vor allem während der teilweise komplexen und komplizierten Fotoaktionen im Museum betreut haben.

Es war von Anfang an das erklärte Ziel, die Aufsätze stark zu bebildern, um die Stücke auf diese Weise in einen Gesamtzusammenhang stellen zu können. Neben Buchmalereien, Gemälden, Grafiken,

Vergleichsstücken und anderen Darstellungen sind es jedoch in erster Linie die hervorragenden Aufnahmen der Exponate selbst, die dieses Buch auszeichnen. So möchten wir zunächst dem Fotografen Gert Schmidbauer danken, der die Fertigstellung dieses Kataloges leider nicht mehr erleben durfte. Neben seinen Fotos findet sich in der Publikation eine Vielzahl von Aufnahmen von Erich Reisinger. Diese schwierig zu realisierenden Detailfotos geben teilweise spektakuläre Einblicke in das „Innenleben“ und die „Geheimnisse“ der Stücke. Daneben stellten viele Privatleute und befreundete Forscher diverse Aufnahmen von Kunstwerken zur Verfügung, die den Katalog im besten Sinne des Wortes mehr Farbe verliehen haben – vielen Dank hierfür. Sehr herzlich sei unserem Kollegen Daniel Hohrath gedankt für das sorgfältige Lektorat. Ohne ihn hätte das Buch nicht in dieser Form realisiert werden können.

Und es ist hier zugleich der Ort, um unseren Dank im Zusammenhang mit dem vor zwei Jahren realisierten und gleichzeitig mit „Formen des Krieges“ am 3. Juni 2019 eröffneten Museumsraum auszudrücken. Im Impressum sind die Beschäftigten im Museum genannt, die mit dem Projekt in besonderer Weise zu tun hatten. Ihnen gilt unser Dank ebenso wie dem Ausstellungsbüro Janet Görner und der Grafikerin Luise Wagener, die hier einen Raum mit einer ganz besonderen Stimmung geschaffen haben.

Tobias Schönauer – Ansgar Reiß

Ingolstadt, im Mai 2021

Impressum

Ausstellung

Veranstalter

Bayerisches Armeemuseum

Gesamtleitung

Dr. Ansgar Reiß

Idee, Konzept und Realisierung

Dr. Tobias Schönauer

Kurator

Dr. Tobias Schönauer

Gestaltung

Ausstellungsbüro Janet Görner, Berlin
Luise Wagener, Berlin (Graphik)

Werkstätten und Depots

Tobias Baur, Kornelia Koch, Rudolf
Pemsl, Anja Pilz, Franz Prummer,
Hans-Peter Roth, Melita Schluttenhofer,
Jakob Schwaiger, Heinz Weininger

Haustechnik

Konrad Mayer, Christina Thurn

Übersetzungen

Karl Veltzé, Bad Cannstatt

Ausstellungsbau

Büchner Möbel GmbH, Reichenau
Frank Europe GmbH, Bad Kreuznach
Pigmentpol Sachsen GmbH, Dresden

Katalog

Kataloge des Bayerischen
Armeemuseums Bd. 20
herausgegeben von Ansgar Reiß

© 2021

Bayerisches Armeemuseum, Ingolstadt
und Autoren

Herausgeber

Tobias Schönauer und Ansgar Reiß

Redaktion, Layout und Satz

Dr. Tobias Schönauer

Umschlaggestaltung

malyma.Werbung, Neumarkt

Lektorat

Daniel Hohrath M.A.

Druck und Verarbeitung

Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt/Aisch

Schatzkammer



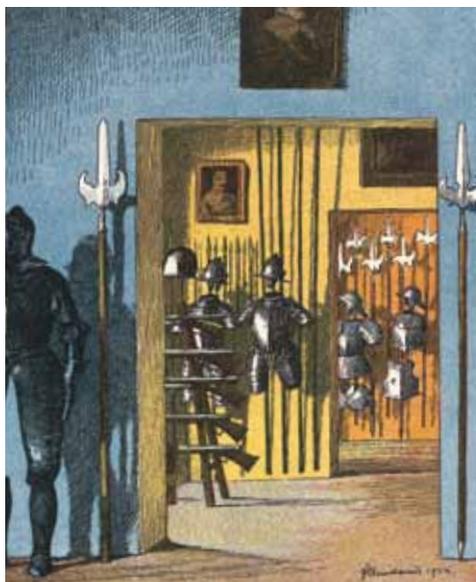


Zusammenfassungen der Beiträge

Ansgar Reiß

**Museumsgeschichte,
Objektgeschichte, Geschichte
Europas – Die Schatzkammer als
Laboratorium der Museumsarbeit**

Der einleitende Beitrag lässt die im Band versammelten Studien Revue passieren. Auf dieser Grundlage wird gezeigt, dass die Schatzkammer eine besondere Funktion im Rahmen der Neukonzeption der Sammlungsausstellung im Neuen Schloss hat. In ihr zeigt sich exemplarisch die Arbeitsweise des Museums. Einzelne Exponate sind Elemente in einer bestimmten historischen Erzählung, sie haben aber quer durch die Jahrhunderte auch eine jeweils eigene Objektgeschichte, und sie sind drittens Teil der Geschichte des Museums. Nur in dieser dreifachen Reflexion erschließt sich der Reichtum an Bedeutungen, den die gesammelten und ausgestellten Objekte in sich tragen.



Kerstin Merkel

**Genäht und geschmiedet – Mode-
transfer und gesellschaftliches Ideal
im 14. Jahrhundert am Beispiel von
Rudolf IV., Erzherzog von Österreich,
und Katharina von Böhmen**

Um 1350 verwischten die Grenzen zwischen Rüstung und Kleidung. Die eng anliegende Jacke und der tiefsitzende Gürtel wurden gleichermaßen von Rittern und Bürgern sowie von Männern und Frauen getragen.

Die Zitation von Kleidungselementen der Ritter zeigt das Anliegen der ZeitgenossInnen, sich einer sozialen Gruppe mit hoher gesellschaftlicher Akzeptanz anzunähern, denn der Ritter war das Ideal seiner Zeit.

Als Protagonisten der Mode können Rudolf IV., Herzog von Österreich und dessen Ehefrau Katharina von Böhmen gelten, die sich gleich viermal in lebensgroßen Skulpturen im Wiener Dom entsprechend darstellen ließen. Die Herzogin wird hier vestimentär gleichermaßen als Trägerin von Macht, aber auch als Beschützerin inszeniert. Vermutlich brachte sie diesen Modetrend aus ihrer böhmischen Heimat mit nach Wien.



Fabian Brenker

Das Aufkommen des Plattenrocks im 13. Jahrhundert – Zur Bedeutung der Schriftquellen für die Erforschung der materiellen Kultur des Hochmittelalters

Ende des 19. Jahrhunderts rückten Bildquellen und erhaltene Originale ins Zentrum der deutschsprachigen Waffenkunde. Bald hatte man die Schriftquellen so weit aus dem Blick verloren, dass der Beginn der Körperpanzerung durch Platten vage in die zweite Hälfte des 13. und ins 14. Jahrhundert datiert wurde. Einige volkssprachliche Dichtungen und lateinische Gesetze belegen jedoch, dass Platten bereits im frühen 13. Jahrhundert zur Panzerung von Reitern gehörten und seit den 1230er Jahren auch beim Fußvolk verbreitet waren. Die bildlichen Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts scheinen sich auf den deutschen Kulturraum zu beschränken und sich von den Panzern aus gehärtetem Leder in den romanischen Gebieten zu unterscheiden.



Tobias Schönauer

Die Hirschsteiner Rüstung – Ein Plattenrock oder Lendner aus der Mitte des 14. Jahrhunderts

Bis zur Entdeckung der Hirschsteiner Rüstung durch einen Sondengänger kannte man Plattenröcke fast nur von Abbildungen. Aus dieser Art von Rüstung entwickelte sich an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert der vollständige Plattenharnisch, der das Bild des Ritters bis heute prägt. Der Autor beschreibt zunächst die Entwicklung des Körperschutzes bis zum Aufkommen des Plattenrocks im 14. Jahrhundert und verdeutlicht so die Bedeutung des Ingolstädter Exemplars für die Harnischkunde. Danach werden die Besonderheiten dieses Stückes erläutert und aufgezeigt, wie schwierig es ist, diese Rüstung auf wissenschaftlicher Basis zu rekonstruieren.



Alfred Geibig
**Drei Schwerter aus der Sammlung
 des Bayerischen Armeemuseums**

Drei Schwerter, und jedes steht in seiner Funktion und Gestalt für bestimmte Epochen, in einem Fall für die Karolingerzeit im zweiten für die Romanik/frühere Gotik und im dritten Fall für die spätere Gotik. So lassen sich über Abmaße, konstruktiven Aufbau und Morphologie sowohl unterschiedliche Anwendungsformen als auch unterschiedliche Moden erkennen. Wissenschaftlich am interessantesten ist das karolingische Schwert, das geradezu beispielhaft für die Schwerter dieser Zeit stehen kann. Ein zweites Schwert setzt sich in seinen Hauptelementen aus Produkten unterschiedlicher Zeitstellung zusammen, wobei die Klinge deutlich älter als das Gefäß zu sein scheint. Als Gründe für die zeitliche Diskrepanz zwischen Gefäß und Klinge wären hier Austausch von Gefäßelementen und / oder Anpassung auf modernere funktionale /handhabungstechnische Ansprüche denkbar.

Das dritte Stück, dessen Buntmetalleinlagen in der Klinge auf seine Entstehung in Passau hinweisen, dürfte zeitlich in die Gotik zu verorten sein und repräsentiert damit die frühe Phase einer im Laufe der kommenden Jahrhunderte aufblühenden, sich immer feiner entwickelnden Fechtkunst.



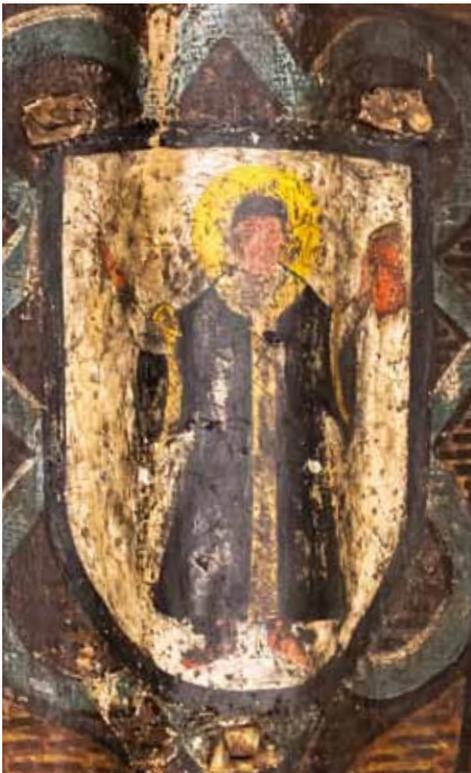
Alfred Geibig
**Von Hakenbüchsen und Prellhölzern
 Eine besondere Hakenbüchse vom
 Markt Schrobenhausen**

1904 gelangten drei außergewöhnliche Hakenbüchsen aus dem Besitz des Marktes Schrobenhausen in das bayerische Armeemuseum. Dabei soll sich hier das Hauptaugenmerk vor allem auf eine ganz spezielle Büchse richten, die aufgrund ihres Zustandes aus der Dreiergruppe heraussticht und eine interessante, vielleicht gar tragische Geschichte erzählen kann. Neben einer besonderen Kolbenform, die allen drei Büchsen gemein ist, und die interessante Rückschlüsse auf ihren ehemaligen Gebrauch und ihren Wirkungsort ermöglicht, zeugt die hier zu behandelnde Büchse durch einen katastrophalen Explosionsschaden im Bereich ihrer Kammer von einer mit recht großer Wahrscheinlichkeit erheblichen, vielleicht gar fatalen Wirkung auf ihren, bzw. ihre Bediener.



Tobias Schönauer
Holz, Leder und Leinwand – Eine Pavese mit dem Münchner Kindl

1463 kaufte die Stadt München von einem Mann, der als „Hanns von Siebenbürgen“ bezeichnet wird, 99 Pavesen. Diese im 15. Jahrhundert weit verbreitete Schildform ist in Zeughäusern und Privathaushalten in ganz Europa nachweisbar. Obwohl es mindestens 99 Exemplare gab, haben sich nur drei erhalten. Eine dieser Pavesen wurde 1999 vom Bayerischen Armeemuseum erworben. Der Autor stellt Konstruktion, Aufbau und Bemalung dieses Stückes ebenso vor wie die Geschichte des Objektes, soweit sie sich rekonstruieren lässt.



Tobias Schönauer
Von Innsbruck nach Bayern – Ein Buckler aus Schloss Ambras als Kriegsbeute

Buckler sind eine besondere Form von Schilden, die sich durch einen zentralen Griff auszeichnen und nicht größer als 45 cm sind. Sie haben sich in vielen historischen Sammlungen weltweit erhalten, da sie auf allen Kontinenten und in vielen Zivilisationen vorkommen.

1932 übergab das Bayerische Nationalmuseum dem Bayerischen Armeemuseum einen ungewöhnlichen Buckler. In den Inventaren wird er als „Parierschild“ oder „kleiner Faustschild“ bezeichnet und sollte angeblich aus der Kunstkammer des Schlosses Ambras in Tirol stammen. Der Autor stellt den ungewöhnlich geformten und verzierten Schild vor und kann seine Geschichte über die königliche Gewehr-kammer und den Raub aus Tirol durch bayerische Truppen bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen.



Tobias Schönauer und Dieter Storz
**Die Pirschbüchse des Pfalzgrafen
 Ottheinrich – Ein Radschlossge-
 wehr mit wechselvoller Geschichte**

Die älteste datierbare Schusswaffe des Bayerischen Armeemuseums ist eine Pirschbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich, die eine Inschrift mit der Jahreszahl 1533 trägt. Das Radschloss war eine technische Innovation, die es erstmals möglich machte, eine geladene Schusswaffe mit sich zu tragen, ohne eine glimmende Lunte bereit halten zu müssen. Da diese Technik erst um 1500 erfunden wurde, stellt dieses Stück eine der frühesten erhaltenen Radschlosswaffen überhaupt dar.

Der Artikel beschreibt die wechselhafte Erwerbungs-geschichte der Büchse, die u.a. 1938 an das neu gegründete Jagdmuseum in München abgegeben werden musste, 1951 jedoch wieder zurück getauscht werden konnte. Aber auch die komplexe Funktionsweise des Radschlusses wird mit zahlreichen Detailaufnahmen dieser einzigartigen Waffe erklärt.



Tobias Schönauer
**Das Innere eines Turnierhelms –
 Eine Helmhaube für einen
 Stechhelm**

Turniere waren vor allem 15. und 16. Jahrhundert ein beliebter, wenn auch gefährlicher Sport. Um schwere Verletzungen zu verhindern, kamen spezielle Hauben aus Leinen, Wolle und Leder zum Einsatz, die sich nur in wenigen Exemplaren erhalten haben. Das Exemplar des Bayerischen Armeemuseums wurde aufwändig restauriert und dekontaminiert. Der Autor stellt das Objekt vor und erklärt anhand von schematischen Darstellungen und zeitgenössischen Abbildungen, wie diese Hauben verwendet wurden. Aktuelle Messungen zeigen, welche Kräfte auf den Helme und somit auf den Turnierkämpfer einwirken können.



Christopher Retsch

Die Panzerhose im Bayerischen Armeemuseum – Hosen als Rüstungsteile im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit

Die sogenannte Panzerhose besteht aus zwei Lagen Leinenstoff, zwischen denen als einfacher Schutz Metallplättchen genäht wurden. Jedoch wurden die Knie anstatt von Metallplättchen von je vier Streifen aus Ringpanzergeflecht geschützt. Die Hose ist eine Rarität, da diese Art des Körperschutzes bisher lediglich von einer weiteren, jedoch kurzen Hose bekannt ist. Abbildungen des 14. und 15. Jahrhunderts zeigen, dass derartige Rüstungsteile nicht nur für die Beine existierten, sondern zumindest auch für die Arme. Sie wurden als alleiniger Schutz ebenso verwendet wie in Kombination mit weiteren darüber getragenen Rüstungsteilen. Der Zuschnitt des Stoffes am Gesäß ermöglicht eine Datierung der Hose ab circa 1490/1500 bis weit in das 16. Jahrhundert hinein.

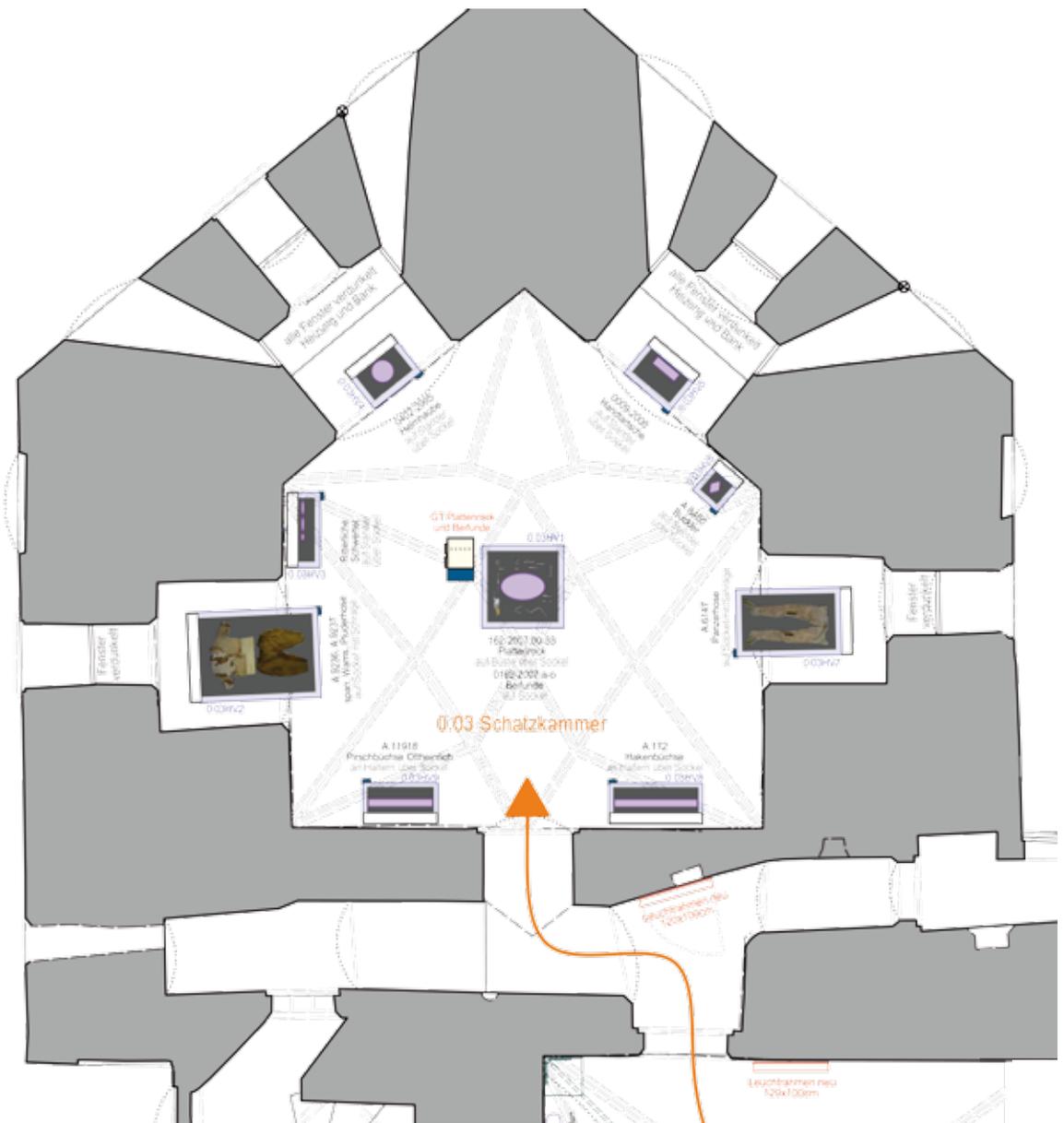


Johannes Pietsch

Rock und Hose eines Conquistadoren – Ein außergewöhnlicher Fund aus Peru

Der Forscher Heinrich Ubbelohde-Doering entdeckte 1932 auf einem alten Gräberfeld im nördlichen Küstengebiet von Peru zwei Kleidungsstücke nach europäischer Mode und übergab sie dem Bayerischen Armeemuseum. Es handelt sich um einen hemdartig geschnittenen Rock aus hellem Baumwollgewebe und eine aus braunem Wollstoff gefertigte weite Kniehose. Beide Gewänder folgten den in Europa üblichen Schnitt- und Verarbeitungstechniken. Auch das Gewebe der Hose stammt vermutlich aus England. Die für den Rock verwendeten Ober- und Futterstoffe sowie die Nähfäden wurden jedoch in Peru hergestellt. Rock und Hose lassen sich in die Zeit um 1560/1580 datieren und stellen einzigartige Zeugnisse für die Alltagskleidung der Europäer in der Neuen Welt dar.





Ausstellungsgrundriss der Schatzkammer,
 5. Oktober 2018
 (Ausstellungsbüro Janet Görner, Berlin)

Ansgar Reiß

Museumsgeschichte, Objektgeschichte, Geschichte Europas

Die Schatzkammer als Laboratorium der Museumsarbeit

Es ist eine Binsenweisheit, dass die Bedeutung der Dinge nicht feststeht. Diese wandelt sich im Lauf der Zeit und schwankt je nach der Perspektive, aus der sie betrachtet werden. Dinge finden neue Verwendungen und erfüllen verschiedene Funktionen, gleichzeitig besteht schon bei ihrer Benennung oft keine Einigkeit. Gerade Gegenstände, die lange Zeit überdauert haben oder die im Grenzbereich von Kulturen angesiedelt sind, drohen uns oft fast zu entgleiten, wenn wir sie hin und her wenden, näher betrachten, zu beschreiben und zu benennen versuchen. Das Museum ist ein Ort, der speziell für die Betrachtung von Dingen geschaffen ist. Sie werden aus dem „wirklichen Leben“ heraus und in einen neuen, künstlichen Raum herüber genommen. Paradoxiertweise legt gerade die Bemühung, sich über die Objekte klar zu werden, und diese Bemühung teilen Kuratoren und Besucher, oftmals verwirrend viele Schichten der Bedeutung frei.

Um Klarheit zu gewinnen, werden Dinge im Museum herausgegriffen, meistens vereinzelt, als Exponate hervorgehoben und ins Licht gesetzt. Idealerweise sind sie von allen Seiten zu sehen. Im 3-D-Scan

scheint sich dieser Traum zu erfüllen, es mutet fast so an, als würde dies heute den gebauten Raum des „White Cube“ ablösen: Das Objekt allein in der Leere. Aber dies ist natürlich eine Sackgasse, denn je stärker ein Ding aus allen Kontexten gelöst wird, desto größer wird das Bedürfnis nach Erläuterung. Und so sind Museen nie nur neutrale Räume der Betrachtung, sondern mindestens ebenso sehr weisen sie den Dingen einen Ort zu, sie schaffen eine Ordnung. Deshalb ist ein Museum auch nie nur eine Institution oder ein Arbeitszusammenhang, sondern zu allermeist auch eine – oftmals sehr markante – Architektur, die den Raum für diese Ordnung schafft (Abb. 2).

Im Museum widerstreiten also immer mindestens zwei Tendenzen: Einerseits lädt es zu einer ausführlichen Betrachtung ein, bei der die Bedeutungen und Kontexte der Objekte tendenziell immer vielfältiger werden, während ihnen der eindeutige Gebrauchswert genommen wird, der monetäre Wert stillgestellt scheint und sogar der ideologische Wert sich nicht ungebrochen Geltung verschaffen kann. Andererseits aber gibt das Museum den Dingen jeweils einen genauen Ort. Dies ist eben nicht der Ort im „wirklichen Leben“, sondern ein Platz in der künstlichen Architektur des Museums, wobei hier Architektur

Abb. 1 Vitrine mit dem Buckler aus Schloss Ambras, Ende 15. Jahrhundert (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 8460)

sowohl wörtlich wie auch metaphorisch verstanden werden muss. Bei aller Wertschätzung, die die Dinge im Museum erfahren, werden sie doch ruhiggestellt und es wird ihnen eine imaginäre Bedeutung zugewiesen in einem Raum der Ruhe, des Betrachtens, vielleicht des Lernens oder der Phantasie (Abb. 3).

2019 wurden einige vom Kurator Tobias Schönauer ausgewählte Gegenstände aus der Sammlung des Bayerischen Armeemuseums in einem Ausstellungsraum versammelt, den wir Schatzkammer genannt haben. Im Dunkel des Raumes treten die Objekte leuchtend in einzelnen Vitrinen hervor. Es war und ist der Versuch, aus der Not eine Tugend zu machen. Die älteren Sammlungen des Museums waren 2014 abgeräumt worden, eine völlig neu konzipierte Aufstellung entsteht erst allmählich in mehreren Schritten.¹ Zugleich sollten einige besondere Stücke der Sammlung möglichst bald wieder in Erscheinung treten. Zuerst waren es also einfach Fundstücke der kuratorischen Tätigkeit. Entstanden ist aber eine Art Museum im Museum, ein Laboratorium der Museumsarbeit (Abb. 4).

Dank der genauen Untersuchungen zu den Objekten, die in diesem Katalog publiziert werden können, öffnet uns die Schatzkammer gleich einem komplexen optischen Instrument eine ganze Reihe von Blickfeldern. Erstens geht der Blick in die Tiefe der Geschichte der eigenen Institution, also des Museums, seiner Partner und seiner Vorgänger (Sammlungsgeschichte), zweitens werden wie in einem Prisma Varianten möglicher und denkbarer Geschichten einzelner Sammlungsobjekte sichtbar (Objektgeschichte), und drittens fallen Schlaglichter auf Eckpunkte und Bilderwelt des alten Europa, die zugleich ein Feld aufspannen, in dem sich die gesamte Ausstellung bewegen wird (historische Bedeutung). Über die Integration vieler Einzelfragen hinaus ist dieses Buch also auch ein Plädoyer, Museumsobjekte in der Komplexität dieser drei Dimensionen zu betrachten.

Museumsgeschichte

Blicken wir erstens auf die Sammlungs- und Museumsgeschichte, so sind für diese für das Bayerische Armeemuseum in den



Abb. 2
Eine Nische im Fünfeckturm, in dem heute die Schatzkammer zu sehen ist, vor der Einrichtung der Ausstellung, 2018



Abb. 3 Eingang zur Schatzkammer

vergangenen Jahren neue Arbeitsgrundlagen geschaffen worden. Die Inventare, historischen Findmittel und wissenschaftlichen Karteien sind ebenso wie die objektbezogenen Unterlagen erstmals verzeichnet und in großen Teilen digitalisiert worden (HA-Inventarnummern). So sind viele Dokumente jetzt unmittelbar greifbar, die zuvor nur sehr schwer benutzbar waren; sofern ihre Existenz überhaupt bekannt war, war jedenfalls ihr Zusammenhang vielfach nicht ersichtlich. Dieser Prozess ist keineswegs abgeschlossen, und zudem sind einzelne, auf konkrete Ensembles bezogene Projekte in Arbeit, so namentlich zu den osmanischen Zelten. In einem weiteren Schritt muss diese Verzeichnung der eigenen Überlieferung verbunden werden mit den Findmitteln von Institutionen, mit denen die Geschichte unseres Hauses und seiner Sammlungen eng verwoben ist, nicht zuletzt natürlich dem Bayerischen Nationalmuseum, aber auch dem Museum Fünf Kontinente, der Schlösserverwaltung und anderen. Dane-

ben harren die auf das Armeemuseum bezogenen Akten des ehemaligen Kriegsministeriums und ab 1919 des Kultusministeriums einer Sichtung.

Denn es erweist sich schnell, dass all diese Unterlagen nur im Kontext einer an Rahmenbedingungen, Intentionen und Konzepten orientierten Geschichte der Museen und ihrer Sammlungsausstellungen einen sinnvollen Zusammenhang ergeben. So muss etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, davon ausgegangen werden, dass Stücke, die zwischen 1881 und 1904 ans Armeemuseum kamen, auch unmittelbar in den Ausstellungsräumen platziert wurden. Ein Neuzugang war also entsprechend immer mit Verschiebungen in der Ausstellung verbunden. Die Ausstellungen seit 1880/81 im Arsenalgebäude in der Lothstraße in München und ab 1905 im Neubau am Hofgarten sind durch gedruckte Führer und Fotomappen vergleichsweise gut dokumentiert – die Führer sind heute alle auf der Homepage des Museums greifbar. So lässt sich relativ leicht nachsehen, dass die 1904



Abb. 4 Rock und Hose eines Conquistadoren (drittes Viertel des 16. Jahrhunderts) in der heutigen Präsentation

in die Sammlung gekommene Hakenbüchse (siehe Beitrag Geibig) ab 1905 in Saal I gezeigt wurde.² Unter den in der Schatzkammer gezeigten Stücken ist im Übrigen keines, das früher als die Hakenbüchse in die Sammlung des Museums gekommen ist (Abb. 5).

Für die Neuaufstellung im gleichen Gebäude seit 1921/22 (und bis zur kriegsbedingten Auslagerung 1942/43) gibt es leider keine regelmäßig überarbeiteten, gedruckten Museumsführer mehr, obwohl diese Neuaufstellung vom neuen Kurator der älteren Abteilung und späteren Direktor Hans Stöcklein (1874-1936) mit großem Ehrgeiz betrieben wurde. Er konnte einige zusätzliche Räume erschließen und wollte „das veraltete System der Trophäen verlassen und eine moderne wissenschaftliche und zugleich volkstümlich beherrschende Anordnung“ schaffen.³ Durch kräftige Raumfarben und eigens von der Grafikerin Magda Koll (1897-1962) geschriebene Schilder sollte das Museum attraktiver werden.⁴ In dieser Zeit kamen wichtige Stücke aus dem kleinen

Sample der Objekte der Schatzkammer in die Sammlung. Die Pirschbüchse Ottheinrichs (siehe Beitrag Schönauer/Storz) konnte 1928 erworben werden, offenbar musste bzw. konnte dafür unmittelbar der damalige bayerische Ministerpräsident Heinrich Held (1868-1938) um Unterstützung angegangen werden.⁵ Alle drei Schwerter (siehe Beitrag Geibig) kamen auf unterschiedlichen Wegen in dieser Zeit in die Sammlung des Museums: Eines wurde aus dem Bayerischen Nationalmuseum überwiesen, eines im Kunsthandel gekauft, eines vom damaligen Verein der Freunde des Bayerischen Armeemuseums dem Haus geschenkt (und zuvor sicherlich auch im Kunsthandel erworben); nur beim Stück aus dem Nationalmuseum ist aber derzeit nachweisbar, dass es auch ausgestellt wurde. Schließlich fanden auch der Buckler (siehe Beitrag Schönauer) und die Panzerhose (siehe Beitrag Retsch) als Überweisungen aus dem Nationalmuseum ihren Weg ins Armeemuseum, während die aus heutiger Sicht ungemein wertvollen Kleidungsstücke des Conquistadoren (siehe Beitrag Pietsch) zwar aus einer Grabung des Museums für Völkerkunde stammten, aber offenbar direkt ans Armeemuseum gegeben wurden. Zur Ausstellung sind sie nicht gelangt (Abb. 6 und 7).

Und damit sind wir an einem Punkt, den ich hier hervorheben möchte: Seit der Gründung der bayerischen staatlichen Museen bis jedenfalls in die 1930er Jahre, und vielleicht auch noch bei der (Wieder-)Herauslösung der Bestände des Armeemuseums aus den Sammlungen des Nationalmuseums in den 1960er Jahren sind vorhandene Objekte immer wieder anderen Sammlungen zugeordnet worden. Hintergrund waren sachliche Überlegungen, die wiederum von konzeptionellen Entscheidungen abhingen. So wurden vor allem sehr viele Waffen aus dem Nationalmuseum ans Armeemuseum überwiesen,

aber offensichtlich erschien auch die Kleidung des europäischen Soldaten in Südamerika passend für das Armeemuseum, nicht aber für das damalige Museum für Völkerkunde. Wie sehr aber, was naheliegender ist, die Ausstellungskonzepte des Armeemuseums hier als Pull-Faktoren wirkten, darüber gibt es bisher nur punktuelle Kenntnisse. Gerade die Tätigkeit des genannten Konservators Hans Stöcklein harret einer eingehenderen und zusammenhängenden Untersuchung.

Gegenüber anderen Sammlungen, die nicht den bayerischen Staat als gemeinsamen Träger hatten, gab es ähnliche Übertragungen von Objekten, die als Tausch getätigt wurden. So kam, um wieder das Beispiel aus der Schatzkammer zu nennen, die bereits genannte Hakenbüchse 1904 durch einen Tausch mit der Stadt Schrobenehausen ans Armeemuseum. Bei diesen Tauschvorgängen, die vor allem um 1900 sehr vielfältig waren, ist als Motiv erkennbar, dass die Museen versuchten, sich jeweils einen bestimmten Kanon an Objekten zu sichern. Bei der Hakenbüchse ging es beispielsweise für die waffentechnisch ausgerichtete Sammlung des Armeemuseums um die besondere, verkürzte Form des Schaftes. Auch solche Fragen müssen Gegenstand weiterer Forschungen sein.

Aber kehren wir von diesen allgemeinen Überlegungen zur Schatzkammer zurück. Eine solche gab es in früheren Präsentationen im Armeemuseum nicht. In gewisser Weise widerspricht die Idee einer Schatzkammer auch der Idee eines Armeemuseums. Bei letzterer liegt der Akzent auf dem (massenhaften) Heer, den Soldaten, den einfachen, tatsächlich gebrauchten Waffen und der militärisch organisierten Gewalt. Diese Idee greift in neuer Form auch der gleichzeitig mit der Schatzkammer eröffnete, große Ausstellungsbereich „Formen des Krieges 1600-1815“ wieder auf, auf den noch kurz zurückzukommen sein wird.

In der Monarchie stand zunächst eine einfache „Heerschau“ der königlich Bayerischen Armee und ihrer Geschichte und Vorgeschichte durchaus im Vordergrund, verbunden mit den Reliquien aus den Regimentern, neben Waffen vor allem den Fahnen. In den 1920er und 1930er Jahren deutete sich eine Transformation in ein historisches Museum der bayerischen Kriegsgeschichte an, natürlich auch mit zeitbedingten Akzenten, die für die „Alte Abteilung“ etwa auf die Hussitenkriege oder den Bauernkrieg abhoben (Abb. 8). Die Präsentation von 1972 im Neuen Schloss in Ingolstadt zeichnete sich durch eine extreme Zurückhaltung gegenüber aller Inszenierung aus. Die Präsentation der Gegenstände folgte eher morphologischen Kriterien. Die Kenntnis historischer Zusammenhänge wurde beim Publikum vorausgesetzt; sie ließen sich allenfalls aus räumlichen Beziehungen erahnen, eine Er-

Abb. 5 Saal I im Gebäude am Münchner Hofgarten mit den Hakenbüchsen



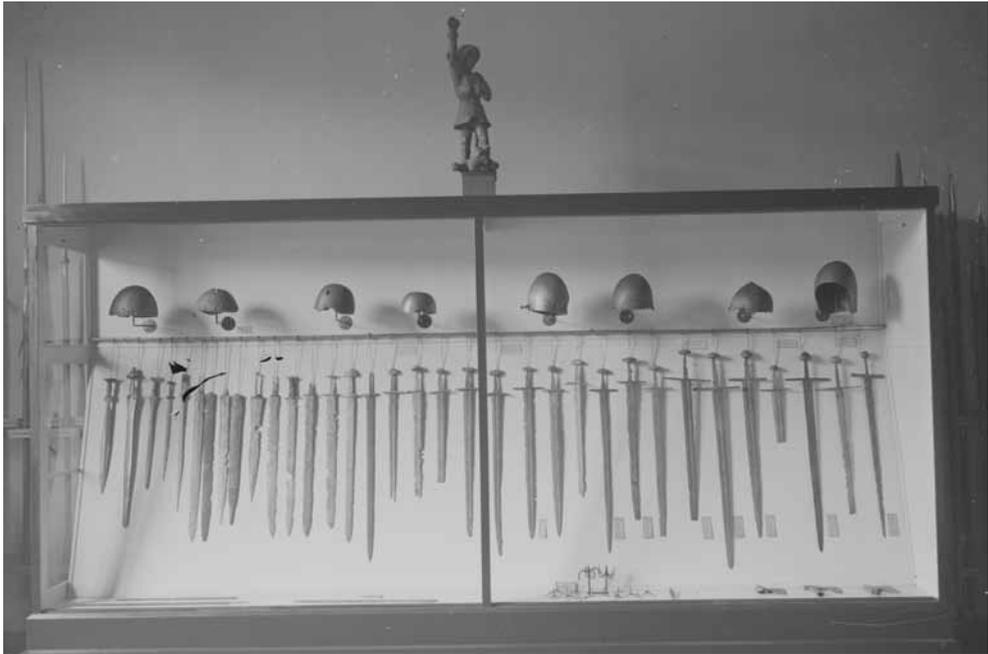


Abb. 6 Vitrine mit mittelalterlichen Schwertern und Helmen in der Ausstellung der 1920er Jahre Das 15. Schwert von links ist A 3621 (siehe Beitrag Geibig) – damals noch nicht zerbrochen. (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. GP.XII.871)

läuterung fand praktisch nicht statt (Abb. 9 und 10).

Von der Traditionspflege des Heeres blieb nur der erratische und völlig aus der Zeit gefallene „Fahnensaal“ übrig, in dem die Fahnen der bayerischen Regimenter des Ersten Weltkriegs aufgehängt waren. Mit dem Museum in Ingolstadt im Jahr der Olympiade 1972 eröffnet, ließ er noch einmal den Gedanken einer Ehrenhalle der Armee wieder auferstehen, wie sie im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien oder etwa auch im Zentralmuseum der russischen Streitkräfte in Moskau bis heute besteht.

Im Bayerischen Armeemuseum wird heute versucht, andere Akzente zu setzen. Weder sollten die Fahnen der Regimenter noch die Reliquien großer Feldherren, von denen die bayerische Armee ohnehin nicht

so viele hatte, im Mittelpunkt stehen, noch ging es gar darum, erbeutete Trophäen als Symbole des Sieges zu präsentieren, so wie dies 1881 und 1905 noch selbstverständlich war.

Auf der einen Seite rückt der neue Ausstellungsbereich „Formen des Krieges“ das Gewalthandeln im Krieg in den Fokus. Es ist nicht ganz einfach, darauf hin zu führen, aber, pointiert gesagt, stehen hier der einfache Soldat und das namenlose Zeughausstück im Mittelpunkt. Aber in der Sammlung des Hauses findet sich auch eine bemerkenswerte Zahl von sehr seltenen und ungewöhnlichen Stücken.⁶ Deshalb entstand auf der anderen Seite die „Schatzkammer“. Die ihr zu Grunde liegenden Überlegungen sind recht einfach. Es wurden hier durch ihre schiefe Seltenheit wertvolle Stücke versammelt: Die Hirschsteiner Rüstung (siehe Beitrag Schönauer), Rock und Hose des Conquistadoren aus Peru (siehe Beitrag Pietsch), die Helmhaube (siehe Beitrag Schönauer), die durch Metallplättchen gepanzerte

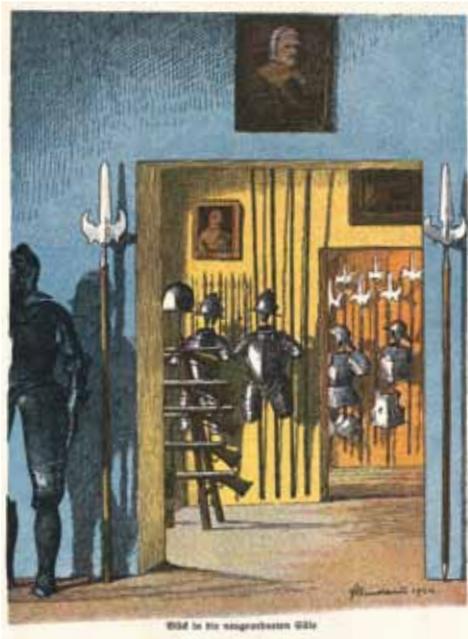


Abb. 7 Fritz Quidenus: Blick in die neugeordneten Räume des Armeemuseums im Jahr 1924

Hose (siehe Beitrag Retsch) – einzigartige Objekte, die zugleich in der Sammlung des Museums etwas exotisch und deshalb schwer zu kontextualisieren sind, denn das Bayerische Armeemuseum hat weder wesentliche Sammlungen zum Turnierwesen, dem die Helmhaube (siehe Beitrag Schönauer) zuzuordnen ist, noch etwa zur spanischen Eroberung Südamerikas. Daneben stehen Exponate, die in ihrer einfachen Typisierung und zugleich vielleicht durch eine besondere Eigenheit besonders herausgehoben werden konnten oder sollten (die Hakenbüchse mit dem Riss im Kammerbereich (siehe Beitrag Geibig), die Pavese mit dem Münchner Kindl (siehe Beitrag Schönauer), die Pirschbüchse Ottheinrichs mit einem der ältesten Rad-schlösser (siehe Beitrag Storz/Schönauer), der Buckler aus Schloss Ambras (siehe Beitrag Schönauer) und ausgewählte mittelalterliche Schwerter (siehe Beitrag Geibig). Schließlich können, für uns Museumsleu-

te immer besonders elektrisierend, einige Stücke gezeigt werden, die bislang beinahe oder gänzlich unbekannt waren (die Helmhaube, die Kleidung aus Peru, die Panzerhose).

Die auf den ersten Blick fast zufällig erscheinende Zusammenstellung von Fundstücken beruht also doch auf bestimmten Kriterien. Und es ist ein großer inhaltlicher Gewinn, dass einige Hauptelemente des alteuropäischen Kriegswesens gezeigt werden können, ohne dass sie ihren Zusammenhang in der Ausstellung aus dem Element der Herrschaft und der symbolischen Legitimierung speziell monarchischer Herrschaft – das „echte“ Schatzkammern in fürstlichen Sammlungen üblicherweise auszeichnet – beziehen. Doch dazu im dritten Abschnitt noch einige Stichpunkte.

Objektgeschichten

Wenden wir uns zweitens den Objektgeschichten zu. Diese sind teilweise fast untrennbar von der Geschichte der Museen und Sammlungen, aber sie beginnen natürlich außerhalb dieses Raumes und früher. An dieser Stelle kann es nur darum gehen, hervorzuheben, dass diese Geschichten ein reiches Kaleidoskop bilden. Zu lernen wäre daraus, dass die Geschichte von Museumsobjekten wohl generell sehr individuell betrachtet werden sollte. So hat die Hakenbüchse vermutlich eine recht geradlinige Provenienz aus Schrobenuhausen; zugleich bleibt allerdings ihre individuelle Geschichte, der vermutete schwere Unfall und die Frage, warum das zerstörte Stück denn überhaupt aufbewahrt wurde, im Dunkeln. Dagegen ist die Pavese mit dem Münchner Kindl nun eindeutig datierbar und zuzuordnen als ein Stück, das einst für das Münchner Zeughaus beschafft worden war, aber ihre weitere Besitzgeschichte bleibt trotz des Schlaglichts einer nicht erfolgreichen Auktion im Jahr 1940 verborgen.

Eine alte bayerische oder wittelsbachische Provenienz scheint dagegen auf den ersten Blick bei der Pirschbüchse des Herzogs Ottheinrich naheliegend. Ist nicht wenigstens diese ein altes bayerisches Staatsstück? Weit gefehlt, auch hier gibt es bemerkenswerte Umwege. Zwar ist das Stück in alten Neuburger Inventaren nachweisbar, es verschwindet aber in napoleonischer Zeit von der Bildfläche. Auf einer Auktion in Wien tauchte sie 1912 auf, aber erst 1928 konnte sie, wie schon erwähnt, erworben werden. Damit ist diese Geschichte aber noch nicht zu Ende, denn zunächst wurde die Pirschbüchse wieder abgegeben, und zwar 1938 an das neueröffnete Jagdmuseum, um endlich 1951 durch einen Tausch wieder zurück zu gelangen. Wohl gemerkt zu einer Zeit, als die Sammlungen des nach dem Krieg offiziell aufgelösten Armeemuseums beim Bayerischen Nationalmuseum untergebracht waren und eine Wiedereröffnung

als eigenständige Institution keineswegs sicher war.

Den Buckler, der jetzt als ehemaliges Stück der Sammlung des Schlosses Ambras bei Innsbruck in Tirol identifiziert werden kann (wo er freilich auch erst etwa hundert Jahre nach seiner Fertigung verzeichnet wurde), haben sich die Bayern aller Wahrscheinlichkeit nach in der Napoleonischen Zeit als Kriegsbeute angeeignet. Besonders schade ist es bei der gepanzerten Hose und bei der Helmhautbe, dass ihre Provenienzen nicht weiter zurückverfolgt werden können, zumal die Hose immer oberirdisch und sorgfältig aufbewahrt worden sein muss. Die Helmhautbe dagegen erscheint als ein quasi-archäologisches Objekt. Ausweislich ihrer Verschmutzung und ihres vor einer entsprechenden Behandlung sehr stechenden Geruchs wurden im Raum, aus dessen Fehlboden sie angeblich stammt, Hühner gehalten. Die Zuordnung zu einem speziellen Turnierhelm oder gar dessen Träger bleibt aber wohl unmöglich. Ähnlich bleibt auch bei den Schwertern die Herkunft vage – außer, dass es Flussfunde aus der Donau sind, wissen wir wenig über sie. Sie sind ein Zeugnis dafür, dass das Interesse der Kuratoren an präzisen Provenienzen eine Sache neueren Datums ist. Umso spannender ist schließlich die vergleichsweise präzise Lokalisierung der Fundumstände sowohl bei der Hirschsteiner Rüstung als auch bei der Kleidung des Conquistadoren. Beide können deshalb recht konkreten historischen Umständen oder Strukturen zugeordnet werden, wie es in den entsprechenden Beiträgen in diesem Band detailliert ausgeführt ist. Sehen wir die Objektgeschichten an, so geht es keineswegs nur um die Besitzgeschichten. Da es sich um keine „herrschaftliche“ Schatzkammer handelt, besteht dieser Fokus schon von musealer Seite nicht. Wegen der in vieler Hinsicht verspäteten Aufarbeitung des Kunstraubs durch das

Abb. 8 Fritz Quidenus: Waffen der Bürger und Bauern: Wehräxte 1462 im Jahr 1924

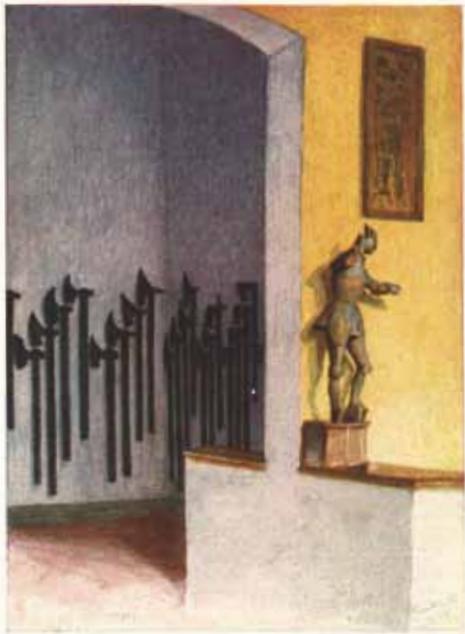




Abb. 9 Der ehemalige Raum 6: Das Luntenschloss, im Jahr 2013

und unter dem nationalsozialistischen Regime stehen heute im allgemeinen Bewusstsein vielfach die Besitzverhältnisse im Vordergrund. In der Schatzkammer des Armeemuseums spielt dieses historische Unrecht, sofern nicht über die nicht geglückte Auktion der Pavese und über ihre früheren Besitzverhältnisse neue Dokumente gefunden werden können, wohl keine Rolle. Dieses aktuelle Interesse an der Erforschung der Provenienzen öffnet aber den Blick für die Entstehungskontexte der Objekte und für andere Quellen ihrer Geschichte und Deutung. Die Provenienz des Bucklers im Kontext der napoleonischen Kriege ist heute zweifellos eine Sache der Forschung und der musealen Darstellung, ebenso müssten die Umstände der Grabungen in Peru heute von ethnologischer Seite untersucht werden. Neben den schon genannten archäologischen Fundumständen sind insbesondere die Ergebnisse restauratorischer Überarbeitungen und Untersuchungen von großer Bedeutung. Bemerkenswert ist etwa, wie beim Wappen der Pavese durch die

Entfernung einer Übermalung aus einem rundköpfigen Münchner „Kindl“ wieder ein Mönch wurde. Die Bedeutung von Materialuntersuchungen fällt insbesondere bei den textilen Objekten ins Auge; vor allem die Ergebnisse für den Entstehungskontext der Hose und des Rocks aus Peru sind eindrucksvoll, aber natürlich ebenso die genaue Untersuchung des Schnittes und der Machart der gepanzerten Hose. Die verschiedenen Stufen der Rekonstruktion der Hirschsteiner Rüstung hingegen zeigen, dass manche Diskussionen keineswegs einfach beendet werden können, sondern vielmehr weitergeführt werden müssen. Daneben spielen gerade bei diesem Stück besonders deutlich auch literarische und bildliche Quellen eine ungemein große Rolle, und wir erleben hier, auf methodisch schwierigem Feld, wie das genaue Hinsehen und das Zusammentragen von zugehörigen Quellen zunächst Eindeutigkeiten schafft, sie aber auch manchmal wieder aufhebt. Zusammenhänge werden erkannt, neue Fragen entstehen. Und schließlich sollen als weitere Elemente der Erkenntnis das Experiment und die Rekonstruktion hervorgehoben werden. Dies

zeigt sich besonders schön bei der „TÜV-Prüfung“ von Turnierharnischen und -helmen, aber etwa auch bei der Handhabung der Schwerter. Für die Hirschsteiner Rüstung steht ein Nachbau noch aus, aber vielleicht gibt es für einen solchen zu viele unbekannte Parameter, wer weiß?

Bedeutungen

Wenn schließlich drittens von der historischen Bedeutung der Objekte in der Schatzkammer gesprochen werden soll, so kann dieses Thema hier natürlich nur angerissen werden. Die Signifikanz der einzelnen Stücke ist, ebenso wie die jeweilige Objektgeschichte, Gegenstand der einzelnen Studien. Die Schatzkammer ist eben kein thematischer Raum, sondern eine Art Nucleus des Museums, ein Raum der Reflexion. Sie ist im Grunde eine Antwort auf die Frage: Warum eigentlich überhaupt ein Museum? Genau dies signalisiert der

in einer Verfremdung verwendete Begriff der „Schatzkammer“. Tatsächlich ist es eben keine Kammer mit einer einheitlichen Sammlungsgeschichte oder einer einheitlichen repräsentativen Bedeutung. Sie ist vielmehr ein offenes, heterogenes Reservoir von Dingen und ihren Bedeutungen; die Linien gehen in die verschiedensten Richtungen.

Ein Indiz für „Bedeutung“ könnte die Verwendung der Objekte in großen Ausstellungen sein. Ein eigentlicher „Wanderpokal“ ist jedenfalls nicht dabei, was aber auch an der bislang relativ geringen Bekanntheit der „Schätze“ des Armeemuseums liegt. Gerade ein einziges der Stücke (eines der drei Schwerter) war in der großen, für die bayerischen Sammlungen Epoche machenden Ausstellung „Wittelsbach und Bayern“ des Jahres 1980. Der Buckler, schon in den Vereinigten Sammlungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgestellt, fand keine über Fachkreise hinausgehende Beachtung. Erstaunlich ist, dass auch die Pirschbüchse offenbar nie

Abb. 10 Der ehemalige Raum 7: Das Rad-schloss, im Jahr 2013; ganz links ist die Pirschbüchse Ottheinrichs zu erkennen.



entliehen wurde. Die Münchner Pavese war seit ihrer Erwerbung in verschiedenen Ausstellungen. Die im Jahr 2007 angekaufte Hirschsteiner Rüstung war zuerst 2008 in einer Landesausstellung zu sehen; die Landesausstellung des Jahres 2014 in Regensburg gab Anlass zu einer ersten Rekonstruktion. Die bedeutenden textilen Objekte waren unbekannt, die Helmhaube und die Panzerhose sind bis heute gänzlich unpubliziert, das Gewand des Conquistadoren wurde nur an entlegener Stelle in der Mitte der 1930er Jahre im Stil eines Fundberichts veröffentlicht.

So gibt es also einiges zu entdecken. Einige Stichworte mögen hier genügen: Die Hirschsteiner Rüstung ist das Missing Link zwischen Ringpanzerhemd und Plattenharnisch, man mag in ihm den frühesten „Ritter“ sehen, der in der europäischen Bildtradition ja einen Harnisch trägt. Genauso sind die Schwerter gewissermaßen das Original zu einer Bilderwelt, die in heutigen Computerspielen so lebendig ist wie je. Das Bild des Kriegers vervollständigen die Schilde. Die Hakenbüchse gehört in die ebenfalls sehr lebendige Erzählung von den Burgen und Stadtmauern (auch das Neue Schloss, in dem sich die Schatzkammer befindet, hat ja in Teilen noch Züge einer Burg), die Helmhaube gehört zum Turnierwesen der Ritter. Mit dem Turnier und der Jagdbüchse, aber wohl auch mit dem Buckler wird deutlich, wie sehr das Kriegswesen eingebettet war in eine nichtmilitärische Kultur, für die gleichwohl Wettstreit, Waffen und Kampf zentrale Bedeutung hatten. Der Conquistador schließlich sprengt den mitteleuropäischen Rahmen. Auch das frühneuzeitliche Europa lebte und dachte in einem globalen Horizont, vielfach geprägt von von Gewalt, Eroberung und Ausbeutung. Fassen wir also die historische Bedeutung der Objekte aus unserer Schatzkammer ins Auge, so liegt sie in einem bestimmten Blick auf die Geschichte Europas.

Anmerkungen

- 1 Über die Entwicklung des Museums insgesamt in den vergangenen Jahren vgl. Reiß, Jahresbericht 2015-2019. Zum Konzept der Ausstellung vgl. Hohrath/Schönauer, Eine Ausstellung und Schönauer, Schatzkammer und Inszenierung.
- 2 Fahrnbacher, Führer, S. 37 („158-160 rohgeschäftete Hakenbüchsen aus Schrobenhausen“). Ders., Das K. B. Armee-Museum, S. 39 f. mit Abb. „Relativ“ leicht, weil die gedruckten Führer keine Inventarnummern ausweisen.
- 3 So schreibt er in Stöcklein, Sammlungen S. 685.
- 4 Vgl. Freksa, Armeemuseum, S. 416 f.
- 5 Stöcklein, Neuerwerbungen, S. 604.
- 6 Vgl. für die alte Sammlung z.B. die Auswahl in Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum.

Literatur

Fahrnbacher, Hans, Führer durch das K. Bayer. Armeemuseum, 1905.

Ders., Das K. B. Armee-Museum, o.J. [ca. 1910].

Freksa, Friedrich, Das Bayerische Armeemuseum, Velhagen und Klasing Monatshefte 39 (1924/25), S. 416-424.

Hohrath, Daniel / Schönauer, Tobias, Eine Ausstellung entsteht – Überlegungen zur neuen Dauerausstellung, in: Tobias Schönauer / Daniel Hohrath (Hgg.), Formen des Krieges 1600-1815, Ingolstadt 2019, S. 31-43.

Paggiarino, Carlo (Photographs) / Schönauer, Tobias (Introduction and Captions), The Bavarian Army Museum. A Selection of Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour (Kataloge des Bayerischen Armeemuseums 16), Mailand 2017.

Reiß, Ansgar (Hg.), Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt. Jahresbericht 2015-2019, Ingolstadt 2020.

Schönauer, Tobias, Schatzkammer und Inszenierung. Neue Präsentationsformen im Bayerischen Armeemuseum, in: Coburger Landesstiftung (Hg.), Hieb- und Stichfest. Waffenkunde und Living History (Festschrift für Alfred Geibig), Coburger Jahrbuch 63 (2019), S. 267-283.

Stöcklein, Hans, Die Sammlungen der alten Abteilung, Das Bayerland 40 (1929), S. 585-590.

Ders., Neuerwerbungen der alten Abteilung des Armeemuseums, in: Das Bayerland 40 (1929), S. 603-605.

Wacker, Ludwig, Das Königlich Bayerische Armee-Museum in 50 Kunstblättern, Pasing 1913.



Kerstin Merkel

Genäht und geschmiedet

Modetransfer und gesellschaftliches Ideal im 14. Jahrhundert am Beispiel von Rudolf IV., Erzherzog von Österreich, und Katharina von Böhmen

Rüstung und Kleidung des 14. Jahrhunderts folgten der zeitgenössischen Mode und beeinflussten sich gegenseitig.¹ Doch ist Mode nicht nur ein Wandel der Formen, sondern auch ein Ausdruck der politischen und historischen Hintergründe und der Sozialgeschichte. Mit der Kleidung fügt man sich sichtbar in eine soziale Gruppe ein, die demselben Dresscode folgt. Dabei gilt es auch, sich gesellschaftlichen Idealen und Vorbildern modisch anzunähern. Was bedeutet die Übereinstimmung der Formen von Kleidung und Rüstung, wie sie von etwa 1350 bis Ende des Jahrhunderts zu beobachten ist, vor allem auch die Übernahme von Rüstungselementen in die Bekleidung der Frauen? Zur Entstehungszeit der Hirschsteiner Rüstung Mitte des 14. Jahrhunderts (vgl. Beitrag Schönauer zur Hirschsteiner Rüstung in diesem Band) entwickelte sich ein extrem schlankes Körperideal. Enganliegende Rüstung und Kleidung überlängten den Oberkörper und betonten die Taille. Die Gürtel saßen tief auf der Hüfte², schlanke Beine wurden durch spitze Schuhe optisch verlängert. Für den Aufbau der Rüstung gab es verschiedene konstruktive Lösungen, auf die hier nicht im Detail eingegangen werden soll, sondern es sei auf

die Aufsätze von Tobias Schönauer und Fabian Brenker im vorliegenden Band verwiesen. Der Übergang von der Rüstung zur Kleidung war fließend. Es haben sich mehrere originale gesteppte Jacken erhalten, von denen einige nachweislich bei Kämpfen getragen wurden.³

Die Terminologie ist ein ungelöstes Problem, weil Schrift- und Bildquellen selten zusammentreffen. Im vorliegenden Aufsatz wird rein deskriptiv der heutige Begriff „Jacke“ verwendet. Er leitet sich von dem mittelalterlichen Wort „Schecke/Jaque“ ab und steht somit für den körpernahen Schnitt als deren Charakteristikum. Meist ist der Schnitt mit einer vorderen Knopfleiste verbunden. In der Literatur findet man außerdem Gambaison, Lendner (wohl für das Ledermaterial), Pourpoint und Sarrock in unterschiedlichen Schreibweisen. Die Begriffe wurden lokal unterschiedlich verwendet. Die Jacke lebt heute noch in der typischen Form des Jacketts weiter.

Besondere Popularität erhielt diese Mode durch Herzog Rudolf IV. von Österreich (1339-1365), und dessen Ehefrau Katharina von Böhmen aus dem Hause Luxemburg (1342-1395), die 1357 mit 17 und 15 Jahren verheiratet wurden.⁴ Obwohl Rudolf mit nur 26 Jahren starb, hat er in wenigen jungen Jahren erstaunlich viel geleistet und auf den Weg gebracht, angefangen von der Bautätigkeit am Wiener Dom bis hin zur Gründung der Wiener Universi-

Abb. 1 Katharina von Böhmen, Gewändefigur im Singertor des Wiener Stephansdoms



Abb. 2 (oben) Grabplatte von Rudolf IV., Herzog von Österreich († 1365), und Katharina von Luxemburg († 1395), um 1360 (Wien, Stephansdom)

Abb. 3 und 4 (unten rechts und links) Details der Grabplatte von Rudolf IV., Herzog von Österreich († 1365), und Katharina von Luxemburg († 1395), um 1360 (Wien, Stephansdom)

tät. Die Heirat mit der Kaisertochter ließ ihn auf einen Machtgewinn hoffen. Deshalb nimmt Katharina neben ihm in der Kunst einen gleichrangigen Platz ein, mit dem auf die politische Machtrelevanz ihrer Herkunft verwiesen wird. In den vier skulpturalen Bildnissen des Paares am und im Wiener Dom sind die beiden einander in Form, Haltung und Kleidung auffällig angepasst.

Das Paar ist an prominenten Stellen verewigt: Im Dom-Inneren liegend auf seinem Grabmal (Abb. 2-4), an der Westfassade in den Ecknischen⁵ (Abb. 5-8) und die Portale des Singer- und Bischofstor flankierend (Abb. 1 und 9-11).⁶

Das vermutlich älteste der vier Skulpturenpaare ist jenes auf dem leeren Grabmal (Abb. 2-4). Ursprünglich stand es prominent in der Mitte des Hauptchores vor dem Eingang der Familiengrabstätte, die Rudolf 1362 errichten ließ. Schon zu dieser Zeit – mit nur 23 Jahren – regelte er akribisch vom Gesang bis zur Anzahl der Kerzen alle Details seines Andenkens. Zu dieser Zeit hat er auch den Auftrag für sein Grabdenkmal gegeben, so dass man davon ausgehen kann, dass das Erscheinungsbild des Herrscherpaares relativ authentisch sein dürfte. Die Eheleute strebten keine absolute Porträtähnlichkeit an, sondern sie stellten sich so dar, wie

sie gesehen werden wollten. Mit diesen Skulpturen beginnt eine Imagekampagne, bei der Katharina sicher aktiv mitwirkte. Ihre ästhetische Erziehung am Prager Kaiserhof, ihre politische Bildung sowie ihr diplomatisches Geschick bildeten dafür eine gute Basis.

Die beiden liegen nicht als Leichname, sondern als dynamisches Paar mit geöffneten Augen auf dem Grabmal (Abb. 2). Die Diskrepanz zwischen Liegen und Stehen ist in diesem Werk besonders auffällig. Rudolf „steht“ mit Stand- und Spielbein, Katharina dreht sich leicht zu ihm, beide „stehen“ auf Löwen, beide hatten einst die frei gearbeiteten Unterarme erhoben und zugleich die Häupter auf bequeme Kissen gebettet. Die Ähnlichkeit der Gewandung ist frappierend: beide betonen den langen Oberkörper durch extrem enge Kleidung,

die sich bei beiden im Brustbereich auffällig wölbt (Abb. 2). Bei Rudolf zeichnen sich in der Taille die Spangen unter der Jacke ab, bei Katharina bilden sich durch den engen Sitz Querfalten. Beide tragen einen weit geöffneten Mantel mit Scheibenschließen, der den Blick auf ihre Körper freigibt. Am auffälligsten sind die identischen Gürtel aus schweren rechteckigen Elementen und mittiger runder Schließe mit einer Blüte (Abb. 4). Die Gürtелеlemente sind bei beiden mit Schriftbändern geschmückt, die auch in der mittigen Zierleiste auf Katharinas Obergewand zu sehen sind. Die Figuren aus Rotmarmor⁷ dürften einst viel prächtiger erschienen sein. Viele leere Vertiefungen verweisen auf reiche Inkrustationen in Form von Edelsteinen oder Email. Die Schriftbänder in den Gürteln dürften bemalt oder mit Devisen beschrieben gewesen sein. Es gibt in der Kleidung keinerlei emblematische Hinweise auf die famili-

Abb. 5 und 6 Rudolf IV., von der Westfassade des Stephansdomes, um 1360 (Wien Museum)





Abb. 7 und 8 Katharina von Luxemburg, von der Westfassade des Stephansdomes, um 1360, (Wien Museum)

äre Herkunft. Doch könnte es sein, dass in einer verschwundenen Farbfassung auch Wappen dargestellt worden sind. Als österreichischem Herzog hätte Rudolf der pelzverbrämte Herzogshut zugestanden, doch erscheint er mit der von ihm erfundenen zwölfteiligen Zackenkrone mit Stirnbügel und Kreuz, eine Anspielung auf die Kaiserkrone, womit er seinen königlichen Anspruch dokumentieren wollte. Der „gezinnete Kranz“ auf seinem Herzogshut sei dem Herzogtum Österreich von Kaiser Friedrich I. Barbarossa zugestanden worden. Rudolf bezieht sich auf das „Privilegium maius“, eine von ihm 1358/59 in Auftrag gegebene Urkundenfälschung, in der die Privilegien des Herzogtums Österreich manifestiert wurden, so auch Herrschaftssymbole wie die Krone über dem Hut.

Katharina trägt gleichfalls eine Krone über ihrem Schleier. Dieser sogenannte Kruseler besteht aus einer Fülle von Rüschen, die als Textil wie ein weißer Kranz das Gesicht umrahmen. Ein zweiter Rüschenkranz bauscht sich um die Schultern, die dank des sehr tiefen Dekolletés frei liegen. Mit Rudolfs Rüstung hat sich das Bild eines Ritters im Vergleich zu jenem der Vorgängergenerationen erheblich geändert. Vergleicht man ihn mit dem massiven hl. Mauritius in Magdeburg (Abb. 3 im Beitrag Brenker in diesem Band) oder den stabilen Naumburger Stiftern, dann wirkt er verschlankt bis zur Zerbrechlichkeit, mit femininer Taille und an weibliche Brüste erinnernder Vorwölbung des Brustbereichs, verkürztem Rock über grazilen langen Beinen, elegant tänzelnd – martialisch ist das nicht, aus heutiger Sicht eher androgyn. Das Erscheinungsbild des Ehepaars ist in Körperlichkeit und Kleidung



Abb. 9 Katharina von Böhmen, Gewändefigur im Bischofstor des Wiener Stephansdoms

angeglichen, die beiden tragen „Partnerlook“. Und so wie der Mann feminisiert wird, so erhält die Frau mit den Zitäten von Rüstung und Gürtel ein männliches Machtpotential.

Chronologisch dürfte die Grabskulptur die erste gewesen sein, möglicherweise auch zeitgleich mit jener an der Westfassade (Abb. 5-8, heute Wien Museum), die vielleicht vom selben Bildhauer stammt. Die beiden Gruppen in den Portalen sind etwas später entstanden. Kleidung, Krone, Physiognomie, Frisur und Körperbild sind auf den ersten Blick sehr ähnlich (Abb. 1 und 9-11). Am spektakulärsten kommen die über-schlanken Gestalten des Paares in der

Skulptur der Westfassade zur Geltung. Rudolf balanciert leichtfüßig, auf federnd gebeugten Knien auf einem schlafenden Löwen, den Mantel vom Wind aufgebauscht (Abb. 5-6). Der Körper ist vollkommen vom Mantel gelöst, so dass die extrem schlanke Silhouette auch im Profil zu bewundern ist. Im Profil formt sein Körper ein C, frontal ein S. Obwohl vorne stark verwittert, zeichnet sich die Ringstruktur der Spangen ab, wahrscheinlich von Textil oder Leder überzogen. Die für

Abb. 10 Rudolf IV., Gewändefigur im Bischofstor des Wiener Stephansdoms





Abb. 11 Rudolf IV, Gewändefigur aus dem Singertor des Wiener Stephansdoms

einen Plattenrock typischen Ketten sind noch zu erahnen. Der schwere Gürtel aus mit Scharnieren verbundenen Gliedern hängt tief auf der Hüfte. Am Arm, wo die Skulptur weniger verwittert ist, ist die Struktur des Panzerhemdes detailliert ausgearbeitet.

Wie ihr Gemahl löst sich Katharina vollständig vom Untergrund (Abb. 7-8). Ihr Oberkörper ist eng vom Gewand umschlossen, welches die sehr schlanke und jugendliche Figur betont. Die Schmuckelemente zeigen auf der rechten Mantelschließe einen aufsteigenden Löwen, auf der mittleren Schmuckbrosche und der Gürtelschließe das Wappen von Österreich. Im Gürtel ist an der rechten Seite noch der Kopf eines gekrönten Königs zu erkennen. Die Figur breitet ihre Arme aus, so dass sich der Mantel hinter ihr weit bauscht und öffnet.⁸ Damit

inszeniert sie sich als Typus der „Schutzmantelmaria“, unter deren Mantel die Untertanen symbolisch Schutz suchen können. Schon im Verlauf der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kündigte sich die Verschlankung der Körper und die körperbetonende Kleidung bei Männern und Frauen an. Als besonders schönes Beispiel seien die Illustrationen aus dem Lobpreis für Robert von Anjou genannt, weil sich dieses Werk relativ genau auf ca. 1340 datieren lässt.⁹ Die Tugenden tragen alle engste Oberteile, die durch Knopfleisten oder Schnürungen den Körper modellieren. In der Männermode erscheinen tiefsitzende, aber noch recht schmale Gürtel ab der Mitte des 14. Jahrhunderts, so bei dem Spielmann im „Liber Viaticus“ (Böhmen um 1350, spätestens 1364). Die Miniaturen erlauben einen konkreten Blick auf die böhmische, also heimatliche Mode von Katharina.

Bei der Rüstung entwickeln sich die hüfttiefen Gürtel aus dem Schwertgehänge, doch vorerst handelte es sich um Ledergürtel, die mit sogenannten Gürtelstreckern in Form gehalten wurden. Diese finden sich schon bei den Naumburger Stifterfiguren, so bei Ekkehard (Abb. 12 bzw. Abb. 18 im Beitrag Geibig zu den Schwertern in diesem Band). Noch nach 1350 waren die ersten tiefsitzenden Schwertgehänge ebenfalls aus Leder mit Gürtelstreckern aus Metall, so bei Boleslaw III., Herzog von Schlesien-Liegnitz-Berg (Grabmal im Muzeum Norodowe we Wroclawi in Breslau). Die massi-

Abb. 12 Ledergürtel des Ekkehard mit Gürtelstreckern aus Metall, Mitte 13. Jahrhundert, Naumburger Dom



ve Form aus schweren dreidimensionalen, mit Scharnieren verbundenen Schmuckgliedern erscheint wohl erst im Verlauf der späten 1350er Jahre. Tatsächlich stehen die Gürtel von Rudolf und Katharina ganz am Anfang dieser Modeerscheinung. Die beiden können als die Protagonisten bezeichnet werden, bei denen der Schwertgürtel als Zeichen des Ritters zu einer ganz neuen, explizit sichtbaren Gestaltung gebracht wird, der Gürtel als Standeszeichen wird zum Blickfang. Noch spektakulärer jedoch ist die Tatsache, dass auch Katharina einen solchen Gürtel trägt und damit ebenso wie ihr Mann als Ritter erscheint, zumal in Kombination mit dem engen jackenförmigen Oberteil.

Die beiden Skulpturenpaare im Singer- und Bischofstor wirken wesentlich bodenständiger (Abb. 1 und 9-11). Abgesehen von Kleinigkeiten ist die Kleidung aller vier Rudolf-Skulpturen des Stephansdomes annähernd identisch. Bei Katharina hingegen lassen sich einige markante Unterschiede beobachten. Die vestimentäre Basis der beiden Portal-Skulpturen (Abb. 1 und 9) ist unverändert: Lange Jacke mit tief angesetztem Rockteil, tiefer Ausschnitt, eine Schmuckbordüre über die ganze Länge der Vorderseite, weit aufspringender Mantel und der Kruseler mit Krone.

Die Unterschiede liegen im Schmuckdetail: Die vordere Zierleiste von Katharinas Kleidung im Singertor ist dank der geschützten Position hervorragend erhalten (Abb. 1). Die Wappen darauf sind minutiös ausgearbeitet und scheinen Perlstickerei zu imitieren. Sie sind von oben nach unten hierarchisch sortiert, am Oberkörper jene von Katharinas und am Rockteil von Rudolfs Eltern. Zuoberst steht der Adler für das Reich, dann der böhmische Löwe (beide für Karl IV., Katharinas Vater), darunter die französischen Lilien (für Blanche de Valois, Katharinas Mutter und Schwester des Königs von Frankreich). In Katharinas Gürtelgliedern findet sich dann der



Abb. 13 Amazonenköningin, Detail aus: Giovanni Boccaccios *Cleres femmes*, 1403 (Bibliothèque nationale de France, fr. 12420, fol. 46r)

österreichische Binnenschild. Unter dem Gürtel erscheinen der steirische Panther, das Kärntner Wappen mit drei Löwen und jenes der windischen Mark mit dem Hut (alle drei für Albrecht II., den Vater Rudolfs IV.) und als letztes das Wappen mit den beiden Fischen für die Grafschaft Pfirt (Johanna von Pfirt war die Mutter Rudolfs IV.). Das Kleid wird zum genealogischen Nachweis und zum Beleg des Machtanspruches des Paares.

Das Wappen von Österreich findet sich an beiden Schließen des Mantels und auf allen Gürtelplatten. Auf dem Gürtelverschluss prangt der Helm Rudolfs mit Krone und Federschmuck. Die Bedeutung dieser Ikonographie als besitzergreifende Botschaft des Ehemannes wird deutlich, wenn man die symbolische Aufladung des Gürtels bei der mittelalterlichen Paarbeziehung berücksichtigt.¹¹

Bei der Skulptur im Bischofstor (Abb. 9) verschwindet der Hinweis auf Katharinas Familie. Das Wappen von Österreich erscheint wieder auf den Mantelschließen. Auf dem Oberteil ihres Gewandes ist aus-



Abb. 14 Hysicrate, Detail aus: Giovanni Boccaccios *Cleres femmes*, 1403 (Bibliothèque nationale de France, fr. 12420, fol. 117r)



Abb. 15 Dame und Ritter, Detail aus: Rudolf von Ems, *Weltchronik in Versen*, um 1370 (Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 5, fol. 66r)

schließlich ein dreifach übereinander gestaffelter Habsburger Adler zu sehen. Der unterste verbirgt sich fast ganz hinter dem breiten Gürtel. Der Rapport des Stoffes lässt an extra für die Habsburger gewebte Wappenstoffe mit Adlerbordüre denken.¹² Die Übermacht der Habsburger Embleme wirkt wie Besitzzeichen auf dem Körper der Kaisertochter, die wie ein Attribut der Macht von den Habsburgern vereinnahmt wird. Man muss sich fragen, ob die Aufträge nicht posthum vergeben wurden, denn die selbstbewusste Katharina von Luxemburg dürfte sich kaum selbst in einer solch attributiven Rolle gesehen haben.

Betrachtet man die gesamte Botschaft, die in der vestimentären Inszenierung der Kaisertochter zu finden ist, dann kombinieren sich drei Komponenten:

1. Jacke und Scharniergürtel als die Kennzeichen eines Ritters
2. Der ausgebreitete Mantel steht für die Schutzpatronin der Stadt oder gar des Landes
3. Eine erotische Komponente.

Eine Frau als Ritter, mit allen Zeichen der Macht ausgestattet – ein Skandal? Keineswegs, denn kämpfende und bewaffnete Frauen finden sich in der zeitgenössischen Kunst durchaus. Einen besonders guten Vergleich bietet Fortitudo, die Tugend der Stärke im Wiener Manuskript des Lobpreises auf Robert von Anjou.¹³ Sie erscheint in voller Rüstung mit Panzerhemd, Arm- und Beinschienen und einem den langen Oberkörper betonenden Lendner aus einem rosa Stoff mit blauen Streublumen, vorne eng mit einem roten Riemen geschnürt. Die Stirn zu Zornesfalten unter der Krone gerunzelt, schlägt sie auf einen bemitleidenswert kleinen Löwen ein. Um 1340 entstanden, trägt sie noch keinen Scharniergürtel.

Die Amazonen erscheinen stets gerüstet, gerne in wagemutiger Kombination mit zeitgenössischer Damenkleidung. In der Buchmalerei tragen sie den Hüftgürtel als martiales Zeichen auch noch nach 1400, als er schon längst unmodern war, so die Reiterin, die mit Pfeil und Bogen sowie Scharniergür-



Abb. 16 Grabplatte von Reimar und Tcilia/Tcisja Barnekow, 1353, in der Klosterkirche von Rühn (Landkreis Rostock)

tel mit Schwert in den Kampf zieht (Abb. 13). Sie verzichtet aber nicht auf den immer noch modernen Kruseler. Gleichermäßen findet man den Hüftgürtel bei Königin Hysicrate, hier in einer flauschig-weißen Ausformung, die weniger an Geschmeide als an Fell erinnert (Abb. 14). Offenbar hatten sich die Hüftgürtel ins modisch-kollektive Gedächtnis als typische Bekleidungs-elemente kämpferischer Frauen eingepägt.¹⁴ Kämpfende Frauen im Mittelalter sind ein bis vor kurzem vernachlässigtes Thema in der Forschung. Außer Jeanne d'Arc ist keine in Erinnerung geblieben. Doch mittlerweile belegen archäologische Zeugnisse¹⁵ und historische Forschungen, dass die Rolle von Frauen als Kämpferinnen unterschätzt wurde.¹⁶

Die erotische Konnotation von kämpferischen, bewaffneten, gefährlichen Frauen wird in einer Initialen deutlich, die zu Lebzeiten der sehr ähnlich gewandeten Katharina von Luxemburg geschaffen wurde. Eine gertenschlanke Dame mit Kruseler und Hüftgürtel trifft einen Ritter mit dem Liebespfeil ins Herz, das dieser als Helmzier trägt. Von Kopf bis Fuß in Metall gerüstet, mit einem rosafarbenen Lendner, scheint er vor seiner Dame in die Knie zu gehen (Abb. 15). Weibliche Erotik wird als eine Form der Macht über den Mann definiert. Durch die Übernahme des Gürtels als Rüstungselement wird die Frau für den Mann zur doppelten Gefahr, die er aber im Sinne der Minne gerne hinnimmt.

Eine kämpfende Frau oder eine Frau in Rüstung wurde in dieser Zeit nicht als Normalität empfunden. Sie überschritt die Grenzen zwischen der männlichen und der weiblichen Welt. Unzählige Miniaturen in der Buchmalerei schildern minutiös das Eindringen von Frauen in die den Männern vorbehaltene Welt des Kampfes und der Kriege. Offenbar waren die „Ritterinnen“ ein Faszinosum, das sich in der fiktiven Welt entfalten durfte. Diese bunten Heldinnen, zumal äußerst feminin gestaltet, wurden bestaunt und bewundert. Vielleicht galten sie ihren weiblichen Rezipientinnen gar als Rollenvorbild. Der tiefsitzende Scharniergürtel findet sich bei Frauen bis etwa 1390/1400. So sieht man ihn gelegentlich auf Grabdenkmälern wie bei Elisabeth und Ulrich Schenk von Erbach in Steinbach.¹⁷ Das jugendliche Geschwisterpaar ist ausgesprochen modisch gekleidet. Der Grabstein ist 1369 entstanden, das heißt, die aktuelle Mode hat sich schnell überregional verbreitet. Im Kloster Rühn tritt die Tcilia/Tcisja, Ehefrau des Ritters Reimar Barnekow 1380 mit eng geknöpfter Jacke und mächtigem Scharniergürtel in der gemeinsamen Grabplatte auf (Abb. 16).¹⁸ Margarethe Moltke, gestorben 1391, ist in ihrer Grabplatte im Doberaner Münster in gleicher Weise gekleidet.

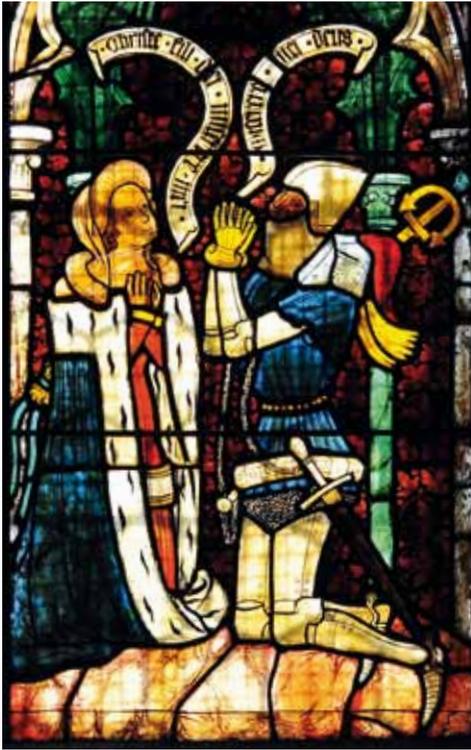


Abb. 17 Stifterehepaar, Chorfenster der Stiftskirche von Viktring (Kärnten), um 1390/1400

Das Stifterpaar der prächtigen Glasmalereien im Chor der Stiftskirche von Viktring (Kärnten) trägt um 1390/1400 je einen Scharniergürtel (Abb. 17). Die Ehefrau mit Kruseler und Hermelinmantel erinnert sehr an die Gesamterscheinung von Katharina, die bis zu diesem Zeitpunkt in Österreich noch als Modevorbild gelten muss. Doch offenbar haftete dem tiefsitzenden Scharniergürtel ab etwa 1400 ein negativer Ruf an. In der Maleranweisung für Buchillustrationen einer Sallustausgabe beschreibt der Verfasser Jean Lebègue 1404/07 den Verschwörer Catilina als eine protzige, liederliche und verdorbene Gestalt, was auch in der Kleidung zum Ausdruck gebracht werden soll. Catilina muss einen Pourpoint tragen und dazu „une sainture de Behaigne sur le cul“,¹⁹ was so-

viel bedeutet wie „ein böhmischer Gürtel auf dem Gesäß (aufliegend)“. Hier haben wir den seltenen Fall, dass eine Textquelle im Bild klar nachzuvollziehen ist, und eindeutig trägt Catilina einen Scharniergürtel aus schweren runden Medaillons. Besonders spannend ist die Bezeichnung als „Böhmischer Gürtel“, denn der Verweis auf Böhmen als Herkunftsland dieser modischen Extravaganz passt zu Katharina und Rudolf als Protagonisten dieser Mode.

Auch Patrizier und Bürger rezipierten das Erscheinungsbild des Ritters. Enge Jacken mit gewölbter Brust und tiefsitzende Gürtel, an die man kein Schwert, sondern einen Beutel hängte, zitieren das Idol des Mittelalters, so bei dem patrizischen Kaufmann Johann von Holzhausen († 1393) auf seiner Grabplatte im Frankfurter Dom (Abb. 18). Was hat dem Ritter eine solche Bewunderung verschafft? Es war seine Rolle als miles christianus, der wiederholt versuchte, Jerusalem zu befreien. Doch zugleich huldigten ihm die zeitgenössischen Medien: Ritterromane und Heldenepöden. Gleich zwei Aspekte vermochte der Ritter hier abzudecken, zum einen die christliche Integrität, zum anderen die romantische Minne. Die Zitation der Kleidungselemente von Rittern zeigt das Anliegen der ZeitgenossInnen, sich einer sozialen Gruppe mit hoher gesellschaftlicher Akzeptanz zu nähern oder in diese einzudringen.

Einen vergleichbaren Vorgang konnte man im 20. Jahrhundert beobachten: die idealisierte Gruppe waren die männlichen Träger von dunklen Anzügen. Sie galten als Erfolgsmenschen, die es im Beruf so weit gebracht hatten, dass sie nicht körperlich arbeiten mussten. Industriebosse, Banker und Manager – sie hatten es in der kapitalistischen Neuzeit zu Erfolg gebracht. Auch Büroangestellte und Beamte demonstrierten mit ihren Anzügen, dass sie sich als dieser Gruppe zugehörig erach-

teten. Zugleich startete im 20. Jahrhundert der Weg der Frauen in die Arbeitswelt. Sie übernahmen die Uniform der erfolgreichen Männer in ihrer weiblichen Interpretation als Kostüm, also Anzugsjacke mit Rock und weißem Hemd bzw. Bluse. Erste Vereinnahmungen in Form des Hosenanzugs galten als skandalös, verwerflich und sehr erotisch. Marlene Dietrich war hier in den Filmklassikern *Marokko* (1930) und *Blonde Venus* (1932) ein Vorbild, doch auch privat war sie die Protagonistin des Hosenanzugs.

Eine Übernahme des Anzugs in die weibliche Berufswelt erfolgte sukzessive. Katherine Hepburn verhalf zu Anfang der 40er-Jahre in „*Woman of the Year*“ Män-

neranzügen zu ungeahnter femininer Attraktivität. Yves Saint Laurent steigerte in den 1960er-Jahren mit seinem Damen-Smoking den Sexappeal von maskuliner Kleidung an Frauenkörpern. In den 80er-Jahren waren es Anne Klein, Ralph Lauren und Armani, die die Emanzipationsbewegung mit dem Herrenanzug für Frauen prägten. Armani benannte ihn als „*Powersuit*“ und schuf damit Anfang der 1980er-Jahre das ultimative Statussymbol für Karrierefrauen. Unverzichtbar waren die sehr breiten Schulterpolster, mit der die typisch weibliche Körperkontur sich jene der Männer überstülpte. Breite Schultern stehen für männliche Durchsetzungsfähigkeit, und genau das haben die Frauen in den Achtzigern gebraucht. Gleichzeitig kombinierte man die Attribute männlicher Macht mit jenen der weiblichen Erotik, so die als Dauerwelle wogenden Mähnen, hohe Absätze und den sehr roten Lippenstift.

Ein Vergleich mit der mittelalterlichen Katharina von Böhmen mag gewagt erscheinen, aber er verdeutlicht, wie diese Mischung aus männlicher Kleidung, Erotik und Macht damals auf den Betrachter gewirkt hat. Mit unserer heutigen Sehweise können wir das an Katharinas Bekleidung kaum mehr nachspüren, doch vermögen die uns zeitlich näher liegenden Frauen im Männeranzug dabei zu helfen. Deren Übernahme der Männerkleidung mit zeitgleichem Eindringen in die männliche Berufswelt wurde gleichermaßen als Skandal, als erotischer Reiz und als gerechtfertigtes Statement gesehen. Die politische und gesellschaftliche Botschaft von Kleidung, heute ganz besonders von Politikerinnen, aber auch nach wie vor den Ehefrauen von Politikern, wird aktiv eingesetzt, man denke nur an die Aufmerksamkeit, die der Kleidung von amerikanischen Präsidentengattinnen und auch international bedeutenden Verantwortungsträgerinnen gewidmet wird.

Abb. 18 Grabmal des Johann von Holzhausen († 1393) und Gudula Goldstein († 1371) im Dom von Frankfurt a. M.



Anmerkungen

- 1 Kühnel, Bildwörterbuch, S. XLII; Krause, Mode, S. 45 zur gegenseitigen Beeinflussung von Kleidung und Rüstung im 16. Jahrhundert.
- 2 Schopphoff, Gürtel, S. 10; Hundsbichler, Dusing, S. 67 f. und dies., Gürtel, S. 95. Im vorliegenden Text unterscheide ich zwischen Ledergürtel und Scharniergürtel. Ledergürtel wurden auch auf der Hüfte getragen, waren aber weich, wurden von einer Schnalle mit Dorn geschlossen und am langen Ende verknotet. Scharniergürtel wurden aus Platten zusammengesetzt, die mit Scharnieren verbunden waren. Im Gegensatz zu den Ledergürteln sind sie sehr viel raumgreifender, schwerer und größer. Sie lösten Ende der 1350er Jahre den Ledergürtel auf der Rüstung ab.
- 3 So die gesteppte weißgoldene Seidenjacke des Charles de Blois, in der er in der Schlacht bei Auray 1364 gefallen ist (Lyon, Musée de Tissus), vgl. hierzu Fircks, Pourpoint und Kania, Kleidung, S. 307. Die Jacke von Prinz Edward († 1376) mit ihren Wappenstickereien ist identisch mit jener auf seinem Grabbild, nach dem sie mit Scharniergürtel über der Rüstung getragen wurde (Canterbury, Kathedrale), siehe Kania, Kleidung, S. 313. Vgl. auch die gesteppte rote Seidenjacke von Charles VI. (Chartres, Musée des Beaux-Arts), siehe hierzu Kania, Kleidung, S. 307.
- 4 Baum, Rudolf IV., S. 372 f. Im April 1353 wurde in Prag das symbolische Beilager vollzogen. Die Eheschließung fand erst im Juli 1357 statt.
- 5 Das dürfte nicht der ursprünglich angedachte Aufstellungsort sein. Es handelte sich um einen Zyklus, in dem auch noch die Eltern der beiden dargestellt sind. Die Skulpturen sollten sicher als „Ahnengalerie“ zusammen stehen, vielleicht in der Nähe der Grablege. Die Reihe visualisiert die familiäre Herkunft von Rudolf und Katharina und manifestiert den Machtanspruch Rudolfs. Alle Figuren befinden sich heute im Wien Museum.
- 6 Bisher hat man sich in der Forschung vor allem mit den Skulpturen des Singer- und Bischofsportals befasst. In historischen Abhandlungen wird meist nur die Portalskulptur von Rudolf berücksichtigt. Die vestimentären Aspekte fanden bisher keine Beachtung. Vgl. Kosegarten, Parlerische Bildwerke, S. 47-78; dies., Fürstenportale, S. 74-96 und Schwarz, Baugeschichte. Hingewiesen sei auch auf das Forschungsprojekt der Universität Bamberg: „Baustelle Portal. Die Fürstenportale des Wiener Stephansdoms“, das in Kürze publiziert wird. Ich danke Prof. Dr. Michael Victor Schwarz für seine Hinweise.
- 7 Sogenannter Rotmarmor war ein beliebter Stein für Grabdenkmäler, mit dem man den antiken Porphyrt zitierte. Im Sinne der Materialikonographie ist es ein fürstliches Material, wie es später am Grabmal von Kaiser Friedrich III. im Chor des Stephansdomes einen gestalterischen Höhepunkt erreicht. Meist handelt es sich bei dem sogenannten Rotmarmor um Adneter Knollen- oder Riffkalk aus dem Salzburger Land, der als Exportschlager bis weit in den Norden Europas gehandelt wurde.
- 8 Die rekonstruierende Darstellung von Marquardt Hergott, Monumenta Aug. Domus Austriacae, Wien 1750, Taf. XXIV zeigt sie mit Szepter und Reichsapfel. Das Szepter ist fragmentarisch in ihrem Schulterbereich erhalten.
- 9 Lobpreis auf Robert von Anjou, Unteritalien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Ser. n. 2639. Ich danke Dr. Dieter Röschel für seine kollegialen Hinweise und inspirierenden Diskussionen.
- 10 Vgl. www.austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Wien_-_Wappen_und_Flagge
- 11 Zum Gürtel in der Paarbeziehung, als Liebespfand und Brautgeschenk vgl. Schopphoff, Gürtel, S. 158-173; S. 174-178 zum Herrschaftssymbol.
- 12 Wappenstoffe waren im Mittelalter extrem beliebt und als gewebte Sonderanfertigungen ein teurer Luxus. Beispiele mit kleinem Rapport in der Kleidung von Fernando de la Cerda († 1275), Burgos las Huelgas, vgl. Kania, Kleidung S. 294. Alternativ können die Motive aufgestickt oder appliziert sein, wie in der Jacke von Prinz Edward (Canterbury, Kathedrale), vgl. hierzu Kania, Kleidung, S. 313.
- 13 Lobpreis auf Robert von Anjou, Unteritalien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Ser. n. 2639, fol. 33r.
- 14 In der Buchmalerei finden sich zahlreiche Miniaturen, die kämpfende und gerüstete Frauen thematisieren. Neben den zahlreich dargestellten Amazonen gibt es aber auch Frauen, die ihre Burg verteidigen (z.B. Smithfield Decretals, London, British Library, Royal MS 10 E IV, fol. 18v; Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 848, fol. 229v – so genannter Codex Manesse).
- 15 Bei archäologischen Ausgrabungen in Caesarea Maritima wurde ein Kreuzfahrer in Leder-Bronzerüstung entdeckt, der mittlerweile als Frau identifiziert wurde, vgl. Bull, King, S. 224. Auch in Wikingergräbern sind bisher als männlich deklarierte Krieger als Frauen erkannt worden, Hedenstierna-Jonsson, Female Viking.
- 16 McLaughlin, Woman Warrior; Edgington/Lambert, Gendering the Crusades; Hager, Endowed and Rottloff, Pilgerinnen, S. 108-117.
- 17 Vgl. Scholz, Inschriften, S. 21 f., Nr. 22.
- 18 Vgl. Brandt, Grabmäler, S. 62, Abb. 5.
- 19 Oxford, Bodleian Library, MS. D'Orville 141, fol. 43. Zitiert bei Röschel, Christine de Pizan, Textband S. 299, Bildband Abb. 99 (Sallust, Genf, Bibliothèque de Genève, Ms. lat. 54, fol. 5r).

Literatur

- Baum, Wilhelm, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit, Graz 1996.
- Brand, Doreen, Die Grabmäler des ehemaligen Klosters und späteren Damenstifts Rühn (Korpus der Grabplatten in Mecklenburg 2), Rostock 2011.
- Bull, Robert J. u. a., King Herod's Dream. Caesarea on the Sea, New York 1988.
- Edgington Susan B. / Sarah Lambert (Hg.), Gendering the Crusades, Cardiff 2001.
- Fingerlin, Ilse, Gürtel des hohen und späten Mittelalters (Kunstwissenschaftliche Studien 46), München 1971.
- Fircks, Juliane von, The Pourpoint of Charles de Blois. Men's Fashion in the Fourteenth Century, in: Sabine de Günther / Philipp Zitzlsperger (Hg.), Signs and Symbols. Dress at the Intersection between Image and Realia, Berlin/Boston 2018, S. 39-58.
- Hager, Katherine Rose, Endowed with Manly Courage: Medieval Perceptions of Women in Combat (Clemson University Tiger Prints 5), 2018 https://tigerprints.clemson.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=3848&context=all_theses (abgerufen am 22.01.2021).
- Hedenstierna-Jonson u. a., A Female Viking Warrior confirmed by Genomics, in: American Journal of Physical Anthropology 164/ 4 (2017) <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/ajpa.23308> (abgerufen am 21.01.2021).
- Hörmann-Weingartner, Bild und Missbild – Die Porträt Darstellungen der Margarete Maultasch, in: Christoph, Haidacher / Mark Mersowsky, 1363-2013: 650 Jahre Tirol mit Österreich, Innsbruck 2015.
- Hundsichler, Helmut, Artikel „Dusing“, in: Harry Kühnel (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Stuttgart 1992, S. 67 f.
- Ders., Artikel „Gürtel“, in: Harry Kühnel (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Stuttgart 1992, S. 93-95.
- Kania, Katja, Kleidung im Mittelalter. Materialien – Konstruktion – Nähtechnik. Ein Handbuch, Köln/Weimar/Wien 2010.
- Kosegarten, Antje, Parlerische Bildwerke am Wiener Stephansdom aus der Zeit Rudolf des Stifters, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 20 (1960), S. 47-78.
- Dies., Zur Plastik der Fürstenportale am Wiener Stephansdom, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 20 (1965), S. 74-96.
- Kühnel, Harry (Hg.), Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Stuttgart 1992.
- Krause, Stefan, Mode in Stahl. Der Kostümharisch des Wilhelm von Rogendorf (Kunsthistorisches Museum Wien, Neue Burg, hg. von Sabine Haag), Wien 2016.
- McLaughlin, Megan, The Woman Warrior: Gender, Warfare and Society in Medieval Europe, in: Women's Studies 17 (1990), S. 193-209.
- Röschel, Dieter, Christine de Pizans Epistre Othea – Der Einfluss der Autorin auf die Illustration, 2 Bände, Simbach am Inn 2017.
- Rottloff, Andrea, Stärker als Männer und tapferer als Ritter. Pilgerinnen in Spätantike und Mittelalter, Mainz 2005.
- Schopphoff, Claudia, Der Gürtel. Funktion und Symbolik eines Kleidungsstücks in Antike und Mittelalter (Pictura et Poesis Series, Bd. 27), Köln/Weimar/Wien 2009.
- Scholz, Sebastian, Die Inschriften des Odenwaldkreises (Die Deutschen Inschriften 63, Mainzer Reihe 9), Wiesbaden 2005.
- Schwarz, Michael Viktor, Baugeschichte – Bildgeschichte. Zur historischen Lesbarkeit der Befunde an den Fürstenportalen von St. Stephan, in: Mittelalterliche Portale als Orte der Transformation (Tagung vom 11. bis 14. Januar 2018), Universität Bamberg; erscheint in Kürze im Imhof-Verlag, Petersberg.



Fabian Brenker

Das Aufkommen des Plattenrocks im 13. Jahrhundert

Zur Bedeutung der Schriftquellen für die Erforschung der materiellen Kultur des Hochmittelalters

Schrift- und Bildquellen in der deutschsprachigen historischen Waffenkunde

In der bilderreichen Welt des 21. Jahrhunderts ist es kaum mehr vorstellbar, dass es eine Zeit gab, in der man nur kannte, was man wirklich gesehen hatte. Während Bilder oder gar Fotos noch bis ins späte 19. Jahrhundert schwer zu reproduzieren waren,¹ gab es bereits seit Jahrzehnten eine sehr produktive Editionstätigkeit zur Verbreitung historischer Textquellen. Der preußische Generalleutnant Gustav Köhler († 1896) hatte für seine „Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit“ eine immense Fülle an chronikalischen und urkundlichen Schriftzeugnissen herangezogen und diese 1887 entsprechend ohne Abbildungen in den Druck gegeben.² Im Gegensatz dazu warb der deutsch-französische Schriftsteller August Demmin († 1898) auf dem Titelblatt seiner ersten Auflage der „Kriegswaffen“ von 1869 bereits „Mit circa 2000 Illustrationen“, die er in seiner

Entwicklungsgeschichte auf Grundlage von Quellen aller Art zusammengestellt hatte.³ Der Kunst- und Kulturhistoriker Alwin Schultz († 1909) hatte sich für „Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger“ vor allem den literarischen Zeugnissen der entsprechenden deutschen und französischen Sprachstufen gewidmet und die erste Auflage des zweiten Bands 1880 mit 136, die vermehrte Auflage 1889 mit 196 Holzstichen von Kunstwerken illustriert.⁴ Der Wiener Waffenhistoriker Wendelin Boeheim († 1900) widmete sich schließlich 1890 in seinem „Handbuch der Waffenkunde“ vor allem den erhaltenen Waffen und einigen Miniaturen, welche er in zahlreichen Holzstichen wiedergab, während er auf die schriftlichen Zeugnisse fast gar nicht mehr einging.⁵ Die seit 1897 erscheinende „Zeitschrift für historische Waffenkunde“ konnte schon mit der ersten Lieferung durch reproduzierte Fotoaufnahmen glänzen. Bildquellen stellten in der Nachfolge von Wendelin Boeheim und Paul Post († 1956) seit dem frühen 20. Jahrhundert die Hauptquellen der deutschsprachigen Waffen- und Kostümkunde dar. Nach den oft verurteilten Materialsammlungen des späten 19. Jahrhunderts zog lediglich Ortwin Gamber 1977 nochmals die lite-

Abb. 1 Heiliger Mauritius als Krieger auf dem Reliquienschrein von Løgumkloster, 1. Viertel des 14. Jahrhunderts

rarischen Zeugnisse der Stauferzeit zur Rekonstruktion der zeitgenössischen Körperpanzerung heran und wies auch auf die unterschiedliche Aussagequalität und die Zeitverschiebung zwischen Schrift- und Bildzeugnissen hin.⁶ Bildquellen dienten der deutschen Waffen- und Kostümkunde des 20. Jahrhunderts primär zur Ausarbeitung einer Typologie, welche wiederum zur Datierung von Kunstwerken herangezogen werden konnte.⁷ Ähnlich einer Stilanalyse kann dies innerhalb einer Quellenart funktionieren. Jedoch werden die Ergebnisse bis heute meist mit der tatsächlichen Entwicklung von Kleidung und Waffen gleichgesetzt. Die folgenden Seiten machen anhand größtenteils längst bekannter, aber seit langem ignoriert Quellen deutlich, welche Gefahr sich hinter dieser Fokussierung verbirgt. In der englischen und französischen Forschung scheinen alle Quellen in einem ausgewogeneren Verhältnis herangezogen worden zu sein.⁸ Die Sprachbarrieren verhinderten jedoch weitestgehend, dass die deutschsprachigen Quellen dort Eingang gefunden hätten. So ging etwa Bengt Thordeman in seinen einflussrei-

chen Seiten zu den Plattenfunden aus dem Massengrab von 1363 vor Visby auf der Ostseeinsel Gotland 1939/1940 nicht auf die vorgenannten Sammlungen an Textbelegen ein.⁹ Neben den Standardwerken der letzten Jahrzehnte geben auch jüngste Arbeiten zur Geschichte der europäischen Körperpanzerung durch Eisenplatten die Mitte des 13. Jahrhunderts für das Aufkommen der ersten sogenannten Plattenröcke an. Wie unten erläutert, ist dieser mittelalterlich wirkende Terminus kein Quellenbegriff, sondern eine Wortschöpfung der historischen Waffenkunde, weshalb er im Kommenden vermieden wird. Während es bei archäologischen Funden eher offensichtlich ist, dass Objekte zumeist erst nach der Nutzungsphase in den Boden gelangten und selbst dann oft nur unzureichend über den ältesten und/oder jüngsten datierbaren Fund desselben Befunds chronologisch einzuordnen sind, scheint bei der Beurteilung der zeitgenössischen Aktualität von Bildquellen noch immer Diskussionsbedarf zu bestehen. Noch schwieriger wird dieses Unterfangen bei jenen Objekten, die auf Bildquellen nicht zu erwarten sind, weil sie entweder gänzlich unsichtbar getragen wurden oder zumindest den Kunstschaffenden nicht bewusst waren.¹⁰

Abb. 2 Die Ritterorden im Gefolge König Balduins in einer mittelhochdeutschen oder niedersächsischen Buchmalerei zu Alexander von Bremens († 1271) „Expositio in Apocalypsim“, 1249/1250 (Cambridge, University Library, MS Mm.5.31, fol. 139r)



Wesensmerkmale der platen nach den Textzeugnissen des 13. Jahrhunderts im deutschen und skandinavischen Raum

Am Anfang steht ein in seiner Deutung undeutliches, lateinisches Fremdzeugnis: Nach dem von Giraldus Cambrensis († um 1223) 1189 abgeschlossenen Werk „Expugnatio hibernica“ trugen einige Dänen bei ihrem Angriff 1171 auf Dublin lange Ringpanzerhemden, andere kunstfertig zusammengenähte Eisenbleche („laminis ferreis“).¹¹ Außer, dass diese Panzerung aus mehreren durch Fäden verbundenen



Abb. 3 a und b
Der heilige
Mauritius im
Magdeburger
Dom, Mitte des
13. Jahrhunderts
oder später

Platten bestanden hat und wohl den Oberkörper schützte, geht wenig aus dieser Beschreibung hervor. Mit ihren Nähten unterschieden sie sich zumindest von den jüngeren Darstellungen im deutschsprachigen Raum, sodass auch Schuppenpanzer und andere Konstruktionen nicht auszuschließen sind.¹² Es sei etwa auf die Panzerung aus Eisenbändern in Grab 8 von Valsgårde aus dem 7. Jahrhundert erinnert.¹³

Im Gegensatz zu den lateinischen Autoren, welche weitestgehend auf das spätantike Vokabular beschränkt waren, brachten die germanischen Volkssprachen eigene Bezeichnungen für neue Entwicklungen hervor. So werden Neuerungen einfacher sprachlich greifbar. Die mittelhochdeutschen Epen und Gedichte sind ihrem

Inhalt und ihrer Gestalt nach fiktionale Literatur und auch als solche zu behandeln.¹⁴ Trotzdem können die erwähnten Gegenstände großenteils als den Autoren der Sache nach bekannt oder zumindest vorstellbar betrachtet werden. Sie lassen bei aller Vorsicht einen Rückschluss auf die materielle Kultur ihrer Zeit zu. Erste Hinweise auf Körperpanzerungen aus Blechen finden sich spätestens im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. Damals schrieb Wolfram von Eschenbach im „Parzival“ über Herzog Orilus: Zu Soissons (?) war geschlagen seine Platte („Zefefune waf geflagen fin plate“)¹⁵. Man geht sicher nicht fehl, in diesem Schlagen einer Platte die Treiarbeit und somit eine Panzerung aus Blech zu verstehen. Im unvollendet gebliebenen „Trojanerkrieg“ Konrads von



Abb. 4 Farbgetreuer Rekonstruktionsversuch des heiligen Mauritius aus dem Magdeburger Dom (Dipl.-Rest. Thomas Groll und Team), 2020 (Kulturhistorisches Museum Magdeburg)

Würzburg († 1287) wurde eine Platte von ganz besonderer Machart geschildert, welche Hektor über seinem Ringpanzerhemd und unter seinem Waffenrock getragen haben soll. Sie wird beschrieben als mit Sorgfalt hergestellt, lobenswert geschnitten aus einer grün schimmernden Krokodilhaut, welche so gegerbt war, dass sie sanft und weich war. Ihr verdankt der Panzer letztlich seine Undurchdringbarkeit. Dieser sicher phantasiereichen aber unrealistischen, epischen Überhöhung folgen vier aufschlussreiche Verse: Ihr glänzendes Blech und ihre Glieder blieben ohne Scharten. Aus gut gehärtetem Stahl waren sie gemacht.¹⁶ Als weitere Bezugs-

orte von Platten werden von Neidhart um 1230/1236 Wien¹⁷ und im „Jüngeren Titulrel“ Albrechts von Scharfenberg um 1270 Hessen¹⁸ genannt. Ein Texteschub in Version B der in den 1270er/1280er Jahren in Wien entstandenen Weltchronik von Jansen Enikel beschrieb die „blate“ des Trojaners Paris als aus breitem Stahl und mit Nägeln versehen, worunter wohl Niete zu verstehen sind.¹⁹

Im zwischen etwa 1190 und 1217 entstandenen „Liet von Troye“ beschrieb Herbort von Fritzlar für einen Kampf vor Troja, dass der Speer des Priamos zwar das Ringpanzerhemd Nestors durchdrang, die darunter (!) getragenen Platten dem Stich aber standhielten.²⁰ Nachdem die Lanzen spitze in den beschriebenen Textpassagen das Ringpanzerhemd durchbohrt hatte, konnte sie nicht mehr abgleiten. Auch scheinen die Platten den Werken der bildenden Kunst (siehe unten) entsprechend von außen mit Textil überzogen gewesen zu sein, was dem Weggleiten einer Waffe ebenfalls unzutraglich gewesen sein dürfte. Bis zu diesem Zeitpunkt war es bei den verwendeten Ringpanzerhemden und Holzschilden noch gar nicht denkbar gewesen, eine scharfe Waffe abzulenken, sodass diese Möglichkeit offensichtlich noch nicht bekannt war. Erst seit dem 14. Jahrhundert zeigt sich an spitzen Visieren und gewölbten Brustplatten der Versuch, gegnerische Waffen abgleiten zu lassen. Heinrich von dem Türilin beschrieb um 1230 in „Diu Crône“ die Körperpanzerung einiger Ritter bis einschließlich des Ringpanzerhemdes („halfperch“). Danach, am Ende, so heißt es, gehört vor die Brust eine Platte („Darnach an dem end/ Gehört für die bruft ein blat“) bevor noch ein „wammes“ oder ein seidener Wappenrock („wappenrock fydin“) darüber gezogen wird.²¹ Auch Ulrich von Liechtenstein († 1275) trug gegen 1255 auf seinen Turnierfahrten seine Platten über dem Ringpanzerhemd und unter dem Waffenrock.²² Gleiches gilt

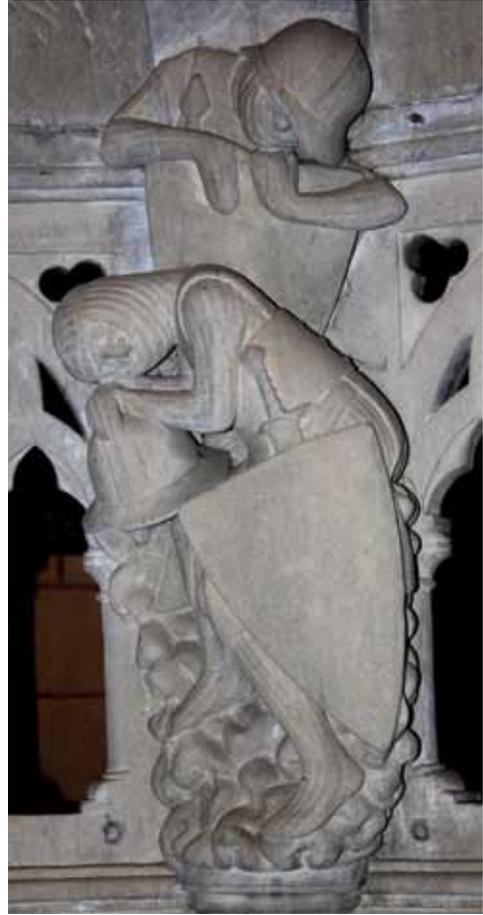


Abb. 5 und 6 Die schlafenden Wächter am Heiligen Grab in der Mauritiusrotunde im Konstanzer Münster, um 1260

für einige Helden im Kampf um Troja in Jansen Enikels Weltchronik.²³

Im Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden, altnorwegischen „Konungs skuggsjá“ (lateinisch: *speculum regale*; deutsch: Königsspiegel) – also einem glaubwürdigen Ratgeber – wird dem Prinzen empfohlen, über einem weichen Panzer („*blautan pannzara*“) eine gute Brustberge („*goða briost biorg*“) aus gutem Eisen („*af goðu iarni*“) zu tragen, die von der Brustwarze bis zum Hosengürtel („*geirwartna oc broca bælltis*“) reichen sollte. Erst darüber

kamen das Ringpanzerhemd („*bryniu*“) und ein ärmelloser Waffenrock („*pannzara*“).²⁴ Die Eisenverstärkung schützte also die untere Hälfte des Brustkorbs und den Bauch, ließ den Armen aber die nötige Bewegungsfreiheit.

Eine gereimte Chronik über die Teilnahme Landgraf Ludwigs III. von Thüringen (+ 1190) am dritten Kreuzzug (1189–1190) aus dem Jahr 1301 schlug die Brücke zwischen Dichtung und Historiografie. Beim Bericht von einem Überfall ist von der Hektik die Rede, in der jemand ihm die Platten gurtete („*dirre im die platen gurteten tet*“).²⁵ Daraus ließe sich schließen, dass der genannte Körperschutz mittels

Lederriemen und Schnallen verschlossen war und eine Hilfsperson für diesen Vorgang herangezogen wurde, etwa weil die Schnallen auf der Schulter oder auf dem Rücken lagen. Solange keine zeitgenössische Vorlage bekannt ist, wird man die erwähnte Panzerung der Lebenswelt des Dichters zuschreiben müssen und nicht der Berichtszeit um 1190.

Aus den vereinzelt Textzeugnissen kann nicht erschlossen werden, ob die Platte zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit jener zu Beginn des 14. Jahrhunderts identisch war. In Summe ergibt sich, dass sie aus einem oder mehreren geschlagenen Blechen aus gehärtetem Stahl und Nietten bestanden zu haben scheint. Aus der Dichtung von der weich gegerbten Krokodilhaut könnte man vielleicht auf ein Trägermaterial aus weichem Leder schließen. Sie konnte unter oder über dem Ringpanzerhemd getragen werden, reichte von den Brustwarzen hin-

ab zum Gürtel und wurde mit Hilfe Dritter gegurtet. Im „Liet von Troye“ schützt sie vor einem Lanzenstich (siehe oben). In den meisten der hier genannten Texte sowie in einigen weiteren Epen des späten 13. Jahrhunderts wird die Platte jedoch von Schwertern und Lanzen durchdrungen.²⁶ So jene von Ulrich von Liechtenstein in seiner *Tjost* mit Konrad von Streitwiesen.²⁷ Die Platte wird in den erzählenden Quellen somit fast ausschließlich im Kontext von Nahkämpfen erwähnt.

Die bisher beschriebenen Platten erscheinen stets als Schutzbewaffnung hoher Adelige oder von den Göttern unterstützter Helden im Kampf um Troja. Laut dem Dichter Neidhart waren um 1230/1236 aber auch Bauernsöhne in der Lage, solche Platten zu erwerben.²⁸ Neuerdings wurde jedoch die These aufgeworfen, ob Neidharts Sticheleien gegen die Bauern nicht eigentlich den niederösterreichischen Landadeligen galten.²⁹

In der lateinischen „Kulmer Handfeste“ von 1233 wurde für alle Landbesitzer im dortigen Ordensland in Abhängigkeit von

Abb. 7 Schlafende Wächter am Grab Jesu, Detail aus einem Psalter aus dem Umkreis von Magdeburg, um 1265 (Bayerische Staatsbibliothek, Clm 23094, fol. 77v)





Abb. 8 Kameo mit dem Kopf eines Ritters, 2. Hälfte des 13. / frühes 14. Jahrhunderts (Kunsthistorisches Museum Wien, Kunstammer, Inv.-Nr. Antikensammlung XII 244)

der Landfläche festgelegt, mit welcher Ausrüstung sie im Kriegsfall dem Deutschen Orden dienen sollten. Selbst für jene mit unter zehn Hufen war eine Panzerung vorgeschrieben, welche im Volksmund „Plata“ genannt werde.³⁰ Die Formulierung legt nahe, dass für all jene bis zu einem Besitz von 40 Hufen die „Plata“ die alleinige Körperpanzerung darstellte. Sie scheint demnach der erschwinglichste Schutz gewesen zu sein.

Spätestens mit dem im Original überlieferten Erbrecht der Stadt Augsburg von 1276 zeigt sich, dass derartige Rüstungsteile auch in Städten häufiger anzutreffen waren, da sie dort als Beispiel für zu vererbende Waffen und Rüstungsteile aufgeführt werden.³¹ Ob die Verfasser dabei an Handwerker, reiche Bürger oder gar Ministerialen dachten, verrät der Text jedoch nicht.

Ab etwa 1285 mehren sich die Nennungen in Inventaren, Testamenten, Chroniken und Rechtsdokumenten, sodass nicht mehr auf einzelne Erwähnungen eingegangen werden kann.³² Da eine la-

teinische Abrechnung mit den Grafen von Tirol 1298 den deutschen Begriff „platten“ benutzt und kein lateinisches Wort,³³ ist davon auszugehen, dass das im deutschen Sprachraum verbreitete Objekt nach wie vor mit keinem lateinischen oder romanischen Terminus in gleicher Weise adäquat zu beschreiben war. In einer anderen Abrechnung von 1293 hatte man den deutschen Begriff zumindest lateinisch dekliniert.³⁴

Blechverstärkte und lederne Körperpanzerungen im romanischen Sprachraum

Die folgenden Ausführungen beruhen ausschließlich auf den in den einschlägigen Werken genannten Belegstellen. Weitere Forschungen zu den Wort- und Erscheinungsformen seien den Spezialisten dieser Sprachen überlassen.

Erst in den 1290er Jahren kommt, den entsprechenden Untersuchungen nach zu urteilen, der Begriff *plate* im Sinne einer Körperpanzerung in französischsprachigen Textzeugnissen vor.³⁵ Zuvor erwähnte lediglich der französische Autor Sarrasin in seinem „Roman du Hem“ vereinzelt „*pelates*“ bei einer Tjost im Jahr 1278, die teilweise von den Lanzen durchstochen werden.³⁶ Zu Beginn des 14. Jahrhunderts ist in französischen Rechnungen öfters *roter*, seltener *gelber Samit* (ein Seidenstoff, nicht *Samt!*) oder *weißes Leder* zum Beziehen der Platten dokumentiert.³⁷ Da die mittlenglische Sprache, bedingt durch die normannische Eroberung Englands 1066, neben dem administrativen und höfischen gerade auch im militärischen Vokabular von Gallizismen durchzogen war,³⁸ wird auch dort der Begriff *plates* erstmals im Jahr 1300 greifbar.³⁹ Im Altitalienischen trat er erst im frühen 14. Jahrhundert als *piatine* auf.⁴⁰ Diese sprachliche Adaption war wohl nur notwendig, weil sich die im Deutschen als solche bezeich-

nete Sache von den in diesen Gebieten üblichen Panzerungen unterschied und/oder weil diese mitsamt ihrem Namen aus dem deutschen Sprachraum importiert wurden. Im 14. Jahrhundert werden plates in französischen Quellen öfter als deutsch bezeichnet.⁴¹ Doch war die Panzerung mit Blechen auch im romanischen Kulturraum bekannt.

Nach der lateinischen „Philippide“ von Guillaume le Breton († 1226) durchstießen Richard, genannt Löwenherz, Graf von Poitou, ab 1189 König von England († 1199), und Guillaume de Barres († 1234) bei einem Zweikampf 1185 mit ihren Lanzen jeweils Schild, Ringpanzerhemd und Gambeson (eine abgesteppte Polsterung) des anderen, bis die Lanzen von einer „patena“ – eigentlich ein liturgischer Blechteller – aus wörtlich wiedergekochtem, also wohl thermisch behandeltem Eisen aufgehallen wurden, welche die Brust sicher schützte.⁴² Die erst im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts entstandene Textpassage hält noch keinen Eigennamen für diesen Brustschutz bereit. Aus der umständlichen Beschreibung geht aber doch hervor, dass es sich um ein einzelnes, wohl rundes, getriebenes und leicht gewölbtes Blech vor

der Brust handelte. Im Inventar der norditalienischen Burg Robbio werden 1203 vier eisenverstärkte und zwei nicht eisenverstärkte Lederpanzerungen (lateinisch: *corium*=Leder) genannt („*corcales IIII. ferratas et II. inferratas*“).⁴³

Im schriftsprachlich noch lateinisch dominierten Italien der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts scheint – ähnlich wie im deutschen Sprachraum – die Namensgebung der neuen Platten über das lateinische Wort für Blech (*lamina*) funktioniert zu haben. 1264 wurden in Vicenza durch „lama“ (Platten) verstärkte „panceria“ (von deutsch „Panzer“) erwähnt.⁴⁴ 1255 hingegen musste ein Besatzungsmitglied der venezianischen Flotte mit mehr als 40 Pfund Sold über Panzer oder eiserne Platten („*panzeram vel lamam de ferro*“) verfügen,⁴⁵ sodass offensichtlich ein nomineller Unterschied zwischen beiden bestand. Auch im deutschsprachigen Raum waren Platte und Panzer zwei verschiedene Dinge, wie das Erbrecht der Stadt Augsburg von 1276⁴⁶ und das Inventar der österreichischen Burg Waidhofen vom 24. Mai 1313 („*platne*“/„*panzirium*“) zeigen.⁴⁷ Der „*Libro di Monteperti*“ von Florenz schrieb 1259 dem schweren Reiter „*panceriam sive asbergum*“ vor, sodass mit diesen beiden Termini sehr ähnliche Dinge gemeint zu sein scheinen. Desweiteren werden dort „*lamerias vel coraczas*“ (Plat-

Abb. 9 Schlafende Wächter am Grab Jesu am mittleren Westportal des Straßburger Münsters, um 1280/1290





Abb. 10
 Enthauptung der
 Heiligen Servandus
 und Germanus,
 Detail in einem
 mitteldeutschen
 Martyrologium,
 spätes 13. Jahrhundert,
 (Jena, Thüringer
 Universitäts- und
 Landesbibliothek,
 MS.Bos.q.3, fol. 83v)

ten oder Lederpanzer) aufgezählt, welche sich sprachlich von den vorgenannten und untereinander abheben.⁴⁸

Diese Lederpanzerungen könnten als Wort und Sache auch das Fehlen der platen im Altfranzösischen und Altokzitanischen erklären. Wenngleich sie sich teilweise auf das 11. Jahrhundert beziehen, so stammen die ersten Erwähnungen von *coiriés*, *corietum* und *cuiree* aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts und später.⁴⁹ Als „*cuirie*“ wird sie nach 1218 im französischen *Chanson de geste* „*Gaydon*“ zumeist unter dem Ringpanzerhemd getragen und aus „*cuir boilli*“,⁵⁰ an anderer Stelle als aus gegerbtem Leder bestehend und zuletzt als mit Eisen verstärkt beschrieben.⁵¹ 1266 ist sie in einem Nachlassinventar des Grafen von Nevers erstmals als „*paires de cuiraces*“ überliefert.⁵² Die daraus sprachlich ableitbaren Merkmale lassen zumindest ab dieser Zeit auf eine Paarung aus je einem steifen, aber leichten Brust- und Rückenstück denken. In Ableitung davon treten sie in deutschsprachigen Quellen ab den 1230er Jahren

als *Currit* oder *Gurrit* auf und werden unter anderem bei Neidhart⁵³ und im Erbrecht der Stadt Augsburg⁵⁴ als Alternativen zu den platen erwähnt. Die romanischen Sprachen betonten also vielmehr den harten Lederbestandteil der Panzerung, die sich damit möglicherweise auch von den im deutschsprachigen Bereich gebräuchlichen, weichen Überwürfen unterschied.

Der Abgleich mit den Bildzeugnissen des 13. Jahrhunderts

Möglicherweise zeigt schon eine 1249/1250 am Mittelrhein oder in Niedersachsen entstandene Buchmalerei zu Alexander von Bremens († 1271) „*Expositio in Apocalypsim*“ einen blechverstärkten Brustschutz, wenngleich hier die Platten nicht zu erkennen sind (Abb. 2).⁵⁵ Er hat jedoch in seiner weißen Farbe sowie den fehlenden Falten bei gleichzeitig symmetrischer Binnengliederung und einem um den Bauch verlaufenden Band auffällige Übereinstimmungen mit den folgenden, eindeutigen Nachweisen.



Abb. 11 Schlafender Wächter, Detail aus der Skulptur „Aufstehender Christus“ (Inv. Nr. Wie Ac 001) am Heiligen Grab im Kloster Wienhausen, um 1290/1300

Als älteste sichere Bildquelle für einen Torsoschutz aus Metallplatten gilt die Mauritiusstatue im Magdeburger Dom (Abb. 3), welche stilistisch in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert wird,⁵⁶ aber aus waffenkundlichem Gesichtspunkt durchaus auch erst im Laufe der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entstanden sein könnte.⁵⁷ Über einem goldenen Ringpanzerhemd trägt der Heilige einen ursprünglich weißen Überwurf mit goldenen Niete (Abb. 4).⁵⁸ Darüber sitzt eine Ringpanzerhaube mit rechteckigem Latz. Auf der Rückseite finden sich die in den Schriftquellen erwähnten Schnallen. Nach den beiden waagerechten Nietreihen zu urteilen, scheinen dazwischen annähernd rechteckige, senkrechte Platten oben und unten durch je ei-

nen Niet von innen auf ein Trägermaterial genietet zu sein, wenngleich nicht immer beide Niete direkt übereinander liegen.⁵⁹ Das mittig zwischen den Nietreihen umlaufende Band könnte demnach zur Stabilisierung der Konstruktion gedient und ein Verschieben der Platten und damit ein Ausreißen der Niete verhindert haben. Zumindest hat sich dies bei einem eigenen Nachbau bewährt, wenn die Platten mit je nur einem Niet oben und unten fixiert wurden. Wie zwei Niete vor dem Schlüsselbein andeuten, waren oberhalb dieses Plattenkranzes weitere Platten angebracht. Die konzentrischen Linien um den Armausschnitt könnten gemeinsam mit den Linien am Rücken der Figur eine innenseitig aufgenähte Verstärkung der Schulterpartie, etwa aus dickem Leder, andeuten. Damit würde die Schulterpartie geschützt, ohne die Beweglichkeit einzuschränken. In dieser Form decken die Platten ziemlich genau den Brustkorb des Trägers ab, weshalb er dessen Bewegungsfreiheit nicht einschränkt, solange die Armausschnitte vorne weit genug sind. Die überstehenden Schultern wurden bei den Platten des 14. Jahrhunderts durch schildförmige Plättchen ersetzt (Abb. 19 im Beitrag Schönauer zur Hirschsteiner Rüstung in diesem Band).⁶⁰

Die schlafenden Wächter im Heiligen Grab in der Mauritiusrotunde im Konstanzer Münster (Abb. 5-6) wurden zwar erst um 1300 verbaut, werden aber stilistisch bereits auf um 1260 datiert. Einige Figuren gelten als eng verwandt mit den Skulpturen in Magdeburg und werden auf gemeinsame Vorbilder in Paris, Reims und Meaux zurückgeführt.⁶¹ Die inneren Figuren haben heute jegliche Fassung verloren, sodass über deren Farbgebung keine Aussagen möglich sind. Über ihrem Ringpanzerhemd tragen sie ungegürtet einen am Oberkörper steifen, ärmellosen Überwurf, der unten in weiche Stofffalten übergeht. Abgesehen von der fehlenden Binnenglie-

derung und des fehlenden umlaufenden Bandes ähnelt er der Form des Überwurfs der Mauritiusfigur in Magdeburg. In einem Fall sind ebenfalls drei Schnallen am Rücken zu erkennen. Die gesellschaftliche Stellung der Wächter ist schwer zu beurteilen. Keiner trägt Sporen. Man könnte in Anlehnung an zeitgenössische Siegel und Schriftquellen den sogenannten Topfhelm als ritterliches Attribut werten, die Eisenhüte als Kopfschutz der Sergeanten.⁶² In diesem Fall wäre das ein bildlicher Hinweis auf die in den Schriftquellen bereits eine Generation früher fassbare Verbreitung der Platten in nicht-adeligen Kreisen. Ein um 1265 entstandener Psalter aus dem Umkreis von Magdeburg⁶³ zeigt unter den Wächtern am Grab ebenfalls einen schlafenden Soldaten, dessen größtenteils verdeckter, weißer Waffenrock faltenlos ist und mit einem kleinen Kreis seitlich der Brust vielleicht einen Niet andeutet (Abb. 7). Der eckige Latz der Ringpanzerhaube erinnert stark an den heiligen Mauritius im dortigen Dom, sodass hier eine Abhängigkeit denkbar wäre.

Ein möglicherweise französisches Kameo (Onyx auf Jaspis aufgelegt), vielleicht aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts oder aus dem frühen 14. Jahrhundert, zeigt den Kopf eines Geharnischten mit Ringpanzerhaube (Abb. 8).⁶⁴ Vor dem Schlüsselbein ist ein kleiner Kreis in den Waffenrock graviert, der vielleicht als Niet zu deuten wäre. Ein weiteres Beispiel dieses Merkmals findet sich beim linken schlafenden Wächter an dem um 1280/1290 geschaffenen mittleren Westportal des Straßburger Münsters (Abb. 9).⁶⁵ Dessen heute steinsichtige Panzerung hat jedoch ein Scharnier oder einen Verschluss auf der Schulter,⁶⁶ wie es eher bei einem steifen Brust- und Rückenpanzer wie der cuirie oder dem pair de cuiraces notwendig wäre.

Ein im späten 13. Jahrhundert in Mitteldeutschland entstandenes, reich bebildertes



Abb. 12 Heiliger Georg auf dem Reliquenschrein von Løgumkloster, 1. Viertel des 14. Jahrhunderts

Martyrologium zeigt die Enthauptungen der Heiligen Servandus und Germanus (Abb. 10).⁶⁷ Der Soldat trägt über einem mutmaßlichen Gambeson in brauner Farbe ein seitlich geschlitztes, nahezu ärmelloses, rotes Obergewand und darüber lediglich einen weißen, ärmellosen Überwurf um den Torso und vor der Brust. Wegen des Fehlens von Ringpanzerhemd und Waffenrock ist er sicher nicht dem Ritterstand zuzurechnen. Die innenseitigen Platten sind durch senkrechte Linien erkennbar. Es deutet sich hier am unteren Rand vorne erstmals eine leichte Zuspitzung hinunter zwischen die Beine an, wie



Abb. 13 Der Tod Graf Walrams († 1311), Detail aus dem „Codex Balduini“, um 1340 (Koblenz, Landeshauptarchiv, Bestand 1 C Nr. 1, fol. 14r)

sie auch noch bei den aus senkrechten Platten bestehenden Funden aus den Gräbern von 1363 vor Visby zu finden ist.⁶⁸ Wie beim Magdeburger Mauritius führt ein Band auf halber Höhe waagrecht um den Leib.

In die 1290er Jahre datiert schließlich eine noch original gefasste⁶⁹ Wächterfigur an einem Auferstehungsaltar im niedersächsischen Kloster Wienhausen (Abb. 11).⁷⁰ Ihr weißgrauer, ungegürteter Waffenrock ist fast bodenlang. Die Platten sind zwar noch senkrecht, nun aber erstmals in drei waagerechten Reihen liegend mit je vier Niete plastisch dargestellt. Unter die

Brust- und Bauchreihe ist eine Reihe für den Unterleib getreten, wie sie ebenfalls aus Visby vorliegt.⁷¹ Die einzelnen Platten sind von innen auf eine Textil- oder Lederschicht aufgenietet. Wenig jünger und in ihrer weißen, zweireihigen Panzerung mit obigen vergleichbar sind die Heiligen Georg und Mauritius auf dem Reliquienschrein von Løgumkloster im südlichen Dänemark aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts – ebenfalls mit aufgesetztem, vor der Brust spitz nach oben zulaufendem Streifen (Abb. 1 und 12).⁷² Das Grabmal für Nils Jonsson († 1316/1319) in der Marienkirche in Sigtuna und die 2001 durch Brandstiftung zerstörte Wandmalerei des Ritters Valerianus im Martyrium des heiligen Hippolytus in Södra Råda von 1323 setzten diese Tradition in Südschweden fort.⁷³ Möglicherweise zeigt noch die Darstellung des Minnesängers Dürner bei einer Tjost vom zweiten Nachtragsmaler des „Codex Manesse“ um 1330/1340 eine herkömmliche plate (Abb. 7 im Beitrag Schönauer zur Hirschsteiner Rüstung in diesem Band).⁷⁴ In roter und grüner Farbe findet sich die typische Form der platen, jedoch ohne erkennbare Niete oder sonstige Hinweise auf innenliegende Platten, im um 1340 entstandenen „Codex Balduini“, wo der vom Pfeil getroffene Graf Walram († 1311) keinen Waffenrock trägt (Abb. 13).⁷⁵ Um diese Zeit scheint man allmählich zu waagerechten Metallstreifen übergegangen zu sein.⁷⁶

Die genannten Bildzeugnisse stimmen in fünf Aspekten weitgehend miteinander überein. Erstens stehen alle dargestellten Personen des 13. Jahrhunderts in religiösem Kontext und waren somit nach damaligem Verständnis historisch real. Trotzdem scheint die Plattenpanzerung kein Antikisierungselement gewesen zu sein, als welches etwa der Schuppenpanzer häufig diente.⁷⁷ Die spätere Entwicklung⁷⁸ weist sie als zeitgenössische Frühformen plattenverstärkter Textil- oder Lederpan-

zer aus. Zweitens zeigen sie mit Ausnahme des „Codex Balduini“ stets einen weißen Überwurf, auf den von der Innenseite⁷⁹ senkrechte Platten aufgenietet sind. Die weiße Farbe könnte auf Leinwand oder fett- und alauungegerbtes Leder hinweisen. Letzteres käme in seinen Eigenschaften dem genannten Krokodilleder Hektors in Konrad von Würzburgs „Trojanerkrieg“ nahe, ist aber sehr empfindlich. Drittens handelt es sich in der Regel um ein Band aus senkrechten Platten, das einmal zwischen Brustwarzen und Gürtel um den Körper geführt und hinten durch Schnallen verschlossen wird. Einige weitere Platten schützen die Brust. Im letzten Viertel des Jahrhunderts wird die untere Mitte nach unten gezogen und bald als zusätzliche Reihe ausgeführt. Viertens ist die Platte bei all diesen Figuren nur zu erkennen, weil sie über dem Ringpanzerhemd und anstatt eines Waffenrocks getragen wird. Die Bildhauer und Maler gaben somit wieder, was sie sahen. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist sie auch auf den frühen Bildzeugnissen nicht sichtbar.⁸⁰ Fünftens stammen alle bekannten und sicher als solche zu interpretierenden Bildzeugnisse der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Ausnahme des nicht mit Sicherheit

zu beurteilenden Kameo aus dem damals deutschsprachigen Raum. Dementsprechend ist eine französische Vorlage für die Magdeburger und Konstanzer Figuren in diesem Detail fraglich. Auch Soissons als Bezugsquelle im „Parzival“ unterstrich vielleicht eher die Exklusivität des Stücks, als dass damals Platten aus Nordfrankreich in den süddeutschen Raum importiert worden wären.

Im Zuge der Betrachtung der Bildquellen zu Platten sind noch ähnliche zu nennen, deren Details jedoch wahrscheinlich auf andere Arten von Körperpanzerung verweisen. Ein im frühen 13. Jahrhundert in Nordspanien entstandener Apokalypsenkommentar des Beatus aus San Andrés del Arroyo zeigt einen Krieger zu Fuß mit Streitkolben und sogenanntem Topfhelm (Abb. 14). Über seinem Ringpanzerhemd trägt er ein braunes, ärmelloses und Oberschenkellanges Gewand mit vier senkrechten Punktreihen, das als älteste Darstellung einer plattenbesetzten Torso-panzerung diskutiert wird.⁸¹ Damit unterscheidet es sich außer in der Ärmellosigkeit von den späteren Bildquellen des Jahrhunderts. Daher ist eine Interpretation als Platten gerade mit Blick auf die senkrechten Punktreihen fragwürdig.⁸²



Abb. 14 Krieger, Detail aus einer nordspanischen Handschrift, frühes 13. Jahrhundert (Bibliothèque nationale de France, Ms. Nouv. Acq. Lat. 2290, fol. 106v)



Abb. 15 Grabfigur für Gilbert Marshal († 1241) in der Londoner Temple Church, um 1290/1300

Bei einer anonymen Grabfigur in Pershore Abbey, Worcestershire, von etwa 1270/1280 und bei Gilbert Marshal († 1241) in der Londoner Temple Church aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert ist unter dem Waffenrock sehr deutlich eine weitere Rüstungsschicht ohne Niete zu erkennen, welche seitlich festgeschnallt wurde (Abb. 15). Brust- und Rückenstück könnten ein Paar bilden, was zum pair de cuiraces passen würde.⁸³ Damit unterscheiden sich diese beiden Torsopanzerungen ganz wesentlich von der oben dargestellten Form im deutsch-skandinavischen Raum. Die beiden Skulpturen legen nahe, dass England nicht nur sprachlich, sondern auch bei der wirklichen Körperpanzerung französisch beeinflusst war.

Als letztes sei summarisch auf all jene Bildzeugnisse hingewiesen, deren Waffenrock durch abstehende Schultern auf eine darunterliegende Versteifung schließen lässt.⁸⁴ Sie treten vermehrt ab dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts in der Kunst auf,⁸⁵ so auch im deutschsprachigen Raum.⁸⁶

Von der 1281 zerstörten Burg Reichenstein bei Javorník in Tschechien stammen vermutlich die bisher ältesten datierbaren Teile einer kleinteiligen Plattenpanzerung.⁸⁷ Einige längliche und leicht gewölbte Platten mit vereinzelt Löchern am Rand von der 1233 zerstörten Burg Wilnsdorf in Nordrhein-Westfalen sind etwas zu unspezifisch, um sicher als solche angesprochen zu werden.⁸⁸

Thesen zur Herkunft

Als Summe der vorigen Kapitel lässt sich festhalten, dass die Platten nicht erst allmählich im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts aufkamen, sondern bereits im mittleren Drittel des Jahrhunderts zur relativ günstigen Massenware geworden waren. Durch diese frühen Hinweise lässt sich Bengt Thordemans These einer Übernahme von den Mongolen⁸⁹ widerlegen, die erst 1241 in der Schlacht von Liegnitz auf die Ritter Mitteleuropas stießen. Der englische Benediktiner Matthew Paris († 1259) überlieferte in seiner „Chronica

Majora“ für 1241 immerhin einen Brief Kaiser Friedrichs II. (+ 1250) an den englischen König, in dem die Panzerung der Mongolen als ungegerbte Häute von Ochsen, Eseln oder Pferden mit eingenähten Eisenbändern beschrieben wird.⁹⁰

David Nicolle sah abweichend zur Interpretation im vorliegenden Aufsatz in einigen der oben genannten Bildwerke sowie durchaus zutreffend in den Bildzeugnissen des 14. Jahrhunderts waagerechte Blechreifen. Unter Betonung des ledernen Trägermaterials hielt er eine Adaption der vorderorientalischen Panzerung *jawshan* aus waagerechten Streifen gehärteten Leders seit dem 12. Jahrhundert für wahrscheinlich. Sie könnte im Rahmen von friedlichen und kriegerischen Kulturkontakten in Spanien, Sizilien und im östlichen Mittelmeerraum nach Europa gekommen sein.⁹¹ Wie oben dargestellt, weisen jedoch zumindest die Bildzeugnisse der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum eine eigene Form auf, die weder auf waagerechten Elementen, noch maßgeblich auf gehärtetem Leder beruhte.

Trotzdem waren die Kontakte mit dem Vorderen Orient namentlich durch die Kreuzzüge prägend für die Entwicklung von Waffen und Rüstungen in Europa. So lassen sich ebenfalls um 1200 muslimische Armbrustbauer in England nachweisen, die dort Hornkompositbögen herstellten.⁹² Um 1200 treten außerdem für Armbruste hölzerne Haspelwinden, Steigbügel und Spanngürtel sowie um die Mitte des 13. Jahrhunderts Spannhebel ebenfalls lange vor den Bildquellen in europäischen Schriftquellen auf, die teilweise bereits im späten 12. Jahrhundert im Nahen Osten bekannt waren.⁹³ Schon Thom Richardson hatte das zeitgleiche Auftreten der Plattenpanzerung mit verbesserten Armbrusten – allerdings fälschlich erst im späten 13. Jahrhundert – erkannt und dafür einen kausalen Zusammenhang vorgeschla-

gen.⁹⁴ Wie oben dargestellt, wird die Platte jedoch vor allem im Nahkampf mit Lanze und Schwert geschildert, was der idealen Kampfweise der Helden geschuldet sein kann. Ebenfalls in den beiden Jahrzehnten um 1200 verdrängte die heute als Topfhelm bezeichnete barbieri mit Gesichtsplatte den herkömmlichen Nasalhelm als ritterlichen Kopfschutz, der ebenfalls vor allem auf den Kampf mit eingelegter Lanze ausgelegt war.⁹⁵ Man könnte daraus rein hypothetisch auf eine zeitverzögerte Reaktion auf die Kampfweise mit eingelegter Lanze schließen.

Eine vergleichbare Studie zum Aufkommen der Dolche und Kampfmesser im hohen Mittelalter zeigt, dass sämtliche anhand von Bildquellen bisher ins 14. Jahrhundert datierte Dolchformen bereits in den beiden Jahrzehnten um 1200 nachweisbar sind.⁹⁶ Die zeitgenössischen Schilderungen etwa der Schlacht von Bouvines 1214 zeigen die Bemühungen, mit den Stichmessern unter dem Ringpanzerhemd oder in den Sehschlitz der Helme zu gelangen.⁹⁷ Sie waren somit vermutlich eher eine Reaktion auf die nahezu geschlossene Ringpanzerung als auf die neue Plattenpanzerung, zumal Ringgeflecht nach eigenen Versuchen gegen einen einhändigen Stoß in der Regel ausreichend Schutz bietet.

Nicht ganz auszuschließen ist, dass ein Teil dieser Neuerungen noch weiter ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Denn in den Jahrzehnten um 1200 mehren sich überhaupt erst die Schriftquellen, die derartige Details überliefern. Es sind dies vor allem die volkssprachigen Dichtungen für ein Laienpublikum sowie die Überlieferung von Rechnungen und Inventaren.⁹⁸ Zukünftige Forschungen können hoffentlich klären, woher die Impulse dieser Entwicklung um 1200 kamen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. etwa Peters, Bilder.
- 2 Köhler, Entwicklung.
- 3 Demmin, Kriegswaffen (1. Aufl.).
- 4 Schultz, Leben.
- 5 Boenheim, Handbuch.
- 6 Gamber, Bewaffnung.
- 7 Vgl. dazu etwa Gamber, Bewaffnung, S. 114 und Fingerlin, Gürtel, S. 8.
- 8 Vgl. die entsprechenden Titel im Literaturverzeichnis.
- 9 Vgl. Thordeman, Armour.
- 10 Vgl. Brenker, Armbrust.
- 11 Giraldi Cambrensis Expugnatio Hibernica (ed. Dimock), lib. 1 cap. 21, S. 263 f.: „A navibus igitur certatim erumpentes, duce Johanne agnomine ꝑe Wode, quod Latine sonat Insabo, vel Vehementi, viri bellicosi, Danico more undique ferro vestiti, alii loriceis longis, alii laminis ferreis arte consutis, clypeis quoque rotundis et rubris circulariter ferro munitis, hominies tam ferri quam armis, ordinatis turmis ad portam orientalem muros invadunt.“ Vgl. auch die Erwähnung einer „lame“ in den „consuetudines“ der Normandie bei Köhler, Entwicklung, S. 92 Anm. 3.
- 12 Vgl. Blair, European Armour, S. 37; Nicolle, Jawshan, S. 208 und Downen, Introduction, S. 19.
- 13 Vgl. Arwidsson, Armour.
- 14 Auf Literaturverweise zu den erwähnten Personen und Werken wurde aus Platzgründen verzichtet. Sie sind für die Autoren des 19. Jahrhunderts in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ (56 Bände 1875-1912) beziehungsweise in der „Neuen Deutschen Biographie“ (27 Bände seit 1953) mit ihrer Datenbank www.deutsche-biographie.de sowie für die mittelalterlichen Autoren in „Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon“ (14 Bände 1977-2008) sowie im „Repertorium Fontium Historiae Medii Aevi“ (11 Bände 1962-2007) und auf www.geschichtsquellen.de zu finden.
- 15 Vers 261,26, zitiert nach der ältesten erhaltenen, Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen Handschrift: München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 19, fol. 31r.
- 16 Konrad von Würzburg, Trojanerkrieg, Vers 3710-3727, S. 53: „geworht mit hôhem flîze gar/ fuorte er eine blaten drobe,/ diu was gesniten wol ze love/ ûz eines kocatrillen hût./ diu schein grûen als ein fenchelkrût:/ alsô was si geferwet/ und alsô wol gegetwet,/ daz si was linde unde weich./ ir glanz blech und ir geleich/ bliben ungescherttet,/ ûz stahle wol gehertet/ wâren si gemachet./ diu plate niht gewachet/ wart von swertes orte,/ kein lanze si durchborte/ mit ir spitze sinewel,/ wan des kocatrillen fel/ kein wâfen kan versniden.“ Das Blech wird nochmals erwähnt ebenda Vers 32274 f., S. 457: „den halsperc und der platen blech/schriet er [Rêmus] enzwei geswinde“.
- 17 Zitiert nach der um 1300 entstandenen sogenannten Riedegger Handschrift: Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 1062, fol. 51r^b: „Irnwart vnd voge die von rehte follten/ phlegen. powes mit ir phyge. di fah man ze wienn chovfen currit vnd platen“. (vgl. Neidhart-Lieder (ed. Müller et al.), Lied R 13 (WL 28) Strophe V, Vers 1-3, S. 112; dazu Gessler, Lieder, S. 4 f.).
- 18 Zitiert nach der im frühen 14. Jahrhundert entstandenen Handschrift Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2675, fol. 169v^b: „Die plat von heffen rîche, der halþperk von anfchowen,/geworht so meiferliche, die wurden beide dvrch vnd/ dvrch gehowen, biz dar sin menlich ellen lak daz/ veste“. (vgl. Albrechts Jüngerer Titurel (ed. Nyholm), Strophe 5906,1-3).
- 19 Vgl. Jansen Enikels Weltchronik (ed. Strauch), Einschub nach Vers 16020, S. 303: „diu plate was vonstahelbreit,/darûfnegel,alsmanseit,/geslagen von gimme schön, [...]“.
- 20 Zitiert nach der ältesten erhaltenen Handschrift von 1333: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 368, fol. 10r^a: „Durch den halþperg er in ftach/ in gein der bruft vf die platen [...] Die plate beftunt den ſper for“. Ebenda fol. 31r^b werden auch andere Panzerteile genannt (v. 4735-4737): „Sie [die Trojaner] hetten pancir kollir/ Krocanir teftir/ arm yfen vnd platen“.
- 21 Zitiert nach der ältesten, diese Stelle überliefernden Handschrift von 1479: Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 374, fol. 294r-294v: „Durch den halþpergerinfach/ingein der bruftvf die platen [...] Die plate beftunt den ſper for“ (vgl. Heinrich von dem Tûrlin, Die Krone (ed. Kragl/Ebenbauer), Vers 18185-18206, S. 167 f.).
- 22 Zitiert nach der ältesten vollständig erhaltenen Handschrift von circa 1300: München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 44, fol. 100r^a: „Do leit [ich] einen halþperc an/ vesten, starch, lieht, wolgetan/ dar über eine blaten gût./ uf ritterſchafftuntalminmût/minwapenroch was farlach rot [...]“ (vgl. Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst (ed. Spechtler), Strophe 1401, 1-4, S. 300).
- 23 Vgl. Jansen Enikels Weltchronik (ed. Strauch), Vers 15737-15744, S. 298: „Ein tjoppen legt er [Achilles]im [Patroclus]an,/diu wasminniclîch getân,/darobeinhalsbercwîz,/diewasgeworht mit flîz,/einen wâfenroc durchslagen,/in môht ein keiser hân getragen, dar under ein blaten stechlîn, diu niht vester môht gesîn“. Ebenda Vers 15791-15794, S. 299: „[...] dar nâch ein halsberc snêwîz,/ geworht mit guotem vlîz;/ dar über er [Hector] die blaten leit,/ diu was guot unde weit“.
- 24 Speculum regale, cap. 38, S. 103, Z. 26-32: „En up/ ífra þarf þat at hafa næst ser blautan/ pannzara. þann er æigi taki længra en a/ mitt lær en þar næst þarf hann at hafa/ goða briost

- biorg gorwa af goðu iarni/ þa er taki mil-
mil geirwartna oc broca/ bælltis en iwir þat
goða bryniu en ífir/ bryniu goðan pannzara.
gorwan mæð sa-/ ma hætti sæm aðr war sagt
oc þo ærma-/ lausum“. (nach der ältesten er-
haltenen, noch im 13. Jahrhundert entstandenen
Handschrift: Copenhagen, University Li-
brary, MS AM 243 fol. B, fol. 79r). Zur Über-
setzung vgl. Der Königsspiegel, 135.
- 25 Die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs des
Frommen von Thüringen (ed. Naumann), Vers
6198, S. 283 nach der einzigen Überlieferung
aus dem frühen 14. Jahrhundert: Wien, Österrei-
chische Nationalbibliothek, Hs. 2737, fol. 104^r.
- 26 Konrad von Würzburg, Trojanerkrieg, Vers
39436 f., S. 560: „im dranc dur halsberc unde
platen/ der stich biz uf die blūzen hūt/ [...]“;
sowie Anm. 16 und 18. Weitere Stellen bei
Schultz, *Leben*, S. 47 f. Anm. 4.
- 27 Zitiert nach der ältesten vollständig erhaltenen
Handschrift von circa 1300: München, Bayerische
Staatsbibliothek, Cgm 44, fol. 59^v^{a-b}. „Er treip
gegen mir vast uf den hurt/ ein ftarchez sper
der biderbe fūrt/ daz er uf miner bruft ver-
stach/ daz ez mir durch die blaten brach“ (vgl.
Ulrich von Liechtenstein, *Frauentdienst* (ed.
Spechtler), Strophe 865, 1-4, S. 173).
Vgl. Anm. 17.
- 28 Vgl. Brunner, *Publikum*, S. 17.
- 29 Kulmer Handfeste (ed. Weinrich), S. 448:
„[...] armatura, que plata vulgariter dicitur
[...]“, vgl. Demmin, *Kriegswaffen* (4. Aufl.),
S. 67 f.; Köhler, *Entwicklung*, S. 41 und S. 93.
In einer Urkunde von 1246 nahm der Bischof
von Kulm vermutlich auf jene Einteilung Bezug,
als er jenen mit einer leichten Rüstung, die
„platgecerre“ (Platgeschirr) genannt wird,
einen Dienst von drei Jahren vorschrieb, wenn
sich Bauarbeiten hinziehen: *Codex diplomaticus
Prussicus* (ed. Voigt), S. 62: „vel si edificatio
protrahetur medietas eorum cum leuibis armis
que platgecerre dicitur seruiet ad tres annos“. Vgl.
Köhler, *Entwicklung*, S. 41.
- 31 Vgl. *Das Stadtbuch von Augsburg* (ed. Meyer),
Art. 76 § 1, S. 151: „[...] unde harnasch,
halsperge unde hosen, schinier, banzier, gurrit,
blaten, ysenhute, armbrust, cheten, wanbeis,
spiezze unde bogen, spanbenche unde chocher
unde allez geschutzde, daz ist allez erbegut“.
- 32 Vgl. Anm. 33, 34 und 35; Köhler, *Entwicklung*,
S. 41, S. 53-59, S. 93 und S. 107; Blair, *European
Armour*, S. 40 sowie Lehnart, *Früh- und Hochgotik*,
S. 99.
- 33 Die älteren Tiroler Rechnungsbücher 3, Nr.
F/207, S. 278: „Itemprosolutioneplattendomini
ducis H(einrici) lb 5“.
- 34 Die älteren Tiroler Rechnungsbücher 2, Nr.
E/158, S. 383: „plattis 2“.
- 35 Vgl. Schirling, *Verteidigungswaffen*; Demmin,
Kriegswaffen (4. Aufl.), S. 68 f.; Gay, *Glossaire*,
S. 237 und Buttin, *Du costume*, S. 232.
- 36 Vgl. Buttin, *Du costume*, S. 236.
- 37 Vgl. Gay, *Glossaire*, S. 237.
- 38 Vgl. Baugh/Cable, *History*, S. 171 f.
- 39 Vgl. Nicolle, *Jawshan*, S. 214.
- 40 Vgl. ebenda, S. 214.
- 41 Vgl. Moffat, *Manner*, S. 6, 9, 17 f. und 22.
- 42 Vgl. Philippide de Guillaume le Breton (ed.
Delaborde), lib. 3 Vers 494-498, S. 84 f.: „U-
traque per clypeos ad corpora fraxinus ibat/
Gambesumque audax forat, et thoraca trili-
cem/ Dissilit. Ardentium prorumperet
tandem/ Vix obstat ferro fabricata patena
recocto,/ Qua bene munierat pectus sibi
cautus uterque“. Erwähnt u. a. bei Blair,
European Armour, S. 38; Nicolle, *Jawshan*,
S. 208 und Downen, *Introduction*, S. 19 f.
43 *Specificazione delle armi ed armadure* (ed.
Angelucci), S. 8.
- 44 Vgl. Nicolle, *Jawshan*, S. 210.
- 45 *Gli statuti marittimi veneziani fino al 1255*
(ed. Predelli/Sacerdoti), cap. XXVII, S. 96.
- 46 Vgl. Anm. 31.
- 47 *Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis*
(ed. Zahn), S. 75.
- 48 *Codicetto militare* (ed. Ricotti), S. 357: „Item
quod quilibet habens equum pro Commune
Florentiae tam civitatis quam comitatus flo-
rentini teneatur et debeat portare et habere in
praesenti exercitu sellam ad dextrarium, co-
vertas equi, panceriam sive asbergum, caligas
sive stivelettos de ferro. Cappellum de acci-
ario, lamerias vel coraczas, lanceam, scutum
sive targiam vel tabolaccium anglum. [...] Item
quilibet pedes civitatis Florentiae teneatur
et debeat portare et habere in presenti
exercitu panceriam sive corictum cum man-
icis ferreis aut manicis ferreas cum corac-
zaris, cappellum de acciario vel cervelleriam,
gorgieriam sive collare de ferro, lanceam,
scutum sive tabolaccium magnum“. Dazu
Köhler, *Entwicklung*, S. 42. Zum Wortfeld
corrazin und corellus in Spanien und Italien
vgl. Nicolle, *Jawshan*, S. 209 f. und S. 213 f.
- 49 Vgl. Nicolle, *Jawshan*, S. 207 f.
- 50 Dabei handelt es sich wörtlich um gekochtes
Leder/gekochte Haut, vielleicht aber auch um
gekochte Rohhaut (vgl. dazu neuerdings
Cheshire, *Cuir bouilli armour und ders., Cuir
Bouilli: fracture*).
- 51 Vgl. Gaydon (ed. Guessard/Luce), Vers 5887,
S. 178: „Cuirie ot bonne qui fu de cuir boil-
li“. Ebenda, Vers 6487, S. 196: „Cuirie ot bon-
ne, d’un cuir qui fu tennez“. Ebenda Vers
6402, S. 193: „cuiire ot bonne, ferré large-
ment“. Vgl. auch Gay, *Glossaire*, S. 520; Schir-
ling, *Verteidigungswaffen*, S. 51; Buttin, *Du
costume*, S. 400 und Nicolle, *Jawshan*, S. 211.
- 52 Vgl. Gay, *Glossaire*, S. 519; Blair, *European
Armour*, S. 38 und Buttin, *Du costume*, S. 400.
- 53 Vgl. Anm. 17.
- 54 Vgl. Anm. 31.
- 55 Cambridge, University Library, MS Mm.5.31,
fol. 139r.

- 56 Vgl. Thordeman, *Armour*, S. 285 f. mit Fig. 288 f.; Blair, *European Armour*, S. 39 f.; Norman, *Waffen*, S. 14 mit Abb. 11; Nicolle, *Jawshan*, S. 217 mit fig. XIII-28 und *Krabath, Brigantinen*, S. 238 mit Abb. 10.
- 57 Vgl. Blair, *European Armour*, S. 40.
- 58 Vgl. Groll/Böttcher, *Farbfassung*, S. 92.
- 59 Der Eindruck von drei waagerechten Reifen bei Nicolle, *Jawshan*, S. 217 beruht wahrscheinlich auf dem horizontalen Band, vgl. dazu im Folgenden.
- 60 Vgl. die Funde aus Küssnacht und Visby und einige Bildzeugnisse etwa bei Thordeman, *Armour*, S. 308-322 und S. 345 f., Pl. 2-9.
- 61 Zu den Skulpturen des Heiligen Grabes vgl. Hubert, *Grab*; zu den Wächtern auch Thordeman, *Armour*, S. 286; Nicolle, *Jawshan*, S. 217 mit fig. XIII-29.
- 62 Vgl. Köhler, *Entwicklung*, S. 89-96 und Lehnart, *Kleidung*, S. 98 f. Vgl. außerdem die Heerfolgeverordnung Heinrichs II. von England von 1181 (*Assisa de armis habendis in Anglica* [1181] (ed. Stubbs): „1. Quicumque habet feodum unius militis habet loriam et cassidem, clypeum et lanceam [...]. 2. Quicumque vero liber laicus habuerit in catallo vel in redditu ad valentiam de xvi. marcis, habet loriam et cassidem et clypeum et lanceam; quicumque vero liber laicus habuerit in catallo vel redditu x. marcas, habet aubergel et capellet ferri et lanceam. 3. Item omnes burgenses et tota communa liberorum hominum habeant wambais et capellet ferri et lanceam“.
- (1. Jeder mit dem Lehen eines Ritters habe Harnisch und Helm, Schild und Lanze [...]. 2. Jeder wirklich freie Laie, der Güter oder Einkommen von 16 Mark hat, habe Harnisch und Helm, Schild und Lanze; jeder wirklich freie Laie, der Güter oder Einkommen von 10 Mark hat, habe Ringpanzer und Eisenhut/eisernem Hut und Lanze. 3. Und alle Bürger und die Gemeinschaft der freien Männer haben Wämser/Gambesons und Eisenhut/eiserne Hüte und Lanzen.) In eine ähnliche Richtung geht die Ausrüstung der Mitglieder des Templerordens in einer Ergänzung der Ordensregel um 1200 (*La règle du temple* (ed. de Curzon), § 138, S. 109-113: „Les freres chevaliers dou covent chascun doit avoir [...] haubers et chaues de fer, et heaume ou chapeau de fer, espée, escu, lance, mace turquese, jupeau d’armer, espalieres, soliers d’armer, III cotiaus : I d’armes et l’autre de pain taillier et I canivet [...]“.
- § 141: „Et [les freres sergens] puent avoir hauberjon sans manicles, et chaues de fer sans avant-piés, et I chapeau de fer [...]“.
- (§ 138: Die Brüder Ritter des Konvents dürfen jeder haben Ringpanzer und Eisenhosen, und Helm oder Eisenhut, Schwert, Schild, Lanze, türkische Keule, Rüstswams, Spaldenier, Fußstücke, 3 Messer: 1 Kampfmesser und das andere um Brot zu schneiden und ein Taschenmesser [...]. § 141: Und [die dienenden Brüder] dürfen haben Ringpanzer ohne Handschuhe, und Eisenhosen ohne Füßlinge, und 1 Eisenhut [...]).
- 63 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 23094, fol. 77v; dazu Puhle, *Aufbruch*, S. 201-204, Kat.-Nr. V13 Psalter mit Totenoffizium (Beate Braun-Niehr) mit Abb. auf S. 206.
- 64 Wien, Kunsthistorisches Museum, Kunstkammer, Inv.-Nr. Antikensammlung XII 244: www.khm.at/de/object/21eb663c98
- 65 Vgl. Nicolle, *Jawshan*, S. 220 mit fig. XIII-43.
- 66 Zu weiteren Beispielen vgl. Nicolle, *Jawshan*, S. 219 f.
- 67 Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, MS.Bos.q.3, fol. 83v. Abgebildet bei Downen, *Introduction*, S. 25 fig. 8. Zur Handschrift vgl. Kratzsch, *Schätze*, S. 39-44.
- 68 Vgl. Thordeman, *Armour*, S. 359-370; Pl. 39-72 (Typ II, *Armour* 8-15).
- 69 Vgl. Hartwieg, *Holzskulpturen*, S. 223.
- 70 Vgl. Thordeman, *Armour*, S. 286 mit Fig. 290; Blair, *European Armour*, S. 39 mit Fig. 18; Hartwieg, *Holzskulpturen*, S. 212-227; Norman, *Waffen*, S. 14, Abb. 12; Nicolle, *Jawshan*, S. 217 mit fig. XIII-30 und *Krabath, Brigantinen*, S. 239 mit Abb. 34.
- 71 Vgl. Thordeman, *Armour*, S. 370-372; Pl. 73-77 (Typ III, *Armour* 16).
- 72 Vgl. ebenda, S. 292-294 mit Fig. 297 und *Krabath, Brigantinen*, S. 241.
- 73 Vgl. Thordeman, *Armour*, S. 294 mit Fig. 298 f.
- 74 Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 848, fol. 397v. Dazu *Codex Manesse* (ed. Walther), S. 263 mit Taf. 128.
- 75 Koblenz, Landeshauptarchiv, Bestand 1 CNr. 1, fol. 14r; dazu Kaiser Heinrichs Romfahrt (ed. Heyen), S. 78 f.
- 76 Vgl. den Beitrag Schönauer zur Hirschsteiner Rüstung in diesem Band.
- 77 Vgl. dazu demnächst die Dissertation von Christopher Retsch/Bamberg.
- 78 Vgl. den Beitrag Schönauer zur Hirschsteiner Rüstung in diesem Band.
- 79 Nach *Krabath, Brigantinen*, S. 249 auf der Außenseite.
- 80 Vgl. Thordeman, *Armour*, S. 285; Blair, *European Armour*, S. 40 und Lehnart, *Kleidung*, S. 89.
- 81 Paris, Bibliothèque nationale de France, Ms. Nouv. Acq. Lat. 2290, fol. 106v, dazu Nicolle, *Jawshan*, S. 216 mit fig. XIII-25.
- 82 Gleiches gilt für das Relief in Trogir in Kroatien (Nicolle, *Jawshan*, S. 213 mit fig. XIII-22), das auch einen historisierten Schuppenpanzer darstellen könnte. Modena *Archivo capitolare*, Cod. II. 11., fol. 9r (dazu Nicolle, *Jawshan*, S. 217 mit fig. XIII-27) zeigt lediglich abstehende Schultern, was eher auf einen Lederpanzer deutet, wie unten ausgeführt.
- 83 So etwa Kelly, *Entstehung*; Blair, *European Armour*, S. 38 f.; Norman, *Waffen*, S. 14. Ni-

- colle, Jawshan, S. 217 mit fig. XIII-32 und Downen, Introduction, S. 23 Anm. 36 halten dies für eine „plate“.
- 84 Vgl. auch Gamber, Bewaffnung, S. 117; Norman, Waffen, S. 13 f. und Downen, Introduction, S. 23. Nicolle, Jawshan, S. 212 hält diese Erscheinung für einen Effekt der Polsterung.
- 85 Etwa an den Fassadenfiguren in Wells (Norman, Waffen, S. 13 mit Abb. 9) oder auf einer Miniatur in Modena Archivio capitolare, Cod. II. 11., fol. 9r (Nicolle, Jawshan, S. 217 mit fig. XIII-27).
- 86 Etwa am Türsturz des Paradiesportals am Dom zu Münster in Westfalen (um 1225) und in der Handschrift zu Gottfried von Straßburgs Tristan in München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 51, fol. 10r (Bodenseeraum um 1240/1250).
- 87 Vgl. Pihoda, Spangenharnisch und Krabath, Brigantinen, S. 233 mit Abb. 12.
- 88 Vgl. Bauer, Wilnsdorf, S. 169; Abb. 13.4-6. An den Originalen sind Form und Löcher deutlicher als auf den Zeichnungen ebenda.
- 89 Vgl. Thordeman, Armour, S. 288-292.
- 90 [Matheus Parisiensis] Ex cronis maioribus (ed. Liebermann), ad a. 1241, S. 211, Z. 22-24: „[...] cruda gestant coria bovina, asinina vel equina, insutis laminis ferreis pro armis muniuntur quibus hactenus usi sunt“. Dazu Thordeman, Armour, S. 291.
- 91 Vgl. Nicolle, Jawshan.
- 92 Vgl. Bachrach, crossbow.
- 93 Vgl. dazu Brenker, Armbrust.
- 94 Vgl. Richardson, Introduction, S. 43 f. Ähnlich Nicolle, Jawshan, S. 207.
- 95 Vgl. Schultz, Leben, S. 64-68 und Masser, Fresken, S. 187-195.
- 96 Vgl. Brenker, Waffen.
- 97 Vgl. Guillaume le Breton, Gesta Philippi Augusti (ed. Delaborde) S. 278, S. 283 f. und S. 289.
- 98 Vgl. Brenker, Armbrust.
- Codex Manesse. Die Miniaturen der Großen Heidelberger Liederhandschrift, hg. von Ingo F. Walther, Frankfurt a. M. 1988.
- Codicetto militare, in: Ercole Ricotti, Storia delle compagnie di Ventura in Italia 1, Turin 1847, S. 351-358.
- Das Stadtbuch von Augsburg, insbesondere das Stadtrecht vom Jahre 1276, nach der Originalhandschrift zum ersten Male hg. und erläutert von Christian Meyer, Augsburg 1872.
- Der Königsspiegel. Konungsskuggsjá. Fahrten und Leben der alten Norweger aufgezeichnet im 13. Jahrhundert. Aus dem Altnorwegischen übersetzt und eingeleitet von Rudolf Meissner, Leipzig/Weimar ²1978.
- Die älteren Tiroler Rechnungsbücher 2 (IC. 278, IC. 279 und Belagerung von Weineck), hg. von Christoph Haidacher (Tiroler Geschichtsquellen 40), Innsbruck 1998.
- Die älteren Tiroler Rechnungsbücher 3 (IC. 280). Analyse und Edition, hg. von Christoph Haidacher (Tiroler Geschichtsquellen 52), Innsbruck 2008.
- Die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs des Frommen von Thüringen, hg. von Hans Naumann (Monumenta Germaniae Historica Deutsche Chroniken 4/2), Leipzig 1923, S. 203-308.
- Gaydon. Chanson de geste, hg. von François Guessard und Siméon Luce (Anciens poètes de la France 7), Paris 1862.
- Giraldi Cambrensis Expugnatio Hibernica, in: James F. Dimock (Hg.), Giraldi Cambrensis opera 5, London 1867, S. 207-411.
- Gli statuti marittimi veneziani fino al 1255, hg. von Riccardo Predelli und Adolfo Sacerdoti, Venedig 1903.
- Guillaume le Breton, Gesta Philippi Augusti, in: Delaborde, Henri-François (Hg.), Œuvres de Rigord et de Guillaume le Breton historiens de Philippe-Auguste 1, Paris 1882, S. 168-320.
- Heinrich von dem Türlin, Die Krone (Verse 12282-30042). Nach der Handschrift Cod.Pal.germ. 374 der Universitätsbibliothek Heidelberg nach Vorarbeiten von Fritz Peter Knapp und Klaus Zatloukal hg. von Florian Kragl und Alfred Ebenbauer (Althochdeutsche Textbibliothek 118), Tübingen 2005.
- Jansen Enikels Weltchronik, in: Philipp Strauch (Hg.), Jansen Enikels Werke. Weltchronik. Fürstenbuch (Monumenta Germaniae Historica, Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters 3), Hannover/Leipzig 1900, S. 1-574.

Edierte Quellen

Albrechts Jüngerer Titul III/2 (Strophe 5418-6327), hg. von Kurt Nyholm (Deutsche Texte des Mittelalters 77), Berlin 1992.

Assisa de armis habendis in Anglica [1181], in: William Stubbs, Select Charters and Other Illustrations of English Constitutional History, Oxford ⁹1921, S. 183.

Codex Diplomaticus Austriaco-Frisingensis 3, hg. von Joseph von Zahn (Fontes Rerum Austriacarum Diplomataria et Acta 36), Wien 1871.

Codex diplomaticus Prussicus 1. Urkunden-Sammlung zur älteren Geschichte Preussens aus dem Königl. Geheim-Archiv zu Königsberg nebst Regesten, hg. von Johannes Voigt, Königsberg 1836.

Kaiser Heinrichs Romfahrt. Die Bilderchronik von Kaiser Heinrich VII. und Kurfürst Balduin von Luxemburg 1308-1313, hg. von Franz-Josef Heyen, München 1978.

Konrad von Würzburg, ‚Trojanerkrieg‘ und die anonym überlieferte Fortsetzung, hg. von Heinz Thoelen und Bianca Häberlein (Wissensliteratur im Mittelalter 51), Wiesbaden 2015.

La règle du temple, hg. von Henri de Curzon, Paris 1886.

Kulmer Handfeste, in: Lorenz Weinrich (Hg.), Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters – Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 32), Darmstadt 1977, S. 438-453.

[Matheus Parisiensis] Ex cronicis maioribus, hg. von Felix Liebermann, in: Monumenta Germaniae Historica Scriptores in Folio 28, Hannover 1888, S. 107-389.

Neidhart-Lieder. Texte und Melodien sämtlicher Handschriften und Drucke 1. Neidhart-Lieder der Pergament-Handschriften mit ihrer Parallelüberlieferung, hg. von Ulrich Müller, Ingrid Bannwitz und Franz Viktor Spechtler, Berlin/New York 2007.

Philippide de Guillaume le Breton, hg. von Henri-François Delaborde (Euvres de Rigord et de Guillaume le Breton historiens de Philippe-Auguste 2), Paris 1885.

Specificazione delle armi ed armadure, delle vetovaglie e delle altre robe guaste e tolte dai Pavesi nella espugnazione del castello di Robbio, in: Angelo Angelucci, Documenti Inediti Per La Storia Delle Armi Da Fuoco Italiane, Turin 1869, S. 3-11.

Speculum Regale. Ein altnorwegischer Dialog nach Cod. Arnemann. 243 Fol. B und den ältesten Fragmenten, hg. von Oskar Brenner, München 1881.

Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst, hg. von Franz Viktor Spechtler (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 485), Göttingen 2003.

Literatur

Arwidsson, Greta, Armour of the Vendel Period, in: Acta Archeologica 10 (1939), S. 31-59.

Bachrach, David S., The royal crossbow makers of England, 1204-1272, in: Nottingham Medieval Studies 47 (2003), S. 168-197.

Baugh, Albert C. / Cable, Thomas, A History of the English Language, 5. Aufl., London 2002.

Bauer, Walter, Grabungen und Funde in der Burg zu Wilnsdorf (Kreis Siegen), in: Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2), Bonn 1979, S. 153-178.

Blair, Claude, European Armour circa 1066 to circa 1700, London 1958, ND 1972.

Boeheim, Wendelin, Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Seemanns Kunstgewerbliche Handbücher 7), Leipzig 1890.

Brenker, Fabian, Die Armbrust im Hochmittelalter. Eine technikgeschichtliche Untersuchung zu Aussagewert, Realitätsgehalt und Aktualität von Text, Bild und Objekt (Nearchos 24), Innsbruck 2021 (im Druck).

Ders., Waffen und Reitzubehör des 13. bis 18. Jahrhunderts in der Sammlung Ow-Wachendorf, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg (im Druck).

Brunner, Karl, Adeliges Publikum im Kernraum Niederösterreichs im 12. und 13. Jahrhundert, in: Karl Brunner / Thomas Kühntreiber (Hg.), Adelskultur in der „Provinz“. Das niederösterreichische Tullnerfeld als mittelalterliche Kulturlandschaft (12.-14. Jh.) (Medium aevum quotidianum 33), Krems 2016, S. 8-19.

Buttin, François, Du costume militaire au moyen âge et pendant la Renaissance (Memorias de la real academia de buenas letras de Barcelona 12), Barcelona 1971.

Cheshire, Eddie, Cuir bouilli armour, in: Harris, Susanna/Veldmeijer, André J. (Hg.), Why leather. The material and cultural dimensions of leather, Leiden 2014, S. 41-76.

Ders., Cuir Bouilli: fracture toughness testing of hide-based materials, in: Quita Mould (Hg.), Leather in Warfare: Attack, Defence and the Unexpected, London 2017, S. 93-96.

Demmin, August, Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung von der Steinzeit bis zur

- Erfindung des Zündnadelgewehrs. Ein Handbuch der Waffenkunde, Leipzig 1869.
- Ders., Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Leipzig 1893.
- Dowen, Keith, The Introduction and Development of Plate Armour in Medieval Western Europe c. 1250-1350, in: *Fasciculi Archaeologiae Historica* 30 (2017), S. 19-28.
- Fingerlin, Ilse, Gürtel des hohen und späten Mittelalters, München 1971.
- Gamber, Ortwin, Die Bewaffnung der Stauferzeit, in: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur* 3 (Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977), Stuttgart 1977, S. 113-118.
- Gay, Victor, *Glossaire archéologique du Moyen Age et de la Renaissance* 2, Paris 1928.
- Groll, Ernst Thomas / Böttcher, Claudia, Die Farbfassung der Skulpturen der «Jüngerer Magdeburger Werkstatt» im Magdeburger Dom – einige ausgewählte Aspekte der bisherigen Untersuchungen, in: Thomas Danzl u.a. (Hg.), *Polychrome Steinskulptur des 13. Jahrhunderts*, Görlitz u.a. 2012, S. 87-106.
- Gessler, Eduard A., Die Lieder Neidharts von Reuenthal und ihr Wert für die Waffenkunde, in: *Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde* 10 (1923), H. 1, S. 1-6.
- Hartwig, Babette, Drei gefaßte Holzskulpturen vom Ende des 13. Jahrhunderts im Kloster Wienhausen, in: *Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung* 2 (1988), S. 187-262.
- Hubert, Hans W., Das Heilige Grab in der Mauritiusrotunde, in: Ulrike Laule (Hg.), *Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. 1000 Jahre Kathedrale – 200 Jahre Pfarrkirche*, Regensburg 2013, S. 307-311.
- Kelly, Francis M., Zur Entstehung des Spangenharnischs. Nachtrag, in: *Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde* 13 (1932), S. 105 f.
- Köhler, Gustav, *Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit* (Band 3), Breslau 1887.
- Krabath, Stefan, Brigantinen und Plattenharnischfragmente aus der sächsischen Oberlausitz, in: Tobias Gärtner u.a. (Hg.), *Von der Weser in die Welt. Festschrift für Hans-Georg Stephan zum 65. Geburtstag* (Arbeiten aus dem Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg N.F. 7 = *Alteuropäische Forschungen* N.F. 7), Langenweißbach 2015, S. 221-254.
- Kratzsch, Irmgard, *Schätze der Buchmalerei. Aus der Handschriftensammlung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena*, Jena 2001.
- Lehnart, Ulrich, *Kleidung & Waffen der Früh- und Hochgotik 1150-1320*, Wald-Michelbach 2001.
- Masser, Achim, Die 'Twein'-Fresken von Burg Rodenegg in Südtirol und der zeitgenössische Ritterhelm, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 112/3 (1983), S. 177-198.
- Moffat, Ralph, The Manner of Arming Knights for the Tourney: A Re-Interpretation of an Important Early 14th-Century Arming Treatise, in: *Arms & Armour* 7 No. 1 (2010), S. 5-29.
- Nicolle, David, Jawshan, Cuirie and coats-of-plates: An alternative line of development for hardened leather armour, in: David Nicolle (Hg.), *A companion to medieval arms and armour*, Woodbridge 2002, S. 179-221.
- Norman, Vesey, *Waffen und Rüstungen*, Essen 1988.
- Peters, Dorothea, Bilder für die Massen. Fotografie und (Drucker-) Presse, in: Roland Prügel (Hg.), *Geburt der Massenkultur* (Beiträge der Tagung des WGL-Forschungsprojekts „Wege in die Moderne. Weltausstellungen, Medien und Musik im 19. Jahrhundert“ im Germanischen Nationalmuseum, 8. - 10. November 2012), Nürnberg 2014, S. 52-67.
- Prihoda, Rudolf, Der Reichensteiner Spangenharnisch, in: *Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde* 12 (1929), S. 109-112.
- Puhle, Matthias (Hg.), *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit* (Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 800. Domjubiläums vom 31. August bis zum 6. Dezember 2009 im Kulturhistorischen Museum Magdeburg), Mainz 2009.
- Richardson, Thom, The Introduction of Plate Armour in Medieval Europe, in: *Royal Armouries Yearbook* 2 (1997), S. 40-45.
- Schirling, Victor, *Die Verteidigungswaffen im altfranzösischen Epos* (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie 69), Marburg a. d. Lahn 1887.
- Schultz, Alwin, *Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger* 2, Leipzig 1889.
- Thordeman, Bengt, *Armour from the Battle of Wisby 1361* (2 Bände), Stockholm 1939/1940.



Tobias Schönauer

Die Hirschsteiner Rüstung

Ein Plattenrock oder Lendner aus der Mitte des 14. Jahrhunderts

Im Jahr 2007 gelang dem Bayerischen Armeemuseum der Ankauf eines außergewöhnlichen Objekts, nämlich der Reste eines Plattenrocks oder Lendners aus der Zeit um 1350 (Abb. 1).¹ Hierunter versteht man eine Rüstung, bestehend aus einer Reihe von Metallplatten, die überlappend unter eine Trägerschicht aus Leder oder Textil genietet wurden (Abb. 2, 3, 5, 9 und 13). Einen Großteil des Brustkorbs bedeckte eine Brustplatte. Somit stellt dieses Objekt ein Bindeglied oder eine Übergangsform vom Ringpanzerhemd zum vollständigen Plattenharnisch des 15. Jahrhunderts – umgangssprachlich als Ritterrüstung bezeichnet – dar. Die Besonderheit des Plattenrocks des Armeemuseums liegt darin begründet, dass viele Elemente dieser Rüstung vollständig auf uns gekommen sind, so die Brustplatte samt den vier Waffenketten (Mamelieres genannt) und etwa 33 Fragmente einzelner kleinerer Platten.² Das Ingolstädter Exemplar, das auch als Hirschsteiner Rüstung bezeichnet wird, ist das „möglicherweise früheste und umfangreichste Beispiel dieser Art“³ weltweit. Ein Vergleichsstück ist bislang nicht bekannt.

Vom Fundort bei Passau zum national wertvollen Kulturgut

Die genaue Fund- und Erwerbungs-geschichte dieses Objektes ist etwas unklar. Offenbar stieß der Sondengänger Michael Zimmermann im Jahr 2003 nahe der Burgruine Hirschstein bei Fürstencell-Irsham (Landkreis Passau) auf die Reste der Rüstung und barg diese aus dem Boden.⁴ Dieser Burgstall war 1374 zerstört und 1384 vollständig geschleift worden, so dass die Vermutung nahe liegt, dass die Rüstungsteile in dieser Zeit in den Boden kamen.⁵ Neben den Fragmenten des Plattenrocks förderte er noch weitere Funde (Armbrustbolzen, Eisennägel, einen Steigbügel, Schlüssel, einen Hammerkopf und anderes)⁶ zutage, die ebenfalls höchst interessant sind. Zimmermann meldete den Fund den zuständigen Behörden, reinigte ihn jedoch so stark, dass auch spätere restauratorische Untersuchungen keinerlei Aussage über das Material zuließen, auf das die Metallteile ursprünglich montiert waren.⁷

Noch im gleichen Jahr fanden mehrmonatige Grabungen der zuständigen Kreisarchäologie an der Fundstelle statt und förderten neben einigen Resten der ursprünglichen Burganlage weitere Armbrustbolzen, Tonscherben und andere Eisenteile zutage.⁸ Die wenigen Überreste der Mauern eines mutmaßlichen Steingebäudes sollten laut Zimmermann den genauen Fundort des Plattenrocks und der anderen Objekte kennzeichnen. Der zu-

Abb. 1 Plattenrock oder Lendner um 1350, der als Hirschsteiner Rüstung bezeichnet wird (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0162-2007)



Abb. 2 Epitaph für Walter von Bopfingen († 1359) in der Pfarrkirche von Bopfingen, Baden-Württemberg
Den Plattenrock, den der Abgebildete trägt, dürfte der Hirschsteiner Rüstung sehr nahe kommen.

ständige Kreisarchäologe wirft jedoch die folgende Frage auf: „wie ... die teils sperigen Panzerteile während der seinerzeit [im 14. Jahrhundert] weitläufigen Materialentnahme unentdeckt bleiben konnten, ist schwer nachzuvollziehen“.⁹

Die Fundamentierung des Burgstalls Hirschstein und die Qualität der Überreste waren derart gering, dass von einer „eher schlichten Anlage ohne große Wehrhaftigkeit und mit einer anspruchslosen Bebauung“¹⁰ ausgegangen werden muss. Die zahlreichen Funde von Spitzen von Armbrustbolzen, von denen nur zwei Exemplare in das Eigentum des Bayerischen Armeemuseums kamen, legen eine kriegerische Auseinandersetzung an dieser Stelle nahe, auch wenn Armbrustbolzen auf Burgen und befestigten Plätzen häufig in großer Zahl für den Ernstfall bereitgehalten wurden.¹¹ Der oftmals angedeutete Zusammenhang zwischen der Rüstung und dem (Raub-)Ritter Zacharias Haderer, der den Burgstall Hirschstein ab 1367 innehatte, ist jedoch keinesfalls belegbar.¹² Es ist naheliegend, dass es sich um ein Stück handelt, das bei der Zerstörung der Burg 1374 in den Boden kam und somit mit dem Haderer in Verbindung steht. Ob es allerdings im Besitz dieses Mannes selbst war, ist völlig unklar. Somit kann nicht vom Plattenrock des Zacharias Haderer gesprochen werden, wie das bisher immer wieder getan wurde.¹³

1374 tötete Zacharias Haderer eigenhändig den bischöflichen Hofmarschall, weshalb Truppen Bischof Johanns von Scharffenberg (1381-1387) im gleichen Jahr den Hirschstein zerstörten.¹⁴ Offenbar hatte dieser Mord aber keine größeren Auswirkungen, denn 1390 verkauften der Haderer und seine Söhne dem neuen Bischof von Passau die Burg Partenstein (Oberösterreich). 1384 wurden die Steine des Burgstalls Hirschstein an das Kloster Fürstenzell verkauft. Der damalige Abt Jakobus Westendorfer ließ die „Burg“ daraufhin vollständig abbrechen und die Steine als Baumaterial für Baumaßnahmen des Klosters verwenden.

Nach seinem Fund erwarb Michael Zimmermann das vollständige Eigentum am Plattenrock und bot ihn 2007 beim Aukti-

onshaus Hermann Historica in München zum Kauf an.¹⁵ In der Fachwelt war schnell klar, was für ein außergewöhnliches Stück hier auf den Markt kam. Weltweit gab es kein vergleichbares Objekt, weshalb das Bayerische Armeemuseum zwei Gutachten über die Bedeutung und Einmaligkeit des Plattenrocks anfertigen ließ.¹⁶ Ziel war es, den Plattenrock als national wertvolles (bewegliches) Kulturgut einstufen zu lassen, um damit den Verkauf außer Landes zu verhindern. Allein die Tatsache, dass man derartige Stücke bis dahin ausschließlich von bildlichen Darstellungen (Abb. 2 und 3) und Beschreibungen sowie von nur sehr vereinzelt und fragmentarischen Bodenfunden kannte, machte diesen Fund zu etwas Außergewöhnlichem. Vergleichbar sind vor allem die in den Massengräbern der Schlacht von Visby (1361) auf Gotland (Schweden) gefundenen Rüstungen samt Skeletten, die bis heute die Wissenschaft intensiv beschäftigen.¹⁷ Daneben sind auch die Harnischfragmente von Küsnacht und von Burg Helfenstein als Vergleichsstücke heranzuziehen.¹⁸ Aber weder in Visby noch in Küsnacht oder Helfenstein wurden vollständige Brustplatten wie die der Hirschsteiner Rüstung gefunden. Besonders die vier Ketten auf der Brustplatte des Ingolstädter Stückes sind in dieser Form singulär und machen es zu einem bedeutenden Belegstück.¹⁹ Letztlich waren die gutachterliche Einschätzung und der Vorstoß des Bayerischen Armeemuseums entscheidend dafür, dass der Plattenrock vom Hirschstein schließlich als national wertvolles Kulturgut eingestuft wurde. Damit durfte er nicht mehr ins Ausland verkauft werden. Erst dieser Schritt ermöglichte es dem Armeemuseum, das intern inzwischen als „Hirschsteiner Rüstung“ bezeichnete Stück bei der Auktion zu erwerben. Das Objekt ist von so großer wissenschaftlicher Bedeutung, dass zur Auktion u.a. bereits Kollegen aus den USA angereist waren, um mitzubieten.²⁰ In



Abb. 3 Detail des Hochaltars der Kirche St. Maria zur Wiese in Soest (unbek. Künstler), um 1350
Der Heilige trägt einen Plattenrock oder Lendner mit drei Waffenketten.
(Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie, Kat.Nr. 1519)

diesem Falle wäre es wegen der zu erwartenden hohen Kaufsumme mit Sicherheit nicht in Deutschland verblieben. So jedoch konnte das Bayerische Armeemuseum den Plattenrock samt den übrigen angebotenen Funden kaufen und in seine Sammlung aufnehmen. Heute ist er das zentrale Stück der neu geschaffenen Schatzkammer.²¹

Die übrigen Funde

Neben den Platten und Überresten des Plattenrocks wurden am Burgstall von Hirschstein durch Zimmermann 2003 weitere Metallobjekte geborgen, von denen einige in den Besitz des Armeemuseums gelangten (Abb. 4). Bei diesen handelt es sich um folgende Stücke:

- a) ein Steigbügel
- b) die Klinge eines Messers (?)
- c) ein Radsporn mit sechsspitzigem Rad
- d) + e) zwei Spannhaken für eine Armbrust
- f) + g) zwei Spitzen von Armbrustbolzen
- h) ein Kopf eines Klauenhammers
- i) ein Eisennagel
- j) + k) zwei Schlüssel

- l) ein Vorhänge(?) - Schloss
- m) ein Panzerstecher (?)
- n) ein Fragment eines Panzerstechers (?) oder Pfriems (?)
- o) evtl. ein Teil des Gebisses einer Trense (?)

Viele dieser Metallobjekte deuten darauf hin, dass sie bei einer kriegerischen Auseinandersetzung in den Boden gelangten. Es soll an dieser Stelle nur auf einige ausgewählte Funde eingegangen werden, die u.U. einer militärischen Nutzung zugeordnet werden können. Metall war in diesen Zeiten kostbar, so dass davon auszugehen ist, dass eine derart große Menge nur im Zuge der Zerstörung des Burgstalls 1374 verloren gegangen sein dürfte. Einige Stücke weisen jedoch eher auf eine Alltagsnutzung hin, wie der Eisennagel oder das Schloss.²²

Für unsere Fragestellung von besonderem Interesse ist zunächst sicherlich die Klinge eines Messers.²³ Dieses Objekt wurde zeitweise auch für das Blatt einer Helmbarte gehalten.²⁴ Wäre dies zutreffend, würde es sich um die wohl älteste, einigermaßen sicher zu datierende Helmbarte handeln.

Abb. 4 Die übrigen Funde



Betrachtet man jedoch entsprechende Vergleichsstücke, wie z.B. ein Metzgermesser vom Konstanzer Fischmarkt²⁵ oder ein Hackmesser von den Grabungen auf der Burg Tannenberg²⁶, lässt sich die Annahme, es handele sich um das Blatt einer Helmbarte, nicht halten. Offenbar handelt es sich in der Tat um eine Messerklinge, allerdings könnte dieses Stück als Behelfswaffe ebenfalls zum Einsatz gekommen sein. Bei den zwei Bolzenspitzen²⁷ und den zwei Spannhaken²⁸ ist zwar nicht sicher, dass es sich um Ausrüstung für Kriegsarmbrüste handelt, aber die Machart der Bolzen lässt vermuten, dass es Kriegsbolzen sind, die für militärische Zwecke genutzt wurden.²⁹

Die beiden langen, dreikantigen Metallfragmente sind schwer zu bestimmen. Vielleicht kamen sie auf einen Schaft montiert als Panzerstecher in bewaffneten Auseinandersetzungen zum Einsatz. Vergleichsstücke haben jedoch keinen Dorn, sondern eine Tülle, die zur Befestigung am Schaft diente.³⁰ Beim Fragment der Dreikantklinge³¹ könnte es sich ebenfalls

um einen Panzerstecher handeln, vielleicht auch nur um einen Pfriem oder eine Ahle.³²

Neben dem Steigbügel³³ und dem Radsporn³⁴ scheint auch das halbrunde Metallfragment³⁵ von einer Pferdeausrüstung zu stammen. Denkbar wäre, dass es sich hierbei um den Teil des Gebisses einer Trense handelt.³⁶ Es könnte aber auch Teil eines Beschlages vom Sattelbaum sein. Die ursprüngliche Vermutung, hier einen Schuhabsatz gefunden zu haben, ist falsch, da Absätze in der mitteleuropäischen Mode erst ab ca. 1600 verbreitet sind (auch bei Reiterstiefeln). Metallene Absatzbeschläge kommen erst viel später vor.³⁷

Panzerhemd – Brigantine – Plattenrock – Lendner. Die Entwicklung des Körperschutzes im 14. Jahrhundert

Das 14. Jahrhundert war in gewisser Hinsicht eine Phase des Experimentierens in der Rüstungstechnik.³⁸ In dieser Zeit entwickelte sich der Körperschutz vom Ringpanzerhemd früherer Jahrhunderte zur

Abb. 5 Romance of Alexander, 1338-1344
Mindestens drei der Reiter tragen Plattenröcke. Links ist die Rückseite mit dem Verschluss der Rüstung gut zu erkennen.
(Bodleian Library, MS. Bodl. 264, fol. 66r)



vollständigen Plattenrüstung. Nach Blair dauerte der Zeitraum, in dem der Plattenrock aufkam und wieder verschwand, etwa 150 Jahre: „from the middle of the 13th century on ... to the «white armour» of the 15th century“.³⁹ Er bezieht sich hier aber wohl vor allem auf bildliche Darstellungen. In literarischen Quellen ist er jedoch bereits früher, wohl um 1200, fassbar (vgl. Beitrag Brenker in diesem Band).

Die Einzigartigkeit der Hirschsteiner Rüstung liegt darin, dass sie eines der wichtigen Bindeglieder zwischen den Ringpanzerhemden und den bislang frühesten bekannten Stücken von Plattenharnischen darstellt. Ein Plattenharnisch ist ein „vollständiger Körperschutz aus miteinander verbundenen ... Eisenplatten für Krieg und Turnier“⁴⁰ und verstärkt „als additives System den Ringelpanzer.“⁴¹ Der Plattenrock hingegen war ursprünglich eine „vorne erhöhte[...] Leibbinde aus vertikalen Eisenschienen, die in einen Waffenrock oder Lederrock genietet waren“.⁴² Aus diesem Plattenrock entwickelte sich wohl in der Mitte des 14. Jahrhunderts auch die Brigantine.⁴³ Diese Panzerjacke bestand „aus eisernen Lamellen [oder Plättchen], die an der Innenseite des gewöhl. leinernen, mit farbigem Samt überzogenen Kleidungsstücks festgenietet wurden“.⁴⁴ Allgemein gesprochen könnte man sagen, dass die Brigantine aus einer größeren Anzahl kleinerer Platten bestand, wohingegen der Plattenrock aus einer geringeren Anzahl größerer Platten gebildet wurde.⁴⁵ Die Brustplatten der Brigantine waren häufig zweigeteilt, so dass die Brigantine an der Vorderseite geöffnet werden konnte.⁴⁶ Es kommen jedoch durchaus auch einteilige Stücke vor.⁴⁷

Das Ringpanzerhemd (umgangssprachlich „Kettenhemd“) wurde im 3. Jahrhundert vor Christus von den Kelten erfunden und später von den Römern übernommen.⁴⁸ Obwohl zeitweise auch andere Rüstungsformen zum Einsatz kamen (z.B. der

Schuppen-⁴⁹ oder der Schienenpanzer⁵⁰), blieb der Ringpanzer bis in das 14. Jahrhundert „im wesentlichen unverändert“⁵¹ im Einsatz.

Im 12. und 13. Jahrhundert tauchen in Quellen vereinzelt Hinweise auf mögliche Plattenrüstungen auf.⁵² Ob es sich dabei aber nur um Einzelfälle handelte, aus denen sich noch keine „Norm“ entwickelte, ist zumindest strittig.⁵³ Auch in der Forschungsliteratur ist keine einheitliche Terminologie zu erkennen. So finden sich u.a. die folgenden Begriffe: Plattenrock, Lendner, Lamellenpanzer, Korazin, Schuppenpanzer, Brigantine oder Spangenharnisch.⁵⁴ Die Quellen sprechen häufig auch nur von „platten“⁵⁵, „cote à plates“⁵⁶ oder „pair of plates“.⁵⁷ Krabath vermutet als Grund hierfür, „dass über

Abb. 6 Taufbecken des Hildesheimer Doms mit der Personifizierung des Flusses Tigris (Tugend der Tapferkeit), um 1226
Die Figur trägt Panzerbeinlinge und Fäustlinge aus Ringpanzergeweb



das Aussehen der frühen Rüstungen nur ausnehmend wenig bekannt ist. Belege in den schriftlichen Quellen von Platten geben keinen Hinweis auf ihr Aussehen bzw. ihre Anordnung auf der Schutzkleidung“.⁵⁸ An dieser Stelle ist vor allem die Statue des hl. Mauritius im Dom zu Magdeburg zu nennen, die als älteste Darstellung eines Plattenrocks in der bildenden Kunst gilt. Sie wird allgemein in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert (Abb. 3 und 4 im Beitrag Brenker in diesem Band).⁵⁹ Aber auch andere Darstellungen wie eine Wächterfigur aus dem Zisterzienserkloster Wienhausen (Abb. 11 im Beitrag Brenker in diesem Band) im Landkreis Celle (letztes Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts) oder Epitaphien zeigen Plattenröcke in unterschiedlicher Ausführung (z.B. Abb. 2 oder 9).⁶⁰

Dennoch blieb das Panzerhemd bis in das erste Viertel des 14. Jahrhunderts die wichtigste Schutzrüstung für den geharnischten Reiter. „The heavy cavalryman – the knight – wore mail armour that was still basically of a form that had remained in use since it had been adopted in the later Roman Empire.“⁶¹ Man sollte hier noch anmerken, dass das Vorhandensein einer Rüstung nicht zwangsläufig auf einen sozialen Rang oder einen Status hinweist.⁶² Auch Bürger wie z.B. Kaufleute oder Handwerker, Söldner und sogar Diener oder einfache Soldaten trugen Rüstungen. Um es kurz zu sagen: eine „Ritterrüstung“ wurde keineswegs nur von Rittern getragen.

Im 12. Jahrhundert reichte das Panzerhemd noch bis etwa zu den Knien und war langärmelig.⁶³ Auch die Beine wurden bereits geschützt, indem man Panzergeflecht um sie legte und hinten verschnürte.⁶⁴ Teilweise handelte es sich auch schon um strumpfbartige Gebilde.⁶⁵ Die Hände wiederum steckten in Fäustlingen aus Ringpanzergeflecht, die direkt mit dem Panzerhemd verbunden waren (Abb. 6).⁶⁶



Abb. 7 Detail aus dem Codex Manesse, ca. 1300 bis ca. 1340
Der linke Reiter trägt eine Beinschiene aus Leder oder cuir bouilli. Die Darstellung ist auf 1330/1340 zu datieren.
(Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 848, fol. 397v)

Um die Wucht von Hieben wirksam zu bremsen, trug man mit Tierhaaren oder Werg gefütterte und gesteppte Kleidungsstücke unter dem Panzerhemd. Panzergeflecht schützt aber nur gegen Schnitte und eingeschränkt gegen Stiche. So ergänzte man den Körperschutz um 1250 an einigen Stellen mit entsprechend geformten Platten („shaped reinforcing plates“⁶⁷), die normalerweise über dem Ringgeflecht an den Knien und Ellenbogen befestigt wur-



Abb. 8 Epitaph für Albrecht von Hohenlohe (+ 1338), ehemalige Klosterkirche Schöntal (Baden-Württemberg)
Neben dem Panzerhemd ist er bereits durch Kniebuckel und Unterarmschienen geschützt. Oben rechts ist ein Paar Plattenhandschuhe abgebildet. Die Finger sind aus beweglich miteinander verbundenen kleinen Platten gebildet.

den.⁶⁸ Diese Platten waren aus Leder (teilweise auch als „cuir bouilli“ bezeichnet⁶⁹) oder Metall und sind in Buchillustrationen und auf Grabplatten zu erkennen (Abb. 7, 8, 9 und 12).⁷⁰ Offenbar experimentierten

die Plattner darüber hinaus mit einer Reihe weiterer Materialien wie z.B. Horn oder Messing. Gleichzeitig versuchte man auch die Schienbeine mit entsprechend geformten Platten zu schützen (Abb. 9).⁷¹ Bis etwa 1330 scheinen die auf Grabplatten dargestellten Krieger nur durch Panzerhemden geschützt gewesen zu sein – lediglich an den Knien sind manchmal Platten zu erkennen.⁷² Schriftliche Hinweise auf Oberschenkelschützer mit eisernen Kniebuckeln oder Armschienen, die vermutlich unter dem Ringpanzer getragen wurden, gibt es seit dem frühen 13. Jahrhundert.⁷³ Das dürfte der Grund sein, weshalb sie auf Epitaphien nicht abgebildet sind. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts waren sowohl Arme als auch Beine komplett mit Metallröhren geschützt.⁷⁴ Ellenbogen und Knie wurden durch miteinander verbundene (geschobene) Kacheln bzw. Buckeln mit dem restlichen Arm- und Beinzeug verbunden. Aus Platten gebildete Schuhe tauchen erstmals um 1320 auf, in Deutschland jedoch erst etwas verspätet nach etwa 1340.⁷⁵

Für den Schutz der Hände nutzte man aus zahlreichen Platten zusammengefügte und somit gut bewegliche Panzerhandschuhe (Abb. 8).⁷⁶ Erste Hinweise hierauf finden sich ab dem Ende des 13. Jahrhunderts, später wurde der Handrücken mit einer größeren Platte bedeckt. Diese Plattenhandschuhe lösten im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts die Ringpanzerhandschuhe ab. Die frühesten bekannten Stücke stammen aus dem Fundkomplex von Visby (1361)⁷⁷ und von der Burg Körse (Landkreis Bautzen), die 1352 geschleift wurde.⁷⁸ Der Schutz der Hände durch eine Konstruktion angepasster Platten nimmt somit die Entwicklung des Plattenrocks in gewisser Hinsicht vorweg. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden dann auch die Arme und Schultern mit Schienen bedeckt und es entwickelte sich ein vollständiger Armschutz aus teilweise

klappbaren und entsprechend geformten Platten.⁷⁹

Schriftliche Hinweise legen die Vermutung nahe, dass bereits im 13. Jahrhundert eine Art von Platten unter dem tunikaähnlichen Obergewand (dem so genannten Gambeson) getragen wurde.⁸⁰ Bildlich lässt sich dies jedoch nicht nachweisen, da der Stoff die Platten vollständig verdeckte. Vor allem die Weiterentwicklung der Armbrust im 12. bzw. 13. Jahrhundert dürfte die Entwicklung eines besseren Körperschutzes begünstigt haben.⁸¹ Die Verwendung von Armbrustbögen, die aus verschiedenen Materialien (u.a. Horn, Holz und Sehnen) gefertigt wurden (Kompositbogen) und nicht mehr nur aus Holz, erhöhte die Durchschlagskraft der Waffe erheblich.⁸² Zudem erfand man verschiedene Techniken, um die Armbrüste besser spannen zu können (Gürtelhaken, Winden etc.). Damit erhöhte man die Durchschlagskraft dieser gefürchteten Waffe beträchtlich.

Aber erst im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts⁸³ begann man offenbar damit, den Brustkorb mit einer größeren Brustplatte zu schützen, die in einen Stoffüberzug integriert wurde, indem man sie mit Niete befestigte.⁸⁴ Der Rest des Oberkörpers wurde durch eingearbeitete, kleinere Platten geschützt, die leicht überlappend „in senkrechten Bahnen und horizontalen Reihen“⁸⁵ angebracht waren. Dabei konnten auch horizontal angeordnete längere Spangen anstatt kleinerer Plättchen verwendet werden (Spangenharnisch).⁸⁶ Im Laufe der Jahrzehnte wurde der spätere Plattenrock oder Lendner „allmählich herausexperimentiert“.⁸⁷

Von außen waren bei diesen Rüstungen nur die Nietköpfe auf dem Trägermaterial zu sehen (z.B. Abb. 2, 3 oder 9). Um das Ausreißen des Stoffes zu verhindern, wurden die Nietköpfe relativ groß und plan ausgeschmiedet.⁸⁸ Im Falle der Hirschsteiner Rüstung ist unklar, welches Träger-

material verwendet wurde. Die Nietköpfe haben einen Kopfdurchmesser von 8 bis 10 mm und der Abstand zwischen Nietkopf und Plättchen beträgt etwa 2 mm.⁸⁹ Somit kämen Leder oder Textil in Frage. Vielleicht wurde auch ein kleines Stück Leder als eine Art von Beilagscheibe zwischen dem Nietkopf und einem Textil eingelegt,

Abb. 9 Epitaph Ottos VI. (VII.) von Orlamünde (+ 1340) im Kloster Himmelkron (Landkreis Kulmbach, Bayern)

Von Außen sind nur die vier Waffenketten des Plattenrocks (eine davon über die Schulter hängend) sowie die Nietköpfe zu erkennen.





Abb. 10 Die Ringösen für die Waffenketten der Hirschsteiner Rüstung sind mit Rosetten verziert. Mit Nieten war die Platte von innen in das Trägermaterial eingenieter. Mehrere der Nietköpfe sind auf dem Foto zu sehen.

wie es z.B. von der Brigantine von Schloss Tirol bekannt ist.⁹⁰ Dies hätte verhindert, dass das Textil ausreißt. Leder allein hingegen hätte sich im Lauf der Zeit an den Nietlöchern wohl stark gedehnt und die Platten damit ihren Halt verloren.⁹¹ Oder der Plattenrock hätte sich durch die Dehnung der Löcher verlängert. Die Verwendung eines Lederstückes könnte beides verhindert haben. Da jedoch keine Reste zu finden waren, muss dies Spekulation bleiben. Angeblich durchgeführte Analysen des Finders vor der Restaurierung bzw. Reinigung ergaben, dass nur eine Schicht Leder verwendet wurde.⁹² Sowohl die untersuchten organischen Materialreste als auch die Analysen selbst sind jedoch nicht verfügbar bzw. nicht veröffentlicht, so dass sich diese Behauptung nicht nachprüfen lässt. Die untersuchten Objekte aus Visby zei-

gen, dass sowohl Textil als auch Leder zum Einsatz kamen.⁹³ Bei den Funden von Tannenbergr wurde Textil verwendet.⁹⁴ Metallurgische Untersuchungen haben ergeben, dass die Nietköpfe der Hirschsteiner Rüstung verzinkt waren, wohl um sie gegen Rost zu schützen.⁹⁵ Die Ringösen, an denen die Waffenketten befestigt wurden, waren außen gut sichtbar und deswegen aufwändig mit Rosetten verziert. Zwei der ursprünglich vier Rosetten haben sich erhalten (Abb. 10).⁹⁶ Metallurgische Analysen im Anwenderzentrum Material- und Umweltforschung der Universität Augsburg am 19. Januar 2016 mit einem Rasterelektronenmikroskop kamen außerdem zu dem Ergebnis, dass die Rüstung aus einem Stahl mit einem Kohlenstoffanteil von etwa 0,5 bis 0,9 % besteht, wobei denkbar ist, dass die Lagerung in der Brandschicht

zu einer Veränderung des Kohlenstoffgehaltes geführt hat.⁹⁷

Ein Plattenrock war eher tonnenförmig geschnitten und meist vollständig unter dem Waffenrock, einem Übergewand, verborgen, so dass man ihn auf Darstellungen nur schwer oder nicht eindeutig erkennen kann.⁹⁸ Zwischen 1350 und 1370 wurde der Plattenrock taillierter geschnitten (Abb. 13), was der zivilen Mode entsprach, und in der Waffenkunde als Lendner bezeichnet wird.⁹⁹

Es gibt archäologische Funde derartiger Rüstungstypen, jedoch sind sie weder umfangreich noch zahlreich.¹⁰⁰ Vor allem die Vollständigkeit der Brustplatte, die vier erhaltenen Waffenketten und die Vielzahl noch existierender Platten machen den Hirschsteiner Fund so außergewöhnlich und wichtig für die Wissenschaft. Bei Ausgrabungen tauchen immer wieder einzelne Platten auf, die mit großer Wahrscheinlichkeit einem Plattenrock oder einer Brigantine zuzuordnen sind. So wurden z.B. auf der Burg Tannenberg¹⁰¹, in Treuchtlingen¹⁰², auf der Burg Schönenwerd (Schweiz)¹⁰³, auf der Burgruine Lichtenegg westlich von Sulzbach-Rosenberg¹⁰⁴, der Turmburg Nürings (Gemeinde Königstein, Hochtaunuskreis)¹⁰⁵ oder der Landeskrone bei Görlitz entsprechende

Fragmente gefunden.¹⁰⁶ Berühmt sind die Funde auf der Burg Otepää in Estland (zerstört 1396)¹⁰⁷ oder die Spangenharnische von Küssnacht im Kanton Schwyz, die auf die Zeit zwischen 1340 und 1360 datiert werden können.¹⁰⁸ Auch das Armeemuseum konnte 2019 die Reste einer Brigantine ankaufen, die in einem Keller in Niederbayern gefunden worden waren (Abb. 11).¹⁰⁹ Archäologische Funde einzelner Platten lassen sich jedoch nicht immer zweifelsfrei einem bestimmten Rüstungstyp zuschreiben (Plattenrock, Lendner, Brigantine...)¹¹⁰, unter anderem weil die organischen Reste des Trägerstoffes meist nicht mehr nachweisbar sind.¹¹¹ Die Brustplatte der Plattenröcke wurde im Lauf der Jahrzehnte immer größer, da man anscheinend erkannt hatte, dass eine größere Platte die Beugung des Rumpfes nicht beeinträchtigte. Bis 1360 bedeckte die Brustplatte nur die Brust bis oberhalb des Zwerchfells, während der Rest des Oberkörpers mit horizontalen Metallstreifen geschützt wurde.¹¹² Erst um 1370 wurde die Brustplatte nach und nach sichtbar getragen, bis auf die Hüfte verlängert und auch aufwändiger gestaltet und ausgeführt.¹¹³ Vollständige Vergleichsstücke gibt es nur wenige (z.B. in den Sammlungen der Churburg im Südtiroler Vinschgau),



Abb. 11 Rückenplatte einer unrestaurierten Brigantine (gefunden in einem Keller in Niederbayern). Reste des textilen Trägermaterials sind noch erhalten. (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0665-2019)

sie werden jedoch allgemein auf 1380/1390 datiert und sind bereits deutlich größer als die der Hirschsteiner Rüstung.¹¹⁴ Die auf etwa 1380 datierte Hohenaschauer Harnischbrust im Bayerischen Nationalmuse-

Abb. 12 Grabmal des Günther von Schwarzburg (1349) im Dom zu Frankfurt a. M. Unterarme, Beine, Knie und Ellenbogen sind bereits mit Schienen und Buckeln geschützt.



um ist bereits sehr groß, jedoch noch mit rotem Samt überzogen.¹¹⁵ Sie scheint das einzige erhaltene Stück dieser Art zu sein. Auf Grabmälern lässt sich häufig nicht sagen, ob es sich um einen Plattenrock oder bereits um eine derartige, größere Brustplatte handelt.¹¹⁶

Später wurden schließlich alle Teile des Harnischs nicht mehr in ein textiles oder ledernes Übergewand eingenetet, sondern offen zur Schau gestellt.¹¹⁷ Dieser Trend dürfte auch mit dem sich entwickelnden Turnierwesen mit seiner Spezialausrüstung zusammenhängen (vgl. auch Beitrag Schönauer zur Turnierhaube in diesem Band). Nach wie vor wurde der Rücken jedoch weiter durch kleinere Platten geschützt, die in ein Textil oder Leder eingenetet waren.¹¹⁸ Erst später wird dieses „Brigantiniensystem ... [durch] kleinere Rückenplatten sowie zwei am Bruststück hängende Rückenhälften“¹¹⁹ ergänzt. Wohl erst nach 1400 wurde auch der Rücken mit einer größeren Rückenplatte bedeckt.¹²⁰

Der Churburger Brustpanzer besteht aus neun auf einem Lederfutter vernieteten Platten, die zusammen bereits ein flexibles System bilden.¹²¹ Am Rücken wurden diese Platten mit Lederstreifen zusammengebunden und schützten somit auch die Seiten gegen Treffer. Eine Rückenplatte gab es hier noch nicht. Somit ist der Churburger Panzer schon eine Weiterentwicklung des Plattenrocks. In der bildenden Kunst ist an dieser Stelle die Figur des hl. Georgs auf dem Hradschin in Prag zu nennen. Sie datiert in das Jahr 1373 und zeigt sehr detailliert die große Brustplatte.¹²² Der Rest des Oberkörpers (Rücken und Vorderseite) wird durch kleinere Platten geschützt. Die Detailliertheit der Darstellung ist außergewöhnlich und lässt vermuten, dass hier „die einzelnen Platten außen auf einer Unterlage befestigt“¹²³ sind.

Zeitgleich mit der Entwicklung des Plattenrockes begann man damit, nicht nur

Abb. 13 Detail aus: Guiron le courtois, Mailand um 1370-1380.

Ein Lendner ist auf einem Stock/Bügel aufgehängt. An der Beckenhaube ist die Helmbrünne befestigt. Der Kübelhelm auf seinem Ständer weist an der Vorderseite eine kreuzförmige Lochung auf.

(Bibliothèque nationale de France, 5243, Nouvelle acquisition française, fol. 26r)



die Knie, sondern auch Ellenbogen, Arme und Beine mit Röhren oder Platten aus gehärtetem Leder bzw. Metall zu schützen.¹²⁴ Vereinzelt gibt es schon früher gepanzerte Bein- und Armröhren, die mit dem Panzerhemd kombiniert wurden, aber dies setzte sich jetzt offenbar immer mehr durch. Diese Schutzmaßnahmen wurden schließlich sukzessive für den gesamten Körper übernommen. Das Panzerhemd wurde auf Gesäßhöhe reduziert. Ein sehr gut erhaltenes Exemplar eines derartigen „German mail shirt“ (entstanden wohl zwischen 1390 und 1450) findet sich heute in den Royal Armouries (Inv. Nr. III.4675).¹²⁵ Andere Panzerhemden sind nur sehr schwer oder nicht genau genug zu datieren. Im Laufe der Jahrzehnte wurden die einzelnen Platten immer größer und ihre Zahl nahm ab.¹²⁶ Auf diese Weise entwickelte sich der vollständige Plattenharnisch des 15. Jahrhunderts – umgangssprachlich als „Ritterrüstung“ bezeichnet.

Unter dem Plattenrock wurde nach wie vor ein Ringpanzerhemd getragen – auf einigen Epitaphien, Plastiken oder Gemälden ist das erkennbar.¹²⁷ Zwar gibt es Hinweise, dass der Plattenrock auch unter dem Ringpanzer getragen wurde¹²⁸, aber dies erscheint wenig plausibel, da die Platte nicht zuletzt dazu diente, Waffen abzulenken bzw. seitlich abrutschen zu lassen.¹²⁹

Auch ein stark gepolstertes Untergewand blieb weiterhin im Einsatz.¹³⁰ Dieses schützte gegen Quetschungen, Knochenbrüche, innere Verletzungen etc., die durch Hiebe mit Schwertern oder Schlagwaffen entstehen konnten. Auf Bildnisgrabsteinen ist dieses Kleidungsstück unter dem Plattenrock manchmal gut erkennbar. Teilweise wurde es auch über der Rüstung getragen. Ein interessantes Detail der Hirschsteiner Rüstung sind die vier Waffenketten, sog. Mamelieres, die mit besonders verzierten Ösen an der Brustplatte befestigt



Abb. 14 Beckenhaube, 1350-1370
Angeblich im „Moor beim Chiemsee“ gefunden
(Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 5601)

wurden (Abb. 1 und 21). „These [arming chains] are the first surviving ones to be discovered“.¹³¹ Nur zwei der Ösen waren noch vorhanden, von den beiden anderen ist nur das Nietloch erhalten. Diese Ketten sind eine Besonderheit dieser Zeit. Sie dienten dazu, Schwert, Helm, Dolch, den Schild oder einen anderen Ausrüstungsgegenstand zu sichern.¹³² Wurde dem Kämpfer in der Schlacht z.B. das Schwert aus der Hand geschlagen, so ging es auf diese Weise nicht verloren. Ein Topfhelm von der Burg Madeln in der Schweiz (datiert auf 1310-1320) weist am rechten unteren Rand eine kreuzförmige Lochung auf, in der die Waffenkette mit Hilfe eines Knebels befestigt werden konnte (siehe diese Lochung auch auf Abb. 13).¹³³ Die Statuen des Mainzer Kurfürstenzyklus um 1330 zeigen diese Waffenketten und ihre Verwendung sehr eindrücklich.¹³⁴ So wurde der Helm bei Nichtgebrauch einfach über eine Schulter gehängt.¹³⁵ Auch auf Epitaphien tauchen diese Ketten vereinzelt auf

und geben einen Hinweis auf ihre Verwendung. Besonders gute Beispiele sind die Bildnisgrabsteine von Otto von Weimar-Orlamünde († 1340) im Kloster Himmelkron (Bayern, Abb. 9), Walter von Bopfingen († 1336) in der Stadtkirche St. Blasius in Bopfingen (Baden-Württemberg, Abb. 2) oder Heinrich von Seinsheim († 1360) in der Domkirche Sankt Kilian in Würzburg (Bayern).¹³⁶ Auch in England haben sich Epitaphien erhalten, die Plattenröcke oder Lendner (teilweise mit Mameliers) zeigen.¹³⁷ Der Sinn dieser Ketten ist jedoch zumindest zu hinterfragen.¹³⁸ So kann es bei einem Schlag beispielsweise mit einem Streitkolben oder einem Streithammer durchaus vorkommen, dass sich dieser im gegnerischen Panzerhemd oder Harnisch verfängt. Beim Kampf zu Pferd würde ein herabfallender Gegner den Angreifer dann mit vom Pferd ziehen. In diesem Fall wäre die Kette gefährlich. Auch beim Schwertkampf dürfte sie eher hinderlich als nützlich gewesen sein. Offenbar hielten sie sich auch nicht lange als Ausrüstungsgegenstand und kommen auf dem Kontinent weit häufiger vor als in England.

Um den Kopf zu schützen, kam an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert die Beckenhaube zum Einsatz, ein leichter Helm, der das Gesicht freiließ (Abb. 14).¹³⁹ An dessen unteren Rand konnte eine so genannte Helmbrünne, ein Panzerkragen, befestigt werden. Dieses Geflecht wurde über die obere Brust- und Rückenpartie gebreitet und war fast immer auf einem textilen Trägermaterial befestigt.¹⁴⁰ Eine derartige Trageweise ist auf Epitaphien gut zu erkennen. Vor allem das Grabmal von Eduard Plantagenet „The Black Prince“ (1330-1376) mit den im Original erhaltenen Waffen und Ausrüstungsgegenständen ist hier zu nennen.¹⁴¹ Über der Beckenhaube trug man teilweise den Kübelhelm, eine Weiterentwicklung des Topfhelms, wobei dieser sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zum reinen Turnierhelm ent-

wickelte.¹⁴² Stattdessen wurde die Beckenhaube mit einem Nasal und ab den 1360er Jahren mit einem Visier versehen.¹⁴³

Neben dem Schwert (vgl. Beitrag Geibig zu den Schwertern in diesem Band) gehörte in dieser Zeit auch ein Dolch zur Ausrüstung. Die Länge und Griffform variierte stark. Beliebt war der Hodendolch, „an dessen Übergang zur Klinge zwei ballartige Verdickungen ansetzen“¹⁴⁴ sowie der Basilarddolch mit einem quer gestellten Knaufbalken, der parallel zur Parierstange verläuft.¹⁴⁵ Daneben waren auch weitere Schlagwaffen (v.a. die Streitaxt oder der Streitkolben) verbreitet, aber auch die Lanze oder eine andere Stangenwaffe kamen zum Einsatz.¹⁴⁶ Plattenröcke fanden bis etwa 1410 Verwendung, bevor sie nach und nach vom vollständig ausgebildeten Plattenharnisch verdrängt wurden.¹⁴⁷

Die Hirschsteiner Rüstung und ihre Besonderheiten

Die Hirschsteiner Rüstung besteht heute aus der Brustplatte sowie 33 einzelnen Plättchen in sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand.¹⁴⁸ Die Brustplatte ist 29,5 auf 21,5 cm groß und hat eine Materialstärke von 1,7 bis 2,3 mm. Damit entspricht sie hinsichtlich ihrer Größe den beiden in der Burg Otepää in Estland gefundenen Brustplatten.¹⁴⁹ Hier sollte jedoch bedacht werden, dass die rigiden und unprofessionellen Reinigungsmaßnahmen des Finders¹⁵⁰ die Wandstärke verändert haben könnten. Zudem hat die fortschreitende Korrosion des Stückes sicher ihre Spuren hinterlassen. Die Einzelteile des Plattenrocks wurden in einer Brandschicht entdeckt.¹⁵¹ So ist denkbar, dass die einzelnen Platten längere Zeit Feuer ausgesetzt waren. War dies der Fall, hätte dies zu einer Aufkohlung der Oberfläche und damit zu einer Art von Schutzschicht geführt.¹⁵² Diese Schicht hätte sich jedoch nur an der Oberfläche befunden, wohingegen der Metallkern im

Inneren weiter korrodiert wäre. Dies führt zu einer Volumenzunahme, „welche das Bestreben hat, die äußere Brandschicht zu sprengen“.¹⁵³ Da die oberste Schicht durch den Finder jedoch nahezu komplett entfernt wurde, ist nicht sicher zu sagen, ob und wie stark Feuer und „Reinigung“ Auswirkungen auf die Wandstärke der Platten genommen haben.

Die Brustplatte weist entlang des oberen Rands sowie der Armausschnitte und der Seiten eine Reihe von Nieten auf. Zudem verläuft eine Nietreihe etwas unterhalb der Mitte quer über die Platte. Von den ursprünglich wohl 29 Nieten der Brustplatte sind heute noch 17 mit Kopf nachweisbar. Allerdings kann die Abfolge fast aller Nieten durch die vorhandenen Nietlöcher gut rekonstruiert werden.¹⁵⁴ Trotz der Korrosion kann davon ausgegangen werden, dass sich am unteren Rand der Brustplatte keine Nieten befanden. Dies ist ein Indiz für ein Überlappen der verschiedenen Platten, denn anderenfalls hätte man die Brustplatte mit einer umlaufenden Reihe von Nieten besser im Textil- oder Lederüberzug befestigen können, wie dies bei Brustplatten von Brigantinen in der Regel der Fall ist.¹⁵⁵

Auf der Rückseite der Brustplatte des Ingotstädter Stückes ist eine sternförmige Marke erkennbar (Abb. 15). Ob es sich dabei wirklich um eine Plattnermarke im

Abb. 15 Sternmarke (?) auf der Rückseite der Brustplatte



eigentlichen Sinn, eine zufällige Einbuchtung / Ritzung oder um eine bewusst später angebrachte Marke handelt, lässt sich nicht sicher sagen.¹⁵⁶ Sollte sie authentisch sein, was bislang angenommen werden kann, so könnte es sich hier in der Tat um die wohl älteste bekannte Plattnermarke überhaupt handeln.

Am Plättchen 0162-2007.5 konnten fünf Durchlochungen in einer symmetrischen Anordnung identifiziert werden, bei denen es sich ebenfalls um eine Marke handeln könnte, jedoch ist dies aufgrund des starken Korrosionsgrades nicht mit Sicherheit zu sagen.

Die meisten der gefundenen Plättchen tragen eine, teilweise auch mehrere Niete oder Löcher, an denen die Niete saßen. Der unterschiedliche Erhaltungszustand der Plättchen lässt eine Einteilung in Gruppen kaum zu. Die Stärke der Plättchen liegt heute bei 27 der 33 Plättchen zwischen 1,5 und 2 mm, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Platten vermutlich 2 mm stark und damit etwas dünner als die Brustplatte waren. Die Vernietung wurde „wohl mit wenigen Schlägen realisiert“.¹⁵⁷ Die Nietköpfe sind flach und nicht besonders verziert. Offenbar legte man nur bei der Befestigung der Waffenkette an der Brustplatte Wert auf eine besondere Ausgestaltung. Auf Grabmälern hingegen ist immer wieder zu beobachten, dass alle sichtbaren Nietköpfe aus Bronze oder Edelmetall als Zierelement gestaltet waren.¹⁵⁸ Dies war aber ein zusätzlicher, nicht unerheblicher Kostenfaktor. Da die meisten Platten der Hirschsteiner Rüstung eine Größe von max. 11 x 6,5 cm haben und damit eher klein und querrrechteckig sind, wäre es im Gegensatz zu Exemplaren mit größeren Platten leichter möglich, den Plattenrock besser an den Körper des Trägers anzupassen.¹⁵⁹ Somit handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht um einen tonnenförmigen, sondern um einen taillierten Plattenrock.

Präsentation bis 2014

Kurz nach ihrer Erwerbung wurde die Rüstung in der Dauerausstellung im Neuen Schloss von Ingolstadt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und auch in der Bayerischen Landesausstellung 2008 in Rosenheim gezeigt.¹⁶⁰ Unverständlicherweise präsentierte man den Fund jedoch in der Montierung des Auktionshauses Hermann Historica (Abb. 16), die natürlich darauf ausgelegt war, möglichst viele der größeren und deshalb vermeintlich interessanteren Teilstücke zu zeigen. Nur 13 der insgesamt über 30 Einzelteile waren hier jedoch sichtbar. Auf der Rückseite der Büste hingegen waren keine Metallplatten angebracht. Zudem wurde die Büste auf dem Rücken liegend ausgestellt und nicht separat ausgeleuchtet.

Die Zusammenstellung der einzelnen Platten auf der Brust war wenig befriedigend,

Abb. 16 Plattenrock in der Anordnung des Auktionshauses Hermann Historica (2007)



jedoch waren die Fundumstände nicht geeignet, eine Rekonstruktion aufgrund der Lage der einzelnen Teile im Boden zu versuchen.¹⁶¹

Ab 2013 begann sich der Autor intensiver wissenschaftlich mit diesem Objekt zu beschäftigen. Das Ziel war eine sinnvolle Rekonstruktion und Präsentation. Von Anfang an war klar, dass die Verteilung und Anordnung der Platten so nicht stimmen konnte. Die Position der Nietköpfe war willkürlich, der Kragen direkt oberhalb der Brustplatte hätte ein Absenken des Kopfes unmöglich gemacht. Die Positionierung der Platten auf der Büste richtete sich nur nach ihrer Höhe, nicht jedoch nach ihrer Breite, andere Teile, wie eine Schließe, waren weder angebracht noch ausgestellt und vieles anderes mehr. So sollte ein Versuch unternommen werden, den Plattenrock professionell auf wissenschaftlicher Basis zu rekonstruieren.

Die Rekonstruktionen von 2014 und 2017

Anlass hierzu war der Besuch von Dr. Dirk Breiding und Dr. Tobias Capwell. Beide kannten das Stück nur aus dem Auktionskatalog und waren sehr daran interessiert. Als der Plattenrock im gleichen Jahr für die Landesausstellung 2014 „Ludwig der Bayer – Wir sind Kaiser“ angefragt wurde, nahm sich der Autor als neuer Kurator für die Abteilung Blankwaffen am Armeemuseum der Frage der Rekonstruktion an. Schnell war klar, dass die Einmaligkeit des Objekts auch erhebliche Schwierigkeiten mit sich brachte: Es fehlte an Vergleichsstücken, anhand derer man eine Rekonstruktion hätte angehen können. Außerdem ist die Hirschsteiner Rüstung zum Teil nur fragmentarisch erhalten, andere Teile fehlen vollständig. Daneben gab es verschiedene Ansätze der Wiederherstellung der ursprünglichen Anordnung: Sollte man sich an anderen Bodenfunden orientieren



Abb. 17 Rekonstruktion der Hirschsteiner Rüstung im Februar 2014 (v.l.n.r.: Dr. Alfred Geibig, Dr. Tobias Capwell, Dr. Tobias Schönauer, Dr. Raphael Beuing)

(z.B. Visby), an Epitaphien (z.B. Walter von Bopfingen oder Otto von Orlamünde) oder Gemälden (z.B. eine Retabel um 1340/1350 im Bode-Museum in Berlin¹⁶²). Eine weitere Herangehensweise wäre eine Rekonstruktion auf der Grundlage historischer Kleidung und Mode gewesen, da bekannt ist, dass die Anordnung der Nietköpfe, die meist auf dem Trägermaterial sichtbar waren, häufig Aufschlüsse über die Positionierung der Platten geben konnte. Schließlich entschied man sich dazu, alle Ansätze gemeinsam zu verfolgen und stellte ein kleines Team von Spezialisten zusammen. Am 3. und 4. Februar 2014 gelang es, die folgenden Personen in Ingolstadt für dieses Arbeitstreffen zu versammeln:

Dr. Raphael Beuing:

Kurator für alte Waffen am Bayerischen Nationalmuseum München

Dr. Dirk Breiding:

Kurator für mittelalterliche Waffen am Philadelphia Museum of Art (damals noch Metropolitan Museum of Art, New York)

Dr. Tobias Capwell:

Kurator der Waffensammlung der Wallace Collection in London

Dr. Alfred Geibig:

Kurator für historische Waffen der Kunstsammlungen der Veste Coburg

Prof. Dr. Kerstin Merkel:

Honorarprofessorin an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Schwerpunkt: Grabmäler des Mittelalters, soziale Funktion von Kleidung und Mode im Mittelalter)

Dr. Tobias Schönauer:

Kurator für Blankwaffen und Rüstungen am Bayerischen Armeemuseum Ingolstadt

Nach diversen Vorüberlegungen nahm man die Stücke von der Büste des Auktionshauses ab. Man wollte sich nicht von der eher willkürlichen Positionierung beeinflussen lassen. Für die Rekonstruktion wurden selbstverständlich alle Teile herangezogen, also auch diejenigen, die bislang nicht an der Büste zu sehen gewesen waren. Tobias Capwell formulierte den Versuch sehr treffend mit den folgenden Worten: „It felt very much like trying to put together a jigsaw puzzle with forty or fifty percent of the pieces missing, the available pieces having had their original external surfaces completely removed, and with no box cover image to work from.“¹⁶³

Bei der Untersuchung der Plättchen stellte die Gruppe fest, dass einige durch die Restaurierung sehr stark überformt waren – so waren beispielsweise einzelne Stücke teilweise mit Kunstharz überzogen und zusammengeklebt worden.¹⁶⁴ Beim Teilstück 0162-2007.27 war ein Blechstreifen

aus einem anderen Teil der Rüstung angeklebt worden, um ihn zu stabilisieren.¹⁶⁵ Der eigentliche Rekonstruktionsversuch begann mit der Annahme, dass der Plattenrock an der Taille endete und nicht tiefer reichte. Anhaltspunkte hierfür waren die Funde von Visby,¹⁶⁶ Epitaphien der Zeit sowie bildliche Darstellungen. Diese Art von Schutzrüstung reichte erst ab 1370 über die Hüfte. Die eigentliche Datierung des Stückes ergibt sich aus der relativ kleinen Brustplatte.¹⁶⁷ Zusammen mit dem Beleg, dass der Burgstall 1374 zerstört wurde (siehe oben), lässt sich die Annahme halten, dass es sich um ein Exemplar aus der Zeit um 1350 handelt. Allerdings ist nach wie vor unklar, wie lange derartige Stücke in Gebrauch waren, so dass es auch älter sein könnte.¹⁶⁸ Offenbar verwendete man zunächst kleinere Brustplatten, was vermutlich technische Gründe hatte. Erst ab dem 14. Jahrhundert wurde es nämlich einfacher, größere Platten zu schmieden (wahrscheinlich auch durch das Aufkommen von Hammermühlen).¹⁶⁹ So wurden die Brustplatten im Lauf der folgenden Jahrzehnte immer größer. Vielleicht nahm man auch an, dass der Bereich unterhalb der Brust mit einer kleineren Brustplatte flexibel blieb und sich der Träger nur mit einer kleineren Platte besser bewegen – vor allem bücken – könne. Bald erkannten

Abb. 18 Fragment mit vermuteten Konstruktionsmarken (rechts unten am Rand gut erkennbar) (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0162-2007.21)





Abb. 19 Schulterplatte
(Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0162-2007.01)

die Kämpfer jedoch, dass diese Annahme nicht zutreffend ist. Diese und andere Überlegungen dienten als Grundlage für die Rekonstruktion.

Auf den Einzelstücken sind vereinzelt Einkerbungen zu erkennen, die vom Team als „serial marks“, also eine Art Konstruktionsmarken identifiziert wurden (Abb. 18). Sie könnten dazu gedient haben, dem Schmied oder Plattner¹⁷⁰ zu zeigen, welche Teile zu einem bestimmten Plattenrock gehörten bzw. wie die Rüstung zusammengesetzt werden musste. Ähnliche Vermutungen wurden interessanterweise 2015, also ein Jahr später, auch bei den Harnischfragmenten von der Landeskronen bei Görlitz angestellt, bei denen ebenfalls Kerben in einzelnen Stücken gefunden wurden.¹⁷¹ Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass die Stücke nach dem Polieren als Konvolut (quasi in „einer Kiste“) vom Polierer an den Handwerker (vermutlich einen Plattner¹⁷²) geliefert wurden, der diese dann endmontierte. Vielleicht wurden derartige Plattenröcke auch in größerer Stückzahl gefertigt, so dass man schnell den Überblick über die Einzelteile verlieren konnte. Dies spräche dafür, dass diese Art von Rüstung auch für ärmere Bevölke-

rungsschichten bezahlbar war und somit vermutlich auch weiter verbreitet gewesen ist als bisher angenommen.¹⁷³

Der Rekonstruktionsversuch begann mit den Teilen, die klar zuzuordnen waren – also mit der Brust- und der Schulterplatte (Abb. 19). Bei weiteren Stücken wurde anhand der Krümmung, der Anordnung der Niete, der Beschaffenheit der Ränder etc. eine mögliche Position diskutiert. Vor allem ein ursprünglich vielleicht herzförmiges Plättchen erregte die Aufmerksamkeit und wurde zwischen den Schulterplatten platziert.¹⁷⁴ Als Vergleich diente das Rückenstück der Brigantine von Burg Helfenstein in Württemberg, auch wenn dieses deutlich größer ist.¹⁷⁵ Plattenröcke wurden durch die Verwendung unterschiedlich großer und gekrümmter Platten an die Anatomie des Trägers angepasst.¹⁷⁶ Diese Tatsache wollte man für die Rekonstruktion nutzen. So wurde die erhaltene Schulterplatte der Krümmung wegen auf die linke Schulter gesetzt, wobei die zweite, nicht überlieferte, die gleiche Form gehabt haben dürfte, also symmetrisch war, so dass auch die rechte Schulter in Frage gekommen wäre. Den Schließmechanismus, der bislang auf dem Rücken lag, setzte das Team auf die rechte Schulter. Vorlagen hierzu gibt es auf historischen Abbildungen und auch die Form erschien hier stimmig. Jedoch ist auch eine andere Positionierung durchaus denkbar und wurde in einer späteren Rekonstruktion erneut diskutiert (siehe weiter unten). Darüber hinaus ist eine eindeutige Zuordnung dieser Schließe zur Rüstung nicht sicher. Vor allem die aus dem Fundkomplex von Visby bekannten, verschiedenen Schnitte von Plattenröcken erlauben es nicht, die Position des Schließmechanismus eindeutig festzulegen.¹⁷⁷

Unklar war zunächst die Überlappungsrichtung der einzelnen Platten: überlappend oder unterlappend.¹⁷⁸ Die Gruppe hielt es für denkbar, dass die oberen bei-

den Reihen sich anders überlappten als die unteren beiden. Als Beispiel diente dabei u.a. eine Brigantine im Depot des Musée d'art histoire in Genf, bei der die untersten vier Reihen an Plättchen anders überlappten als die oberen 17¹⁷⁹ oder die Brigantine von Burg Helfenstein.¹⁸⁰ Sicher sagen kann man jedoch auch dies nicht, da entsprechende Abnutzungsspuren aufgrund der starken Korrosion nicht nachweisbar sind. Dennoch wurden diese Überlegungen angestellt, da beim Beugen des Oberkörpers hierbei eine größere Flexibilität entstanden wäre.

Letztlich entschied man sich bei der Montierung der Einzelstücke auf der Büste dazu, eine Überlappung der Platten zu unterlassen (siehe S. 92). Dies sollte bei einer zukünftigen Präsentation mit Hilfe von Zeichnungen, Fotos der Funde von Visby und evtl. auch einem Nachbau der Rüstung veranschaulicht werden. Der Hirschsteiner Fund erschien der Gruppe jedoch als so einzigartig, dass man Spezialisten und interessierten Besuchern die Möglichkeit eröffnen wollte, jedes Einzelstück vollständig zu zeigen, was bei einer Überlappung der Platten nicht möglich wäre. Von dieser Idee rückte man jedoch bei einem späteren Rekonstruktionsversuch im Museum wieder ab.

Diese Rekonstruktion stellte selbstverständlich nur einen ersten Versuch dar und die Gruppenmitglieder waren sich

einig, dass dieser sicherlich bei neueren Erkenntnissen überarbeitet werden müsse. Ziel des Treffens war es jedoch, nachzuvollziehen, wie die Hirschsteiner Rüstung des Bayerischen Armeemuseums ursprünglich ausgesehen haben könnte. Auf jeden Fall wollte man eine Interpretation, die korrekter war als diejenige des Auktionshauses und deren Genese auch nachvollziehbar sein sollte. Dies ist auch der Grund, weshalb nicht alle Teile montiert wurden. Teilstücke, die zu stark korrodiert waren oder aufgrund ihrer Form nicht sinnvoll an der Figurine angebracht werden konnten, sollten zwar zusammen mit der Rekonstruktion präsentiert werden, jedoch neben der Figurine und nicht an ihr beliebig befestigt werden. Dieses Vorgehen erschien der Gruppe „ehrlicher“.

Bereits drei Jahre später, im Januar und im November 2017 erfolgten zwei weitere Rekonstruktionen in Zusammenarbeit mit Maximilian Sebold, der sich im Rahmen seiner Zulassungsarbeit intensiv mit diesem Plattenrock und seinem möglichen Aussehen beschäftigt hatte.¹⁸¹ Durch die inzwischen weitergeführten wissenschaftlichen Untersuchungen wusste man inzwischen viel mehr über die Hirschsteiner Rüstung. Hinsichtlich der Krümmung der Platten und der stärkeren Einbeziehung der Funde von Visby und Helfenstein in die Überlegungen kamen wir zu dem Ergebnis, dass die Rekonstruktion von 2014



Abb. 20 Die bei der Rekonstruktion von 2017 nicht an der Figurine befestigte Stücke der Hirschsteiner Rüstung

verbessert werden könnte. Auch jetzt orientierten wir uns an den Nietköpfen der einzelnen Plättchen, da die bislang bekannten Darstellungen eine ebene Verteilung auf dem Trägermaterial nahelegen. So führte die Anordnung entsprechend geformter Platten dazu, dass sich eine natürliche Krümmung unter den Achseln in den Nackenbereich ergab, was absolut stimmig zu sein scheint. Jetzt kann man gut erkennen, dass die auf das Trägermaterial aufgenieteten Plättchen am Rücken entlang des Rückgrats zusammenstoßen bzw. überlappen.¹⁸² Das heißt, der Plattenrock wurde nach unserer Hypothese auf dem Rücken verschlossen. Beispiele hierfür gibt es im Fundkomplex von Visby¹⁸³ oder auf Darstellungen wie der Holzfigur in der Kathedrale von Verden (zweites Viertel 14. Jahrhundert). Diese zeigt einen Ritter mit Plattenrock, dessen Rüstung am Rücken mit Schnallen geschlossen wird.¹⁸⁴ Obwohl einiges dafür spricht, dass die erhaltene Schließe am Rücken gesessen haben könnte, wurde sie dort nicht platziert, da uns dies zu spekulativ erschien.¹⁸⁵

Die unterschiedlich geformten Plättchen passen sich jetzt ideal an die Körperform an. Ein halbrundes und in sich gekrümmtes Plättchen¹⁸⁶ wurde teilweise unter die Brustplatte geschoben. Diese Konstruktion schließt bei Armbewegungen den Spalt zwischen Brustplatte und Achselhöhle besser. Derartig geformte Platten sind auch auf einigen Epitaphien zu erkennen (z.B. Walter von Bopfingen, Abb. 2 oder Otto von Orlamünde, Abb. 9). Auf diesem Stück sind jedoch keine Niete zu identifizieren und es fehlt das Gegenstück, so dass diese Positionierung nicht sicher ist. Anders als bei der Rekonstruktion 2014 kam man überein, die Plättchen nun überlappend zu befestigen, um dem Besucher eine bessere Vorstellung von der Funktionsweise der Rüstung zu ermöglichen. Wie schon zuvor blieben wir jedoch bei der Entscheidung, nur die Plättchen anzu-

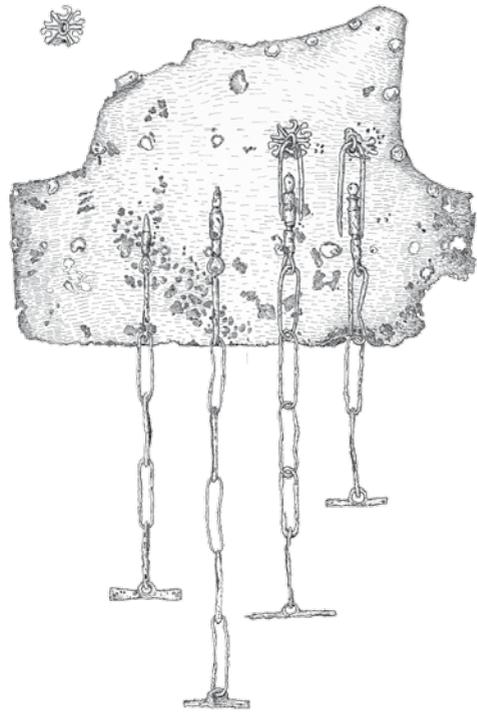


Abb. 21 Umzeichnung der Brustplatte

ordnen, die nachvollziehbar positioniert werden konnten. Die restlichen Stücke (12 Plattenfragmente und drei Teile einer Waffenkette, Abb. 20) wurden vor der Büste platziert.

Nach dem Abschluss dieser Rekonstruktion ergab sich ein neues Bild der Hirschsteiner Rüstung, das in der Erkenntnis gipfelte, dass sich vom ursprünglichen Körperpanzer vermutlich nicht mehr als 20 bis 25 % erhalten haben (siehe S. 93).¹⁸⁷ Die Einzigartigkeit dieses Plattenrocks macht das Stück zu einem wichtigen Referenzobjekt der Forschung zum Verständnis der Entwicklung mittelalterlicher Rüstungstypen, auch wenn die Forschungen an ihm noch lange nicht abgeschlossen sind. Das außergewöhnliche und bislang einzigartige Stück bildet deshalb zu Recht den Mittelpunkt der neu gestalteten Schatzkammer des Bayerischen Armeemuseums.

Plattenrock

Inv.-Nr. 0162-2007

Datierung und Restaurierungen

Süddeutsch, Passau (?), um 1350

Grobe Reinigung durch Finder um 2003

Restaurierung März 2014

Rekonstruktionen am 3. Februar 2014,
am 18. Januar und am 2. November 2017

Material

Stahl (Kohlenstoffanteil 0,5 bis 0,9%)

Maße

Länge (Brustplatte): 28 cm

Breite (Brustplatte): 24 cm

Stärke (Brustplatte): ca. 1,7 bis 2,3 mm

Beschreibung

Reste eines Plattenrocks, heute bestehend aus einer Brustplatte, vier Waffenketten (Mameliers) sowie 33 (teils stark fragmentierten) Plättchen in sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand.

An einzelnen Plättchen sind Marken (vermutlich Konstruktionsmarken) zu erkennen, auf der Rückseite der Brustplatte ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Marke in Form eines Sterns erhalten.

Zum Plattenrock gehören noch weitere 15 Fundstücke (u.a. Armbrustbolzen sowie Teile von Pferdeausrüstung).

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

Bodenfund am ehemaligen Burstall

Hirschstein bei Passau

Am 5. Mai 2007 im Kunsthandel vom ursprünglichen Finder erworben

Inventare

Inventarbuch 2007 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.114): „Rüstung, Deutschld. u 1350, Plattenrock; Ankauf Hermann Historica PF 201009, 80010 München, 21.05.2007“



Abb. 22 Seitenansicht der Hirschsteiner Rüstung in der Rekonstruktion von 2017

Literatur (Auswahl)

Boshof, Grenzenlos, S. 89;

Kern, Rüstung;

Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 71 f. und S. 253;

Schönauer, Plattenrock;

Ders., Schatzkammer und Inszenierung;

Wandling, Ausgrabungen;

Ders., Ein Harnisch.

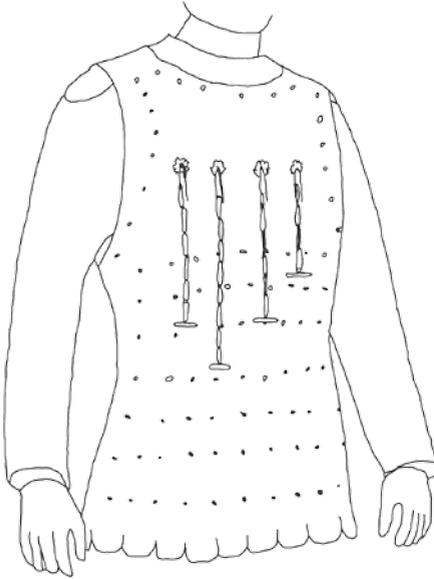


Abb. 23 Zeichnerische Rekonstruktion der Rüstung (Brustansicht) als Annäherung an das tatsächliche Aussehen des Lendners (nach Sebald, Passauer Rüstung, S. 43)

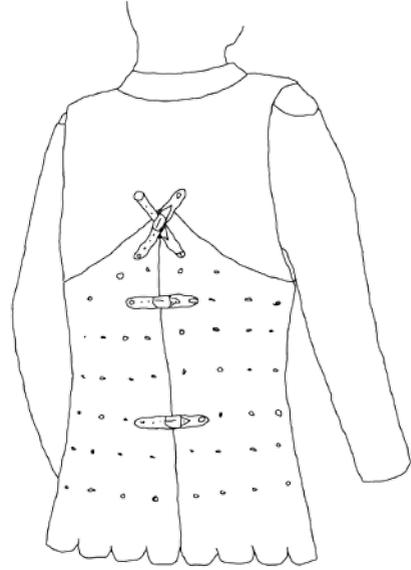


Abb. 24 Zeichnerische Rekonstruktion der Rüstung (Rückenansicht)
Die Schnallen zum Schließen der Rüstung sind nicht erhalten, stellen jedoch eine mögliche Option dar. (nach Sebald, Passauer Rüstung, S. 43)

Ausstellungshistorie

2008 bis 31. August 2014

Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

26. April bis 5. Oktober 2008

Bayerische Landesausstellung „Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriearbeiter“ in Rosenheim und Aschau im Chiemgau

16. Mai bis 2. November 2014

Bayerische Landesausstellung „Ludwig der Bayer. Wir sind Kaiser!“ in Regensburg

seit 3. Juni 2019

Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Abb. 25 Entnahme einer Materialprobe der Rüstung zur Untersuchung mit einem Rasterelektronenmikroskops am Anwenderzentrum Material- und Umweltforschung der Universität Augsburg



Rekonstruktion 2014



Rekonstruktion 2017



Anmerkungen

- 1 Zur Terminologie siehe weiter unten ausführlicher den Abschnitt „Panzerhemd – Brigantine – Plattenrock – Lendner. Die Entwicklung des Körperschutzes im 14. Jahrhundert“. Der Einfachheit halber wird hier durchgängig von einem Plattenrock gesprochen.
- 2 Die genaue Anzahl lässt sich aufgrund des teilweise stark korrodierten Zustandes nicht mehr feststellen. Zudem ist die Zugehörigkeit einzelner Fragmente zur Rüstung nicht eindeutig (siehe weiter unten den Abschnitt „Die Rekonstruktionen von 2014 und 2017“).
- 3 Breiding, Harnisch und Waffen, S. 134.
- 4 Dies wurde von der Kreisarchäologie Passau so auch bestätigt. Vgl. Wandling, Ausgrabungen, Nr. 64, S. 245. Vgl. auch die Internetseite des Finders www.mesa-online.de sowie www.sondengaenger-deutschland.de/higr/supr/fundritterrustung/plattenrock.html (beide abgerufen am 16.06.2020).
- 5 Vgl. Wandling, Ein Harnisch, S. 15 und Kern, Rüstung, S. 40.
- 6 Vgl. hier und im folgenden Wandling, Ausgrabungen, Nr. 64, S. 245.
- 7 Vgl. Restaurierungsbericht von Ernst Bielefeld im Bayerischen Armeemuseum sowie physikalische Untersuchungen am Innovationszentrum der Universität Augsburg durch Herrn Alexander Hartwig.
- 8 Vgl. Wandling, Ausgrabungen, Nr. 64, S. 245.
- 9 Wandling, Ein Harnisch, S. 58 f., hier S. 58. An dieser Stelle darf ich Herrn Wandling für die Bereitstellung des Manuskripts und seine Auskünfte danken.
- 10 Wandling, Ein Harnisch, S. 59.
- 11 Vgl. ebenda und Bizer, Oberflächenfunde, S. 55-58.
- 12 Vgl. Kern, Rüstung, S. 40.
- 13 Zuletzt ebenda, S. 39 f. oder im Wikipedia-Artikel „Plattenrock des Zacharias Haderer“, https://de.wikipedia.org/wiki/Plattenrock_des_Zacharias_Haderer (abgerufen am 22.10.2020).
- 14 Vgl. hier und im folgenden Kern, Rüstung, S. 40; Veit, Passau, S. 188 und Wandling, Ein Harnisch, S. 58.
- 15 Vgl. 52. Auktion, Hermann Historica (4. und 5. Mai 2007), hier Los Nr. 3641.
- 16 Die Gutachten stammen vom anerkannten Militärhistoriker und Spezialisten für historische Waffen Dr. Marcus Junkelmann und vom damaligen Direktor der Hofjagd- und Rüstammer des Kunsthistorischen Museums in Wien, Dr. Matthias Pfaffenbichler.
- 17 Vgl. Thordeman, Armour. Die Bedeutung dieses Fundes liegt darin, „dass die Panzer im lagegenauen Fundkontext wissenschaftlich geborgen worden sind, so dass die ursprüngliche Gestalt verschiedener Typen anschaulich rekonstruierbar ist.“ (Krabath, Brigantinen, S. 249). 1927 erhielt das Bayerische Armeemuseum sieben Fragmente von „Panzerzeug“ aus den Massengräbern von Visby als Geschenk vom „Hist. Museum Stockholm“. Vier dieser Stücke gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. Die anderen drei sind heute leider nicht mehr zu identifizieren (sie tragen die Inv.-Nrn. A 7321, A 7326 und A 7327).
- 18 Vgl. zu Küssnacht Geßler, Spangenharnische; Leutenegger, Brigantinen, S. 93-96 oder Krabath, Brigantinen, S. 234 sowie für Helfenstein Fleischhauer, Spangenharnischfund und Post, Panzerfragment.
- 19 Vgl. u.a. Capwell, The Puzzle Armour.
- 20 Herrn Dr. Dirk Breiding (Philadelphia Museum of Art, zuvor The Metropolitan Museum of Art, New York) danke ich für diese Auskunft.
- 21 Vgl. zur Schatzkammer Schönauer, Schatzkammer und Inszenierung, S. 267-272.
- 22 Vgl. allgemein zur Stadt und archäologischen Funden in Städten Flüeler, Stadtluft.
- 23 Inv.-Nr. 0162-2007.b
- 24 Vgl. Wandling, Ausgrabungen, Nr. 64, S. 245.
- 25 Vgl. Oexle, Metallfunde, S. 433 mit Abb. (für diesen Hinweis danke ich Herrn Fabian Brenker).
- 26 Vgl. Hefner, Tannenberg, Tafel VI, Abb. S und Schmitt, Burg Tannenberg, S. 187 f., Taf. 52, 1.
- 27 Inv.-Nr. 0162-2007.f und 0162-2007.g
- 28 Inv.-Nr. 0162-2007.d+e
- 29 Vgl. beispielsweise ähnliche Objekte im Deutschen Historischen Museum, Berlin (Lüken/Sensfelder, Armbrust, Kat. Nr. 85, S. 301 f. Allgemein auch bei Bizer, Oberflächenfunde, S. 55-58 oder Schmitt, Burg Tannenberg, S. 152-157.
- 30 Vgl. Kaufmann, Burgstall Warberg, S. 75 (Taf. 39). Es könnte sich um eine Art von Stilet handeln, wobei sich diese Form von Stichwaffe erst seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts nachweisen lässt (vgl. u.a. Capwell, Messer, S. 44 f.).
- 31 Inv.-Nr. 0162-2007.n
- 32 Mein Dank bei der Bestimmung der Funde gilt Herrn Dr. Gerd Riedel (Stadtmuseum Ingolstadt) sowie Herrn Andreas Franzkowiak und Frau Chris Wenzel.
- 33 Inv.-Nr. 0162-2007.a
- 34 Inv.-Nr. 0162-2007.c
- 35 Inv.-Nr. 0162-2007.o
- 36 Vgl. Clark, The Medieval Horse, S. 47, Abb. 30 c bzw. S. 48, Abb. 33 oder auch Kock/Roesdahl, Boringholm, S. 153, Fig. 8.99 (Abb. 608).
- 37 Für diese Einschätzungen danke ich Herrn Andreas Franzkowiak und Frau Chris Wenzel.
- 38 Vgl. Lehnart, Spätgotik II, S. 83 und Blair, European Armour, S. 54.
- 39 Thordeman, Armour I, S. 285. Mit white armour ist der blankpolierte Stahlharnisch gemeint. Blair, European Armour, S. 54 spricht davon, dass „throughout the last three-quarters of the 14th century the coat of plates

- was the main body-defence". Allerdings verweist er auch darauf, dass „a version of coat-of-plates construction made of small overlapping scales seems also to have remained in constant use“ (S. 19).
- 40 Quaas, Eisenkleider, S. 123.
- 41 Krabath, Brigantinen, S. 228.
- 42 Gamber, Plattenrock, Sp. 15.
- 43 Vgl. Capwell, *Armour*, S. 113 und Starley, *Brigandine and Jack Plates*, S. 1.
- 44 Gamber, *Brigantine*, Sp. 688.
- 45 Vgl. Capwell, *Armour*, S. 113. Zum Unterschied zwischen Brigantine und „Jack of Plates“ vgl. Starley, *Brigandine and Jack Plates*. Ein erhaltenes Beispiel im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg siehe bei Eser, *Gepanzertes Wams*.
- 46 Vgl. ebenda, S. 113 f. Beispiele im Kunsthistorischen Museum Wien, Inv.-Nrn. A 190 und A 229 (vgl. Angermann/Poyer, *Bestandsaufnahme*, S. 148-157) oder im Metropolitan Museum of Art, New York, Inv.-Nr. 29.15.101-2.
- 47 Vgl. beispielsweise die Brustplatten von der Burg Otepää in Estland (Mäesalu, *Brigantinenfunde*, v. a. Abb. auf S. 109) oder das Exemplar des Bayerischen Armeemuseums (Inv.-Nr. 0665-2019 – siehe Abb. 11).
- 48 Vgl. Lehnart, *Spätgotik II*, S. 84; Krabath, *Brigantinen*, S. 248; ders., *Untersuchungen*, S. 96; Schuckelt, *Harnische*, S. 40 und Gut, *Flechttechniken*, S. 68.
- 49 Vgl. die Darstellungen auf der Trajanssäule in Rom. Dies wurde schon bei Demmin, *Kriegswaffen I*, S. 200, S. 218 oder S. 233-234 beschrieben. Vgl. allgemein Blair, *European Armour*, S. 19 und S. 37; Schuckelt, *Harnische*, S. 40 sowie zu Vergleichsfunden Krabath, *Brigantinen*, S. 231-237.
- 50 Vgl. beispielsweise den kürzlich in Kalkriese freigelegten vollständigen römischen Schienenpanzer aus der Zeit um Christi Geburt (<https://www.kalkriese-varusschlacht.de/forschung/fund-schienenpanzer>; abgerufen am 12.10.2020) oder allgemein Blair, *European Armour*, S. 19 und S. 37 und Schuckelt, *Harnische*, S. 40.
- 51 Lehnart, *Spätgotik II*, S. 84; Blair, *European Armour*, S. 19-24 und Gut, *Flechttechniken*.
- 52 Vgl. Beitrag Brenker in diesem Band sowie Richardson, *Introduction*, S. 41.
- 53 Vgl. Richardson, *Introduction*, S. 41. Allgemein zu Vergleichsfunden vgl. Krabath, *Brigantinen*, S. 231-237.
- 54 Vgl. Leutenegger, *Brigantinen*, S. 101 f. oder Krabath, *Brigantinen*, S. 248. Auch Blair, *European Armour*, S. 59 oder Capwell, *Armour*, S. 113 f. können keine exakte Unterscheidung zwischen „brigandine“ und „coat of plates“ treffen.
- 55 Siehe Beitrag Brenker in diesem Band.
- 56 Blair, *European Armour*, S. 40.
- 57 Vgl. Capwell, *Armour*, S. 113.
- 58 Krabath, *Brigantinen*, S. 248.
- 59 Vgl. Thordeman, *Zur Entstehung*, S. 56 f.; Krabath, *Brigantinen*, S. 238 mit Abb. 10 auf S. 229 oder Blair, *European Armour*, S. 39 f. Weiterführende Literatur im Beitrag Brenker in diesem Band.
- 60 Vgl. Krabath, *Brigantinen*, S. 239 mit Abb. 16-18 bzw. Abb. 34. Dort findet sich auf S. 237-248 eine hervorragende Aufstellung von Darstellungen von Plattenröcken in der bildenden Kunst. Allgemein ist die Datierung von Epitaphien und den darauf dargestellten Rüstungen nicht immer eindeutig. Zur Quellenkritik siehe allgemein Dinzelbacher, *Quellenprobleme* sowie sehr anschaulich Capwell, *Armour*, S. 50-52. Im Augsburger Erbrecht von 1276 ist nachzulesen, dass neben Waffen auch Rüstungsteile vererbt werden konnten und wurden. Das zeigt, dass Rüstungsteile teilweise über den Tod des Besitzers hinaus im Gebrauch waren. Vgl. hierzu und zur weiteren Quellenkritik den Beitrag Brenker in diesem Band).
- 61 Blair, *Arms and Armour*, S. 169.
- 62 Vgl. hier und im folgenden Breiding, *Arms and Armour: a Farewell*, S. 170-173 und ders., *Arms and Armour – Common Misconceptions*.
- 63 Vgl. Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 130 und Schuckelt, *Harnische*, S. 40.
- 64 Schon im Teppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert ist ein derartiger Beinschutz zu erkennen, wenn er auch nur bis zu den Knöcheln reichte und die Füße nicht umschloss. Vgl. La Rocca, *Notes*, S. 69 f. Allgemein zum Teppich siehe Bouet/Neveux, *Teppich*.
- 65 Vgl. Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 130 und allgemein zu den so genannten Panzerstrümpfen (englisch: chausses) La Rocca, *Notes*.
- 66 Vgl. Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 130 f.; Blair, *European Armour*, S. 29-32; Lehnart, *Spätgotik I*, S. 78; Krabath, *Brigantinen*, S. 222 und Schuckelt, *Harnische*, S. 40-42.
- 67 Blair, *Arms and Armour*, S. 169. Vgl. auch ders., *European Armour*, S. 37.
- 68 Reichten die Panzerärmel nicht bis zum Handgelenk, sind manchmal auch unter dem Panzergeflecht Armschienen zu erkennen (vgl. Lehnart, *Spätgotik I*, S. 78). Die Entwicklung in Frankreich, Italien, Deutschland und England war zeitlich etwas unterschiedlich, worauf hier im Detail jedoch nicht eingegangen werden soll. Ausführlicher hierzu Lehnart, *Früh- und Hochgotik, Spätgotik I und II*.
- 69 Es gibt nur sehr wenige erhaltene Exemplare so z.B. eine rechte Oberarmschiene im British Museum (Inv.-Nr. MLA 56, 7-1, 1665, vgl. Alexander/Binski, *Age of Chivalry*, Kat. Nr. 171, S. 261 f.), eine weitere Oberarmschiene gefunden in der Unteren Burg von Vilnius (Blaževičius/Bugys, *Reikšmingas XIV*), ein Armschutz aus der Roomburg in Leiden

- (Brandenburgh, Een zeldzame leren armbeschermmer), eine Unterarmschiene aus Dordrecht in den Niederlanden (Rijkelijkhuizen, A rediscovered leather vambrace) oder zwei Unterarmschienen aus Tartu in Estland (Mäesalu/Haiba, Nahast küünarvarrekaitsmed). Was genau cuir bouilli ist, ist nicht ganz klar. Bislang glaubte man, es handele sich um Leder, das in heißes Wachs getaucht wurde (vgl. Blair, *European Armour*, S. 19 und Lehnart, *Spätgotik I*, S. 114, Anm. 122). Neueste Untersuchungen gehen jedoch davon aus, dass es sich hierbei um gekochtes Rohleder („boiled rawhide“) handelt. Vgl. zu cuir bouilli Cheshire, *Cuir bouilli armour*; ders., *Cuir Bouilli: fracture* sowie Brandenburgh, *Een zeldzame leren armbeschermmer*, S. 127). Allgemein zu Rüstungsteilen aus Leder Rijkelijkhuizen/Volken, *A poor man's armour*.
- 70 Vgl. hier und im folgenden Blair, *Arms and Armour*, S. 41 und S. 169.
- 71 Vgl. Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 132 oder Lehnart, *Spätgotik I*, S. 87. Beispiele im Codex Manesse (Cod. Pal. germ. 848, Universitätsbibliothek Heidelberg), fol. 192v und fol. 397v.
- 72 Vgl. Blair, *Arms and Armour*, S. 169. Beispiele in Alexander/Binski, *Age of Chivalry*, Kat. Nr. 234 und 235, S. 293-295 sowie in Coales, *The Earliest English Brasses*, S. 95, Fig. 88.
- 73 Vgl. Lehnart, *Früh- und Hochgotik*, S. 90 und Blair, *Arms and Armour*, S. 169.
- 74 Vgl. hier und im folgenden Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 135-137 und Schuckelt, *Harnische*, S. 45-48.
- 75 Vgl. Blair, *European Armour*, S. 43 und Lehnart, *Spätgotik I*, S. 87.
- 76 Vgl. hier und im folgenden Krabath, *Brigantinen*, S. 222 f.; Blair, *European Armour*, S. 41 und S. 46 sowie Capwell, *Armour*, S. 158 f. und Abb. auf S. 163.
- 77 Vgl. Thordeman, *Armour I*, S. 230-244 und S. 414-434.
- 78 Vgl. Krabath, *Brigantinen*, S. 221-224 und Schmitt, *Burg Tannenberg*, S. 165. Dort wird auch auf den in Tannenberg gefundenen Plattenhandschuh hingewiesen, der wohl jedoch auf die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert datiert werden muss (S. 166). Die Fragmente eines Handschuhs von der Burgruine Hüenenberg im Kanton Zug (Schweiz) werden von Frey, *Neufund*, S. 100 in das dritte Viertel des 14. Jahrhundert datiert. Einen guten Überblick bietet Lehnart, *Spätgotik I*, S. 89-92 mit Tafel XII.
- 79 Vgl. Blair, *European Armour*, S. 45.
- 80 Vgl. Blair, *Arms and Armour*, S. 169.
- 81 Vgl. Lehnart, *Spätgotik II*, S. 85; Richardson, *Introduction*, S. 43 und Lücken/Sensfelder, *Armbrust*, S. 34. Die in diesem Zusammenhang manchmal angeführten Feuerwaffen verdrängten die Armbrust erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sie waren auch lange Zeit hinsichtlich ihrer Reichweite und Durchschlagskraft nicht effektiver als die Armbrust (vgl. Breiding, *A Deadly Art*, S. 3 und S. 7). Auch die Langbögen waren bereits lange vor dem 13. Jahrhundert bekannt (Richardson, *Introduction*, S. 42). Brenker setzt das Aufkommen der verbesserten Armbrüste bereits in das 12. Jahrhundert (vgl. Beitrag Breiding in diesem Band)
- 82 Vgl. hier und im folgenden Richardson, *Introduction*, S. 43 f. und Breiding, *A Deadly Art*, S. 16 f.
- 83 In Westeuropa scheint dies schon früher stattgefunden zu haben, zumindest legen dies die deutschen Darstellungen aus dieser Epoche nahe (vgl. Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 134).
- 84 Vgl. Capwell, *Armour*, S. 113; Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 134 und Schuckelt, *Harnische*, S. 44. Zuvor war der Oberkörper von kleineren Platten bedeckt; erst ab 1340 ist die Tendenz erkennbar, die Platten, welche die Brust schützten, in „a rudimentary breastplate“ zu vereinigen (Blair, *European Armour*, S. 56). Im Fundkomplex von Visby waren nur bei zwei Stücken die Platten von außen auf das Trägermaterial aufgenietet. Und in diesen Fällen waren es „minor ones on the shoulders, which formed the transition to free shoulderplates“ (Thordeman, *Armour I*, S. 210).
- 85 Krabath, *Brigantinen*, S. 229.
- 86 Vgl. allgemein zum Spangenharnisch Thordeman, *Zur Entstehung und ders.*, *Armour I*, S. 312 f., Fig. 318-323. Auch Steeger, *Ritterliche Schutzwaffen*, S. 70 f. und Lehnart, *Spätgotik I*, S. 80-85.
- 87 Thordeman, *Zur Entstehung*, S. 59.
- 88 Vgl. Krabath, *Brigantinen*, S. 229.
- 89 Auch bei den Brustplatten von Otepää ist ein Abstand von 2 mm nachzuweisen (vgl. Mäesalu, *Brigantinenfunde*, 108).
- 90 Vgl. Stadler, *Brigantine*, S. 22.
- 91 Vgl. Lehnart, *Spätgotik I*, S. 82.
- 92 Vgl. Sebald, *Passauer Rüstung*, S. 38.
- 93 Vgl. Thordeman, *Armour I*, S. 210.
- 94 Vgl. Schmitt, *Burg Tannenberg*, S. 164.
- 95 Vgl. Sebald, *Passauer Rüstung*, S. 26. Ähnliches ist auch bei anderen Stücken zu finden, wie z.B. den Brigantinen aus Basel, Bern und Genf sowie bei den Funden aus der Bibentenburg oder von der Burg Alt-Wädenswil (Leutenegger, *Brigantinen*, S. 98 und S. 101), wobei hier sogar die ganzen Plättchen verzinkt waren (Gefßler, *Plättchenharnisch*, S. 58). Vgl. hierzu auch Blair, *European Armour*, S. 41.
- 96 Detailaufnahme in Paggiarino/Schönauer, *The Bavarian Army Museum*, S. 71-73.
- 97 Vgl. Sebald, *Passauer Rüstung*, 24-26. Auch die unsachgemäße Reinigung des Stückes mit Schleifpapier, Schleifscheiben und wohl einer Drahtbürste durch den Finder, führte ebenfalls zu erheblichen Verunreinigungen der Proben u.a. mit Aluminium oder Chrom.

- Zum Problem der Aufkohlung siehe Peine, Ein Blick in die Waffenkammer, S. 51, Anm. 9 (detaillierter in Anm. 152).
- 98 Vgl. Lehnart, Spätgotik I, S. 78; ders., Spätgotik II, S. 86; Breiding, Harnisch und Waffen, S. 134; Blair, European Armour, S. 28 und S. 53; Schuckelt, Harnische, S. 43 sowie Richardson, Introduction, S. 40 und Capwell, Armour, S. 115.
- 99 Vgl. Lehnart, Spätgotik II, S. 86, Breiding, Harnisch und Waffen, S. 134 und Krabath, Brigantinen, S. 228. Diese taillierte Form blieb bis um 1420 in Mode (vgl. Capwell, Armour, S. 114).
- 100 Die Funde von Visby sind wohl auch etwas jünger zu datieren.
- 101 Vgl. Schmitt, Burg Tannenberg, S. 164-166, Kat. Nrn. 2643-2677, Taf. 37, 1-23.
- 102 Vgl. Steeger, Ritterliche Schutz Waffen, S. 70-73.
- 103 Vgl. Geßler, Spangenharnischfund.
- 104 Vgl. Conrad, Fund.
- 105 Vgl. Müller, Turmburg, S. 153 und Abb. 2 auf S. 156.
- 106 Vgl. Krabath, Brigantinen, S. 225-228. Eine Aufstellung weiterer Vergleichsfunde ebenda, S. 231-237. Im Bestand des Bayerischen Armeemuseums befinden sich zudem historische Fotoaufnahmen von Funden von der Burg Hohlfenels (Pfalz), die durch den damaligen Direktor des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, Dr. Friedrich Sprater, 1932/1933 ausgegraben wurden (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. GP.V.244a und b).
- 107 Vgl. Mäesalu, Brigantinenfunde.
- 108 Vgl. Geßler, Spangenharnische; Leutenegger, Brigantinen, S. 93-96 oder Krabath, Brigantinen, S. 234.
- 109 Inv.-Nr. 0665-2019.
- 110 Vgl. exemplarisch den Fund eines Plättchenverbundes aus Kempten und die Schwierigkeiten bei dessen Zuordnung bei Atzbach/Elser, Fragmente. Auch die Plättchen, die bei Schönenwerd im Limmattal (Schweiz) gefunden wurden oder aus der Burg Alt-Wädenswil stammen, sind nicht eindeutig einer Körperpanzerung zuzuordnen (vgl. Leutenegger, Brigantinen, S. 96-98 und S. 100 f.). Gleiches gilt für Einzelfunde von Burgen der Schwäbischen Alb (vgl. Bizer, Oberflächenfunde, S. 58, Anm. 358 mit Verweisen auf Katalogteil).
- 111 Vgl. Krabath, Brigantinen, S. 228 und S. 231. Letztlich ließe sich in Einzelfällen vielleicht sogar darüber streiten, ob es sich überhaupt wirklich immer um Reste eines Körperschutzes handelt.
- 112 Vgl. Blair, European Armour, S. 56.
- 113 Vgl. Breiding, Harnisch und Waffen, S. 134; Peine, Ein Blick in die Waffenkammer, S. 57; Blair, European Armour, S. 56 und Capwell, Armour, S. 114.
- 114 Vgl. Thomas/Gamber, Kriegskleid, S. 357 f. sowie Detailaufnahmen in Paggiarino, Churburg Armoury, S. 38, S. 40 f. und S. 44 f. Schuckelt, Harnische, S. 44 f. datiert dieses Stück auf die Zeit zwischen 1360 und 1370.
- 115 Bayerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. W 195. Vgl. u.a. Peine, Ein Blick in die Waffenkammer, S. 54 f. und Detailaufnahmen bei Paggiarino/Beuing, Bavarian National Museum, S. 46-53 sowie Beschreibungen auf S. 355. Auch Capwell, Armour, S. 113 f. und Schuckelt, Harnische, S. 45.
- 116 Vgl. Capwell, Armour, S. 115.
- 117 Vgl. hier und im folgenden Blair, Arms and Armour, S. 170.
- 118 Vgl. Peine, Ein Blick in die Waffenkammer, S. 62.
- 119 Ebenda, S. 62.
- 120 Vgl. auch Blair, European Armour, S. 61.
- 121 Vgl. hier und im folgenden Paggiarino, Churburg Armoury, S. 44 f. und S. 281 sowie Schuckelt, Harnische, S. 48.
- 122 Vgl. Krabath, Brigantinen, S. 244-246; Thorde-man, Armour I, S. 317-319 (Fig. 331-333) sowie die Darstellung bei Wagner, Tracht, Tafel 2 – Teil II.
- 123 Krabath, Brigantinen, S. 246.
- 124 Vgl. hier und im folgenden Breiding, Harnisch und Waffen, S. 134 f.; Lehnart, Spätgotik II, S. 86 und Blair, Arms and Armour, S. 170
- 125 Vgl. Richardson, The Archibald hauberk, S. 29-31.
- 126 Vgl. hier und im folgenden Blair, Arms and Armour, S. 170.
- 127 Vgl. Breiding, Harnisch und Waffen, S. 132 sowie Blair, European Armour, S. 40 und S. 74.
- 128 Vgl. den Hinweis bei Brenker, dass im „Liet von Troye“ ein Speer erst durch den Ringpanzer drang, die darunter getragenen „platten“ jedoch Stand hielten (vgl. den Beitrag von Brenker in diesem Band, Anm. 20). Dies könnte aber auch eine literarische Ausschmückung sein, um die Situation dramatischer erscheinen zu lassen.
- 129 Vgl. Paggiarino, Churburg Armoury, S. 280.
- 130 Vgl. Breiding, Harnisch und Waffen, S. 134 und Blair, European Armour, S. 53.
- 131 Capwell, The Puzzle Armour. In anderen Fällen wird immer wieder vermutet, dass nicht mehr erhaltene Ketten an der Brustplatte angebracht waren wie im Fall der mit Samt überzogenen Brustplatte im Bayerischen Nationalmuseum (Inv.-Nr. W 195). Vgl. Paggiarino/Beuing, The Bavarian National Museum, S. 355.
- 132 Vgl. u.a. Breiding, Harnisch und Waffen, S. 134; Capwell, The Puzzle Armour und Blair, European Armour, S. 48. Stone, A Glossary, S. 433 bezieht den Begriff noch auf die runden Platten „fastened to the breast of a knight's surcoat in the 14th century“.

- 133 Vgl. Blair, *European Armour*, S. 48 und zuletzt auch Breiding, *Some Notes*, S. 2. Auch der zweite Helm von Madeln, das Exemplar der Royal Armouries (Inv.-Nr. IV.600), der auf die Zeit zwischen 1331 und 1370 datiert wird und der Helm von Sir Richard Pembridge (National Museum of Scotland, Inv.-Nr. A.1905.489) weisen derartige Lochungen auf.
- 134 Landesmuseum Mainz (Inv.-Nrn. S 3099 bis S 3106). Vgl. Wolf, *Ludwig der Bayer*, S. 220.
- 135 Vgl. Blair, *European Armour*, S. 48. Lehnart, *Spätgotik I*, S. 93 nimmt das Vorhandensein einer dritten Waffenkette als Indiz dafür, dass der Plattenrock dann nicht für das Turnier, sondern für den Kampf verwendet wurde, da bei Turnieren der Helm einem Helfer direkt übergeben werden konnte, wenn er nicht gebraucht wurde. Das würde bedeuten, dass der ältere Helm von Madeln wegen der kreuzförmigen Lochung nicht für das Turnier gebraucht wurde und widerspräche damit Breiding, *Some Notes*, S. 2.
- 136 Vgl. Hefner-Alteneck, *Waffen*, hier Tafeln 20, 23 und 24, wobei die Darstellung Walter von Bopfingens (Tafel 23) bei Hefner-Alteneck falsch ist, da er nur drei der eigentlich vier Mameliers wiedergibt. Auch auf der Grabplatte des Rezzo von Bächlingen († 1320) in der evangelisch-lutherischen Johanneskirche in Bächlingen sind die Ketten gut zu erkennen, allerdings scheint hier die Brustplatte über dem restlichen Plattenrock zu liegen.
- 137 Dass sich auf englischen Rüstungen keine Waffenketten finden lassen (vgl. Lehnart, *Spätgotik I*, S. 87), ist falsch. So sind am Helm des Schwarzen Prinzen sogar noch Reste der Waffenkette vorhanden (vgl. Blair, *European Armour*, S. 48) und die Epitaphien von Sir Roger de Salaman in Horley (Surrey) oder von Ralph de Knevynton in Aveley (Essex) zeigen eindeutig Waffenketten.
- 138 Herrn Fabian Brenker danke ich für diesen Hinweis.
- 139 Vgl. Schönauer, *Plattenrock*, S. 117; Blair, *European Armour*, S. 30, S. 51 f. und S. 67 f.; Lehnart, *Spätgotik I*, S. 93 und Capwell, *Armour*, S. 66-78.
- 140 Vgl. Schönauer, *Plattenrock*, S. 117; Blair, *European Armour*, S. 68; Lehnart, *Spätgotik I*, S. 94 und Capwell, *Armour*, S. 66-78.
- 141 Vgl. Alexander/Binski, *Age of Chivalry*, Kat. Nr. 626-633. Weitere Beispiele sind die Epitaphien von Walter von Bopfingen oder Rudolf von Hürnheim (ehemals in der Klosterkirche in Klosterzimmern).
- 142 Vgl. Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 137; Blair, *Arms and Armour*, S. 170; ders., *European Armour*, S. 47; Peine, *Ein Blick in die Waffenkammer*, S. 66 und Lehnart, *Spätgotik I*, S. 93.
- 143 Vgl. Lehnart, *Spätgotik I*, S. 93-95; Capwell, *Armour*, S. 80-84 und Schuckelt, *Harnische*, S. 47.
- 144 Breiding, *Harnisch und Waffen*, S. 143.
- 145 Vgl. Schönauer, *Plattenrock*, S. 117 und Capwell, *Messer*, S. 28-30.
- 146 Vgl. Blair, *Arms and Armour*, S. 170.
- 147 Vgl. ders., *European Armour*, S. 75.
- 148 Die mir im Mai 2014 von Herrn Walter Wandling (Kreisarchäologie Passau) zur Verfügung gestellten Umzeichnungen verzeichnen jedoch neben der Brustplatte 36 weitere Platten bzw. Fragmente. Die Fragmente mit den Nummern 34 bis 36 befinden sich nicht im Besitz des Bayerischen Armeemuseums.
- 149 Vgl. Mäesalu, *Brigantinenfunde*, S. 108 f.
- 150 Siehe Anm. 97.
- 151 Vgl. Sebald, *Passauer Rüstung*, S. 15.
- 152 „Eine Aufkohlung der Oberfläche bewirkt ... eine Einlagerung von Kohlenstoff. Hieraus resultiert eine höhere Härte und eine höhere Korrosionsbeständigkeit als bei reinem Metall“. Anmerkung des zuständigen Restaurators Andreas Weisgerber beim Westfälischen Museum für Archäologie zu Waffenfunden im Haus Herbede an der Ruhr (Zitiert bei Peine, *Ein Blick in die Waffenkammer*, S. 51, Anm. 9).
- 153 Peine, *Ein Blick in die Waffenkammer*, S. 51, Anm. 9.
- 154 Vgl. Sebald, *Passauer Rüstung*, A 18.
- 155 Vgl. hierzu beispielsweise die Funde von Otepää (Mäesalu, *Brigantinenfunde*, S. 109, Abb. 4.1), die Fragmente einer Brigantine mit der Inv.-Nr. A 229 im Kunsthistorischen Museum Wien, Hofjagd- und Rüstkammer (Angermann/Poyer, *Bestandsaufnahme*, S. 155, Abb. 6) sowie die Brigantine des Bayerischen Armeemuseums mit der Inv.-Nr. 0665-2019. Bei den Funden aus dem Haus Herbede greift der fragmentarisch erhaltene „oberste Bauchreif ... eines kurzen, den Unterleib bedeckenden Schoßes“ über den unteren Rand der Brustplatte (Peine, *Ein Blick in die Waffenkammer*, S. 53). Außerdem sind Fragmente eines oder mehrerer Bauchreifen vorhanden, die an beiden Längsseiten eine Nietreihe aufweisen und deshalb einen Hinweis auf den untersten Schoßreifen geben (Peine, *Ein Blick in die Waffenkammer*, S. 58 sowie Abb. 10 auf S. 56; darüber hinaus auch Peine/Breiding, *An important find*, v.a. S. 7 f.).
- 156 Auch das Team von 2014 (siehe weiter unten den Abschnitt „Die Rekonstruktionen von 2014 und 2017“) wollte sich hier nicht festlegen, hält die Marke aber für authentisch.
- 157 Sebald, *Passauer Rüstung*, S. 37.
- 158 Vgl. Lehnart, *Spätgotik I*, S. 80.
- 159 Lediglich die Platten 0162-2007.6 (14 x 5,5 cm) und 0162-2005.7 (15,3 x 5,5) sind größer. Zumindest bei Nr. 6 könnte es sich um einen Achselschutz handeln. So wurde dieses Plättchen auch bei der Rekonstruktion 2017 (siehe weiter unten) auch verbaut. Vgl. zur Begrifflichkeit weiter oben den Abschnitt „Panzerhemd – Brigantine – Plattenrock – Lendner.“

- Die Entwicklung des Körperschutzes im 14. Jahrhundert“ sowie den Überblick bei Lehnart, Spätgotik I, S. 80-87.
- 160 Vgl. Kern, Rüstung, S. 39 f.
- 161 Eine ausführlichere Funddokumentation existiert angeblich beim Finder, ist jedoch bislang nicht veröffentlicht worden. Vgl. Sebald, Passauer Rüstung, S. 15 ff.
- 162 Bode-Museum, Gemäldegalerie Kat.Nr. 1519.
- 163 Capwell, The Puzzle Armour.
- 164 Inv.-Nr. 0162-2007.27. Vgl. auch Sebald, Passauer Rüstung, S. 21 sowie A 40.
- 165 Vgl. hierzu auch Sebald, Passauer Rüstung, S. 21.
- 166 Vgl. Thordeman, Armour.
- 167 Vgl. hierzu Gamber, Harnischstudien, S. 45 f., Thordeman, Armour I, S. 308-320 oder Mäesalu, Brigantinenfunde, S. 111.
- 168 Vgl. hierzu auch Scalini, Plattenpanzer, S. 120.
- 169 Vgl. Sebald, Passauer Rüstung, S. 24.
- 170 Vermutlich entwickelte sich mit der Verstärkung einzelner Körperpartien mit Platten auch das Handwerk des Plattners aus den Sarwürkern (Panzermachern) und Helmschmieden. Diese Bezeichnung erscheint an dieser Stelle deshalb als sinnvoll (vgl. Reitzenstein, Waffenschmied, S. 34-36).
- 171 Vgl. Krabath, Brigantinen, S. 228.
- 172 Das Handwerk des Plattners entwickelte sich wohl zusammen mit dem Harnisch im 12. oder 13. Jahrhundert (vgl. Reitzenstein, Waffenschmied, S. 36). Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Endmontage von einem anderen Handwerker (z.B. einem Sattler) durchgeführt wurde.
- 173 In einer Quelle von 1390 im Archiv von Turin ist von einem arbeitsteiligen Prozess die Rede, bei dem ein Plattner aus Mailand das Leder zuschneidet und entsprechend vorbereitet. Anschließend nagelt er auch die einzelnen Metallteile auf das Leder. Ein anderer Handwerker befestigte dann ein Panzergewebe – offenbar zur Verstärkung einzelner Stellen – am Harnisch (Quelle zitiert bei Buttin, *Du costume*, S. 239). Angeblich konnten sich auch Bauernsöhne derartige Rüstungen leisten (vgl. hierzu den Beitrag Brenker in diesem Band).
- 174 Inv.-Nr. 0162-2007.23.
- 175 Vgl. Stadler, Brigantine, S. 25 f. (auch S. 25, Abb. 4) mit Bezug auf Post, Panzerfragment, v.a. S. 229 f., Abb. 8. Allgemein zum Helfensteiner Fund auch Fleischhauer, Spangenharnischfund. Bei der folgenden Rekonstruktion 2017 entschied man sich jedoch dazu, dieses Stück nicht mehr auf den Rücken zu setzen.
- 176 Vgl. hierzu auch Krabath, Brigantinen, S. 229.
- 177 Lehnart, Spätgotik I, S. 81-85 mit Tafeln IX-XI gibt zu den verschiedenen Schnitten und Verschlüssen einen guten Überblick.
- 178 Eine Überlappung wurde als gegeben angenommen, da die Brustplatte an der Unterkante keine Nieten aufweist und auch Rüstungen aus Visby mit kleineren Platten eindeutig überlappend konstruiert waren (vgl. Thordeman, *Armour II*, z.B. *Armour 24* und *25*, Taf. 117-145). Vgl. als Beispiele auch die Brigantine von Schloss Tirol (Stadler, *Brigantine*, Abb. 3), zwei Exemplare in der Dresdner Rüstkammer (Schuckelt, *Harnische*, S. 130 f., Inv.-Nrn. M 0155.01-.05 und M 0153.01-.05) oder eine Brigantine im Kunsthistorischen Museum Wien, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv.-Nr. A 338 (beschrieben bei Angermann/Poyer, *Bestandsaufnahme*, S. 158-163).
- 179 Vgl. Leutenegger, Brigantinen, S. 84-86 (gut erkennbar auf S. 85, Abb. 6).
- 180 Vgl. Fleischhauer, Spangenharnischfund und Post, Panzerfragment, S. 226 mit Abb. 1 a und b.
- 181 Vgl. Sebald, Passauer Rüstung.
- 182 Vgl. hierzu auch Scalini, Plattenpanzer, S. 120.
- 183 Vgl. Thordeman, *Armour I*, S. 210 ff. Darstellungen in ders., *Armour II* (z.B. *Armour 9,11* oder *24*). Ein guter Überblick über die verschiedenen Typen der unterschiedlichen in Visby gefundenen Rüstungstypen bei Krabath, *Brigantinen*, S. 240, Abb. 23.
- 184 Vgl. u.a. Thordeman, *Armour I*, S. 311, ders., *Entwicklung*, S. 58 f. oder Krabath, *Brigantinen*, S. 235.a
- 185 So ist auf einer Grabplatte in der Kirche von Pershore (Grafschaft Worcestershire, England) zu erkennen, dass die unter dem Waffrock getragenen Platten seitlich mit Schnallen zusammengehalten wurden (Blair, *European Armour*, S. 39 und Detail in Abb. 17), wobei davon ausgegangen werden muss, dass es sich hier um eine Leder- oder Cuirbouilli-Rüstung handeln dürfte.
- 186 Inv.-Nr. 0162-2007.6
- 187 2014 ging man noch von 50 bis 60 % aus (vgl. Capwell, *The Puzzle Armour*).

Literatur

Alexander, Jonathan / Binski, Paul (Hg.), *Age of Chivalry. Art in Plantagenet England 1200-1400*, London 1987.

Angermann, Christa / Poyer, Martina, Konservatorische Bestandsaufnahme der Brigantinen im Kunsthistorischen Museum Wien, in: Harald Stadler (Hg.), *Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol (Nearchos Sonderheft 9)*, Innsbruck 2004, S. 145-191.

Atzbach, Rainer / Elser, Anja, Spätmittelalterliche Fragmente einer Plattenpanzerung aus Kempten im Allgäu, in: Harald Stadler (Hg.), *Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol (Nearchos Sonderheft 9)*, Innsbruck 2004, S. 32-39.

Bizer, Christoph, Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 26), Stuttgart 2006.

Blair, Claude, *Arms and Armour*, in: Alexander / Binski, *Age of Chivalry*, S. 169 f.

Ders., *European Armour circa 1066 to circa 1700*, London 1958.

Blaževičius, Povilas / Bugys, Paulius, Reikšmingas XIV A. Pabaigos Įtvarinių Sarvų Detalės Radinys Vilniaus Žemutinėje Pilyje, in: *Lietuvos archeologija* 39 (2013), S. 41-52.

Boshof, Egon u.a. (Hg.), *Grenzenlos. Geschichte der Menschen am Inn*, Regensburg 2004.

Bouet, Pierre / Francois Neveux, *Der Teppich von Bayeux. Ein mittelalterliches Meisterwerk*, Darmstadt 2018.

Brandenburgh, Chrystel R., Een zeldzame leren armbescherm uit Roomburg, in: dies. (red.), *Bodemonderzoek in Leiden 17. Archeologisch Onderzoek Roomburg*, Leiden 2003, S. 127-132.

Breiding, Dirk H., *A Deadly Art. European Crossbows, 1250-1850*, New York 2013.

Ders., *Arms and Armour: a Farewell to Persistent Myths and Misconceptions*, in: Ena Giurescu / Patricia C. Pongracz (Hg.), *Perspective on Medieval Art. Learning through Looking*, New York 2010, S. 167-218.

Ders., *Arms and Armor – Common Misconceptions and Frequently Asked Questions* https://www.metmuseum.org/toah/hd/aams/hd_aams.htm (abgerufen am 20.10.2020).

Ders., *Harnisch und Waffen des Hoch- und Spätmittelalters*, in: LWL-Museum für Archäologie – Westfälisches Landesmuseum Herne (Hg.), *Ritter, Burgen und Intrigen. Aufruhr 1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr (Ausstellungskatalog)*, Mainz 2010, S. 129-146.

Ders., *Some Notes on Great Helms, Crests and Early Tournament Reinforces*, veröffentlicht unter https://www.academia.edu/5758293/Some_Notes_on_Great_Helms_Crests_and_Early_Tournament_Reinforces (abgerufen am 12.11.2020).

Buttin, François, *Du costume militaire au moyen âge et pendant la renaissance (Memorias de la real academia de buenas letras de Barcelona 12)*, Barcelona 1971.

Capwell, Tobias, *Armour of the English Knight 1400-1450*, Thomas Del Mar 2015.

Ders., *Messer. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Fränkisch-Crumbach 2010.

Ders., *The Puzzle Armour*; <http://www.wallacecollection.org/blog/2014/03/the-puzzle-armour> (abgerufen am 26.10.2016).

Cheshire, Eddie, *Cuir bouilli armour*, in: Susanna Harris / André J. Veldmeijer (Hg.), *Why leather. The material and cultural dimensions of leather*, Leiden 2014, S. 41-76.

Ders., *Cuir Bouilli: fracture toughness testing of hide-based materials*, in: Quita Mould (Hg.), *Leather in Warfare: Attack, Defence and the Unexpected*, London 2017, S. 93-96.

Clark, John (ed.), *The Medieval Horse and its Equipment c. 1150-c.1450 (Medieval Finds from Excavations in London 5)*, Woodbridge, Suffolk 2004.

Coales, John (Hg.), *The Earliest English Brasses. Patronage, Style and Workshops 1270-1350*, London 1987.

Conrad, Matthias, *Fund von spätmittelalterlichen Rüstungsteilen auf Burg Lichtenegg*, in: Altnürnbergler Landschaft e.V. *Mitteilungen* 61. (2012), S. 29-33.

Demmin, August, *Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, 2 Bde., Leipzig 1893, RP Hildesheim 1964.

Dinzelbacher, Peter, *Quellenprobleme der Erforschung hochmittelalterlicher Bewaffnung*, in: *Mediävistik* 2 (1989), S. 43-79.

- Eser, Thomas, Gepanzertes Wams („Jack of Plate“), in: In Mode. Kleider und Bilder aus Renaissance und Frühbarock (Ausstellungskatalog), Nürnberg 2015, S. 93-94.
- Fleischhauer, Werner, Spangenharnischfund auf Burg Helfenstein, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 13 (1932-1934), S. 250-252.
- Flüeler, Niklaus und Marianne (Hg. und Red.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Ausstellungskatalog), Stuttgart 1992.
- Frey, Jonathan, Der Neufund eines Panzerhandschuhs aus der Burgruine Hünenberg ZG: ein Beitrag zur typologischen Entwicklung der mittelalterlichen Schutzbewaffnung im 14. Jahrhundert, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 14 (2009), S. 91-102.
- Gamber, Ortwin, Brigantine, in: Lexikon des Mittelalters II, München / Zürich 1983, Sp. 688.
- Ders., Harnischstudien. Stilgeschichte des Plattenharnisches von den Anfängen bis um 1440, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 50 (1953), S. 53-92.
- Ders., Plattenrock, in: Lexikon des Mittelalters VII, München 1995, Sp. 15.
- Geßler, Eduard Achilles, Der Plättchenharnisch von Bibiton, in: Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums Zürich 53 (1944), S. 57-62.
- Ders., Die Spangenharnische von Küssnacht, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 10 (1925), S. 211-215.
- Ders., Ein neuer Spangenharnischfund in der Schweiz, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 13 (1932-1934), S. 107-109.
- Gut, Markus, Die historisch belegten Flechttechniken von Kettenhemden und ihre Eigenschaften, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 14 (2009), S. 65-90.
- Hefner, Joseph von / Wolf, Johann Wilhelm, Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen, Frankfurt a. M. 1850.
- Hefner-Alteneck, Jakob Heinrich von, Waffen. Ein Beitrag zur historischen Waffenkunde vom Beginn des Mittelalters bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1903.
- Hermann Historica (Hg.), 52. Auktion. Alte Waffen, Antiken, Jagdliches, Varia (4./5. Mai 2007), München 2007.
- Kaufmann, Verena, Der Burgstall Warberg bei Neunburg vorm Wald (Materialien zur Archäologie in der Oberpfalz 1), Büchenbach 1999.
- Kern, Georg Ritter von, Rüstung (Plattenrock) des Ritters Zacharias Hader, in: Wolfgang Jahn u.a. (Hg.), Adel in Bayern. Ritter, Grafen, Industriebaronen (Ausstellungskatalog), Augsburg 2008, S. 39 f.
- Krabath, Stefan, Brigantinen und Plattenharnischfragmente aus der sächsischen Oberlausitz, in: Thomas Gärtner u.a. (Hg.), Von der Weser in die Welt (Alteuropäische Forschungen. Arbeiten aus dem Institut für Kunstgeschichte und Archäologie Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Neue Folge 7), Langenweißbach 2015, S. 221-253.
- Ders., Untersuchungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Ringbrünnenproduktion in Mitteleuropa unter besonderer Berücksichtigung Westfalens, in: Medium Aevum Quotidianum 45 (2002), S. 96-129.
- Kock, Jan / Roesdahl, Else (Red.), Boringholm – en østjysk træborg fra 1300-årene, Aarhus 2005.
- La Rocca, Donald J., Notes on the mail chausse, in: The Journal of the Arms & Armour Society XV, No. 2 (1995), S. 69-84.
- Lehnart, Ulrich, Kleidung & Waffen der Früh- und Hochgotik 1150-1320, Wald-Michelbach 1998.
- Ders., Kleidung & Waffen der Spätgotik, Teil I. 1320-1370, Wald-Michelbach 2000.
- Ders., Kleidung & Waffen der Spätgotik, Teil II. 1370-1420, Wald-Michelbach 2003.
- Leutenegger, Marco A. R., Brigantinen in der Schweiz, in: Harald Stadler (Hg.), Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck 2004, S. 78-103.
- Lüken, Sven / Sensfelder, Jens (Hg.), Die Armbrust. Schrecken und Schönheit, München 2019.
- Mäesalu, Ain, Die archäologischen Brigantinenfunde in der Burg Otepää, Estland, in: Harald Stadler (Hg.), Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck 2004, S. 104-118.
- Ders. / Haiba, Jüri Peets ja Elna, Nahast küünarvarrekaitsmed Keskaegsest Tartust, in: Muinasaja teadus 17 (2008), S. 27-36.
- Müller, Martin, Die Turmburg Nürings bei Falkenstein im Taunus, in: Bernhard Schroth (Red.), Burgenforschung in Hessen (Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 46), Marburg 1996, S. 151-156.

- Oexle, Judith, Metallfunde aus Konstanzer Grabungen, in: Niklaus und Marianna Flüeler (Hg. und Red.), *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300* (Ausstellungskatalog), Stuttgart 1992, S. 432-435.
- Paggiarino, Carlo (Photographs) / Schönauer, Tobias (Introduction and Captions), *The Bavarian Army Museum. A Selection of Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour* (Kataloge des Bayerischen Armeemuseums 16), Mailand 2017.
- Paggiarino, Carlo (Photographs) / Beuing, Raphael (Introduction and Captions), *The Bavarian National Museum. Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour and Works of Art* (Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums Neue Folge 6), Mailand 2019.
- Paggiarino, Carlo (Photographs) / Ian Eaves (Introduction and Captions), *The Churburg armoury. The castle of Churburg Schluderns – Historic Armour and Arms in the Castle of Churburg*, Mailand 2006.
- Peine, Hans-Werner / Breiding, Dirk H., An important find of late 14th and early 15th century arms and armour from Haus Herbede, Westphalia, in: *The Journal of the Arms and Armour Society* 19.1 (2007), S. 2-28.
- Peine, Hans-Werner, Ein Blick in die Waffenkammer des Hauses Herbede an der Ruhr, in: Harald Stadler (Hg.), *Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol* (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck 2004, S. 40-77.
- Post, Paul, Ein Panzerfragment aus der Frühzeit der Brigantine, in: *Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde* 16 (1940-1942), S. 225-239.
- Quaas, Gerhard (Hg.), *Eisenkleider. Plattnerarbeiten aus drei Jahrhunderten aus der Sammlung des Deutschen Historischen Museums* (Bausteine Deutsches Historisches Museum Teil 7), Berlin 1992.
- Reitzenstein, Alexander Freiherr von, *Der Waffenschmied. Vom Handwerk der Schwertschmiede, Plattner und Büchsenmacher*, München 1964.
- Richardson, Thom, The introduction of plate armour in medieval Europe, in: *Royal Armouries Yearbook* 2 (1997), S. 40-45.
- Ders., The Archibald hauberck, in: *Royal Armouries Yearbook* 4 (1999), S. 29-31.
- Rijkelijkhuiizen, Marloes / Volken, Marquita, A poor man's armour? Late-medieval leather armour from excavations in the Netherlands, in: *Quita Mould* (Hg.), *Leather in Warfare. Attack, Defence and the Unexpected*, Leeds 2017, S. 57-77.
- Rijkelijkhuiizen, Marloes, A rediscovered leather vambrace from Dordrecht, the Netherlands, in: *Archaeological Leather Group Newsletter* 39 (März 2014), S. 6 f.
- Scalini, Mario, Plattenpanzer des Mittelalters in Mittelitalien – Urkunden und archäologische Funde im Licht der Sammlungsbestände der Toskana, in: Harald Stadler (Hg.), *Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol* (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck 2004, S. 119-129.
- Schmitt, Astrid, *Burg Tannenberg bei Seeheim-Jungenheim / Lkr. Darmstadt-Dieburg. Eine spätmittelalterliche Ganerbenburg im Licht der archäologischen Funde* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 151), Bonn 2008.
- Schönauer, Tobias, Plattenrock, in: Peter Wolf u.a. (Hg.), *Ludwig der Bayer. Wir sind Kaiser!* (Ausstellungskatalog), Augsburg 2014, S. 115-117.
- Ders., Schatzkammer und Inszenierung. Neue Präsentationsformen im Bayerischen Armeemuseum, in: *Coburger Landesstiftung* (Hg.), *Hieb- und Stichfest. Waffenkunde und Living History* (Festschrift für Alfred Geibig), *Coburger Jahrbuch* 63 (2019), S. 267-283.
- Schuckelt, Holger, Harnische, Helme & Schilde in den Dauerausstellungen der Dresdner Rüstkammer (Schätze des Dresdner Residenzschlosses 3 – Rüstkammer), Köln 2019.
- Sebald, Maximilian, *Die Passauer Rüstung. Untersuchungen und theoretische Rekonstruktion* (unveröffentlichte Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Grund-/Hauptschulen), Augsburg 2016.
- Stadler, Harald, Die Brigantine von Schloss Tirol in ihrem waffenhistorischen Kontext, in: Harald Stadler (Hg.), *Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol* (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck 2004, S. 20-31.
- Starley, David, Brigandine and Jack Plates, in: *The Finds Research Group AD700-1700* (Data-sheet 36), 2005, S. 1-5; https://www.academia.edu/13045681/Brigandines_and_Jack_Plates (abgerufen am 04.05.2021)
- Steeger, Wolfgang, Ritterliche Schutzwaffen von der Oberen Burg Treuchtlingen, in: *Ritter, Burgen und Dörfer. Mittelalterliches Leben in Stadt und Land* (Ausstellungskatalog), Tüchersfeld 1997, S. 68-73.
- Stone, George Cameron, *A Glossary of the Construction, Decoration and Use of Arms and Armor in All Countries and in All Times*, Portland/Maine 1934.

Thomas, Bruno (mit Ortwin Gamber), Kriegskleid und Waffe um 1400, in: Bruno Thomas, Gesammelte Schriften zur Historischen Waffenkunde I, Graz 1977, S. 349-364.

Thordeman, Bengt, Armour from the battle of Wisby 1361 (2 Bände), Stockholm 1939/1940.

Ders., Zur Entstehung des Spangenharnischs, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 13 (1932-1934), S. 56-59.

Veit, Ludwig, Passau – Das Hochstift (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 35), München 1978.

Wagner, Eduard, Tracht, Wehr und Waffen des späten Mittelalters (1350-1450), Prag 1957.

Wandling, Walter, Ausgrabungen und Funde im Landkreis Passau 2003, in: Passauer Jahrbuch 47 (2005), S. 241-264.

Ders., Ein Harnisch des 14. Jahrhunderts von der Burg Hirschstein (unveröffentlichtes Manuskript), S. 58 f.

Wolf, Peter u.a. (Hg.), Ludwig der Bayer. Wir sind Kaiser! (Ausstellungskatalog), Augsburg 2014.



Alfred Geibig

Drei Schwerter

aus der Sammlung des Bayerischen Armeemuseums

Drei Schwerter, und jedes steht in seiner Funktion und Gestalt für bestimmte Epochen; in einem Fall für die Karolingerzeit im zweiten für die Romanik/frühere Gotik und im dritten Fall für die spätere Gotik. So lassen sich über Maße, konstruktiven Aufbau und Morphologie sowohl unterschiedliche Anwendungsformen als auch unterschiedliche Moden erkennen.

Das älteste der drei Stücke, ein Schwert aus der Karolingerzeit (Inv. Nr. A 3621) ist, gemessen an vergleichbaren Exemplaren und angesichts seines Alters von mehr als 1200 Jahren, recht gut erhalten und hat nur geringe korrosionsbedingte, seine Form und Erscheinung verhältnismäßig wenig beeinträchtigende Substanzverluste hinnehmen müssen (Abb. 1). Es dürfte das interessanteste und auch das wissenschaftlich wertvollste Stück dieser Dreiergruppe sein.

Lediglich die organischen Elemente der Handhabe und die wahrscheinlich aus vergleichbaren Materialien gefertigte Scheide sind wohl vergangen und nicht mehr vorhanden. Die Handhabe, in der Fachterminologie auch als Hilze bezeichnet, bestand

wohl aus einem ein- oder zweiteiligen, formgebenden Holzkörper, der ursprünglich mit Leder oder Textil ummantelt gewesen war (Abb. 4).¹ Dieser war über die Angel bis auf die Parierstange geschoben und durch den bündig ebenfalls nachgeschobenen und vernieteten zweiteiligen Knauf fest fixiert (Abb. 4).

Vor allem die dachförmige Form der Knaufkrone mit ihren leicht konvexen Seitenlinien in der Seitenansicht ist signifikant² und für die chronologische Einordnung von recht großer Bedeutung.

Bezüglich der Frage nach Aussehen und Aufbau der verloren gegangenen Scheide lässt sich für diese Art von Schwertern auf zahlreiche zuverlässige Befunde von Scheiden und Scheidenresten, vor allem aus dem norddeutschen Raum, zurückgreifen.³ So dürfte der Scheidenkörper aus zwei hölzernen, der Klinge entsprechend ausgearbeiteten Halbschalen bestanden haben. Diese waren entweder flach miteinander verleimt und verstiftet oder waren mit einem Falz versehen und wurden lediglich durch die straffe Bindung der folgenden Textilummantelung gehalten. Vor dem Zusammenfügen wurden die den Scheidenhohlkörper bildenden Holzelemente mit Fell ausgekleidet. Dieses sollte zum einen der eingeschobenen Klinge Halt geben und sie zum anderen durch ihren Eigengehalt an Talg vor Feuchtigkeit schützen. Nach dem Zusammenfügen der beiden ausgefütterten Körperhälften hat man diese nun mit organischem Material, am häufigsten lässt sich Textil nachweisen,

Abb. 1 (links) Schwert aus der Karolingerzeit (gefunden bei Deggendorf, Bayern), um 750-800 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 3621)

Abb. 2 (mitte) Schwert „zu anderthalb Hand“, um 1250-1400 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 11136)

Abb. 3 (rechts) Schwert zu „anderthalb Hand“, frühes 14. Jahrhundert (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 3940)

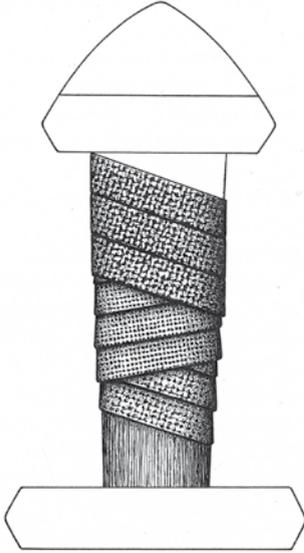
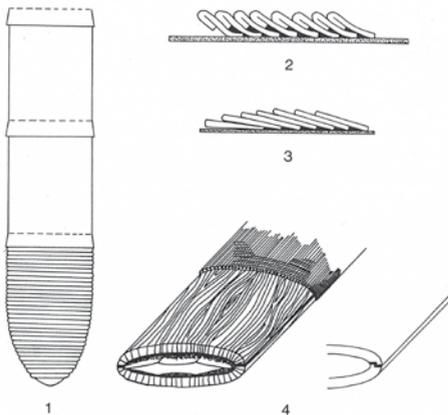


Abb. 4 Möglicher Aufbau einer aus Holz und Textilien bestehenden Hilze (nach Geibig, Beiträge, S. 101, Abb. 26)

Abb. 5 Grafik zum Aufbau karolingischer Schwertscheiden auf der Basis untersuchter archäologischer Befunde. 1 Schema der Feinwicklung, 2 Feinwicklungsband mit umgeschlagenem Rand, 3 Feinwicklungsband einfach gelegt, 4 Schichtenabfolge innerhalb des Scheidenkörpers: Fell – Holz – Textil (nach Geibig, Beiträge, S. 105, Abb. 28)



ummantelt. Dabei wurden über die Länge des Scheidenkörpers größere, sich leicht überlappende, horizontal orientierte Bänder aufgelegt (Abb. 5).

Lediglich an seinem vorderen Ende, dem Ortbereich, wurde eine Verstärkung in Form schmaler, wahrscheinlich umgeschlagener und sich eng überlappender Bänder aufgebracht (Abb. 5 und 6).

Tragevorrichtungen und Aufhängungen sind kaum überliefert, weshalb man sich hier an zeitgenössischen Bildquellen orientieren muss.⁴ Beispielhaft sei hier der um 820 datierte Stuttgarter Bilderpsalter erwähnt (Abb. 7 a und b). So lassen sich dort die breiten Segmente, die feingewickelte Ortverstärkung sowie dekorative Kreuzbindungen und ein Schlaufendurchzug für den schmalen Tragegurt feststel-

Abb. 6 Fragment eines Schwertes aus Cleverns (Niedersachsen), Grab 179. Gut erhaltene organische Bestandteile der Scheide erlauben eine grundsätzliche Rekonstruktion der Scheide. Erkennbar ist die „Feinwicklung“ aus schmalen Textilstreifen im Bereich des Ortes. (aus Geibig, Beiträge, S. 328, Kat. Nr. 189)





Abb. 7 a Auf dem Bildausschnitt aus dem Stuttgarter Bilderpsalter (um 820) ist deutlich die Scheide mit breiten Wicklungssegmenten sowie der „Feinwicklung im Ortbereich erkennbar. (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. bibl. fol. 23, fol. 58v)

len. Auf ähnliche Weise könnte auch die Scheide des hier zu behandelnden Schwerter gestaltet gewesen sein.

Während wir uns sowohl bei der Handhabung als auch bei der Scheide lediglich auf wohl vergleichbare archäologische Funde und ikonografische Abbildungen berufen können, sind die beiden anderen Hauptelemente des Schwerter, nämlich das Gefäß (Griffteil) und die Klinge lediglich gut überliefert.⁵ Die in der Aufsicht spitzovale Parierstange ist über die Angel auf die Klingenschulter geschoben und sitzt dort in (heute) fester Bindung mit ausgesparter Passung auf den Klingenschultern auf (Abb. 8). Die Knaufstange ist in etwas kleinerer Ausführung, ansonsten aber vergleichbarer Formgebung wie die Parierstange, heute lose auf der Angel schiebbar. Im ursprünglichen Zustand war sie zur Parierstange hin durch die Hilze, das organische Griffstück, und zum oberen Ende

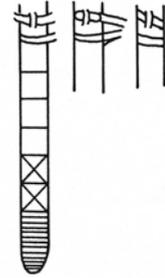


Abb. 7 b Umzeichnung des Befundes aus dem Stuttgarter Bilderpsalter von Abb. 7a (aus Geibig, Beiträge, S. 109, Nr. 7)

hin durch die separat montierte Knaufkro-ne, die ihrerseits mit der Angel vernietet gewesen war, fixiert (Abb. 9). Dieser konstruktive Befund ist auch für die Datierung von erheblicher Bedeutung.

Das zweite wichtige Hauptelement eines Schwerter ist die Klinge. Obwohl es beim vorliegenden Stück korrosionsbedingt zu gewissen Substanzverlusten, vor allem im Schneidenbereich, gekommen ist, lässt sich die ursprüngliche Form noch gut nachvollziehen. Es handelt sich um eine zweischneidige, symmetrische Klinge mit annähernd parallel verlaufenden Schneiden, die erst im vordersten Bereich in einem konvexen Schwung zu einer vergleichsweise kurzen Spitze (Ort / Ortbereich) zusammenlaufen. Ca. 55 cm unterhalb der Parierstange ist sie zerbrochen; die Bruchteile lassen sich aber gut aneinanderfügen, so dass nicht mit größerem substantiellem Längenverlust zu rechnen und deshalb die heute feststellbare Länge von ca. 77 cm wohl authentisch ist. Die Klinge zeigt eine extrem flache, aber dennoch erkennbare Kehlung von ca. 1,9 cm Breite.

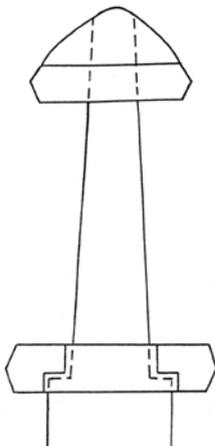
Der Mittelteil der Klinge besteht aus einem zweibahnigen Winkeldamast mit der Torsionsfolge SZ. Die Gesamtbreite der beiden recht unregelmäßigen Damastbahnen liegt zwischen 2,4 und 3,0 cm. Wenige Zentimeter unterhalb der Klingenwurzel streben die Seitenlinien des zweibahnigen Damastbandes in konvexem Schwung



Abb. 8 Ansicht der Gefäßelemente von schräg unten. Deutlich sichtbar ist die Auflagerausparung in der Parierstangenunterseite (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 3621)

aufeinander zu und lassen so den damaszieren Mittelteil der Klinge ca. 2,0 cm unterhalb der Parierstange spitz auslaufen. Dieser Befund liegt auf beiden Seiten der Klinge vor. Die Damaszierung lässt sich in der Korrosionsstruktur der Klinge in ihrer ganzen Ausbreitung erkennen.

Abb. 9 Konstruktiver Aufbau vor allem früher karolingischer Gefäße (nach Geibig, Beiträge, S. 91, Abb. 24)



Im vorliegenden Fall scheint es sich um einen Kerndamast zu handeln. Dieser hat, im Gegensatz zu jüngeren beidseitig aufgeschweißten („auffurnierten“) dünnen Platten aus Damaststahl nicht nur eine dekorative, sondern durchaus eine konstruktive Funktion. Versuche, Klingen durch Damaszierung qualitativ zu verbessern, reichen bis in die Zeiten vor Christi Geburt zurück. Ab dem dritten Jahrhundert nach Christus scheint das klassische Damaszierungsverfahren aufzukommen, bei dem abwechselnd Lagen aus zähem, aber weichem Eisen und harte, aber spröde Schichten aus kohlenstoffreichem Stahl zusammengeschweißt werden.⁶ Diese werden dann zu Stangen ausgeschmiedet, anschließend tordiert (also verdreht) und erneut ausgeschmiedet. In einem weiteren Schritt werden mehrere derartiger Stäbe, in der Regel zwei bis fünf, miteinander verschweißt und so der Klingenkern gebildet. Auf diese Weise wurden die positiven Eigenschaften des zähen Eisens mit denen des harten Stahls in einem Produkt verbunden. An diesen Kern wurden dann in einem separaten Schritt die besonders harten, aber auch spröden Schneiden aufgeschweißt („aufgesohlt“), die ihrerseits durch den flexibleren Kern vor Bruch geschützt werden. Durch Abschleifen des rohen Klingenkörpers wird dieser in Form gebracht und die Oberflächen poliert („gefeigt“). Anschließendes Ätzen mit Säure

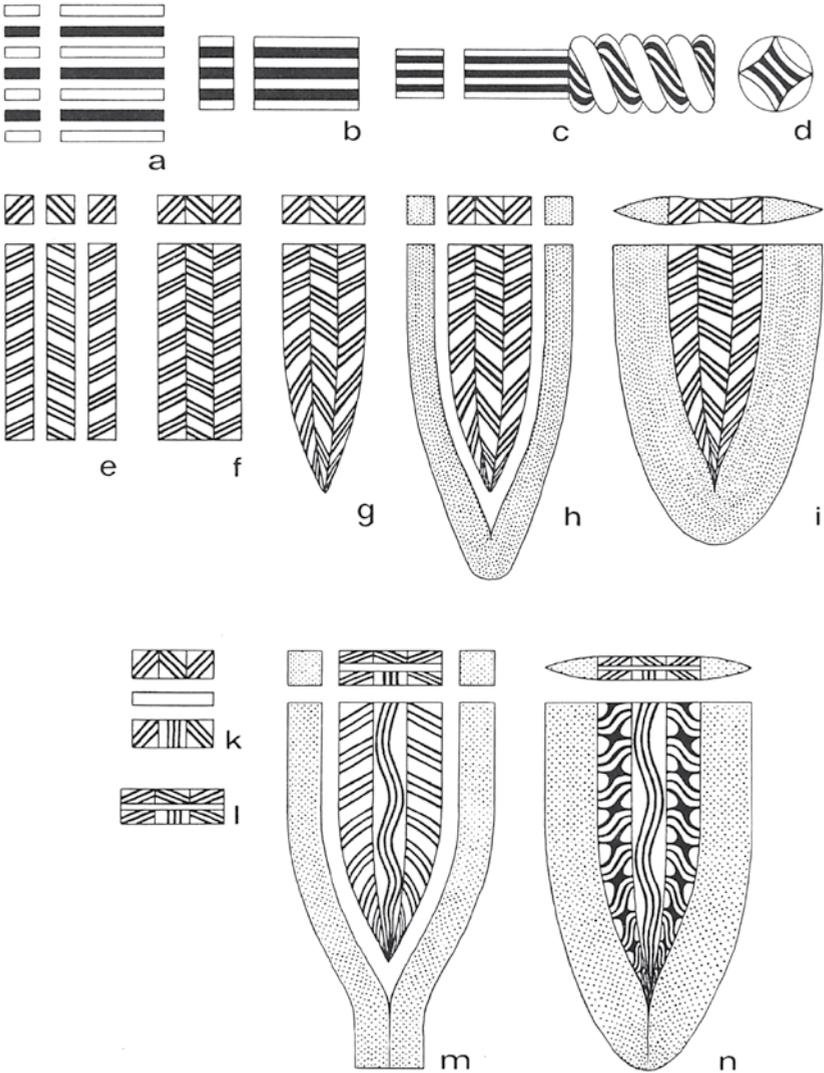
Abb. 10 (gegenüberliegende Seite oben)

Klinge des Schwertes A 3621

Deutlich erkennbar die beiden tordierten Damastbahnen als Klingenkern und daran angeschweißt die separaten Schneiden aus hartem Kohlenstoffstahl. Bei dem hier zu behandelnden Schwert liegt der Damastkern aus zwei tordierten Stäben in einer SZ Konfiguration vor. Das bedeutet, dass der eine Stab nach rechts und der andere nach links tordiert (verdreht) ist.

Abb. 11 (gegenüberliegende Seite unten)

Schematische Darstellung der Arbeitsgänge bei der Herstellung von Klingen mit Torsionsdamast. (Nach Ypey, Europäische Waffen, Abb. 7)



lässt die innig mit einander verbundenen Stahl- und Eisenschichten entsprechend ihrer Verschweißung in unterschiedlichen Formen und Mustern erscheinen (Abb. 10 und 11).⁷

Mit dem Aufkommen neuerer Schmiedeverfahren klingt die Sitte, Klingen aus funktionalen Gründen zu damaszieren, gegen Ende des achten bzw. in den frühen Jahrzehnten des neunten Jahrhunderts langsam aus.⁸ Nur wenige Beispiele jüngerer Zeitstellung⁹ lassen sich belegen.¹⁰ Damit haben wir neben dem konstruktiven Aufbau des Gefäßes und seiner Morphologie auch über die Klinge wichtige Anhaltspunkte für die endgültige zeitliche Einordnung des Schwertes.

Will man nun zu einer Einschätzung der Entstehungszeit des bei Deggendorf gefundenen Schwertes kommen, so müssen alle chronologisch relevanten Elemente zusammengebracht werden. Da ist zum einen das Gefäß, das aufgrund seiner Morphologie kaum jünger als in die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts anzusetzen ist. Unterstützt wird diese Einschätzung durch den konstruktiven Aufbau des Gefäßes, der ebenfalls für eine Einordnung in

den gleichen zeitlichen Rahmen spricht. Damaziierte Klingen werden im neunten Jahrhundert in den deutschen Regionen nur noch in Einzelfällen gefertigt worden sein, ihre Fertigungshöhepunkte dürften zeitlich davor liegen. Eher wuchtige Klingen in der vorliegenden Form mit ihrem fast parallelen Schneidenverlauf, der erst kurz vor dem vorderen Ende eine vergleichbar kurze, dachförmige Spitze formt, dürften wohl bis in das zehnte Jahrhundert, aber auch schon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts hergestellt worden sein. Konzentriert man sich nun auf den Überschneidungsbereich all dieser chronologisch aussagekräftigen Aspekte, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Entstehung des Deggendorfer Schwertes in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts zu erwarten.

Das zweite Exemplar unserer Dreischwertgruppe (Inv.-Nr. A 11136) lässt auch den ungeübten Betrachter deutliche morphologische, aber auch evidente metrische Unterschiede (Abb. 12) zu dem oben behandelten karolingischen Stück erkennen.¹¹

So übertrifft letzteres mit einer Klinglänge von 84,8 cm und einer Gefäßlänge von 23,9 cm die Abmessungen des karolingischen Exemplars (71,1 / 16,9 cm) deutlich.

Auch die Länge der Parierstangen unterscheidet sich mit 17,3 cm und 8,5 cm erheblich. In der durch Korrosionsverluste etwas verwaschenen Klingenoberfläche lässt sich beidseitig je eine schmale Kehlung feststellen, die von der Spitze aus gesehen in etwa auf halber Länge einsetzt und sich bis in den unteren Bereich der Angel zieht. In der Seitensicht lässt sich nur eine geringe Verjüngung feststellen. Den unteren Abschluss, den Ort, bildet eine relativ gestreckte, in konvexem Schwung der Seitenlinie ausgeformte Spitze. Im Gegensatz zu dem karolingischen Schwert ist die Klinge offensichtlich

Abb. 12 Radnabenknauf mit Nietköpfchen und kreuzförmigen Aushebungen für eine Bunt-/Edelmetalltauschierung im Zentrum (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 11136)



nicht mehr aus einem Damastkern mit aufgesohlten Schneiden, sondern aus einem mehr oder weniger homogenen Monostahl gefertigt. In der Klingenoberfläche lassen sich zumindest an einer Stelle schemenhaft scharfkantige Ausbrüche in der Korrosionsstruktur feststellen, die sich mit aller Vorsicht eventuell als Indiz für eine ehemalige vertikale Eiseneinlage deuten lassen.¹²

Die Längsseiten der recht kräftigen und breiten Angel verlaufen auf den parierstangenseitigen drei Vierteln annähernd parallel, um sich durch entsprechende Ausschmiedung zum Knauf hin erheblich zu verjüngen. Das ausgezogene, zugespitzte Angelende durchläuft den scheibenförmigen Knauf und ist auf dessen Scheitel mit einem untergesetzten zusätzlichen kegelförmigen Nietköpfchen vernietet (Abb. 12). Bis auf einen kleinen kreisförmigen Mittelbereich sind die Seiten des Knaufes konkav ausgefasst. Der so ausgeformte Mittelbereich erinnert an eine Radnabe, was für diese Knaufform namensgebend ist. Derartig ausgeformte Scheibenknäufe werden deshalb auch Radnabenknäufe genannt. Im Mittelbereich finden sich noch Riefenreste in Form eines Kreuzes, die auf eine ehemalige Bunt- oder Edelmetalltauschierung hinweisen (Abb. 12).

Die Parierstange ist in der Seitenansicht gerade; in der Aufsicht weist sie einen verbreiterten Mittelbereich und schlanke, sich zu den geraden äußeren Abschlüssen hin leicht verbreiternde Arme auf.

Um nun zu einer zeitlichen Einordnung des Stückes zu kommen, ist mangels weiterer datierender Elemente vor allem eine Konzentration auf die morphologischen und metrischen Details notwendig.

Die Kehlung der Klinge scheint schmal, ist aber aufgrund der verwaschenen Oberfläche in ihrer Breite nicht mehr exakt zu messen. Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt diese aber in einem Bereich zwischen 1,5 und 1,8 mm. Damit, mit ihrem Umriss,

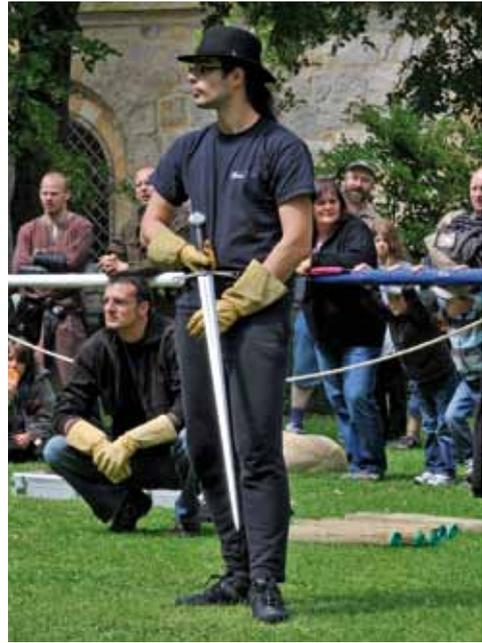


Abb. 13 a und b Schwert zu anderthalb Hand „Ars Gladii“ – Schnittdemonstration im Rahmen der Zeitreise auf der Veste Coburg 2009

ihrer Länge und Breite, ist sie am ehesten in das Umfeld von Typ 7 nach Geibig¹³ zu verorten. Bei diesem Typ ist mit einer Entstehung vom Ende des 11. bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu rechnen.¹⁴ Diese

zeitliche Einschätzung lässt sich durch vergleichbare Klingen, die der große Schwertkennner seiner Zeit, Ronald Ewart Oakeshott, seinem Schwerttyp XI zuweist, verfestigen.¹⁵

Radnabenkäufe seines Typs J datiert er in den Zeitraum von 1250-1400.¹⁶ Ein recht ähnlicher Knauf findet sich auch am Schwert des Grafen Ekkehard von Naumburg, dessen vollplastische Statue in das Jahr 1260 datiert wird (Abb. 18).¹⁷ Vor allem in der Zeit zwischen 1200 und 1350 ist nach Oakeshott¹⁸ mit der Fertigung dieser Parierstangenform zu rechnen.¹⁹ Bei der zeitlichen Einordnung des Gefäßes lässt sich ein breiter Überschneidungsbereich der einzelnen Elemente feststellen, der von ca. 1250-1350 reicht. Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens dürfte demnach auch mit der Fertigung der Gefäßteile zu rechnen sein. Damit haben wir zwischen Klinge und Gefäß eine zeitliche Diskrepanz von ca. 100 Jahren, die aber durchaus erklärbar sein dürfte. So ist es denkbar, dass nach längerer Gebrauchszeit Teile des Gefäßes oder dieses auch zur Gänze neu montiert worden sind.²⁰ Als Gründe wären hier Abnutzung oder Anpassung auf modernere modische, funktionale oder handhabungstechnische Ansprüche denkbar. Schaut man sich nun die überlieferten Gefäßelemente an, so scheint bei der An-

gel eine Längung vorgenommen worden zu sein, die eine Ausdünnung des knaufnahen Drittels zur Folge hatte.

Grund für eine solche Verlängerung könnte der Wunsch gewesen sein, aus einem Einhandschwert, ein „moderneres“ zu „anderthalb Hand“ zu machen. Diese Ansprache bzw. Benennung deutet auf verschiedene Handhabungsoptionen hin. Zum einen konnte das vergleichsweise leichte Schwert mit recht weit zum Gefäß hin gelagertem Drehpunkt einhändig gehandhabt werden. Zum anderen konnte bei Bedarf aber auch die zweite Hand zur Führung hinzugenommen werden (Abb. 13).

Das dritte Exemplar aus dem Bayerischen Armeemuseum (Inv.-Nr. A 3940, Abb. 3) hat zwar mehr Ähnlichkeit mit dem zweiten Schwert als mit dem karolingischen Stück, unterscheidet sich aber dennoch in seiner Morphologie deutlich von diesem. So präsentiert sich die Klinge mit Blick auf ihre Flachseite als gestreckt triangulär, mit lang auslaufendem, ausgesprochen spitzem Ort und einer maximalen Breite von lediglich 2,5 cm. Im Querschnitt ist die 82,3 cm lange Klinge im parierstangenseitigen Drittel sechseckig; auf den beiden vorderen Dritteln ist sie rautenförmig. Das Gefäß ist mit 21,2 cm recht lang, was auch für eine beidhändige Führungsmöglichkeit sprechen dürfte.

Die schlanke Angel läuft durch einen schweren oktogonalen „Scheibenknauf“ aus Eisen hindurch und ist an dessen

Abb. 14 Detail der Klinge
Links die in Buntmetall ausgeführte Wolfsmarke, rechts die Reste einer Bischofskrümme (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 3940)





Abb. 15 Schwertführung durch die Jahrhunderte
Seite aus: Makkabäer Handschrift, um 925,
Kloster St. Gallen
(Universitätsbibliothek Leiden, F 17, fol. 9v)



Abb. 16 Schwertführung durch die Jahrhunderte
Das so genannte „Tower Fechtbuch“, Ursprung
fränkisch, möglicherweise Würzburg, um 1300
(Tower Fechtbuch, Royal Armouries, I.33, fol. 31v)

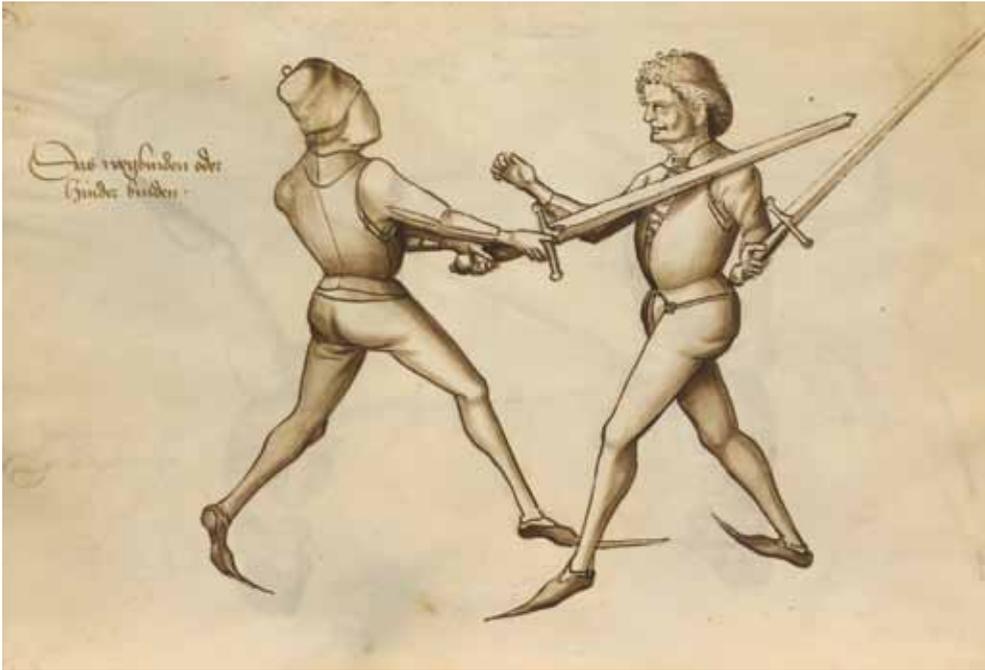


Abb. 17 Schwertführung durch die Jahrhunderte
Thalhoffer Fechtbuch, 1467
(Bayerische Staatsbibliothek, Cod. icon. 394a, fol. 9v)

Oberseite verhämmert. Den Abschluss zur Klinge hin bildet eine schlanke, zum Ort hin leicht konkav gebogene und mit ca. 22,5 cm recht lange Parierstange. Im Zentrum der Knaufscheibe findet sich eine leicht abgetiefte Kreisfläche mit den Resten eines heute etwas verwaschenen erhabenen Kreuzes (Abb. 21).

Symbole auf Scheibenknäufen ritterlicher Schwerter findet man in vielfältiger Form. Sie können graviert, tauschiert oder geschnitten, eingetieft oder erhaben sein. Bei Knäufen aus Buntmetall sind sie auch als Teil der Gussform angelegt.²¹

In die Mittelfacette der Klinge, in etwa sieben Zentimeter von der Klingenwurzel bzw. von der Parierstange entfernt, ist in Buntmetall ein Zeichen oder eine Marke eintauschiert (Abb. 14) Sie besteht aus einzelnen, meist kürzeren Linienabschnitten, die wahrscheinlich mit der Passauer

Wolfsmarke in Verbindung zu bringen sind. Des Weiteren finden sich nur wenige Zentimeter weiter in Richtung des Ortes die Reste einer zweiten Buntmetalleinlage (Abb. 14), die mit gebotener Vorsicht als das eingerollte Ende eines Bischofstabes gedeutet werden könnten.²²

Meist charakterisiert sich die Passauer „Wolfsmarke“ durch quer in die Linien gesetzte kurze Striche, was aber nicht zwingend notwendig ist.²³ Allerdings scheint diese Signatur, quasi als verkaufsförderndes Qualitätszeichen, von unterschiedlichsten Werkstätten und Städten kopiert bzw. übernommen worden zu sein.²⁴ Eine zeitliche Einordnung des Schwertes gestaltet sich wegen der chronologisch relativ wenig korrespondierenden Einzelelemente als vergleichsweise schwierig. Da ist zum einen die Form des Knaufes, die schon ab dem 13. Jahrhundert nachzuweisen ist,²⁵ zum anderen die Marke ohne die charakteristischen Querstriche. Ihr Fehlen ist vor allem erst für

jüngere Zeiten anzunehmen. Gleichzeitig sprechen auch Metrik und Form der Klinge für einen deutlich späteren Ansatz. Derart schlanke und spitze Klingen ohne Kehlung werden üblicherweise in das 14., eher noch in das 15. Jahrhundert datiert.²⁶ Da nun die Nutzungszeit der ab dem 13. Jahrhundert nachzuweisenden profilierten Scheiben als recht lange anzusetzen ist,²⁷ ist eine Orientierung an dem jüngeren Schwertelement, der Klinge, angezeigt, so dass mit einer Entstehung des Schwertes wahrscheinlich erst im früheren 14. Jahrhundert zu rechnen ist.

Wenn man die hier behandelten drei Schwerter nach Form und Metrik vergleicht, dann werden sofort klare Unterschiede erkennbar. Auch hier darf man, genauso wie bei den Schrobenhausener Haken (vgl. Beitrag Geibig zur Hakenbüchse in diesem Band), den Merksatz „Form folgt Funktion“ anwenden und die Stücke danach einschätzen. So wirkt sich die Masseverteilung bei der Klinge und die Gestaltung ihres Gefäßes auf ihre Handhabung aus. Das karolingische Schwert (Abb. 1), geeignet sowohl für Schlag als auch für Stich²⁸ (Abb. 16), steht dabei am Anfang einer im Laufe der kommenden Jahrhunderte aufblühenden, sich immer feiner entwickelnden Fechtkunst, die ihren gefühlten Höhepunkt wohl im 17. und 18. Jahrhundert erreicht haben dürfte.

Das zweite Schwert mit seiner verlängerten Handhabe und dem schweren Radnabenknauf (Abb. 12) deutet an, dass sich die Ansprüche in Bezug auf Griffvariation und damit auf die Nutzung im Rahmen einer ausgefeilteren Fechttechnik deutlich vergrößert haben.

Das letzte Stück (Abb. 3) der Dreiergruppe erscheint am stärksten spezialisiert. Es stammt aus der beginnenden Hochzeit der Fechtkünste und ist speziell auf geschultes und feines Führen der Klinge ausgelegt (Abb. 17).²⁹

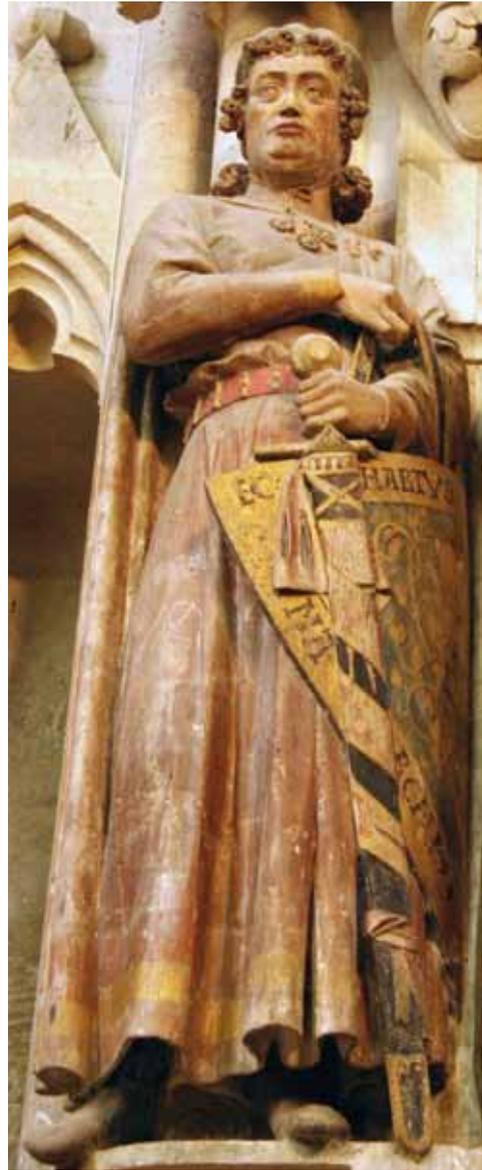


Abb. 18 Statue des Ekkehard II. von Naumburg († 1046), Statue im Naumburger Dom. Gut erkennbar ist der „Scheibenknauf“ des Schwertes

Schwert

Inv.-Nr. A 3621

Datierung

Deutsch (?), um 750-800

Material

Eisen

Maße

Oberes Bruchstück mit Griff:

Länge 57 cm / Breite 8,5 cm / Höhe 1,8 cm

Bruchstück der Klinge:

Länge 37 cm / Breite 4 cm

Beschreibung

Für sein Alter recht gut erhaltenes, annähernd komplettes Schwert. Bis auf die organischen Teile von Handhabe und Scheide ist das Stück vollständig erhalten, die Klinge jedoch gebrochen. Scheide und Handhabe bestanden mit größter Wahrscheinlichkeit aus je einem hölzernen Grundkörper, der mit Textil ummantelt war. Die korrosionsbedingten Substanzverluste beeinträchtigen die morphologische Aussagekraft des Stückes nur geringfügig. Charakteristisch und typenrelevant bzw. besonders aussagekräftig sind der in der Seitenansicht dachförmige Knauf und die breite Klinge mit annähernd parallel verlaufenden Schneiden, einem kurzen dachförmigen Ort, einer breiten, flachen Kehlung und einem damazierten Mittelteil mit separat aufgeschweißten Schneiden.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

am 14. Mai 1921 als Leihgabe vom Bayerischen Nationalmuseum erhalten

am 14. November 1935 dauerhaft an das Bayerische Armeemuseum überwiesen

Inventare

Zugangsbuch 3 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.93), Eintrag 21045: „1 Schwert. 9. Jahrh., 1.6.21, vom Nationalmuseum (~~vorerst leihweise~~) 14.11.1935 überlassen“



Abb. 19 Knaufunterseite
(Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 3621)

Sammlungsbelege 1921 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.62), Beleg Nr. 39: „Verzeichnis der an das Armeemuseum am 14.5.1921 leihweise abgegebenen Gegenstände“: Nr. 4838 „Schwert (Z.B.IV, p. 212)“

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 1. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.27a-c), Eintrag Nr. 3621: „ein Schwert mit damazierter Klinge. deutsch 9. Jhdt. Länge 93. cmt“

Literatur (Auswahl)

Geibig, Beiträge, Kat. 4, S. 213, Taf. 3; Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 33-35 und S. 250.

Ausstellungshistorie

1921 bis 1942/43

Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums im alten Museumsgebäude im Hofgarten in München (siehe Abb. 6 im Beitrag Reiß in diesem Band)

seit 3. Juni 2019

Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Schwert

Inv.-Nr. A 11136

Datierung

Deutsch (?), um 1250-1400

Material

Eisen

Maße

Länge 108,5 cm / Breite 17,3 cm

Höhe (Knauf) 4,8 cm

Beschreibung

Bis auf die organischen Elemente von Handhabe und Scheide ist das Schwert annähernd komplett erhalten. Korrosionsbedingte Substanzverluste beeinträchtigen die morphologische Aussagekraft kaum. Charakteristisch ist der deutlich profilierte Radnabenknauf, die schlanke Parierstange sowie die gelängte Angel, die für ein Schwert zu „Anderthalb Hand“ spricht. Im Spiegel des Knaufs deuten Riefenreste auf eine ehemalige kreuzförmige Einlage aus Buntmetall hin. Die Klinge ist aus einem homogenen Monostahl gefertigt. Schwach erkennbare scharfe Strukturanten in der korrodierten Klingeoberfläche lassen eine ehemalige Einlage aus Eisen oder Buntmetall denkbar erscheinen. Mit ihrer schlanken, gestreckten Form sowie mit ihrer schmalen Kehlung stellt die Klinge im Vergleich zum Gefäß das deutlich ältere Element dar. Bei letzterem ist mit einer ca. 100 Jahre späteren sekundären Montage zu rechnen.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

am 5. August 1936 als Schenkung des alten Vereins der Freunde des Bayerischen Armeemuseums erhalten

Inventare

Zugangsbuch 1935-1941 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.96), Eintrag 202 im Abschnitt zum Jahr 1936: „1 Schwert,



Abb. 20 Knauf, Hilze und Parierstange (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 11136)

deutsch, um 1400, Preis bzw. Schätzwert 150, 5.8.1936, Geschenk der Armee=Mus. Freunde“

Sammlungsbelege 1936 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.73), Beleg Nr. 100: „München, 5. August 1936. Eingetragen unter Samml. Zug. Buch Nr. 2020/1936. Den Sammlungen des Armeemuseums, Abteilung Ältere Zeit wird überwiesen: A 11136, 1 Schwert, deutsch, um 1400, Erwerbungsart: Geschenk des Vereins der Freunde des Bay. Armeemuseums in München, Wert bzw. Preis: 150.-RM, Schriftwechsel: ohne“

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 3. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.29), Eintrag Nr. 11136: „1 Schwert, deutsch um 1400, Länge 108,5 cm Wert 150 M, Geschenk Verein der Freunde des A.M.“

Literatur (Auswahl)

Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 78 f. und S. 253.

Ausstellungshistorie

seit 3. Juni 2019

Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Schwert

Inv.-Nr. A 3940

Datierung

Bayern (Passau) (?), frühes 14. Jahrhundert

Material

Eisen, Holz

Maße

Länge 103,5 cm / Breite 22,5 cm / Höhe 2,5 cm

Beschreibung

Gut erhaltenes, kaum korrodiertes Schwert mit feingliedrigem Gefäß und einem in der Seitensicht typologisch charakteristischen oktogonalen Knauf. Im abgetieften kreisförmigen Zentrum sind Reste eines erhabenen Kreuzes erkennbar. Die im Querschnitt überwiegend rautenförmige Klinge ist gestreckt triangulär mit langem spitzem Ort. In der Klinge sind noch recht gut Reste einer feinen Einlage aus Buntmetall in Form eines stilisierten Wolfes zu erkennen. Wenige Zentimeter weiter in Richtung Ort ist eine zweite Einlage festzustellen, die sich wahrscheinlich als die eingerollte Spitze eines Bischofsstabes deuten lässt. Dies spräche für eine Entstehung des Schwertes in Passau.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

am 3. August 1921 im Kunsthandel erworben (Ernst Schmidt, München)

Inventare

Zugangsbuch 3 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.93), Eintrag 21086: „1 frühgotisches Schwert Preis 3892,50 M; 3.8.1921 Ankauf von Ernst Schmidt München, Pfandhausstr. [heute Pacellistraße] 5“

Sammlungsbelege 1921 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.62), Beleg Nr. 63: „Eingetragen unter Inv.Nr. 21086; München, 3. August 1921. Den Sammlungen des Bayer. Armee-Museums. Abteilung: Aeltere Zeit, wird überwiesen: 1 frühgoti-



Abb. 21 Knauf mit abgetiefter Kreisfläche mit Resten eines erhabenen Kreuzes (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 3940)

ches Schwert, Erwerbungsart: Ankauf bei Ernst Schmidt, München, Pfandhausstr. 5, Preis: 3892 m 50 d, Ankauf genehmigt mit Min. Entsch. v. 28.7.1921 No. 32963 s. b. No. 448/21“

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 1. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.27a-c), Eintrag Nr. 3940: „ein Schwert; Griffschallen[!] aus Holz, deutsch, 14. Jhd. Länge [kein Eintrag] cm“

Literatur (Auswahl)

Glaser, Wittelsbach, S. 171, Kat. 244; Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 63-65 und S. 252.

Ausstellungshistorie

14. Juni bis 5. Oktober 1980
Ausstellung „Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge von Otto I. zu Ludwig dem Bayern“ auf der Burg Trausnitz in Landshut

seit 3. Juni 2019
Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Anmerkungen

- 1 Vgl. Geibig, Beiträge, S. 100-102.
- 2 Vgl. dazu auch Szameit, Karolingische Waffenfunde, S. 385-412 und dort vor allem die Schwerter von Tauchendorf, St. Georgen, Sierninghofen und Hainbuch.
- 3 Bei karolingischen Schwertern scheinen die Scheiden, soweit derzeit beurteilbar, im deutschsprachigen Raum alle annähernd gleichartig aufgebaut und gestaltet gewesen zu sein. Dabei erlauben Scheidenbefunde bei typologisch eng verwandten nordrhein-westfälischen und niedersächsischen Stücken, vor allem aus Schortens, Cleverns, Aurich, Zetel, Buxtehude und Lankern, eine recht zuverlässige Rekonstruktion. Deshalb erscheint auch bei dem hier zu behandelnden Stück, das ebenfalls dieser Typenfamilie zugehörig ist, ein entsprechender Aufbau durchaus wahrscheinlich. Zum Aufbau von karolingischen und auch späteren mittelalterlichen Scheiden vgl. Geibig, Beiträge, S. 104-111.
- 4 Vgl. ebenda, S. 109, Abb. 29.
- 5 Maße: Gesamtlänge Gefäß: 16,1 cm, Griffweite: 9,8 cm, max. Angelbreite: 3,0 cm, Knaufkronenlänge: 6,9 cm Länge, 1,21 cm Höhe; Knaufstange: 7,8 cm Länge, 1,8 cm Höhe; Parierstange: 8,5 cm Länge, 1,7/1,9 cm Höhe.
- 6 Vgl. Ypey, Europäische Waffen, S. 381.
- 7 Vgl. dazu Geibig, Beiträge, S. 112 f. mit weiteren Erläuterungen und Literaturhinweisen.
- 8 Vgl. dazu Jahnkuhn, Ulfberht-Schwert, S. 224 f.; Kirpicnikov, Connections, S. 63; Emmerling, Zur Technologie, S. 120 f. und Menghin, In-schriftenschwerter, S. 266-168.
- 9 Vor allem im 19. Jahrhundert wurde Furnierdamast als dekoratives Element dünn-schichtig für die Laufaußenflächen von wertigen jagdlichen Feuerwaffen, Büchsen und Flinten, wieder entdeckt und erneut eingesetzt. Läufe aus Volldamast fanden vor allem bei der Herstellung von osmanischen und weiteren außereuropäischen Büchsen Verwendung.
- 10 Vgl. Ypey, Europäische Waffen, S. 387.
- 11 Gesamtlänge Gefäß: 24,5 cm, Parierstangenlänge 17,1 cm, derzeitiges Gewicht 1150 g; Klinge: Länge 84,6 cm, max. Breite ca. 4,7 cm.
- 12 Zu eisernen Einlagen in Form von vertikalen Balkenbündeln vgl. Geibig, Beiträge, S. 155.
- 13 Vgl. ebenda, S. 87.
- 14 Vgl. ebenda, S. 153 f., Abb. 40.
- 15 Oakeshott, Archaeology, S. 184. Vgl. dort auch die Abbildungen 6 c, d und 7a. Für diese Klinge nimmt Oakeshott eine Entstehung zwischen 1130 und 1200 an. Zur Parallelisierung mit der Typologie Oakeshotts vgl. Geibig, Beiträge, S. 146. Zum Vergleich der Typologien Geibig und Oakeshott siehe auch Aleksic, Medieval Swords, S. 19-22, 29 und 82.
- 16 Vgl. Oakeshott, Archaeology, S. 224 f.
- 17 Vgl. ebenda, S. 244, Abb. 121.
- 18 Vgl. ebenda, S. 232.
- 19 Dergestaltige Parierstangen entsprechen wohl Oakeshotts Typ 2. Für diese nimmt er eine Entstehung zwischen 1200 und 1350 an (Oakeshott, Archaeology, S. 232 f., Abb. 113). Der Verfasser erwartet derartige Stücke vor allem im 13. Jahrhundert. Allerdings spricht die geringe Länge des hier vorliegenden Stückes für einen besonders frühen Fertigungszeitpunkt (Geibig, Beiträge, S. 158), so dass eine Entstehung des Stückes im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen werden sollte.
- 20 Vgl. Geibig Beiträge, S. 152.
- 21 Vgl. beispielhaft die Schwertknäufe mit Kreuzsymbolen bei Oakeshott, Archaeology, S. 322, S. 324, Abb. 164; Wagner, Hieb- und Stichwaffen, S. 56; Müller, Europäische Hieb- und Stichwaffen, S. 28 f., S. 164, Abb. 21, S. 167, Abb. 23 und Aleksic, Medieval Swords, S. 55, Abb. 18, Pl. 3, Abb. 2, Pl. 11, Abb. 3 u. 4. Daneben finden sich diverse weitere dekorative Dekore, häufig in kreisförmigen Eintiefungen innerhalb der Flachseiten von Scheibenknäufen. Besonders oft lassen sich dabei heraldische Symbole bzw. Wappenschilder feststellen. Vgl. dazu beispielhaft Seitz, Blankwaffen, S. 148, Abb. 88 und Müller, Europäische Hieb- und Stichwaffen, S. 159, Abb. 9.
- 22 Vgl. beispielhaft die teilweise sehr reduzierten Einlagen, die als Bischofskrümme gedeutet werden könnten: Müller, Europäische Hieb- und Stichwaffen, S. 381, Nr. 155; Glosek, Miecz, Kat. Nr. 319, 330 und 348, Tabl. XIV, Kat. Nr. 437 und 439, Tabl. XVII.
- 23 Vgl. vor allem Huther, Passauer Wolfsklingen. In dieser Arbeit setzt sich Huther intensiv und umfassend mit den Passauer Wolfsklingen (Wolfsmarken) auseinander. Schwerpunkte dieser Arbeit liegen vor allem auf der Geschichte und der Entstehung der Passauer Marke, der handwerklichen Diversifizierung und dem mit dieser berühmten Marke verbundenen Legendenbildung.
- 24 Vgl. Huther, Passauer Wolfsklingen, S. 44 f.
- 25 Vgl. Oakeshott, Archaeology, S. 320 ff., Abb. 161 und Scalini, A Bon Droyt, S. 122, Nr. 17.
- 26 Vgl. dazu beispielhaft Oakeshott, Archaeology, S. 184, Abb. 6c und 7a.
- 27 Vgl. beispielhaft Seitz, Blankwaffen, S. 137; Wagner, Hieb- und Stichwaffen, S. 58 f.; Kovac, Le spade, S. 22, Nr. 15 und Aleksic, Medieval Swords, S. 54-58.
- 28 Die überwältigende Mehrheit aller zeitgenössischen Kampfdarstellungen zeigen die Schwerter in schlagender Funktion. Zwei eher seltene Darstellungen, die möglicherweise eine Griffposition für den Stich zeigen, finden sich in der Makkabäer Handschrift Kloster St. Gallen, um 925, heute Universitätsbibliothek Leiden, PER F 17, fol. 9r und 15v.
- 29 Für eine umfassende Beschäftigung mit den historischen Fechttechniken und Schulen so

wie mit den funktionalen Geheimnissen und morphologischen Vorgaben vgl. die ausführlichen Arbeiten von Johnsson, Schwert, S. 13-15; ebenda S. 16-27; ebenda S. 28-40 und Warzecha, Greif zu!, S. 27-46.

Literatur

Alesic, Marko, *Medieval Swords from Southeastern Europe*, Belgrad 2007.

Emmerling, J., Zur Technologie zweier Schwerter und einer Lanzenspitze von Wolkow, in: *Alt-Thüringen* 16 (1979), S. 120-136.

Geibig, Alfred, *Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter*, Neumünster 1991.

Glaser, Hubert (Hg.), *Wittelsbach und Bayern I/2. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto zu Ludwig dem Bayern* (Ausstellungskatalog), München-Zürich 1980.

Glosek, Marian, *Miecze środkowoeuropejskie z X – XV w.*, Warszawa 1984.

Huther, Heinz, *Die Passauer Wolfsklingen. Legende und Wirklichkeit* (Neue Veröffentlichungen des Instituts für ostbayerische Heimatforschung der Universität Passau 59), Passau 2007.

Jahnkuhn, H., Ein Ulfberht-Schwert aus der Elbe bei Hamburg, in: Karl Kersten (Hrsg.), *Festschrift für Gustav Schwantes zum 65. Geburtstag* dargestellt von seinen Schülern und Freunden, Neumünster 1951, S. 212-229.

Johnsson, Peter, (drei Beiträge) Ich bin das Schwert – Die Geometrie und das mittelalterliche Schwert – Das Schwert in Bewegung, in: *Das Schwert – Gestalt und Gedanke* (Ausstellungskatalog), Solingen 2015, S. 13-40.

Kirpicnikov, Anatolij Nikolaevic, *Connections between Russia and Scandinavia in the 9th and 10th centuries, as illustrated by weapon finds*, in: Knud Hannestad u.a. (Hg.), *Varangian Problems. Scando-Slavica Supplementum 1* (Kongress Arhus 1968), Kopenhagen 1970, S. 50-76.

Kovac, Mario, *Le spade, i pugnali e le armi in Istria, nel Quarnerino e in Dalmazia dal IX secolo alla fine del secolo XVIII*, Pola 2005.

Menghin, W., *Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Spathen auf dem Kontinent*, in: Konrad Spindler (Hg.), *Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Fran-*

ken und Altbayern (Erlanger Forschungen A 26), Erlangen 1980, S. 227-272.

Müller, Heinrich u.a., *Europäische Hieb- und Stichwaffen aus der Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte*, Berlin 1981.

Oakeshott, Ronald Ewart, *The Archaeology of Weapons. Arms and Armour from Prehistory to the Age of Chivalry*, London 1960.

Paggiarino, Carlo (Photographs) / Schönauer, Tobias (Introduction and Captions), *The Bavarian Army Museum. A Selection of Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour* (Kataloge des Bayerischen Armeemuseums 16), Mailand 2017.

Scalini, Mario, *A Bon Droyt. Spade di uomini liberi, cavalieri e santi*, Milano 2007.

Seitz, Heribert, *Blankwaffen I*. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 4), Braunschweig 1995.

Szameit, Eik, *Karolingische Waffenfunde aus Österreich. Teil 1: Die Schwerter*, in: *Archäologia Austriaca* 70 (1986), S. 385-412.

Ypey, Jaap *Europäische Waffen mit Damaszierung*, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 12 (1982), S. 381-388.

Wagner, Eduard, *Hieb- und Stichwaffen*, Prag 1975.

Warzecha, Roland, Greif zu! *Zu Handhabung und ergonomischer Formgebung von Schwertern des Frühmittelalters und zur Relevanz von Feinmotorik im historischen Schwertkampf*, in: *Coburger Landesstiftung* (Hg.), *Hieb- und Stichfest. Waffenkunde und Living History* (Festschrift für Alfred Geibig), *Coburger Jahrbuch* 63 (2019), S. 27-46.



Alfred Geibig

Von Hakenbüchsen und Prellhölzern

Eine besondere Hakenbüchse vom Markt Schrobenhausen

Unter den zahlreichen Sammlungsstücken des Bayerischen Armeemuseums gibt es einige Objekte, die mehr sind als einfache Zeitzeugen. Aufgrund ihrer speziellen morphologischen, technischen und gebrauchsbedingten Merkmale können sie Geschichten erzählen, die über besondere technische Kniffe, besondere Eigenschaften und spezielle Verwendungsweisen dieser Waffen Aufschluss geben. In einzelnen Fällen berichten sie aber auch über tragische und vielleicht gar erschreckende Ereignisse, die ihren für uns ansonsten anonym bleibenden Besitzern oder Bedienern widerfahren sind. Um ein solch außergewöhnliches, besonderes Stück scheint es sich bei der hier zu behandelnden Hakenbüchse zu handeln, einer schweren Handfeuerwaffe, die wohl aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts stammt (Abb.1).

Doch bevor diese Schusswaffe ihre Geschichte zu erzählen beginnt, folgt zuerst eine sachliche und technische Beschreibung des Stückes.

Die Waffe besteht aus zwei Hauptkomponenten, einem schmiedeeisernen Lauf und einem hölzernen Schaft. Der zweistufige Lauf ist achtfach facettiert, wobei die Flächen der kammernahen kurzen hinteren

Stufe zu denen der deutlich längeren ersten Stufe um 45° verdreht sind.

Die Mündung ist gestauch, d.h. wulstartig verstärkt. Die Laufseele ist auf ein Kaliber von 22,5 mm gebohrt.¹ Der Lauf selbst besitzt noch keine Schwanzschraube, was zusammen mit der fehlenden angesetzten Zündpfanne und der relativ groben Endbearbeitung der Laufaußenflächen für eine frühe Zeitstellung in die beiden letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts spricht.

Im Kammerbereich, direkt unter dem Zündloch, findet sich ein langer, weit aufklaffender, waagerechter Riss, der von einer kapitalen Laufsprengung zeugt (Abb. 2). An der unteren Kante des Risses ist auf Höhe der Zündloches ein nach außen gekehrter lippenartiger Rand festzustellen, der für eine abgesprengte, aus dem Material gearbeitete kleine Zündmuschel sprechen könnte, was den oben angenommenen zeitlichen Ansatz zu bestätigen scheint.

An der Endkante des hinteren Laufendes, auf die obere Facette gesetzt, findet sich eine massive Kimme mit leicht abfallenden Flanken und mit vertikalem Visierungsschlitz. Ein Korn am Mündungsende des Rohres scheint nicht angelegt zu sein. Der Lauf ist in einen Schaft, möglicherweise aus Eichenholz,² gebettet und an seinem vorderen Ende durch eine bandförmige Eisenzwinge mit ihm fest verbunden. Hierbei scheint es sich um eine „provisorische“

Abb. 1 a und b Hakenbüchse aus Schrobenhausen (rechte und linke Seite) mit verkürztem Kolben, wohl Ende 15. Jahrhundert (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 172)



Abb. 2
 Detailaufnahme
 des Kammerrisses
 (Inv.-Nr. A 172)

Reparatur zu handeln, denn im Schaft ist eine Bohrung angelegt, die auf einer Seite allerdings weggebrochen ist (Abb. 3). Eine korrespondierende Bohrung in der Basis des massiven angeschweißten Hakens auf der Laufunterseite ermöglichte es ehemals, beide Elemente mittels eines Stiftes miteinander zu verbinden. Der sich verjüngende Bügel zeigt eine vertikale kammerseitige Linienführung, während sich die vordere Vertikallinie in einer doppelten Bogung hinunterzieht. Eingelassen in den Schaft, hinter und unterhalb des Zündloches, finden sich möglicherweise Reste einer Drehbasis (Abb.1). Es ist denkbar, dass es sich hier-

bei um Reste eines altertümlichen mechanischen Zündmechanismus handelt, dessen sehr simple Bügelmechanik außen an den Schaft montiert war. Dabei wurde ein starr mit dem Bügel verbundener oder auch integraler einfacher Hahn zur Aufnahme einer Lunte oder eines Zündschwammes lediglich über einen auf der Achse gelagerten ein- oder mehrteiligen Bügel angesteuert (Abb. 4). Durch diese damals recht neuartige Zündhilfe konnte ein Schuss vom Hakenbediener gegebenenfalls selbstständig ausgelöst werden. Da der ins Prellholz eingehängte Haken den Rückstoß kompensierte, war ein fester beidhändiger Griff durch den Schüt-



Abb. 3
 Mündung links. Am vorderen Ende des Schaftholzes deutlich sichtbar der Ausbruch und die damit in Verbindung stehende Reparatur in Form einer eisernen Bandzwinge (Inv.Nr. A 172)

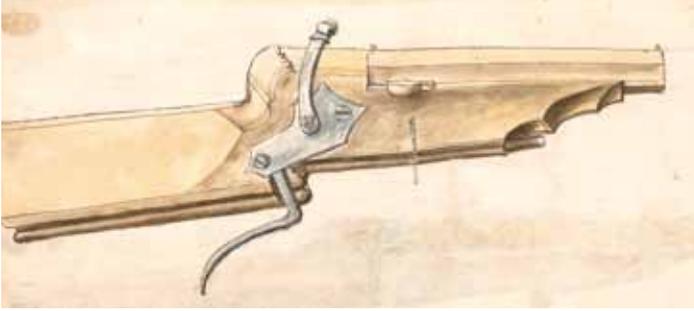


Abb. 4
Einfache Zündmechanik an einer maximilianischen Hakenbüchse (Bayerische Staatsbibliothek, Cgm. 599, fol. 10r)

zen nicht notwendig. Einen speziellen Zündassistenten dürfte es deshalb wahrscheinlich nicht gebraucht haben, ein solcher könnte aber im Sinne eines besseren Ablaufes dennoch eingesetzt worden sein (Abb. 5).

Vergleicht man nun die zwei weiteren Hakenbüchsen aus Schrobenhausen mit den Inventarnummern A 173 und A 174, die im gleichen Jahr in das Bayerische Armeemuseum gelangt sind, so lassen sich dort keine Spuren einer etwaigen Zündmechanik feststellen (Abb. 6). Diese haben ihr eingetieftes Zündloch im oberen Scheitel des Rohres und benötigten zur Zündung der Ladung zumindest eine weitere Hand bzw. eine zweite Person als Assistenten (Abb. 5).

Der Schaft unseres Stückes wiederum ist an seinem hinteren Ende stark verkürzt und weist statt eines gestreckten Kolbens oder einer „Stange“ (Abb. 1) lediglich eine horn- oder hakenartige, spitz zulaufende kurze Achselrast auf. Ähnlich verhält es sich bei den beiden anderen Hakenbüchsen aus Schrobenhausen (Abb. 6).

Mit 11,6 kg ist die an dieser Stelle zu behandelnde Büchse vergleichsweise leicht und damit von einem einzelnen Mann trag- und handhabbar. Mit einer Länge von „nur“ 108 cm ist sie für eine solche Waffe zudem relativ kurz.

In die obere Facette des Rohres ist eine Marke geschlagen, die einen nach links schreitenden, wohl feuerspeienden Dra-

chen ohne weitere heraldische Symbole darstellen könnte (Abb. 7).

Als Herstellermarke ist diese zumindest nicht bekannt. Mit der Stadt selbst ist das „Wappen“ ebenfalls nicht direkt in Verbindung zu bringen. Das Stadtsymbol von Schrobenhausen setzt sich nämlich aus einem Bärenkopf und den bayerischen Rau-

Abb. 5 HakenbüchSENSCHÜTZE MIT ZÜNDASSISTENT (Zeitreise auf der Veste Coburg 2005)





Abb. 6 a und b Zwei weitere Hakenbüchsen aus Schrobenhausen mit stark verkürzten Kolben (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nrn. A 173 und A 174)



Abb. 7 In das Rohr geschlagene Marke der Hakenbüchse mit der Inv.-Nr. A 172

Abb. 8 Wiederkreuzmarke der Familie Pögel (Steiermark) auf der Hakenbüchse aus Schrobenhausen (Inv.-Nr. A 174)



ten zusammen. Vielleicht lässt sich die Signatur ja mit einer im Umfeld oder in der Stadt ansässigen Adelsfamilie in Verbindung bringen.³ Zieht man die morphologisch sehr ähnlichen weiteren Stücke aus Schrobenhausen hinzu, so lässt sich auf Inv.-Nr. A 174 die „Wiederkreuzmarke der Büchsenmacherfamilie Pögel feststellen (Abb. 8).

Zwei weitere Hakenbüchsen

Stilistisch wie auch zeitlich liegt die Hakenbüchsenengruppe aus dem Markt Schrobenhausen zwischen den Tüllenhaken von 1485 (Peter Pögel) und den maximilianischen Kurzhaken von 1498/1500 ff. (Sebald Pögel).⁴ Dabei handelt es sich um ein geschmiedetes Rohr, das in einer integralen Tülle endet, in die ein kräftiger Holzstock zur Handhabung eingeschoben ist. Ein maximilianischer Kurzhaken ist ein vergleichsweises kurzes Rohr, das in einen Schaft mit anhängendem Kolben eingebettet ist. Damit wäre bei diesen Waffen und damit auch bei dem hier zu behandelnden Stück eine steiermärkische Provenienz denkbar. Eine Produktion dort und eine Lieferung nach Schrobenhausen ist bei einer Entfernung von ca. 350 km Luftlinie durchaus denkbar.

Was kann uns die Büchse nun erzählen? Da ist zum einen das Gewicht der Waffe von 11,6 kg, das darauf hindeutet, dass

damit wohl kaum frei aus dem Stand geschossen wurde. Ein wichtiges Detail ist der Haken an der Unterseite der Waffe, der wohl zum „Einhaken“ in ein Auflager diente, das als sichere Auflage des schweren Gerätes diente und so das Zielen vereinfachte. Zum anderen übertrug der Haken den sicherlich nicht unbeträchtlichen Rückstoß der Waffe auf ein Prellelement, das letztlich die für den Schützen unangenehme schlagende Rückwärtsbewegung kompensierte.⁵

Für das Schießen mit Hakenbüchsen⁶ gab es zum einen sogenannte Schießladen, einfache, halbwegs mobile Holzgestelle zum Einlegen der Waffe (Abb. 9), vergleichbar einer Lafette für Geschütze, zum anderen aber vor allem sogenannte Prellhölzer, die in entsprechende Aussparungen in den Seitenwangen von Schießscharten eingelegt, eingeklemmt oder eingemörtelt waren (Abb. 10).

Die meisten dieser Prellhölzer sind inzwischen verschwunden, wurden im



Abb. 9 Schwere Handbüchse mit Schütze und Zündassistenten (Bayerische Staatsbibliothek, Cod. icon. 222, fol. 72r)

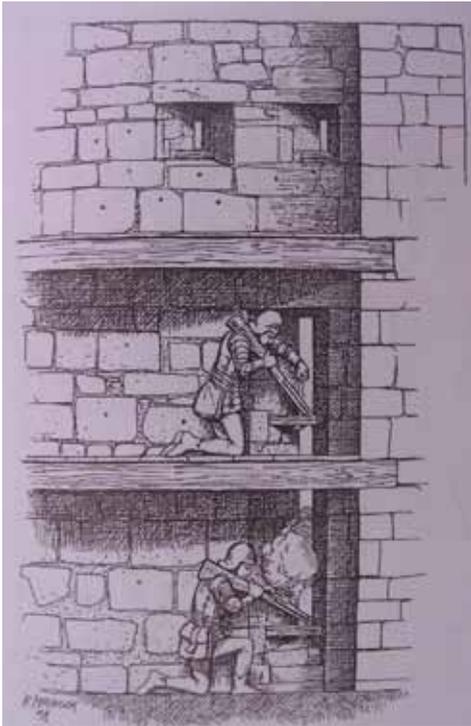


Abb. 10 Schnittdarstellung des Hakenbüchsenturms der Burgruine Lichtenstein (Bayern) (Ausführung: Roger Mayrock nach Vorgaben und Aufmaßen von Joachim Zeune)

Zuge von Umbauten oder späteren Restaurierungen entfernt bzw. durch eventuell angelegte Lager überformt. Einige wenige sind allerdings überliefert; auch einige der Einlegführungen haben sich noch bis in unsere Zeit erhalten. So kann der aufmerksame Beobachter bisweilen beim Besuch von Burgruinen oder städtischen Befestigungsanlagen organische Reste und Spuren von Lagern und Führungsrinnen erkennen. Man findet sie als nachträgliche Modifikation bei mittelalterlichen Schlitzscharten (Abb. 10)⁷, die ehemals für den Gebrauch von Armbrust oder Bögen konzipiert waren, bei sogenannten hussitischen Senkfußscharten, typisch für das 15. Jahrhundert,⁸ oder aber in Verbindung mit Schlüsselschar-



Abb. 11 Glurns (Meran, Südtirol) Eingemörteltes Prellholz in einer Mauercharte der Stadtbefestigung

ten⁹ oder unterschiedlich großen rechteckigen Ausschussfenstern mit und ohne hölzerne Laden, die vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit nachzuweisen sind.¹⁰ So findet sich ein eindrucksvolles Beispiel für eingemörtelte Prellhölzer u.a. in Glurns (Südtirol) (Abb. 11). Dabei ist das ursprünglich ungefähr mittig in die Scharfenöffnung gesetzte, wohl originale Prellholz untermauert.¹¹ Ob die Untermauerung zeitgenössisch ist, lässt sich derzeit nicht klären. In das Prellholz gearbeitet ist eine eckige Aussparung, in die eine Hakenbüchse mit unten am Schaft herausstehendem eisernen Haken eingelegt werden konnte. Die Aussparung ermöglichte es

Abb. 12 Glurns (Meran, Südtirol) In derselben Mauer wie Abb. 11 ein lediglich in der Mörtelung erhaltener Abdruck eines vergangenen oder herausgenommenen Prellholzes



zudem, die Waffe depressiv abzufeuern, das heißt, in einem steilen Winkel nach unten. Dies konnte bei ganz bestimmten Bedingungen, z. B. zur Bestreichung des an die Mauer anschließenden Grabens, notwendig gewesen sein.

In einer weiteren Scharte der gleichen Stadtbefestigung finden sich nur noch die Einbauabdrücke des ehemaligen Prellholzes (Abb. 12).

Als weitere Variante zu nennen sind in der Regel rechteckig ausgearbeitete, mehr oder minder tiefe Aussparungen in den Seitenwangen der Scharten, in die Hölzer lose eingeschoben und wohl meist auch verkeilt worden sind (Abb. 13). Derartige Prellhölzer waren bei Bedarf schnell einzubauen und ggf. auch wieder zu entfernen. Diese Art der Einlage ist die am häufigsten nachweisbare.¹² Unter diesen Befunden mögen sich allerdings auch solche verbergen, bei denen das Prellholz ursprünglich eingemörtelt war, dann aber verloren gegangen ist und deshalb eine rechteckige Vertiefung hinterlassen hat.

Zur gleichen Lagerfamilie gehörig, aber aufwändiger und raffinierter gearbeitet sind Prellhölzer, die über eine in die Schartenwangen gearbeitete Führung in ihr Lager geschoben werden konnten. (Abb. 14). Bei diesen ist eine Zwangsfixierung in ihrem Lager gegeben, so dass eine eventuelle Verkeilung und Einmörtelung entfallen kann. Sie sind sehr schnell ein- und auszubauen. Eine der eindrucksvollsten Ausführungen lässt sich auf einer ursprünglich staufischen Burganlage bei Ottrott (Elsass) feststellen.¹³ Die markant ausgearbeiteten „zwangsgeführten“ Lager lassen sich dort in den Schartenwangen einer Schlüsselscharte, ideal zum Einsatz von Feuerwaffen, besonders von Hakenbüchsen, beobachten. Zu sehen ist auf der linken Seite ein ungefähr kreisrundes Loch, in welches das in der Länge für die eigentliche Schartenbreite übermäßige Prellholz eingesteckt wird. Dann dürf-



Abb. 13 Burg Augstein (Wachau, Österreich)
Aussparungen in den Seitenwangen ermöglichen das Einschieben loser Hölzer.



Abb. 14 Schlüsselscharte auf der Burganlage von Ottrott (Elsass)
Deutlich sichtbar ist die exakt ausgearbeitete Führungsrinne zum sicheren Einlegen eines Prellholzes.

Abb. 15 Veste Coburg, Erster Mauerturm, unteres Geschoss mit eingesetztem Balkenschirm mit Schartenausschnitten (1420er Jahre)





Abb. 16 Schwere, provisorisch auf eine spätere Radlafette montierte Büchse, die durch eine massive Kammerausprengung irreparabel beschädigt wurde. (NordJURA-Museum Weismain, Bayern)

te das Holz in einer schräg verlaufenden Rinne bis zu dem sackartigen eigentlichen Lager geführt und dort ausweichsicher eingelegt worden sein.

Die mit Sicherheit aufwändigste Form eines hölzernen „Scharteneinbaus“ waren sogenannte Balkenschirme. Mit ihnen, bestehend aus übereinander gesetzten Balken, konnten größere Scharten bzw. Schießfenster in ihren Öffnungen begrenzt werden. Wohl einer der besterhaltenen Balkenschirme (möglicherweise sogar der beste überhaupt) findet sich in einem der südlichen Mauertürme des äußeren Berings der Veste Coburg. Dendrochronologisch datiert dieser in die 20er Jahre des 15. Jahrhunderts (Abb. 15). Diese Schutzblende besteht aus fünf waagrecht übereinandergelegten Balken unterschiedlicher Höhe, die zu beiden Seiten in vertikale Mauernuten greifen.

Eine waagrechte Aussparung von 11 x 82 cm in der Unterseite des dritten Balkens von oben bildet einen langen rechteckigen Schlitz, der eine im Vergleich zur Schartenöffnung stark reduzierte Ausschussöffnung bildet. Durch diese konnten u.a.

Büchsen geschoben werden, die ihren Widerhalt mittels des Hakens an der Außenkante des darunterliegenden Balkens fanden. Nur sehr wenige Balkenschirme sind bis heute überliefert; etwas häufiger sind ihre Einbauspuren in Form senkrechter balkenbreiter Nuten in den Seitenwangen von Scharten und Schießkammern.¹⁴

Diese hier aufgeführten Beispiele sollten für die Beschreibung der möglichen Einsatzumgebung des Schrobenhausener Hakens genügen. Wenden wir uns jetzt seinen äußeren Eigenheiten zu: Auffällig ist der stark eingekürzte Kolben. Nach dem Merksatz „Form folgt Funktion“ scheint es sich bei diesem Stück, und das gilt auch für die beiden anderen Exemplare, um eine „handhabungsoptimierte“ Feuerwaffe für den Gebrauch in engen Aktionsräumen wie gedeckten Wehrgängen oder ähnlichem zu handeln. Der zu einer kurzen spitzen Nase verkürzte Kolbenbereich lässt sich sehr gut auch für Depressionsschüsse verwenden. Für das steile „Nach-unten-Schießen“ gibt es vor allem für das 15. Jahrhundert entsprechende Scharten, aus denen man recht steil ab-

wärts schießen und somit etwaige Totwinkel verkürzen konnte. Gleiches gilt für Streichwehren und die Frontalscharten in Mauerberingen, die innenseitig zu Contrescarpen gebaut waren. Entsprechende Scharten werden bildhaft als „Hussitische Senkscharten“ bezeichnet, ein Begriff, den Achim Zeune schon seit einigen Jahren gebraucht.¹⁵ Derartige Scharten datieren wohl in die Zeit der ersten Hälfte 15. Jahrhunderts und gehen einigermaßen mit dem Alter der ab 1392 zur ringförmigen Festung wieder aufgebauten Stadt Schrobenhausen konform. Aber auch nachfolgende vertikale Schlitzscharten und ihre alten Vorgänger, die langen vertikalen und in der Folge für Feuerwaffen modifizierten ursprünglichen Bogenscharten mit eingesetzten Prellhölzern ermöglichen ein steiles Schießen, bei dem das hintere Ende des Hakens erheblich gelupft werden musste (Abb. 10).

Da sicherlich nicht jede Scharte und Kammer mit Feuerwaffen bestückt werden konnte, und dies gilt im Besonderen für kleinere Wehrarchitekturen, war eine hohe Mobilität eine gute Kompromisslösung. Deutlich mehr Energie konnte nur mit größerkalibrigen Lege- und Tarrasbüchsen an den Gegner gebracht werden, wobei hier eine deutliche Reduktion der Mobilität in Kauf genommen werden musste

Dann ist da die Kammersprengung, die zur Beendigung der aktiven Verwendung des Schrobenhausener Hakens der Sammlung des Armeemuseums führte (Abb. 2). Hierbei handelt es sich um ein Ereignis, dass in damaliger Zeit nicht allzu selten vorkam (Abb. 16).

Nach Meinung des Verfassers kommen vor allem drei Gründe für den Schaden in Frage: Erstens eine Materialschwäche (Lunker oder Schmiede-/Schweißfehler), zweitens eine (unbeabsichtigte) Mehrfachladung, und drittens eine beabsichtigte oder auch eine unbeabsichtigte Ladung mit Leerraum, die eine erhebliche Steige-

rung des Kammerdruckes bewirkt hätte.¹⁶ Da Büchsen von Pögel, und zumindest eine der drei Schrobenhausener Büchsen weist sich als eines seiner Produkte aus,¹⁷ mit geschmiedeten Eisenkugeln geschossen wurden, ist von einer geringeren Masse als bei dem Gebrauch von Bleiprojektilen auszugehen.¹⁸ Schon aus Nachschubgründen oder auch einfach wegen der leichteren und üblicheren Eigenproduktion von Bleikugeln ist der Einsatz von Bleiprojektilen als üblicheres Verfahren anzusehen. Mit ihrer deutlich höheren Masse und damit höherer Beharrung und in der Konsequenz auch wahrscheinlich höherem Druckaufbau in der Kammer ist dies als vierte Unfallursache ebenfalls denkbar. Interessanterweise hat man das Stück nicht recyclet, sondern aufbewahrt. Warum? Andenken an einen Unfall oder Materialreserve?

Im Prinzip konnte der Haken vom Schützen über eine simple Drückermechanik, die einen Zündschwammhalter bewegte, und diese schien zumindest ursprünglich angelegt gewesen zu sein, alleine bedient werden. Da der ins Prellholz eingehängte Haken den Rückstoß kompensierte, war ein fester beidhändiger Griff durch den Schützen ebenfalls nicht notwendig. Dies gilt vor allem bei händischer Zündung mit Loseisen oder Lunte. Wahrscheinlich führte die Sprengung zumindest zu erheblichen Verletzungen des Zündarms und des Gesichtes des Schützen. Hatte es vielleicht zur Sicherheit noch einen zusätzlichen Zündassistenten gegeben, was zu jener Zeit und bei einem depressiven Einsatz, also einem stark nach unten gerichteten Rohr, nicht auszuschließen ist, so wäre auch bei diesem mit erheblichen, vielleicht gar tödlichen Verletzungen zu rechnen. Damit ist die Schrobenhausener Hakenbüchse vielleicht das gruselige Zeugnis eines für die Betroffenen schrecklichen Unfalls in alter Zeit.

Hakenbüchse

Inv.-Nr. A 172

Datierung

Süddeutsch / Steiermark (?),
Ende 15. Jahrhundert

Material

Eisen, Holz

Maße

Höhe 15 cm / Breite 10,5 cm / Länge 108 cm
Bohrung (Durchmesser) 2,25 cm
Gewicht 11,6 kg
Kaliber 22,5 mm

Beschreibung

Hakenbüchse mit schmiedeeisernem, acht-fach facettiertem zweistufigem Lauf. Die beiden Stufen sind im 45°-Winkel zu einander verdreht. Gestauchte und wulstartig verstärkte Mündung.

Geboghrter Lauf mit einem Kaliber von 22,5 mm. Eine Schwanzschraube ist noch nicht angelegt. Die Mündung ist gestauchte, d.h. wulstartig verstärkt. Massive Kimme mit leicht abfallenden Flanken und mit vertikalem Visierungsschlitz.

An den Unterlauf geschweißter massiver Haken mit gerader kammerseitiger Hinter- und gebogter Vorderkante.

Im Kammerbereich, direkt unter dem Zündloch, ein langer, weit aufklaffender, waagrechter Riss, der von einer kapitalen Laufsprengrung zeugt.

In der Lafoberseite eine derzeit nicht deutbare Marke, die einen nach links schreitenden, wohl feuerspeienden Drachen oder auch einen Löwen, Leoparden oder Panther darstellen könnte.

Provisorisch mit einer eisernen Bandzwin- gere reparierter Schaft, möglicherweise aus Eichenholz. Das speziell zugerichtete sehr kurze konische Kolbenende spricht für den mobilen Gebrauch in beengten Räumen wie Schießkammern und Wehrgängen.



Abb. 17 Mündung der Hakenbüchse
(Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 172)

Im Schaft, hinter und unterhalb des Zündloches, möglicherweise Reste einer Drehbasis für einen Zündmechanismus in Form einer einfachen Bügelmechanik zur Aufnahme einer Lunte oder eines Zündschwamms.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

am 2. November 1904 durch Tausch mit dem Markt Schrobenhausen in das Bayerische Armeemuseum übernommen, da die Schäftung in der Geschichte der Entwicklung der Feuerwaffen eine bestimmte Stufe darstellt, die in der Sammlung noch nicht vertreten war.

Inventare

Zugangsbuch 1 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.91), Eintrag 172: „eine Hakenbüchse, 2.11.04 Tausch Magist. Schrobenhausen“

Sammlungsbelege 1902-1904 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.57), Beleg Nr. 81 (für das Jahr 1904): „Verzeichnis der mit Genehmigung des K. Gen. Stabes No. 1711/04 abgeschlossenen Tausche“: Nr. 6810 „3 geschäftete Hakenbüchsen, vom Stadtmag. Schrobenhausen“

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 1. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.27a-c), Eintrag Nr. 172: „Hakenbüchse, 8 kantiger 88 cm langer Lauf aus Schmiedeeisen, gekerbter Mündungsbund, seitliche Zündung, rohgeschchnittener Schaft aus Eichenholz, Kaliber 25 mm, Marke“

Literatur (Auswahl)

Vizthum, Von Feuerwaffen;
 Fahrbacher, Führer, S. 37.

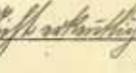
Ausstellungshistorie

1905 bis 1942/43
 Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums im alten Museumsgebäude im Hofgarten in München

Mai 1972 bis 31. August 2014
 Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

seit 3. Juni 2019
 Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Abb. 18 Eintrag der drei Hakenbüchsen im Lokalbestandsbuch (A-Buch, 1. Band, Bayerisches Armeemuseum HA.05.01.27a-c)

172	172	459/1	Hakenbüchse, 8 kantiger 88cm langer Lauf mit gekerbter Mündungsbündel, seitliche Zündung, rohgeschchnittener Schaft aus Eisenholz, Kaliber 25mm, Marke: 	Rev.48 308
173	173	459/1	Hakenbüchse, 91cm langer zylindrischer Lauf mit gekerbter Mündungsbündel, seitliche Zündung, Schaft aus Eisenholz, Kaliber 25mm, Marke: 	Rev.48 308
174	174	459/1	Hakenbüchse, 89cm langer zylindrischer Lauf mit seitlicher Zündung, Schaft aus Eisenholz, Kaliber 25mm, Marke:	Rev.48 308

Anmerkungen

- 1 Dieses und weitere technische Details verdanke ich Herrn Dr. Wilfried Tittmann, der sich in seiner Dissertation „Die Nürnberger Handfeuerwaffen vom Spätmittelalter bis zum Frühbarock“ ausführlich und kenntnisreich mit Feuerwaffen dieser Zeitstellung be schäftigt hat.
 - 2 Die Holzart ist über ihre verwaschene Oberflä che nur sehr schwer bestimmbar. Unter den in Frage kommenden Gebrauchshölzern spricht die Struktur am ehesten für Eiche. Diese Einschätzung verdanke ich Herrn Ansgar Geigig.
 - 3 Denkbar wäre auch das Stadtwappen von Ingolstadt, ein feuerspeiender, blauer Panther auf silbernem Grund. Allerdings ist dies eine ausschließlich visuelle Verbindung, die sich mit Quellen nicht belegen lässt.
 - 4 Vgl. dazu vor allem Tittmann, Nürnberger Handfeuerwaffen, S. 95 ff., der sich eingehend mit der Büchsenmacherfamilie Pögel und der Steiermark als Herstellungsort früher eiserner Hakenbüchsen auseinandersetzt.
 - 5 Vgl. Geigig/Zeune, Wider die verdampften keczr, S. 185 ff.
 - 6 Zum Einsatzort und Gebrauch vgl. Geigig, Waffen im Alltag, S. 189 f. und auch Geigig/Zeune, Wider die verdampften keczr.
 - 7 Vgl. ebenda, Abb. 1.
 - 8 Vgl. ebenda, Abb. 8.
 - 9 Vgl. ebenda, Abb. 10-11.
 - 10 Vgl. ebenda, Abb. 15.
 - 11 In ähnlicher Weise eingesetzte Prellhölzer lassen sich beispielhaft noch weitere Male in Glurns (Südtirol) feststellen. Auf Burg Plesse (Niedersachsen), findet sich, tief in der Bodenflä che einer rechteckigen Scharte der Burganlage, ein im Querschnitt gerundetes Holz, das eventuell ein vermaueretes Prellholz sein könnte. Etwas überformte Spuren in mindestens einer, wahrscheinlich aber zwei weiteren Scharten, sprechen zusätzlich für den grundsätzlichen Einsatz von Prellhölzern. Weitere eingemörtelte Stücke finden sich auf Burg Seebenstein (Niederösterreich). Auch auf der Veste Coburg (Bayern) lassen sich diverse in Scharten installierte Prellhölzer feststellen. In einigen Fällen ist es aber nicht aus zuschließen, dass sie im Zuge der Restaurierung der Anlage durch Professor Bodo Ebbard in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts (wieder-) eingebaut wurden. Weitere, teilweise mit ausgesparten Rohr bzw. Schaftlagern versehene Prellhölzer lassen sich in der Stadtmauer von Bacharach am Rhein sowie in der Rheinpfalz bei Kaub nachweisen. Gleiches gilt für die Stadtmauer in Rothenburg o.d.T. Für die Befunde auf der Veste Courg und Glurns vgl. Geigig, Waffen im Alltag, S. 189, Abb. 3, 8- 11 und 12.
- Zur Problematik rezenter Prellhölzer vgl. besonders Geigig/Zeune, Wider die verdampften keczr, Anm. 21.
 - 12 Derartige Spuren (mindestens in drei Fällen) finden sich auf der Burg in Wertheim (Baden-Württemberg), auf der Burg in Burghausen (Bayern), einer nicht benennbaren Burgruine in der fränkischen Schweiz, auf der Burg Seebenstein (Niederösterreich), auf Burg Aggstein (Niederösterreich), Burg Falkenstein (Oberpfalz), auf der Marksburg am Mittelrhein (Rheinland-Pfalz), in der Festung Zavadin (Kroatien) sowie eventuell in Sesslach (Oberfranken).
 - 13 Als weitere im funktionalen Sinne vergleichbare Prellholzlager lassen sich Vertikalnuten in Schartenwangen in der Stadtmauer von Dinkelsbühl anführen. Hier wurden die Balken lose eingelegt. Technisch ist es aber auch möglich, dass zur kompletten Schließung der Scharte hier mehrere Balken übereinander eingelegt werden konnten (vgl. Anm. 6).
 - 14 Neben dem komplett erhaltenen Balkenschirm lassen sich auf der Veste Coburg in zwei weiteren Türmen noch Spuren von Balkenschirmeinrichtungen in Form vertikaler Nuten in den Seitenwangen von zwei Schießfenstern feststellen (vgl. Geigig/Zeune, Wider die verdampften keczr, S. 198-201, Abb. 19-21 und Geigig, Waffen im Alltag, S. 189, Abb. 13). Deutlich schmalere Nuten, die aber auch zum schichtigen Einlegen von Balken geeignet sind, finden sich in Scharten der Stadtmauer von Dinkelsbühl. Weitere vertikale Einlegenuten sind bei einer Scharte auf der Rhein pfalz bei Kaub erhalten. Dort scheint es sich um eine Teilbeschildung gehandelt zu haben. Zumindest eine in einer Führung zu schiebende Schirmblende in Form eines kräftigen, breiten Holzbalkens lässt sich hinter einer Scharte in der Standbefestigung von Glurns (Meran, Südtirol) feststellen. Ein recht großer, auf der Außenseite mit Eisen beschlagener Balkenschirm mit Ausschussöffnungen scheint sich auf der Burg Breuberg (Hessen), erhalten zu haben. Eine persönliche Autopsie steht dort noch aus.
 - 15 Vgl. Geigig/Zeune, Wider die verdampften keczr, S. 192-194.
 - 16 Zum Laden mit intentionellem Leerraum zwischen Treibmittel und Projektil in der Absicht einer Leistungsteigerung vgl. Tittmann, Eltzer Büchsenpfeile, S. 60 und ders., Büchsenwerk, besonders S. 155-157. Den Ausführungen Tittmanns folgend, wurde in den Kunstsammlungen der Veste Coburg das Laden von langsamen Mehlpulver mit entsprechendem Leerraum experimentell nachgestellt. Tatsächlich konnte eine erhebliche Leistungssteigerung festgestellt bzw. nachgewiesen werden. Das Experiment ist beliebig reproduzierbar.

- 17 Vgl. Tittmann, Nürnberger Handfeuerwaffen, S. 97.
- 18 Eisen hat ein Massegewicht von ca. 7,8 g, Blei dagegen von mehr als 11 g. Mit einem Gewicht von ca. 55 Gramm konnte mit dem Bleiprojektil theoretisch eine beträchtliche kinetische Energie auf das Ziel einwirken. Eine Kugel gleichen Kalibers aus Eisen bringt es dagegen nur auf ca. 38 Gramm.

Literatur

Essenwein, August von, Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen, Leipzig 1877.

Hans Fahrnbacher, Führer durch das K. Bayer. Armeemuseum, 1905.

Geibig, Alfred, Waffen im Alltag auf Burgen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Joachim Zeune (Hg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröffentlichungen der deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 10), Braubach 2006, S. 187-192.

Ders. / Zeune, Joachim, Wider die verdampften keczr. Hussitenzeitliche Schießscharten an Burgen des Coburger Landes und ihre Effizienz, in: Reinhardt Butz und Gert Melville (Hg.), Coburg 1353. Stadt und Land Coburg im Spätmittelalter (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg e.V. 17), Coburg 2003, S. 179-205.

Hassenstein, Wilhelm, Das Feuerwerkbuch von 1420. Von Büchsen, Geschoß, Pulver, Feuerwerck... 600 Jahre deutsche Pulverwaffen und Büchsenmeisterei, München 1941.

Tittmann, Wilfried, Die Eltzer Büchsenpfeile von 1331/3 Teil 2, in: Waffen- und Kostümkunde 37 (1995), S. 53-64.

Ders., „Büchsenwerk“ – die Kunst, aus Büchsen zu schießen, in: Waffen- und Kostümkunde 42 (2000), S. 141-182.

Ders., Die Nürnberger Handfeuerwaffen vom Spätmittelalter bis zum Frühbarock. Der Beitrag Nürnbergs zur Militärischen Revolution der frühen Neuzeit, Graz 2018.

Vizthum, Werner, Von Feuerwaffen in der „guten“ alten Zeit, in: Heimat-Blätter der Schrobensehener Zeitung (1996), S. 1-4.



Tobias Schönauer

Holz, Leder und Leinwand

Eine Pavese mit dem Münchner Kindl

Schilder zählen mit zu den ältesten Verteidigungswaffen der Menschheit.¹ Im Laufe des Mittelalters entwickelte sich eine Vielzahl an unterschiedlichen Arten, die in Größe, Stärke, Gewicht und Form stark variierten.² Die stete Weiterentwicklung der Körperpanzerung ging immer mit einer entsprechenden Anpassung des Schildes einher. Er wurde kleiner, handlicher und immer spezialisierter. So verwendeten Berittene andere Formen und Größen als Fußsoldaten. Ab dem 14. Jahrhundert widmete man sich verstärkt auch dem Schutz der Infanterie, die bis dahin die gleichen Schilder wie die Reiterei verwendet hatte.³ In dieser Zeit kamen die so genannten Pavesen (früher auch als Tartchen oder Handtartchen bezeichnet) wie die hier gezeigte in Gebrauch.

Sie waren in den Städten des Mittelalters weit verbreitet und finden sich auch heute noch in zahlreichen Museen.⁴ Erhaltene Inventare zeigen, dass sie zu hunderten in Privathaushalten oder Zeughäusern für den Verteidigungsfall bereitgehalten wurden. So entfiel im Jahr 1466 „auf fast jedes Haus in Leipzig ... mindestens eine Pavese“.⁵ Insgesamt wurden allein in dieser Stadt 854 Stücke gezählt. In 319 der zugehörigen Dörfern fanden sich über 2000 Pavesen.⁶ Das Wiener Zeughausinventar spricht 1444 von „300 Tartchen (kleine Schilder) rot grab (grau) vnd swarz vnd gelb“ sowie weiteren „111 gemalten Tartchen“.⁷ 1462 waren in Augsburg 152 Pa-

vesen eingelagert, 1449 in Nürnberg 209.⁸ Die Beispiele zeigen, dass diese Schildform im 15. Jahrhundert in Mitteleuropa in großer Zahl verbreitet war. Im Verhältnis zu diesen einstigen Mengen sind nur wenige Exemplare erhalten geblieben. Sie finden sich heute über die ganze Welt verstreut. Vor allem Pavesen aus den Städten Klausen, Konstanz, Winterthur, Zwickau, Schongau oder Wien sind weltweit bewahrt worden.⁹ Auch in der Sammlung des Bayerischen Armeemuseums sind Exemplare aus Wien und Schongau zu finden.¹⁰

Namensgeber der Pavese war wohl die Stadt Pavia, deren militärische Bedeutung im 13. und 14. Jahrhundert ausschlaggebend gewesen sein könnte.¹¹ Sicher ist dies jedoch nicht, denn es gibt weder größere Bestände an Schilden aus dieser Stadt, noch ist Pavia in archivalischen Quellen als Produktionsort für Schilder besonders hervorgehoben.¹²

Verwendung im Kampf, Form, Aufbau und Funktion

Im 14. und 15. Jahrhundert kam es zu großen Veränderungen im Kriegswesen. Söldnerheere, aber auch städtische und ländliche Aufgebote gewannen gegenüber der Reiterei immer größere Bedeutung.¹³ Vor allem die Städte konnten innerhalb kurzer Zeit größere Kontingente wehrhafter Bürger aufstellen. Alle männlichen Anwohner mussten sich auf eigene Kosten mit Waffen und Ausrüstung versehen, die im Falle einer Musterung auch vorzuweisen waren.¹⁴ Später wurden auch städtische Zeughäu-

Abb. 1 Pavese mit dem Münchner Kindl, Bayern (München), 1463 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0009-2000)

ser errichtet, in denen vor allem schwere Geschütze, aber auch Stangen- und Seitenwaffen, Harnischteile, Schilde und anderes gelagert waren und in kürzester Zeit bereitgestellt werden konnten. Nur wenige derartige Zeughäuser haben sich samt größeren Teilen ihres Inhaltes bis heute erhalten und geben einen Eindruck davon, welche Masse hier verwahrt wurde. Genannt werden sollen stellvertretend das

Abb. 2 Belagerung einer Stadt, Detail aus: Rudolf von Ems, *Alexander*, 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts
Der Armbrustschütze (unten Mitte) nutzt beim Spannen der Waffe den Schild auf dem Rücken als Schutz vor gegnerischen Armbrustbolzen. (Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 203, fol. 1v)



Landeszeughaus Graz¹⁵ und das kürzlich wiederhergestellte fürstliche Zeughaus von Schwarzburg.¹⁶ Mit der Verbreitung der Armbrust und später der Handfeuerwaffen veränderte sich die Kriegsführung immer mehr.¹⁷

Die Schilde hatten sich seit dem beginnenden 13. Jahrhundert immer mehr verkleinert. Reiter und Fußsoldaten verwendeten bis damals die gleichen Schildtypen.¹⁸ Durch die zunehmende Bedeutung der städtischen Aufgebote und der Söldnerheere im Kampf entwickelten sich spezielle Schilde für den Kampf zu Fuß. Zusammen mit Armbrustschützen tauchen Pavesenträger in Italien bereits im 14. Jahrhundert auf.

Pavesen haben eine charakteristische Form und tragen häufig eine aufwändige Bemalung mit dem jeweiligen (Stadt-)Wappen oder anderen Motiven.¹⁹ Dieser Schildtyp hat üblicherweise eine weitgehend rechteckige Grundform, manchmal in Form eines Parallelogramms, mit einer bogenförmigen Oberkante. Zudem sind die meisten Exemplare gewölbt. Das im wahrsten Sinne des Wortes hervorstechendste Merkmal ist jedoch der hohl ausgeformte Mittelholm oder Mittelgrat. Die Handhabe (also der Griff) auf der Rückseite hatte meist die Form eines großen T. Damit war es möglich, die Pavese direkt vor den Oberkörper zu halten. In diesem Fall nahm die Ausbuchtung den Arm des Trägers auf. Darstellungen zeigen auch, dass derartige Schilde über den Kopf gehalten wurden, wenn man sich z.B. bei einer Belagerung einer Mauer annäherte. So konnte man sich wirksam vor Beschuss von oben schützen (Abb. 2). Aber auch als Wall kamen Pavesen zum Einsatz, wenn sich Fußsoldaten hinter einer Reihe derartiger Schilde vor dem anstürmenden Gegner schützten (Abb. 3).²⁰ Zumindest aus der Zeit Kaiser Maximilians sind Abbildungen bekannt, in denen Kämpfer auch zum anderthalbhändigen Schwert eine Pavese



Abb. 3 Schildwall, Detail aus: Andreas Zainer, Chronik des Landshuter Erbfolgekrieges, 1. Viertel des 16. Jahrhunderts (Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1598, fol. 138r)



Abb. 4 Unterer rechter Rand des Schildes. Hier sind die einzelnen Schichten, aus denen sich die Pavese aufbaut, gut erkennbar

tragen.²¹ Es wäre also denkbar, dass diese Schildform auch mit einer Blankwaffe zum Fechten im Kampf benutzt wurde. Der Kern dieses Schildtyps besteht aus einem Holzkörper, der aus einem Stück herausgearbeitet oder aus mehreren Planken zusammengesetzt wurde.²² Dabei konnten die Bretter einfach Stoß auf Stoß verleimt, verdübelt, verblattet oder durch überblattete Leisten verbunden sein. Als Leim schlug Teophilus Presbyter bereits im 12. Jahrhundert für diesen Zweck witterungsbeständigen Kaseinleim vor.²³

Um der Wucht eines abgeschossenen Armbrustpfeils standhalten zu können, reicht ein einfacher Holzschild jedoch nicht aus. So wurde bei Pavesen und anderen Kampfschilden dieser Zeit eine Art von Kompositetechnik verwendet. Man überzog den eigentlichen Holzkörper mit einem oder mehreren Materialien, was ihn widerstandsfähiger machte. Hierfür kamen „verschiedenste Materialien wie Sehnen, Rohhaut, Pergament, Leder oder Textilien zum Einsatz“.²⁴ Bei großen Setzschilden dieser Zeit, die in der Regel (fast) mannshoch waren, wurde hingegen eine Reihe verschiedenster Materialien – vor allem Tiersehnen – bis hin zu Glas verwendet, was zu einer extrem starken Belastbarkeit führte.²⁵ Allerdings wird der Schild dadurch sehr schwer. Bei Pavesen wurden deshalb vorwiegend nur Rohhaut, Pergament oder Leder sowie Textilien verwendet; und aus Gründen der Gewichts- und Kostenersparnis meist auch nicht alle Materialien gleichzeitig.²⁶ Damit sind Pavesen leicht genug, um sie mit einer Hand gut führen zu können, aber stark genug, um Beschuss standzuhalten. Beschädigungen an Pavesen in anderen Sammlungen (z.B. in Coburg) zeigen, dass diese Pavesen durchaus mit Armbrustbolzen beschossen worden sind. Andere sind durch Stichwaffen oder Pfeile in Mitleidenschaft gezogen worden.²⁷ Nur in einem Fall wurde der Schildkörper von einem Bolzen durch-

Abb. 5 Unterkante der Pavese, an der die drei miteinander verleimten Holzplanken zu sehen sind.



schlagen. Natürlich ist es denkbar, dass Pavesen zerstört oder so stark beschädigt wurden, dass man sie aufgab. Aber die erhaltenen Stücke zeigen, dass sie eine Schutzwirkung gegen Pfeile und Armbrustbolzen hatten.

Der Schild mit dem Münchner Stadtwappen

Das Exemplar des Bayerischen Armeemuseums besteht aus einem rechteckigen gewölbten Holzkorpus, dessen Seiten sich nach unten leicht verjüngen (Abb. 1). Der vertikal verlaufende, wulstförmige Mittelsteg wurde wohl aus einem dickeren Stück Holz herausgearbeitet und läuft im unteren Bereich kantig aus. Der Holzkorpus besteht aus drei miteinander verleimten Holzplanken (Abb. 5), wobei nicht erkennbar ist, mit welcher Technik sie verbunden wurden.²⁸ Die Rückseite ist mit Leder bespannt, das nach vorne am Rand umgeschlagen wurde. In feuchtem Zustand aufgezogen, behielt das Leder dadurch beim Trocknen seine Form. Zwei Nägel, mit denen die Bespannung vermutlich beim Trockenvorgang fixiert wurde, sind auf der Rückseite zu erkennen. Diese Technik wird auch häufiger beschrieben.²⁹ Die grobe Tierhaut wurde dunkelbraun oder schwarz eingefärbt. Eine Fehlstelle bzw. ein Riss oder Schnitt wurde mit sehr groben Stichen und einem Lederstreifen – vermutlich zeitgenössisch – repariert (Abb. 6 und 8). Die Vorderseite wurde anschließend mit einem groben Sackleinen bezogen. Auch dieses wurde umgeschlagen – in diesem Fall auf die Rückseite. Auf diese „Leinwand“ brachte man einen



Abb. 6 Rückseite des Ingolstädter Exemplars

weißen Kreidegrund auf, der farbig bemalt wurde (Abb. 4). Die Handhabe auf der Rückseite besteht aus Ochsenziemern, die mit Lederstreifen umwickelt wurden (Abb. 6). Zur Befestigung wurden die drei Enden der Handhabe nach vorne durch alle Schichten des Schildes gezogen und dort verknötet. Diese grobe Befestigung spricht für eine kostengünstige Anschaffung.

Die Vorderseite der Pavese zeigt das Wappen der Stadt München (Abb. 1, 9 und 10).

Seit 1304 ist der Mönch das Symbol für München, als so genanntes „redendes Sinnbild für den Ortsnamen (München = bei den Mönchen)“.³⁰ Die rechte Hand zum Schwur erhoben, hält die Figur, die in einem weißen (eigentlich silbernen) Wappenschild steht, in ihrer Linken das in Rot gehaltene Eidbuch der Stadt.³¹ Der Mönch trägt eine goldgeränderte schwarze Kutte, rote Schuhe und hat einen gelben (eigentlich goldenen) Nimbus. Die Figur nahm schon im 15. Jahrhundert kindliche Züge an, aber erst 1727 ist die Bezeichnung „Münchner Kindl“ nachgewiesen, die sich bis heute gehalten hat. Das Stadtwappen selbst wurde auf dieser Pavese auf einem mit Ranken und Streifen gemusterten, in Braun- und Schwarztönen gehaltenen Grund aufgemalt. Umrahmt wird die Darstellung von einem Bogen- und Zackenband mit Blatt-Rankenmuster und einem Wolkenfries. 1940 sah die Pavese noch völlig anders aus. Die Frontseite war übermalt worden, wohl um die ursprüngliche Darstellung klarer in Erscheinung treten zu lassen. Mitte der 1940er Jahre wurde diese Übermalung entfernt, so dass sich dem Betrachter heute wieder die ursprüngliche Darstellung des Münchner Kindls zeigt.³²

Die Münchner Pavesen lassen sich alle bis in das Jahr 1463 zurückverfolgen. Damals zahlte die Stadt am „Suntag letare [20. März] maister Hannsen von Sibenpürgen umb xxiii klain tarschen und iii pafesen“³³ je einen rheinischen Gulden. Am „Santtag vor Bartolomei“ (20. August) kaufte man ihm weitere 76 „klain tarschen“³⁴ ab. Bei der zweiten Lieferung bekam die Stadt aber zwei „klain tarschen“ für einen rheinischen Gulden, wobei nicht ersichtlich ist, weshalb die zweite Lieferung so viel billiger war. Ein weiteres Detail aus den Kammerrechnungen ist besonders interessant. Demnach bezahlte man einem „Ludwigen Zainmach umb [das] geriem [für] die benannten tartschen zu fassen“.³⁵

Hierbei handelte es sich um die erste der genannten Lieferungen, denn Zainmach wurde am gleichen Tag bezahlt wie Hans von Siebenbürgen. Offenbar wurden zumindest diese Schilde ohne die Beriernung geliefert.

Von den insgesamt wohl ursprünglich 99 kleinen Tartschen konnten bislang lediglich drei Stücke mit dem Münchener Stadtwappen identifiziert werden: zwei befinden sich im Münchner Stadtmuseum (Abb. 11 und 12)³⁶ und eine im Bayerischen Armeemuseum. Eine weitere Pavese im Stadtmuseum München wurde Ende des 19. Jahrhunderts für die Ratstrinkstube im Neuen Rathaus angefertigt. Für die Dekoration dieses Raumes war ursprünglich ein originaler Schild vorgesehen, aber

Abb. 7 Die Pavese des Bayerischen Armeemuseums vor der Entfernung der nachträglichen Übermalung im Auktionskatalog der Firma E. Kahlert & Sohn (1940)

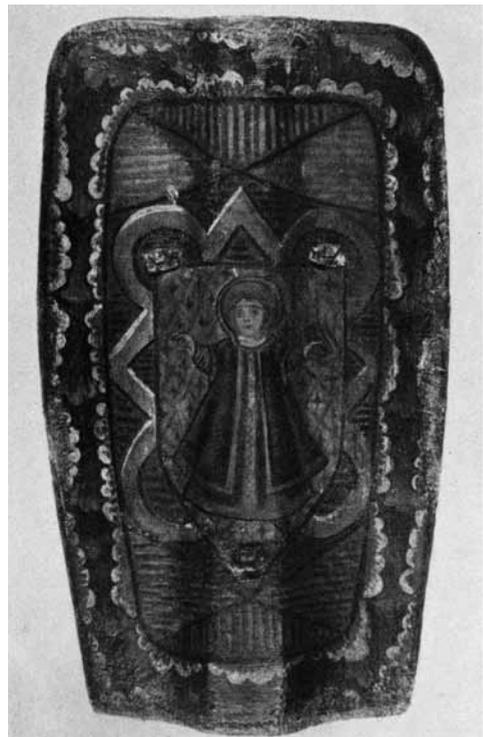




Abb. 8 Rückseite des Ingolstädter Exemplars mit dem grob reparierten Riss oder Schnitt

vermutlich konnten die Direktoren des Bayerischen Nationalmuseums und des Münchner Stadtmuseums die Ratsherren davon überzeugen, dass dieser für eine Präsentation in der Stube zu wertvoll sei. So fertigte der Kunstrestaurator Karl Joseph Zwerschina 1898 eine aufwändige Nachbildung auf der Grundlage eines der Exemplare an.³⁷ Die zwei originalen Pavesen hingegen waren seit 1873 langfristig an das Bayerische Nationalmuseum verliehen,³⁸ wobei 1922 von dort eines der Stücke in das Bayerische Armeemuseum kam.³⁹ 1977 begannen im Münchner Stadtmuseum Planungen zur Präsentation der alten Münchner Zeughausbestände,⁴⁰ so dass der Schild im Dezember dieses Jahres wieder zurückgegeben wurde.

Das Exemplar, das heute in der Schatzkammer gezeigt wird, kam 1999 über eine Auktion⁴¹ in die Sammlung des Bayerischen Armeemuseums, stammt aber ursprünglich aus den Zeughausbeständen der Stadt München. Bereits am 17. Juni 1940 wurde dieses Stück in Berlin bei Hans W. Lange aus der Waffensammlung der Firma E. Kahlert & Sohn versteigert, die sich „in Liquidation“ befand.⁴² Unter der Losnummer 231 kam eine „Reitertartsche“ zum Aufruf, die wie folgt beschrieben wurde: „Lederbezogener, bemalter Holzschild; auf dem Mittelfeld das Münchener Stadtwappen, die Ränder von einem Wolkenfries eingefasst. Deutsch, München, 2. Hälfte 15. Jahrh. Höhe 66 cm“.⁴³ Die Abbildung zeigt einen auf den ersten Blick nicht identischen, aber sehr ähnlichen Schild (Abb. 7), allerdings trug die Pavese zu diesem Zeitpunkt noch die vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammende Übermalung. Aufgrund der Maßangabe, einzelner Beschädigungen und vor allem wegen der markanten Form der auf der Vorderseite verknöteten Handhabe lässt sich jedoch eindeutig erkennen, dass es sich um die heute im Besitz des Bayerischen Armeemuseums befindliche Pavese handelt. Offenbar wurde das Stück bei der Auktion 1940 jedoch nicht versteigert, denn in der Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde aus dem gleichen Jahr findet sich der Hinweis: „Eine gotische Tartsche mit Münchner Kindl als Wappen verdiente kaum den Preis von RM 1250.- ging dennoch zurück“.⁴⁴

Wer das Objekt später erwarb, ist leider nicht bekannt. Auch der letzte Besitzer bzw. der Einlieferer des vom Bayerischen Armeemuseum ersteigerten Exemplars war bislang leider nicht zu ermitteln.⁴⁵

Pavese

Inv.-Nr. 0009-2000

Datierung und Restaurierungen

Bayern (München), 1463

Übermalung (wahrscheinlich 19. Jahrhundert) Mitte der 1940er Jahre entfernt

Material

Holz, Leder, Sackleinen, Kreidegrund, Ochsenziemer, Metall

Maße

Höhe 66,5 cm / Breite 38 cm / Tiefe 12 cm

Beschreibung

Gewölbter Holzkorpus mit hohl ausgeformtem Mittelholm, Vorderseite mit grober Sackleinwand bezogen und auf Kreidegrund farbig bemalt. Im Zentrum Wappen der Stadt München („Münchner Kindl“). Rückseite mit Rohhaut bezogen, die T-förmige Handhabe aus mit Lederstreifen umwickeltem Ochsenziemer, dessen drei Enden durch die Tartsche gezogen und auf der Vorderseite verknotet sind.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

1463 ursprünglich für die Stadt München von einem Hans von Siebenbürgen gefertigt

am 17. Juni 1940 bei der Versteigerung der Waffenbestände der Firma E. Kahlert & Sohn nachgewiesen, aber offenbar nicht verkauft

am 28. Oktober 1999 bei der 38. Auktion von Hermann Historica vom Bayerischen Armeemuseum erworben

Inventare

Inventarbuch 2000 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.111): „Münchener Handtartsche; Ankauf Hermann Historica, Linprunstr. 16, 80335 München, Nr. 38, 10.11.1999“

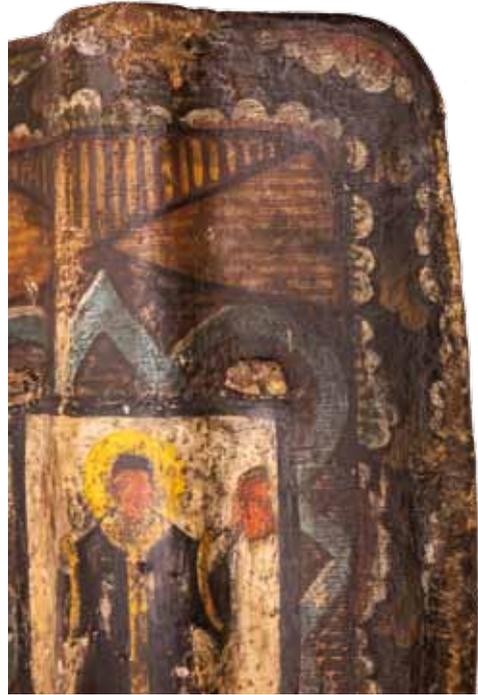


Abb. 9 Detail der Vorderseite (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0009-2000)

Literatur (Auswahl)

Baumeister, Handtartsche;
Kern/Steiner, Handtartsche
Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 108 f. und S. 256;
Schedelmann, Waffenbestände, S. 33, Los Nr. 231, und Tafel 18.

Ausstellungshistorie

23. November 2002 bis 2. März 2003
Sonderausstellung „Der Mohr kann gehen. «der Mohr von Freising»“ im Diözesanmuseum Freising

8. September 2013 bis 2. März 2014
Sonderausstellung „Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa“ in Mannheim

13. November 2014 bis 1. März 2015
Sonderausstellung „Das goldene Jahrhun-
dert der reichen Herzöge“ der Museen
der Stadt Landshut

seit 3. Juni 2019
Ständige Ausstellung „Schatzkammer“
des Bayerischen Armeemuseums
in Ingolstadt



Abb. 10 (rechts) Das Ingolstädter Stück
(Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0009-2000)

Abb. 11 (unten links) Pavese des Münchner
Stadtmuseums (Inv.-Nr. Z-XIV/1)

Abb. 12 (unten rechts) Pavese des Münchner
Stadtmuseums (Inv.-Nr. Z-XIV/2)



Anmerkungen

- 1 Vgl. Breiding, Late medieval shields, S. 69.
- 2 Ein sehr guter Überblick findet sich bei Beuing, Schilde, Formen, Verwendung – dort auch weiterführende Literatur. Natürlich gibt es bereits in der Antike eine große Variation an Schilden, die hier jedoch ausgespart werden.
- 3 Vgl. ebenda, S. 4.
- 4 In Bayern sind hier vor allem das Bayerische Nationalmuseum, das Bayerische Armeemuseum und die Kunstsammlungen der Veste Coburg zu nennen. Vgl. hierzu Beuing, Schilde im Bayerischen Nationalmuseum; Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum und Geibig, Untersuchungen. Aber auch in außereuropäischen Sammlungen, v.a. in den USA sind sie zu finden (vgl. für Philadelphia Breiding, Late Medieval Shields, v.a. S. 79-90 und für das Metropolitan Museum of Art in New York Kienbusch/Grancsay, Bashford Dean sowie www.metmuseum.org; aufgerufen am 2.12.2020).
- 5 Herzer, Kriegsgerät, S. 243.
- 6 Vgl. ebenda, S. 244.
- 7 Quelle zitiert bei Schlager, Wiener Skizzen, S. 123. Vgl. auch Siennicki, Untersuchung, S. 25 f.
- 8 Vgl. Siennicki, Untersuchung, S. 25.
- 9 Vgl. Beuing, Schilde, Formen, Verwendung, S. 4 f.; ders., Schongauer Pavesen; Inv.-Nrn. A 7200 und A 197.
- 10 Vgl. Beuing, Schilde, Formen, Verwendung, S. 6. Schon Boeheim, Handbuch, S.180 vermutet das und verweist auf eine dort befindliche „nachweislich schon in antiker Zeit weitberühmte Schildfabrik“. Er bleibt den Nachweis jedoch schuldig.
- 11 Vgl. Beuing, Schilde, Formen, Verwendung, S. 6.
- 12 Vgl. Kroener, Kriegswesen, S. 4-6; Fiedler, Taktik, S. 7-9; Staudinger, Geschichte, S. 2-8 oder Beuing, Schilde, Formen, Verwendung, S. 4.
- 13 Vgl. Siennicki, Untersuchung, S. 27 f.
- 14 Vgl. Habsburg-Lothringen, Landeszeughaus.
- 15 Vgl. Henkel/Kessler, Fürstliches Zeughaus.
- 16 Vgl. Siennicki, Untersuchung, S. 28 f.
- 17 Vgl. hier und im folgenden Beuing, Schilde, Formen, Verwendung S. 4-6 oder Siennicki, Untersuchung, S. 31.
- 18 Vgl. hier und im folgenden Boeheim, Handbuch, S. 180.
- 19 Vgl. Andreas Zainer, Chronik des Landshuter Erbfolgekrieges, 1. Viertel 16. Jahrhundert (Bay. Staatsbibliothek München, Cgm 1598, fol. 144r).
- 20 Vgl. Beuing, Schilde, Formen, Verwendung, S. 6 f.
- 21 Vgl. hier und im folgenden Karl, Aufbau, S. 177 f. und Alt, Zwei mittelalterliche Schilde, S. 76 f.
- 22 Vgl. hier und im folgenden Scholtka, Teophilus, S. 13 und Alt, Zwei mittelalterliche Schilde, S. 75-77.
- 23 Karl, Aufbau, S. 179. Vgl. zum unterschiedlichen Aufbau von Pavesen auch Geibig, Untersuchungen.
- 24 Vgl. vor allem die Untersuchung von Siennicki, Setzschild, S. 131-138 zu einem Kaufbeurer Setzschild im Bayerischen Nationalmuseum. Ein identisches Stück befindet sich auch in der Sammlung des Bayerischen Armeemuseums und ist in der neuen Dauerausstellung zu sehen (Inv.-Nr. A 5616).
- 25 Vgl. Karl, Aufbau, S. 179 sowie Geibig, Untersuchungen und Bösenberg/Wosnitza, Restaurierung, hier v.a. S. 205-218.
- 26 Vgl. Geibig, Untersuchungen, S. 239-241 mit Abb. 15-17.
- 27 Vgl. zu den verschiedenen Techniken (Stoß auf Stoß verleimt, verdübelt, verblattet oder durch überblattete Leisten verbunden) Alt, Zwei mittelalterliche Schilde, S. 77.
- 28 Vgl. Karl, Aufbau, S. 179.
- 29 Morenz, Wappen, S. 141 und Kern/Steiner, Handtartsche, S. 91.
- 30 Vgl. hier und im folgenden ebenda, S. 141.
- 31 Vgl. Beschreibung im Auktionskatalog von Hermann Historica München, 38. Auktion am 28. Oktober 1999, Los. Nr. 720, S. 130.
- 32 Stadtarchiv München, Kaem-001-72-1463, fol. 117r. Herr Klaus Peitzmeier vom Münchner Stadtmuseum darf ich für diesen Quellenfund herzlich danken.
- 33 Ebenda, fol. 117r.
- 34 Ebenda, fol. 117r.
- 35 Inv.-Nrn. Z-XIV/1 und Z-XIV/2 (derzeit ausgestellt).
- 36 Inv.-Nr. Z-2014/1. Diese Hinweise finden sich auf einem Etikett, das sich auf diesem Stück erhalten hat. Als Vorlage diente die Pavese mit der Inv.-Nr. XIV/2.
- 37 Vgl. Dokumentation im Münchner Stadtmuseum. Die Abbildung einer Pavese findet sich z.B. bei Haenel, Alte Waffen, S. 43.
- 38 Hier trug es drei Inv.-Nrn. Zunächst die L 3066, dann die L 4109 und schließlich die A 5615 (vgl. Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nrn. HA.05.01.54 und HA.05.01.28a-b).
- 39 Vgl. Wackernagel, Zeughaus, S. 7.
- 40 Hermann Historica München, 38. Auktion am 28. Oktober 1999, Los. Nr. 720.
- 41 Vgl. Schedelmann, Waffenbestände.
- 42 Ebenda, Los Nr. 231, S. 33 und Tafel 18.
- 43 Vgl. Post, Versteigerung, S. 67 f.
- 44 Nach Auskunft des Auktionshauses Hermann Historica wurden „in den letzten Jahren mehrfach ... [die] Datensysteme“ gewechselt. „Zu so alten Transaktionen“ seien keine Informationen mehr vorhanden (Mail vom 9.7.2020).
- 45

Literatur

- Alt, Anja, Zwei mittelalterliche Schilde – Technologischer Aufbau im Vergleich, in: *Waffen- und Kostümkunde* 55/1 (2013), S. 73-96.
- Baumeister, Martin, Handtartsche, in: *Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa: Mittelalter* (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim 60), Regensburg 2013, S. 467 f.
- Beuing, Raphael, Schilde, Formen, Verwendung und Terminologie, in: ders. / Wolfgang Augustyn (Hg.), *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 46), Passau 2019, S. 1-32.
- Beuing, Raphael, Schilde im Bayerischen Nationalmuseum, in: ders./Augustyn, *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, S. 147-173.
- Beuing, Raphael, Schongauer Pavesen im Bayerischen Nationalmuseum, in: *Der Welf. Jahrbuch des Historischen Vereins Schongau – Stadt und Land* 13 (2013), S. 47-56.
- Boeheim, Wendelin, *Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1890, RP Graz 1966.
- Bösenberg, Jana / Wosnitza, Franziska, Die Restaurierung von zwölf Schilden aus dem Sammlungsbestand der Rüstkammer Dresden, in: Beuing/Augustyn, *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, S. 203-228.
- Breiding, Dirk H., Late medieval shields in the Philadelphia Museum of Art – A Survey, in: Beuing/Augustyn, *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, S. 69-95.
- Fiedler, Siegfried, *Taktik und Strategie der Landsknechte 1500-1650* (Heerwesen der Neuzeit), Augsburg 2002.
- Geibig, Alfred, Untersuchungen zu den Coburger Pavesen, in: Beuing/Augustyn, *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, S. 229-242.
- Habsburg-Lothringen, Bettina (Hg.), *Landeszeughaus. Die historische Waffenkammer*, Graz 2015.
- Haenel, Erich, *Alte Waffen* (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler 4), Berlin 1913.
- Henkel, Jens / Kessler, Konrad, *Fürstliches Zeughaus Schwarzburg. Sammlungsgeschichte und Katalog ausgewählter Objekte*, Rudolstadt 2017.
- Hermann *Historica* (Hg.), 38. Auktion, Teil 1. Alte Waffen, Antiken, Jagdliches, Varia (28. Oktober 1999), München 2007.
- Herzer, Matthias H., Ein alltägliches Kriegsgerät – Pavesen im mittel- und ostdeutschen Raum mit einer Bestandsaufnahme der Zwickauer Pavesen, in: Beuing/Augustyn, *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, S. 243-260.
- Karl, Daniela, Technologischer Aufbau dreier mittelalterlicher Schilde im Bayerischen Nationalmuseum, in: Beuing/Augustyn, *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, S. 175-190.
- Kern, Georg Ritter von / Steiner, Peter B., Handtartsche, in: Sylvia Hahn u.a. (Hg.), *Der Mohr kann gehen. „Der Mohr von Freising“*, Freising 2002, S. 91.
- Kienbusch, Carl Otto von / Grancsay, Stephen V., *The Bashford Dean Collection of Arms and Armor in the Metropolitan Museum of Art*, New York City 1933.
- Kroener, Bernhard, *Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft 1300-1800* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 92), München 2013.
- Morenz, Ludwig, Wappen und Siegel der Stadt München, in: Klemens Stadler (Hg.), *Wappen in Bayern* (Ausstellungskatalog), Neustadt / Aisch 1974, S. 141-151.
- Paggiarino, Carlo (Photographs) / Schönauer, Tobias (Introduction and Captions), *The Bavarian Army Museum. A Selection of Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour* (Kataloge des Bayerischen Armeemuseums 16), Mailand 2017.
- Post, Paul, Versteigerung der Waffenbestände der Firma E. Kahlert & Sohn, Berlin, in: *Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde* 16 (1940-1942), S. 67 f.
- Schedelmann, Hans, Die Waffenbestände der Firma E. Kahlert & Sohn, Berlin, in: *Liquidation* (Versteigerung am 17. Juni 1940), Berlin 1940.
- Schlager, Johann Evangelist, *Wiener Skizzen aus dem Mittelalter* (Erste Reihe), Wien 1835 (online verfügbar unter <https://books.google.de/books?id=5mExAQAAIAAJ>; abgerufen am 17.12.2020).
- Scholtka, Annette, *Teophilus Presbyter – Die maltechnischen Anweisungen und ihre Gegenüberstellung mit naturwissenschaftlichen Untersuchungsbefunden*, in: *Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung* 1992/6, S. 1-53.

Siennicki, Martin, Der Kaufbeurer Setzschild im Bayerischen Nationalmuseum. Materialtechnologische Untersuchung und Replik, in: Beuing/Augustyn, Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, S. 125-142.

Ders., Untersuchung, Konservierung & Replik eines spätmittelalterlichen Kaufbeurer Setzschildes (Bayerisches Nationalmuseum) (unveröffentlichte Diplomarbeit), Wien 2016.

Staudinger, Karl, Geschichte des kurbayerischen Heeres insbesondere unter Kurfürst Ferdinand Maria 1651-1679 (Geschichte des Bayerischen Heeres 1), München 1901.

Wackernagel, Rudolf H., Das Münchner Zeughaus, Zürich 1983.

Zainer, Andreas, Chronik des Landshuter Erbfolgekrieges, 1. Viertel 16. Jahrhundert (Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 1598).



Tobias Schönauer

Von Innsbruck nach Bayern

Ein Buckler aus Schloss Ambras als Kriegsbeute

Die ältesten Schilde des Bayerischen Armeemuseums stammen aus dem 15. Jahrhundert, aber obwohl es eine große Zahl an derartigen Verteidigungswaffen in den Sammlungen gibt, sind nur zwei davon so genannte Buckler.¹ Besonders das Stück mit der Inv.-Nr. A 8460 stellt sowohl hinsichtlich seiner Gestalt als auch seiner Geschichte eine Besonderheit dar, weshalb es sogar Eingang in die Schatzkammer des Museums gefunden hat (Abb. 1).²

Was ist ein Buckler?

Die Frage, bei welcher Schildart es sich um einen Buckler handelt, ist nicht leicht zu beantworten. Es gibt eine Reihe von Definitionen, die von Form, Größe und/oder der Position des Griffes ausgehen. Schon die Bezeichnung ist etwas irreführend. So nannte man im 19. Jahrhundert diese Schildform auch Handtartsche, Fausttartsche oder Faustschild.³ In den alten Inventaren des Bayerischen Armeemuseums aus dem Ende des 19. bzw. dem Beginn des 20. Jahrhunderts werden sie als „Parierschild“ bezeichnet, ein Begriff, der auch immer wieder in historischen Quellen des 16. bis 19. Jahrhunderts auftaucht.⁴ In älteren Quellen hingegen wird diese Art von Schild als „pucklär“ (Andre Lignitzer, 15. Jahrhundert), „bügkeler“ (Paulus Kal, 1470), „buckeller“ (Hans Talhoffer, 1467)

oder „bucklier“ (Christian Egenolff, 1531) bezeichnet – um nur einige Schreibweisen anzuführen.⁵ Aber auch in Großbritannien („buckler“), Italien („brocciero“) und Spanien („broquel“), sogar im Altisländischen („buklari“), taucht diese Bezeichnung auf.⁶ So könnte die Benennung vielleicht auf das lateinische Wort *buccula* für Schildbuckel zurückzuführen sein, hinter dem die Hand des Kämpfers den Schild greift.⁷

Diese Art von Schild scheint auf jeden Fall in nahezu allen Zivilisationen und auf allen Kontinenten vorzukommen, keinesfalls nur in Mitteleuropa.⁸ So finden sich solche Schilde in vielen musealen Sammlungen weltweit wieder.⁹ In Europa ist der Buckler bereits seit der Bronzezeit fassbar und „the earliest documented form of the art of defence“.¹⁰ Die frühesten mittelalterlichen Quellen, die Fechttechniken darstellen, stammen aus dem 13. Jahrhundert und zeigen interessanterweise Kämpfer mit Schwert und Buckler.¹¹ Nach Capwell war das Fechten mit Schwert und Buckler auf den Schlachtfeldern des 15. und 16. Jahrhunderts „the most prominent non-noble form of swordfighting“.¹² Dem Ritter bzw. dem mit einem Vollharnisch ausgestatteten Kämpfer hingegen blieben die größeren und schwereren Schwertarten (u.a. das Langschwert oder das Schwert zu andert-halb Hand) vorbehalten. Dennoch finden sich in mittelalterlichen Handschriften auch Darstellungen von Bucklern in Kombination mit einem ritterlichen Schwert (Abb. 2 und 10 sowie Abb. 16 im Beitrag Geibig zu den Schwertern in diesem Band).

Abb. 1 Buckler aus Schloss Ambras mit rotem Samt ausgekleidet, Ende 15. Jahrhundert (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 8460)



Abb. 2 Rudolf von Ems, Weltchronik, um 1300 (St. Gallen, Kantonsbibliothek, Vadianische Sammlung VadSlg Ms. 302, fol. 109r)

Im zivilen Bereich fand der Buckler vor allem im urbanen Raum große Verbreitung. Bei Handwerkerlehrlingen und Studenten war er sehr populär, da es immer wieder zu Bandenkämpfen und Duellen kam.¹³ In den engen Gassen und Straßen der Städte hatte der kleine Schild große Vorteile und konnte zudem gut mitgeführt werden. Fechtschulen lehrten die Kunst des Fechtens mit Schwert und Buckler. Fechtbücher v.a. des 14. bis 16. Jahrhunderts geben einen guten Eindruck vom Kampf mit Schwert bzw. Rapier und Buckler, wobei die Interpretation dieser Quellengattung noch weitgehend in den Kinderschuhen steckt.¹⁴ Zudem darf man nicht davon ausgehen, dass Fechtbücher dazu gedacht waren, „[to] teach the reader, how to fight, but how to think and feel about fighting“.¹⁵

Sie waren in gewisser Hinsicht die „Wunderkammer of fighting“.¹⁶ Dennoch sind sie eine wichtige Quelle für die Frage, wie der Buckler im Kampf genutzt wurde. Diese Schilde tauchen aber keineswegs in allen Fechtbüchern auf. Nach 1320 sind sie nur noch in einer Handvoll deutscher Fechtbücher nachweisbar und auch nur in untergeordneter Form.¹⁷ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die meisten erhaltenen Buckler hingegen in das 15. oder 16. Jahrhundert datierbar sind.¹⁸ Diese Schildform ist in verschiedenen Formen, Größen und Materialien erhalten, weshalb es zunächst wichtig ist zu definieren, was man unter einem Buckler versteht. Blair beschreibt diesen Schild mit folgenden Worten: „The buckler, small and equipped with a cross-bar inside by me-

ans of which it was gripped. It was often concave towards the front and equipped with a hollow spiked boss in the centre".¹⁹ Unter diese „Definition“ könnte man zwar den Schild des Armeemuseums subsumieren, jedoch kaum eine Reihe weiterer erhaltener Exemplare, die unzweifelhaft Buckler sind. Die wohl aktuellste und wohl auch kürzeste Definition lieferte 2015 Herbert Schmidt. Für ihn ist ein Buckler ein Schild, welcher die folgenden Charakteristika erfüllt: Er hat eine zentrale Handhabe („centre gripped“) und eine maximale Ausdehnung („diameter / dimension) von ungefähr 45 cm.²⁰ Beides ist wichtig, um diese Art von Schild so führen zu können, wie es Fechtbücher und andere Quellen zeigen. Zudem kommt der Buckler in so vielen verschiedenen Ausprägungen und Formen vor und ist so vielseitig, dass es nahezu unmöglich erscheint, ihn mit einer spezielleren Definition zu erfassen.²¹ Dennoch ist sie in ihrer Kürze ausreichend, da sie sowohl die Größe als auch die Verwendung – beides wichtig für die Bestimmung dieser Schildform – definiert.

Ein Buckler mit einer sehr ungewöhnlichen Form?

Die meisten Buckler sind rund. In der Antike scheinen sie nur in dieser Form vorzukommen und auch später dominiert dieser Typ.²² Aber sie sind auch in einer Vielzahl anderer Formen bekannt: Trapezförmig, rechteckig, oval etc., dabei gewellt, flach, konvex oder konkav. Gerade der Buckler des Bayerischen Armeemuseums lässt sich jedoch aufgrund seiner ungewöhnlichen Form kaum kategorisieren, so dass Schmidt von einem „very unusual Type“²³ spricht. Bislang konnten keine vergleichbaren Stücke in anderen Sammlungen nachgewiesen werden.²⁴ Der außergewöhnlich schön gearbeitete Schild stammt vermutlich aus Süddeutschland oder Italien und wiegt lediglich 0,46 kg. Besonders hervorzuheben sind die aufwändige Gestaltung des durchbrochenen Mittelspornes und der vier hochgewölbten Seiten, die in vier Spitzen auslaufen (Abb. 7). Von diesen vier Spitzen waren ursprünglich zwei mit

Abb. 3 Auch bei Trägern von Stangenwaffen (hier eine Gleve) war der Buckler beliebt. Detail aus: Roman de Guiron le Courtois, 1420 (Bibliothèque nationale de France, Français 357, fol. 47r)



herzförmigen Ösen (Abb. 4) verziert, von denen eine verloren ist. Die beiden anderen sind von zwei geschmiedeten Blumen bekrönt (Abb. 5). Obwohl es nicht unüblich war, zusätzliche Elemente an Bucklern anzubringen (z.B. zur Verschönerung oder zur „strukturellen Verstärkung“²⁵), so ist dieses Exemplar doch ungewöhnlich. Vor allem der Überzug mit rotem Samt spricht dafür, dass dieser Buckler dazu gedacht war, besonders repräsentativ zu wirken.²⁶ Der Corpus selbst ist oval und wird von einem umlaufenden Metallband eingefasst. Er ist sowohl in der Längs- auch in der Querachse konkav gewölbt. Mit einer Größe von 20,5 auf 14 cm ist er nicht besonders groß, wirkt jedoch durch den mittig auf der Vorderseite gesetzten, mehrfach durchbrochenen Hauptsporn viel massiver und schwerer als er ist. Dieser Sporn läuft in acht Bändern aus. Auf jedem zweiten Band sitzt eine kleinere Spitze, so dass sich diese vier Spitzen kreisförmig um den Hauptsporn gruppieren. Weitere 12 Spitzen – je drei zwischen einer Öse und einer Blume – vervollständigen die Frontseite. Ob all diese Spitzen und Ösen auch die Funktion von Parierhilfen haben sollten, ist eher unwahrscheinlich, wobei es durchaus vermutet werden kann. Viele sind aber zu klein bzw. zu eng, um eine Klinge zu binden oder abzuwehren. Der Buckler weist



Abb. 4 Erhaltene herzförmige Öse

keine Kampfspuren auf, was ebenfalls gegen diese Annahme spricht. Auch konnten professionelle Fechter hierin keinen wirklichen Nutzen erkennen. Auf einer Tagung in München,²⁷ bei der dieses Stück im Original präsentiert wurde, spekulierten die Teilnehmer, ob dieser Schild vielleicht deshalb so aufwändig verziert und gestaltet wurde, um den Träger bei einem Angriff davor zu schützen, getötet zu werden.²⁸ Diese These wäre denkbar, da zumindest im 16. Jahrhundert das Rapier



Abb. 5 Blume als Krönung einer der Spitzen

„part of the mainstream of the male dress“²⁹ wurde. Gemälde dieser Epoche zeigen Schwerter, deren Verzierung und Gehänge eng auf die Kleidung abgestimmt waren.³⁰ Somit wäre ein passend aufwändig gestalteter Buckler durchaus denkbar gewesen. Man muss jedoch davon ausgehen, dass in diesem Fall nicht nur der Schild, sondern das gesamte Erscheinungsbild des Mannes (Kleidung, Bewaffnung etc.) so kostbar gestaltet war, dass es möglichen Angreifern die Gefangennahme des offenbar wohlhabenden Trägers schmackhaft gemacht hätte, denn hier konnte ein Lösegeld erpresst werden. Damit wäre der Eigentümer des Bucklers lebend wertvoller gewesen als tot. So filigran die Vorderseite des Schildes gestaltet wurde, so robust, fast schon grob sind Griff und Rückseite ausgearbeitet (Abb. 7). Beide sind komplett mit dunkelbraunem Leder bezogen. Der Holzgriff ist jedoch sehr plump ausgefallen und steht weit vom Schildkörper ab. Damit hätte man ihn gut über Griff und Knauf eines Schwertes stülpen können, eine Trageweise, die aus Gemälden bekannt ist (Abb. 6). Eine weitere Möglichkeit war, den Schild mit einem Haken an den Gürtel zu hängen oder mit einer Schlaufe, die über den Griff des Schwertes oder über den Scheidenmund gelegt wurde, zu befestigen.³¹

Der Buckler des Armeemuseums dürfte mit diesem groben Griff aber nur sehr schwer zu handhaben gewesen sein. Die Ausführung kunstvoller Bewegungen war mit ihm kaum möglich.³² Die Gestaltung des Griffes könnte auch dafür sprechen, dass der Schild eher wie eine Art von Schlagring genutzt wurde. Die spitzenbesetzte Front wäre in diesem Fall von Vorteil.

Buckler werden heute vor allem mit dem Fechten in Verbindung gebracht. Ihre Verwendung geht aber weit darüber hinaus. Da diese Schildform während des gesamten Mittelalters und in ganz Europa im



Abb. 6 Ausschnitt aus: Die Kreuzigung Christi, 1502/1503, von Gerard David
Der Soldat ganz rechts hat seinen Buckler über den Schwertgriff geschoben.
(Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie, Kat. Nr. 573)

Einsatz war, gab „es kein klar abgegrenztes Einsatzgebiet“.³³ Abbildungen zeigen den Buckler in Schlachten (Abb. 2), bei Zweikämpfen (Abb. 10), in Gerichtskämpfen und auf Reisen.³⁴ Es ist somit naheliegend, dass der Buckler sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich zum Einsatz kam. Da er leicht und handlich war, konnte er gut mitgeführt werden und wurde

wohl deshalb auch häufiger bei Streitigkeiten eingesetzt. Im militärischen Bereich war er besonders bei Bogenschützen oder bei Trägern von Stangenwaffen (Abb. 3) beliebt. Auch andere Bewaffnete von niederem Stand schätzten diese leichten und auf verschiedene Weise zu nutzenden Schilde, da das Schwert nicht ihre primäre Waffe war. Dieses kam bei ihnen nur zum Einsatz, wenn die Pfeile aufgebraucht waren oder es zum Nahkampf Mann gegen Mann kam. In diesen Situationen war ein leicht zu transportierender Buckler von immensem Vorteil. Dennoch sind Fechtbücher eine wichtige Quelle, um zeigen zu können, wie diese Art von Schild im Kampf verwendet werden konnte. Oftmals wurde er mit dem linken Arm weit vom Körper weggestreckt, während das Schwert über den Kopf erhoben wurde. In anderen Abbildungen ist zu erkennen, wie der Buckler die Schwertthand deckt (Abb. 9) oder dazu genutzt wird, einen Gegner auf Abstand zu halten.

Das Exemplar des Bayerischen Armeemuseums lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit im zivilen Sektor verorten, da die aufwändige Gestaltung für einen rein militärisch genutzten Schild zu kostspielig gewesen wäre. Dennoch tauchen Schilde, die dem Ingolstädter Exemplar sehr ähnlich sind, in einem Fechtbuch des Hans Talhoffer im Jahr 1467 auf (Abb. 9).³⁵ Die dort abgebildeten Buckler in einem Kapitel über das Fechten „mit dem buckeller und mit dem Messer [Schwert]“³⁶ sind dem Schild im Armeemuseum sehr ähnlich. Das Buch von Talhoffer zeigt sehr anschaulich verschiedenste Einsatzmöglichkeiten dieser Schildart. Der Buckler wird verwendet, um den Gegner zu blocken, die Klinge zu binden, sie vom eigenen Körper wegzuführen, zur Deckung einzelner Körperpartien oder um den Schwertarm des Kontrahenten in eine bestimmte Richtung zu zwingen oder umzulenken. Interessant ist auch, dass dieser Schild keineswegs nur mit einem Schwert oder ei-



Abb. 7 Der eher grob gestaltete Griff ist in dieser Aufnahme gut erkennbar

nem Dolch bzw. Messer zum Einsatz kam. Fechtbücher und Buchmalereien zeigen die Verwendung von Bucklern in Kombination mit Stangenwaffen ebenso wie mit Schleudern und Wurfspeeren.³⁷

„aus dem Kunstkabinet zu Ambras in Tyrol“

Der Buckler des Bayerischen Armeemuseums hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Am 1. April 1932 kam das Stück als „Überweisung“ (also als Schenkung) aus dem Bayerischen Nationalmuseum in das Armeemuseum.³⁸ Im Nationalmuseum war er im maßgeblichen Saalbuch um 1890 folgendermaßen verzeichnet: „Schwertbrecher, kleiner Faustschild in Leder u. Eisen, mit Handhabe, Stacheln u. Widerhaken, vermit man das Schwert des Gegners auf-

hing, abbrach oder aus der Hand wend. 1480-1520“.³⁹ In Bayern taucht das Stück jedoch erstmals im „Inventarium der königlichen Gewehrhammer 1838“ auf. Hier heißt es: „Ein eisernes Parier, inwendig mit rothem Sammet gefüttert und mit 5 Spitzen versehen“ und weiter „1819 Nov. 17. Ist auf Allerhöchsten Befehl Sr. Königl. Majestät aus dem Kunstkabinet zu Ambras in Tyrol durch den damaligen Büchsenmeister Wolfgang Riegel am 15. July 1808 übernommen worden, und dann erst nach getroffener Auswahl zur Gewehrhammer übernommen am 17. Nov. 1819“.⁴⁰ Bereits 1805 war die Ambraser Sammlung durch französische und bayerische Truppen geplündert worden.⁴¹ Ein Großteil der Sammlungen wurde 1806 nach Wien in Sicherheit gebracht und später im Unteren Belvedere gezeigt.⁴² Offenbar kam der Schild in dieser Zeit, ob 1805 oder 1808 ist unklar, in bayerischen Besitz. Und in der Tat kann dieser Buckler bereits im 16. Jahrhundert in der Ambraser Samm-

Abb. 8 Matthäus Merian, Das fürstliche Schloß Ambras, um 1650 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0393-2020)



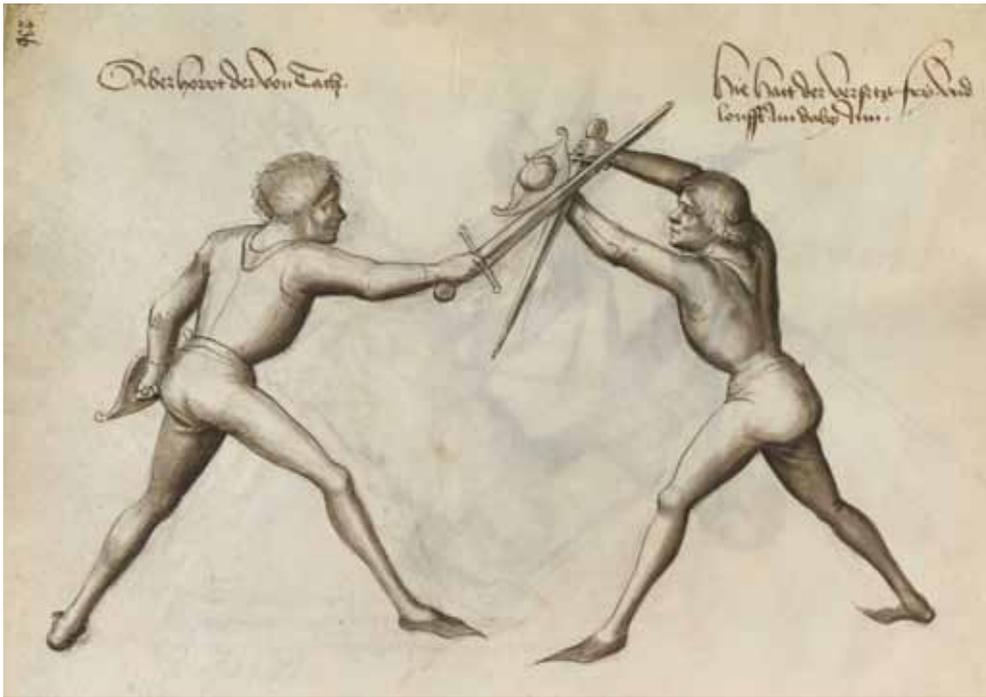


Abb. 9 Fechtbuch des Hans Thalhoffer, 1467 (Bayerische Staatsbibliothek, Cod. icon. 394a, fol. 117v)

lung nachgewiesen werden, denn in einem „Inventari über das fürstlich gschlosz Ombras sambt den rüst- und kunstcämern“⁴³ von 1596 findet sich folgender Eintrag: „Ain pragier [Parierschild], inwendig mit rotem sammet und mit spüczen, in der mitte ain hohen spicz“.⁴⁴ Es ist als nahezu sicher anzunehmen, dass es sich hierbei um den Schild handelt, der sich heute im Armeemuseum befindet.

„Schloss Ambras gilt als das erste bzw. älteste Museum der Welt“.⁴⁵ Aufgestellt wurde die heute als Kunst- und Wunderkammer bekannte Sammlung von Erzherzog Ferdinand II. (1529-1595), der bereits in Böhmen (1547 bis 1567) mit seiner Sammeltätigkeit begann.⁴⁶ Er baute die Burg „zum prächtigen Lustschloss der Renaissance“.⁴⁷ Die nur für diesen Zweck erbauten eigenen Gebäudetrakte entstanden ab

1571 als „Musaeum“.⁴⁸ Sie beherbergten die „Grosse Kunstcamer“ und die „Rustcamer“, 1589 kam noch die „Heldenrúst-kammer“ hinzu, in der die Harnische berühmter Feldherren und Fürsten gesammelt wurden (Abb. 8).⁴⁹

In der Zeit, in der die Kunst- und Wunderkammer von Ambras entstand, wurden in derartigen Einrichtungen eigentlich keine alten Gegenstände zusammengetragen – einzige Ausnahme bildeten nur antike Kunstwerke.⁵⁰ Man sammelte hingegen, um eine „Enzyklopädie aller Wissbaren“⁵¹ zu schaffen. Idealerweise bildete man mit der Sammlung den gesamten Kosmos ab.⁵² Weshalb gerade dieser Schild dort verwahrt wurde, ist unklar. Vielleicht kam er aufgrund seiner außergewöhnlichen Form und Ausführung in die Kunstkammer.

1847 erscheint der Buckler in der Waffensammlung, die als Teil der „vereinigten Sammlungen“ im Saal VII. im ehemali-



Abb. 10 Detail aus dem Codex Manesse, ca. 1300 bis ca. 1340 Kampf mit Schwert und Buckler (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 848, fol. 190v)

gen Galeriegebäude des Hofgartens in München ausgestellt war. Im zugehörigen Katalog wird der Buckler als „ein eisernes Parier, inwendig mit rotem Sammet gefüttert und mit 5 Spießen versehen“⁵³ beschrieben. Da er erst 1932 vom Nationalmuseum an das Bayerische Armeemuseum überwiesen wurde, ist es leider unklar, ob dieser außergewöhnliche Buckler im alten Gebäude des Armeemuseums im Hofgarten ausgestellt wurde. Bislang konnte dies nicht nachgewiesen werden – entsprechende Unterlagen oder Fotos fehlen. Auch Hinweise auf Sonderausstellungen, in denen dieses außergewöhnliche Stück gezeigt wurde, gibt es nicht. Ab 1972

war er jedoch Teil der Mittelalterabteilung im Neuen Schloss von Ingolstadt und fand jetzt auch Eingang in die neu eingerichtete Schatzkammer des Museums.

Buckler

Inv.-Nr. A 8460

Datierung

Süddeutschland(?) oder Italien(?), Ende 15. Jahrhundert

Material

Eisen, Samt, Leder

Maße

Höhe 13 cm / Breite 13,8 cm / Tiefe 20,5 cm

Beschreibung

Schild (oval) in Längs- als auch Querachse konkav gewölbt. Auf Vorderseite mehrfach durchbrochener, achtkantiger Hauptsporn (in Bändern auslaufend) sowie vier kleinere Spitzen auf Bändern (kreisförmig um Hauptsporn angeordnet). Zwölf Spitzen auf umlaufendem Hauptband, das sich an den vier Eckpunkten hochwölbt, dort in zwei herzförmige Ösen (eine verloren) und zwei Blüten auslaufend. Frontseite zwischen den Eisenbändern mit rotem Samt ausgekleidet. Großer, unförmiger Holzgriff mit dunkelbraunem bzw. schwarzem Leder bezogen.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

ursprünglich aus dem Kunstkabinett von Schloss Ambras (erstmal nachweisbar 1596), seit spätestens 1808 in Bayern 1819 in die Königliche Gewehr-kammer übernommen vor 1890 Übernahme in das Bayerische Nationalmuseum (Inv.-Nr. W 1481) am 1. April 1932 von dort an das Bayerische Armeemuseum abgegeben

Inventare

Inventari über das fürstlich gschlosz Ombras sambt den rüst- und kunstcämern von 1596 (publiziert bei Boenheim, Urkunden, S. CCLVIII-CCCXIII, Regest 5556): „Ain pragier [Parierschild], inwendig mit rotem sammet und mit spüczen, in der mitte ain hohen spicz“



Abb. 11 Aufsicht auf den Buckler

Inventarium der königlichen Gewehr-kammer 1838 (Bayerische Schlösserverwaltung, BSV.Inv0129.01), fol. 321v und fol. 322r: „Ein eisernes Parier, inwendig mit rothem Sammet gefütteret und mit 5 Spitzen versehen“

Catalog der vereinigten Sammlungen Nro. 6. Waffen-Sammlung, S. 18, Nr. 106: „Ein eisernes Parier, inwendig mit rothem Sammet gefütteret und mit 5 Spießen versehen“

Saalebuch des Bayerischen Nationalmuseums von 1890 (BNM Dokumentation, Saalebuch, Maximilianstraße, 1. Obergeschoss, Saal V), S. 213: „Schwertbrecher, kleiner Faustschild in Leder u. Eisen, mit Handhabe, Stacheln u. Widerhaken, vermit man das Schwert des Gegners auffing, abbrach oder aus der Hand wend. 1480-1520. Gegen die Mitte des XVI. Jahrh.“

Zugangsbuch 1928-1934 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.95), Eintrag 162 im Abschnitt zum Jahr 1932: „1 Parierschild, Ende 15. Jh.; Preis bzw. Schätzwert 500 [Reichsmark], 1.4.32 Überweisung von Bayer. National=Museum in München“

Sammlungsbelege Jahrgang 1932 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.69), Beleg Nr. 15: „gem. Min. Entschl. v. 23.3.32 Nr VII 10904 an das Bayer. Armee-Museum abgegebenen Waffen [...] Schwertbrecher

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 2. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.28a-b), Eintrag Nr. 8460: „Parierschild Deutsch Ende 15. Jh. Länge 20,5 cm“

Literatur (Auswahl)

Bassermann-Jordan, Faustschilder;
 Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 140-143 und S. 259;
 Schmidt, Book, S. 208-211;
 Schönauer, Ein Buckler.

Ausstellungshistorie

1847 im Katalog der vereinigten Sammlungen im VII. Saal des ehemaligen Galleriegebäudes im Hofgarten nachweisbar

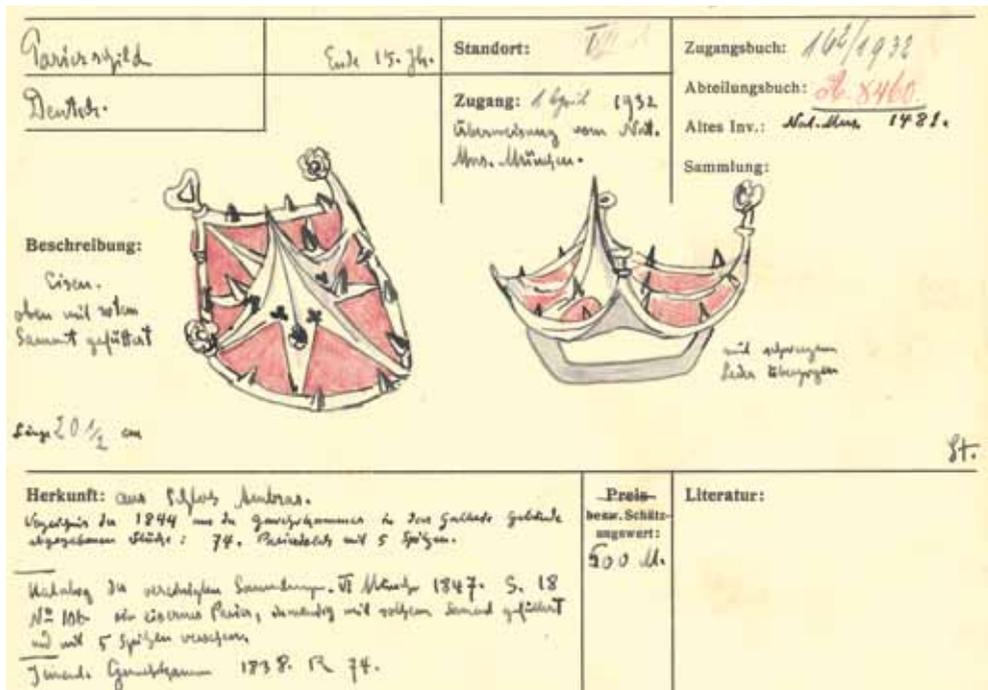
1890 in der Dauerausstellung des Bayerischen Nationalmuseums nachweisbar

Mai 1972 bis 31. August 2014
 Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

8. September 2018 bis Juni 2019
 Sonderausstellung „Im Visier des Fotografen. Alte Waffen in neuem Licht“

seit 3. Juni 2019
 Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Abb. 12 Inventarkarte des Ambraser Bucklers (hier als Parierschild bezeichnet), verfasst und gezeichnet von Hans Stöcklein (Bayerisches Armeemuseum)



Anmerkungen

- 1 Inv.-Nrn. A 8460 und A 6584. Ein dritter Buckler mit der Inventarnummer A 9704 ist eine Dauerleihgabe des Stadtmuseums München (dort Inv. Nr. St.M.XIV/4).
- 2 Vgl. zur Schatzkammer Schönauer, Schatzkammer und Inszenierung, S. 265-270 und allgemein zu Schilden dieser Epoche Beuing/Augustyn, Schilde.
- 3 Vgl. Demmin, Kriegswaffen I, S. 557 mit Abbildungen auf S. 569 f.; Bassermann-Jordan, Faustschilder oder Boeheim, Handbuch, S. 190 f. Nach Schmidt, Buckler, S. 365 ist der Begriff neueren Datums, also nicht in Quellen vor dem 19. Jahrhundert fassbar.
- 4 Vgl. Boeheim, Urkunden, S. CCCVI, Regest 5556, fol. 455r und Catalog Nro. 6, S. 18, Nr. 106.
- 5 Zitiert bei Schmidt, Buckler, S. 365.
- 6 Vgl. hier und im folgenden Schmidt, Buckler, S. 365 f.
- 7 Vgl. Beuing, Schilde, Formen und Verwendung, S. 19. Hier auch der Hinweis auf das Oxford English Dictionary 17, S. 640 f.
- 8 Vgl. Schmidt, Book, S. 13 und S. 16.
- 9 Vgl. die derzeit wohl umfangreichste Aufstellung ebenda.
- 10 Capwell, Noble Art, S. 11. Vgl. auch Schmidt, Book, S. 16.
- 11 Beispielsweise die Holkham Bibel, ca. 1320-1330 (British Library, MS. Add. 47682), das so genannte Tower-Fechtbuch (Royal Armouries I.33) oder der Codex Manesse, ca. 1300-1340 (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 848). Siehe auch Darstellungen bei Capwell, Noble Art, S. 12 und S. 15 f., Kat. 1.03.
- 12 Capwell, Noble Art, S. 11.
- 13 Vgl. hier und im folgenden ebenda, S. 13 und S. 35.
- 14 Vgl. Berthold/Petri, Passiv, S. 33 und S. 35-37 sowie zu den deutschen Fechtbüchern Forngeng, Owning the Art, für unsere Thematik v.a. S. 165-167.
- 15 Forngeng, Owning the Art, S. 170.
- 16 Ebenda, S. 174.
- 17 Vgl. ebenda, S. 166. So tauchen Schwert und Buckler etwa bei André Lignitzer, Hans Talhoffer, Paulus Kal, Paulus Hector Mair aber auch in den Gladiatoria Handschriften wie im Wolfenbüttler Skizzenbuch auf (für diese Hinweise danke ich Herrn Helmut Schmidt).
- 18 Vgl. die Aufstellung bei Schmidt, Book, S. 248-255.
- 19 Blair, European Armour, S. 182.
- 20 Schmidt, Book, S. 13 und ders., Buckler, S. 363.
- 21 Auch Beuing, Schilde, Formen, Verwendung, S. 19 f. verwendet diese Definition. Vgl. allgemein zu den verschiedenen Formen Schmidt, Book und ders., Buckler, S. 363-365.
- 22 Vgl. Schmidt, Buckler, S. 366. Vgl. z.B. auch spezielle Schilde für römische Gladiatoren bei Junkelmann, Spiel, S. 79 f.
- 23 Schmidt, Book, S. 26.
- 24 Ein immer wieder angeführter, angeblich auf Schloss Sigmaringen existierender Buckler ähnlicher Art, existiert nicht. Alle dort befindlichen Stücke weisen eine völlig andere Form und Machart auf. An dieser Stelle herzlichen Dank für die Bereitstellung entsprechenden Bildmaterials durch die Schlossverwaltung Sigmaringen.
- 25 Schmidt, Buckler, S. 366.
- 26 Vgl. ders., Book, S. 208.
- 27 4. und 5. März 2016 im Bayerischen Nationalmuseum (siehe Beuing/Augustyn, Schilde).
- 28 Vgl. Schönauer, Buckler, S. 373.
- 29 Capwell, Noble Art, S. 46.
- 30 Vgl. ebenda, S. 46-48.
- 31 Vgl. Schmidt, Buckler, S. 368.
- 32 Vgl. ders., Book, S. 208.
- 33 Ders., Buckler, S. 369.
- 34 Vgl. hier und im folgenden ders., Buckler, S. 369 und Capwell, Noble Art, S. 11.
- 35 Bayerische Staatsbibliothek, Cod. icon. 394a.
- 36 Ebenda, fol. 117r. Vgl. auch, fol. 117v-122r.
- 37 Vgl. Schmidt, Book, S. 32-34.
- 38 Inv.-Nr. des Bayerischen Nationalmuseums war W 1481.
- 39 Neben dem Eintrag findet sich der Vermerk von Ernst von Bassermann-Jordan: „gegen die Mitte des XVI. Jahrh.“. Für die Bereitstellung der Unterlagen aus dem Bayerischen Nationalmuseum danke ich Herrn Dr. Raphael Beuing.
- 40 Inventarium der königlichen Gewehrhammer 1838 (Bayerische Schlösserverwaltung, BSV.Inv0129.01, fol. 321v und fol. 322r).
- 41 Vgl. Sandbichler, „souil schönen“, S. 186 und Primisser, Ambraser Sammlung, S. 24 f. Zur Besetzung Tirols vgl. Junkelmann, Napoleon, hier v.a. S. 127-133 und S. 167-168 oder Hamm, Napoleon und Bayern, v.a. S. 215-226.
- 42 Vgl. Primisser, Ambraser Sammlung, S. 24 f.
- 43 Zitiert nach Boeheim, Urkunden, S. CCLVIII, Regest 5556, fol. 247r.
- 44 Zitiert nach Boeheim, Urkunden, S. CCCVI, Regest 5556, fol. 455 r.
- 45 Sandbichler, „souil schönen“, S. 172 und dies., Welt und Gegenwelt, S. 432.
- 46 Vgl. dies., Welt und Gegenwelt, S. 432 f.
- 47 Dies., „souil schönen“, S. 168. Zum Ausbau der Gebäude im Einzelnen vergleiche auch S. 171 f.
- 48 Dies., „souil schönen“, S. 168. Vgl. dies., Welt und Gegenwelt, S. 434.
- 49 Vgl. dies., Welt und Gegenwelt, S. 434; dies., „souil schönen“, S. 174 und Fiedler, Relationen, S. 360.
- 50 Blom, Schafft die Museen ab!
- 51 Sandbichler, Welt und Gegenwelt, S. 433.
- 52 Vgl. dies., „souil schönen“, S. 173.
- 53 Catalog Nro. 6, S. 18, Nr. 106.

Literatur

- Beuing, Raphael / Augustyn, Wolfgang (Hg.), *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 46), Passau 2019.
- Beuing, Raphael, *Schilde, Formen, Verwendung und Terminologie*, in: ders. / Wolfgang Augustyn (Hg.), *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 46), Passau 2019, S. 1-32.
- Bassermann-Jordan, Ernst von, *Faustschilder im Kgl. Bayr. Nationalmuseum in München*, in: *Zeitschrift für historische Waffenkunde* 2 (1900/1902), S. 173 f.
- Berthold, Cornelius / Petri, Ingo, *Passiv oder aktiv? Die Verwendung von Schilden im Kampf*, in: Raphael Beuing / Wolfgang Augustyn (Hg.), *Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 46), Passau 2019, S. 33-50.
- Blair, Claude, *European Armour circa 1066 to circa 1700*, London 1958.
- Blom, Philipp, *Schafft die Museen ab!*, in: *Die Zeit*, 03.01.2008 (<http://www.zeit.de/2008/02/Schafft-die-Museen-ab>) (abgerufen am 20.07.2020).
- Boeheim, Wendelin, *Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1890, RP Graz 1966.
- Ders., (Hg.), *Urkunden und Regesten aus der k.k. Hofbibliothek*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses* 7, Wien 1888, S. XCI-CCCXIII.
- Capwell, Tobias, *The Noble Art of the Sword. Fashion and Fencing in Renaissance Europe 1520-1630*, London 2012.
- Catalog der vereinigten Sammlungen Nro. 6. Waffen-Sammlung*, ausgestellt in dem VII. Saale des ehemaligen Gallerie-Gebäudes im kgl. Hofgarten, München 1847.
- Demmin, August, *Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, 2 Bde., Leipzig 1893, RP Hildesheim 1964.
- Fiedler, Joseph (Hg.), *Die Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im sechzehnten Jahrhundert* (Fontes Rerum Austriacarum II, 30), Wien 1870.
- Forgeng, Jeffrey L., *Owning the Art: The German Fechtbuch Tradition*, in: Tobias Capwell, *The Noble Art of the Sword. Fashion and Fencing in Renaissance Europe 1520-1630*, London 2012, S. 165-175.
- Hamm, Margot u.a. (Hg.), *Napoleon und Bayern* (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 64), Augsburg 2015.
- Junkelmann, Marcus, *Das Spiel mit dem Tod. So kämpften Roms Gladiatoren*, Mainz 2000.
- Ders., *Napoleon und Bayern. Eine Königskrone und ihr Preis*, Regensburg 2014.
- Oxford English Dictionary* 17, Oxford² 1989.
- Paggiarino, Carlo (Photographs)/ Schönauer, Tobias (Introduction and Captions), *The Bavarian Army Museum. A Selection of Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour* (Kataloge des Bayerischen Armeemuseums 16), Mailand 2017.
- Primisser, Alois, *Die kaiserlich-königliche Ambras-Sammlung*, Wien 1819.
- Sandbichler, Veronika, „soul schönen, kostlichen und verwunderlichen zeügs, das ainer vil monat zu schaffen hette, alles recht zu besichtigen vnd zu contemplieren.“ *Die Kunst- und Wunderkammer Erzherzog Ferdinands II. auf Schloss Ambras*, in: Sabine Haag u.a. (Hg.), *Das Haus Habsburg und die Welt der fürstlichen Wunderkammern im 16. und 17. Jahrhundert* (Schriften des Kunsthistorischen Museums 15), S. 167-193.
- Dies., *Welt und Gegenwelt in der Kunst- und Wunderkammer Erzherzog Ferdinands II. in Schloss Ambras*, in: Christoph Bertsch / Viola Vahrson (Hg.), *Gegenwelten*, Innsbruck 2014, S. 432-443.
- Schmidt, Herbert, *Der Buckler im Spätmittelalter*, in: Raphael Beuing / Wolfgang Augustyn (Hg.), *Schilder des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 46), Passau 2019, S. 363-370.
- Ders., *The Book of the Buckler*, Wyvern Media Ltd. 2015.
- Schönauer, Tobias, *Ein Buckler aus Schloss Ambras im Bayerischen Armeemuseum*, in: Raphael Beuing / Wolfgang Augustyn (Hg.), *Schilder des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 46), Passau 2019, S. 371-375.
- Ders., *Schatzkammer und Inszenierung. Neue Präsentationsformen im Bayerischen Armeemuseum*, in: *Hieb- und Stichfest. Waffenkunde und Living History. Festschrift für Alfred Geibig* (Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 63), Petersberg 2019, S. 267-283.



Tobias Schönauer und Dieter Storz

Die Pirschbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich

Ein Radschlossgewehr mit wechselvoller Geschichte

Die Ottheinrichsbüchse ist nicht die älteste Schusswaffe des Bayerischen Armeemuseums, wohl aber die älteste, von der wir das genaue Anfertigungsdatum kennen. Das Gewehr ist aber nicht nur wegen seines Alters von besonderem Interesse, sondern auch wegen seines ursprünglichen Besitzers sowie seiner durchaus wechselvollen Geschichte.

Auf der linken Seite des Kolbens besitzt die Jagdwaffe zwei Beineinlagen. Eine zeigt das bayerische Rautenwappen, bei dem die blauen Wecken schwarz gehalten sind. Darüber ist ein geschwungenes Schriftband in den Kolben eingelassen:

„● H OTTH ● P ● 1533 ●“, also: „H[erzog] Otth[einrich] P[falzgraf] 1533“ (Abb. 4).

Die Waffe besitzt eine gewisse Prominenz. In Standardwerken der historischen Waffenkunde wird sie erwähnt und abgebildet.¹ Einmal wird sie sogar als „das früheste Beispiel für einen Schulterkolben bei einem deutschen Radschloß“² bezeichnet.

Ottheinrich von der Pfalz und die Jagd

Der 1502 in Amberg geborene und 1559 in Heidelberg verstorbene Wittelsbacher war sicherlich die schillerndste Herrschergestalt in der Geschichte des Fürstentums Pfalz-

Neuburg (Abb. 2).³ Dieses Territorium war erst 1505 nach dem Ende des Landshuter Erbfolgekrieges gebildet worden. In diesem Konflikt war es um das Erbe des 1503 verstorbenen Landshuter Herzogs Georg gegangen. Die Münchner Linie hatte die von Georg vorgenommene Erbregelung nicht akzeptiert, was zu einem weiträumigen, den süddeutschen Raum von der Pfalz bis in den Osten Bayerns erfassenden Krieg zur Folge hatte. Der Münchner Herzog Albrecht konnte sich in diesem „Landshuter Erbfolgekrieg“ durchsetzen, musste aber sowohl Gebietsabtretungen an Österreich wie auch die Schaffung eines neuen Fürstentums für die Enkel Herzog Georgs, Ottheinrich und Philipp, zulassen. 1522 übernahmen die Brüder die Regierung des Fürstentums Pfalz-Neuburg, wobei es Philipp nie gelang, aus dem Schatten seines ein Jahr älteren Bruders hervorzutreten. Ottheinrich gilt als typischer Vertreter seiner Epoche, der Renaissance. 1532/33 begann er mit dem Umbau der alten Neuburger Veste zu einem modernen Residenzschloss.⁴ Der Pfalzgraf liebte wie viele große Herren seiner Zeit die Prachtentfaltung, und das Neuburger Schloss ist das bedeutendste Zeugnis seiner Freude an fürstlicher Repräsentation. Damals entstand auch dieses Gewehr. Mit vielen seiner Standesgenossen teilte Ottheinrich die Lust an der Jagd. In Schloss Grünau, etwa eine Wegstunde östlich von Neuburg, besaß er dafür einen reizvollen

Abb. 1a und b Radschlossbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich, 1533 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 11918)



Abb. 2 Porträtteppich mit dem Bildnis des Pfalzgrafen Ottheinrich, Brüssel 1535, heute im Schlossmuseum Neuburg (Historischer Verein Neuburg a. d. Donau e.V.)

Stützpunkt.⁵ Den deutschen Landesfürsten war zu dieser Zeit die so genannte „Hohe Jagd“ vorbehalten, also das Jagen und Erlegen besonders wertvoller Tierarten wie Rotwild, Bär, Luchs, Schwarzwild, aber auch Auerwild, Trappen oder Fasan.⁶ Für die Jagd war auch unsere Büchse bestimmt. Die Bezeichnung dieses Gewehrs als „Büchse“ ist dabei der Tradition geschuldet. In der Waffenkunde versteht man unter Büchsen für gewöhnlich Langwaffen mit gezogenem Lauf, während die „Ottheinrichsbüchse“ einen glatten Lauf besitzt. Die Gebrauchsreichweite einer solchen Waffe wird kaum mehr als 50 Meter betragen haben.

Gewehre wie die Ottheinrichsbüchse wurden im 16. Jahrhundert vor allem für die Pirschjagd auf Hirsche, Rehe und, mit gewissen Einschränkungen, auch Schwarzwild verwendet.⁷ Eine beliebte Jagdform vom 16. bis zum 18. Jahrhundert waren „eingestellte“ Jagden. Dabei wurde das Wild einige Tage vor dem eigentlichen Ereignis mit Hilfe von Netzen und großen Tüchern zusammengetrieben und bereitgehalten.⁸ Am Tag selbst hetzte man die Tiere zum eigentlichen Abschießplatz. Dort wurde das Wild aus einem Zelt oder Pavillon heraus von den hohen Herrschaften bequem aus kurzer Distanz abgeschossen. Bei der Wasserjagd erlegte man die ins Wasser getriebenen und dort langsam schwimmenden Tiere vom Ufer oder von Booten aus.

Abb. 3 Vogeljagd mit Luntenschlossbüchse
Detail aus: Martin Löffelholz (zugeschrieben),
Fragment eines Büchsenmeisterbuches, Nürnberg
um 1500
(Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart,
Cod.milit.qt.31, fol. 12r)



Schusswaffen setzten sich bei der Jagd nur zögerlich durch.⁹ Derartige damals noch neue und ungewöhnliche Waffen wurden bei höfischen Jagden aber dennoch gerne gezeigt.¹⁰

Eine wechselvolle Erwerbungs- geschichte

Die Neuburger Rüstkammer, in dem auch die Ottheinrichsbüchse aufbewahrt wurde, ging im Jahr 1800 unter, als die Stadt von französischen Truppen geplündert wurde.¹¹ Neben vielem anderen wurden 14 Radschlossgewehre nach Augsburg transportiert, zu denen auch diese Büchse gehört haben dürfte.¹² Hier verliert sich für die nächsten knapp 100 Jahre die Spur des Gewehrs. Einige französische Offiziere hatten sich für private Zwecke Stücke aus dem Bestand genommen. Vielleicht war darunter auch die Pirschbüchse. Schließlich erreichte man, dass die Restbestände, die immer noch erheblich waren, nach München gebracht wurden. Aber auch hier schmolz der Bestand weiter dahin.¹³ Hans Stöcklein, der das Bayerische Ar-

meemuseum von 1931 bis zu seinem Tod im Jahr 1936 leitete, hatte sich intensiv mit den erhaltenen Inventarverzeichnissen der Neuburger Sammlung befasst, in der auch dieses Stück beschrieben wurde. So erscheint es 1628 mit folgendem Eintrag: „Nr. 64. Item ein kurze dicke Pürschbüchsen mit einer großen Kugel, Schloß und Rohr gefirnist und hat einen braunen Schaft, auf den Ecken mit schwarzem Horn eingelegt, hinten am Anschlag das Bayrisch Wappen mit einem Zettel [= Schriftzug] von Beinwerk eingelegt, worauf Herzog Ott Heinrichs Namen ist, am Anschlag geschift [= geschäftet], wie ein Hacken [= Hakenbüchse]“.¹⁴

Und 1654 ist unter der Nummer 93 zu lesen:

„Item ein kurze Büchsen, außen gefirnist, mit vier gereiften Bünden, wie auch das Schloß mitsamt einem geblankten Buckel gefirnist, der Schaft braun, hinten beim Anschlag des Herzog Ott Heinrich Hochsel. Gedächtnus Wappen mit der Jahr Zahl 1533.“¹⁵

1912 fand Stöcklein diese Büchse in einem Auktionskatalog des Auktionshau-



Abb. 4 Beineinlage an der linken Kolbenseite mit dem Wappen Ottheinrichs



Abb. 5 Geöffnetes Kolbenfach

ses Dorotheum in Wien, doch leider erst nach der Auktion.¹⁶ Später gelang es ihm, den Erwerber der Büchse auf Schloss Sighartstein ausfindig zu machen.¹⁷ Das Museum verfügte aber nicht über die Mittel für einen Ankauf. Nachdem die Waffe jedoch von besonderer Bedeutung für die Geschichte Bayerns war, stellte der damalige bayerische Ministerpräsident Held (1868-1938) die für den Ankauf nötigen Gelder zur Verfügung. Das war im Jahr 1928. Zehn Jahre später musste das Gewehr aber an das Münchner Jagdmuseum abgegeben werden. Es ist unklar, ob die neue Leitung auf den Besitz einer dynastischen, jedenfalls nicht militärischen Waffe weniger Wert legte als Stöcklein, der 1937 überraschend verstorben war,¹⁸ oder ob dafür der Druck von Christian Weber ausschlaggebend war. Weber war eine einflussreiche Münchner NS-Größe und hatte die Gründung eines Jagdmuseums in der „Hauptstadt der Bewegung“ nach 1933 erfolgreich vorangetrieben.¹⁹ Das war aber nicht das letzte Wort. 1951 gelangte die Jagdbüchse des Pfalzgrafen durch einen Tausch wieder ins Armeemuseum zurück. Statt der alten Inventarnummer (A 7411) erhielt sie eine neue: A 11918. Beim Ankauf im Jahr 1928 war noch Zubehör vorhanden: „Wischstock, 1 Kugelzieher, 1 Ppropfwischer“²⁰ und ein Schraubenzie-

her. Für die Kleinteile besaß die Waffe ein Kolbenfach, das mit einem Schieber verschließbar war (Abb. 5). Davon ist heute leider nur noch der hölzerne Ladestock (dieser wurde vorher als Wischstock bezeichnet) erhalten (Abb. 16).²¹ Der Rest des Zubehörs ging wohl vor dem Tausch 1951 verloren oder konnte nicht mehr zugeordnet werden.

Das Radschloss als technische Innovation

Die einfachste Form einer Schusswaffe ist der Vorderlader. Dabei besteht der Lauf aus einer an einem Ende verschlossenen Röhre, die von der Mündung her, also „von vorne“, geladen wird. Pulver und Geschoss („Kugel“) werden von dort eingeführt, in dieser Reihenfolge, und zwar getrennt. Zur Schussauslösung muss das Pulver entzündet werden. Das geschieht dadurch, dass der Lauf im Bereich des Pul-

Abb. 6 Büchschütze mit glimmender Lunte in der rechten Hand, Detail aus: Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, 1478-1483 (Burgerbibliothek, Bern, Mss. hist. helv. I. 1, p. 156)



vers eine kleine Bohrung besitzt. Neben dieser Bohrung ist ein kleiner Erker mit einer Mulde angebracht, die sogenannte Pulverpfanne. Sie nimmt eine kleine Menge feinen Pulvers auf, das „Zündkraut“. Zum Schuss wird dieses Pulver entzündet, die Flamme schlägt durch das Zündloch ins Innere des Laufes, entzündet dort das Pulver, und der Schuss „bricht“.

Das übliche Mittel zur Entflammung des Zündkrauts war im 16. und 17. Jahrhundert eine Lunte. Das war eine Schnur, die mit Chemikalien imprägniert war, welche ein langsames Abbrennen bewirkten. Zur Schussauslösung wurde die glimmende Spitze in die Pulverpfanne gesenkt. Dieser Vorgang wurde dadurch erleichtert, dass die Lunte in einen gekrümmten Arm, den „Hahn“, gespannt wurde, der durch den Abzug über eine Hebelverbindung in die Pulverpfanne gesenkt wurde. So konnte die rechte Hand den Schuss auslösen, ohne das Gewehr loszulassen. Die mechanischen Vorrichtungen zur Schussauslösung wurden traditionell als „Schloss“ bezeichnet. Das Luntenschloss war einfach aufgebaut und zuverlässig; indes hatte die Luntenzündung eine Reihe von Nachteilen. Solche Gewehre waren nur dann schussfertig, wenn eine glimmende Lunte vorhanden war. Das Anzünden der Lunte geschah nur dann, wenn der Waffen-

gebrauch absehbar war – also vor einem Gefecht oder bei einem Posten auf Wache (Abb. 6). Als Pirschwaffe waren solche Gewehre kaum brauchbar, da das Wild den Abbrand der Lunte wittern konnte („Lunte riechen“).

Wenn es gelang, das Zündkraut durch einen Funken schlagenden, federgetriebenen Mechanismus zu entzünden, würde eine Waffe entstehen, die, einmal geladen, ohne weitere Manipulationen dauerhaft schussbereit sein würde. Das Radschloss löste dieses Problem. Im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts lag es in ausgereifter Form vor. Unser Gewehr ist für seine Entstehungszeit also eine sehr moderne Waffe.

Bis heute ist umstritten, wann genau das Radschloss erfunden wurde. Leonardo da Vinci wird ebenso genannt wie der Nürnberger Johann Kiefuß.²² Beide Männer werden jedoch als Erfinder inzwischen stark angezweifelt. Auch der Eintrag „malslot“ in den so genannten Tafelamtsrechnungen aus Goslar aus dem Jahr 1447 wurde schon als Reibeschloss (von mahlen im Sinne von reiben), also als Radschloss, interpretiert. Jedoch wurde diese Identifizierung schnell widerlegt.²³ Nach heutigem Forschungsstand kann man wohl davon ausgehen, dass das Radschloss vermutlich nach mehreren Verbesserungen und

Abb. 7 Außenansicht des Radschlusses, gut erkennbar ist das vorstehende Gehäuse für das Rad



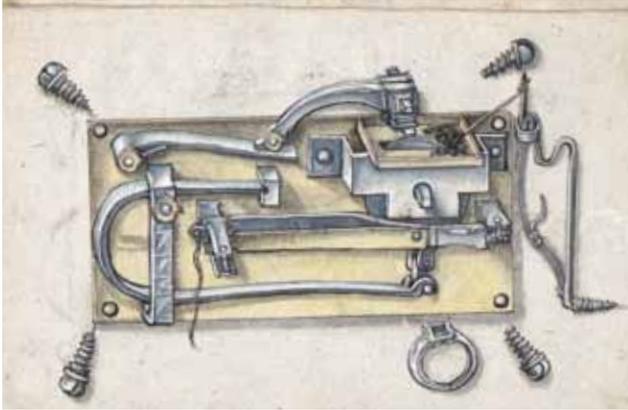


Abb. 8 Wandfeuerzeug, Detail aus: Löffelholz Kodex, Nürnberg 1505 (Biblioteka Jagiellońska, Krakau, Ms. Berol. Germ. Qu. 132, fol. 27v)

Anpassungen aus dem Feuerzeug, wie es z.B. aus der berühmten Löffelholz-Handschrift²⁴ von 1505 bekannt ist, entstanden ist (Abb. 8).

Das Herz des Radschlusses ist eine stählerne Scheibe, deren Rand umlaufend gerillt ist – eben das Rad. Es steckt auf einer Achse bzw. Welle, die quer durch das ebenfalls stählerne Schlossblech geht. Die Oberseite des Rades bildet den unteren Abschluss der Pulverpfanne, die dafür einen Ausschnitt besitzt (Abb. 9). Das Rad kann innen oder außen am Schlossblech angebracht sein. Bei unserer Büchse besitzt das Schlossblech ein vorstehendes Gehäuse, in dem das Rad läuft (Abb. 7). So ist es gut gegen äußere Einflüsse geschützt. Um es zu reinigen, muss man allerdings das Schloss aus dem Gewehr nehmen. Vorne am Schlossblech ist der Hahn angebracht, dessen Klauen („Hahnlippen“) ein Stück Pyrit (Schwefelkies) halten. Schon die Römer sollen dieses Mineral benutzt haben, um rasch Feuer zu erzeugen.²⁵ Zum Schuss wird der Hahn nach hinten geklappt, so dass der Pyrit auf dem Rad aufliegt. Bei dessen rascher Umdrehung entstehen Funken, die das Pulver auf der Pfanne entzünden. Der Hahn dieser Waffe stammt nicht aus der Entstehungszeit des Schlosses, sondern wurde um 1600 erneuert.²⁶

Um diese rasche Umdrehung zu bewirken, muss das Rad aufgezogen werden: Der im Schlossinneren liegende Teil der Achse ist durch die sogenannte Kette mit dem Schenkel einer kräftigen V-förmigen Spannfeder verbunden (Abb. 10). Die Bauart der Kette erinnert an eine Fahrradkette. So kann sie sich nicht verdrehen. Beim Aufziehen wickelt sie sich um die Radachse (Abb. 11), deren außen liegender Teil ein vierkantiges Profil hat. Zum Aufziehen benötigt der Schütze einen pas-

Abb. 9 Blick durch den Ausschnitt der Pulverpfanne auf das gerillte Rad





Abb. 10 Innenseite des Schlosses
Rechts ist die V-förmige Spannfeder zu sehen, die mit der Kette verbunden ist. Die Kette ist hier durch den so genannten Radbügel verdeckt.

senden Schlüssel. Das Rad der Ottheinrichsbüchse dreht sich dabei um ca. 260°. Im gespanntem Zustand wird das Rad von der Abzugsstange festgehalten, einem innen liegenden stählernen Stab, der um eine senkrechte Achse drehbar ist. Sie ist am ihren hinteren Ende mit dem eigentlichen Abzug verbunden und besitzt vorne eine Nase. Eine Feder bewirkt, dass der rückwärtige Teil der Abzugsstange nach außen und die vorn liegende Nase entsprechend an das Rad gedrückt wird. Zur Arretierung in der Gespannt-Stellung hat das Rad eine kleine trichterförmige Bohrung, in welche die Nase der Abzugsstan-

ge beim Spannen einrastet. Bei Betätigung des Abzugs wird der hintere Teil der Abzugsstange zur Schlossseite hin bewegt, so dass der vordere Teil – die Nase – frei wird und das Rad, getrieben von der Spannfeder, abläuft und mit dem Pyrit Funken schlägt.

Dieser mechanische Aufwand ist nötig, damit die Waffe im geladenen Zustand längere Zeit schussfertig gehalten werden kann. Sie benötigt daher auch eine Vorrichtung, die sicherstellt, dass das Zündpulver („Zündkraut“) auf der Pfanne verbleibt und gegen Witterungseinflüsse (Wind, Nässe) geschützt ist. Dafür sorgt der verschiebbare und mit zwei Federn ausgestattete Pfanndeckel. Zum Schließen kann ihn der Schütze an einem kleinen



Abb. 11 Die um die Radachse gewickelte Kette. Sie ähnelt in ihrer Machart einer heutigen Fahrradkette.



Abb. 12 Durch Druck auf den rosettenförmigen Knopf kann der Deckel der Pfanne geöffnet werden.

Handgriff zurückziehen oder von außen auf einen kleinen, rosettenartig gezielten Knopf drücken, der die Wirkung einer innen liegenden Feder aufhebt und den Pfannendeckel nach hinten springen lässt (Abb. 12). Wenn der Schütze die Waffe schussfertig machen will, muss er den Hahn nach rückwärts klappen, so dass der Pyrit auf dem Rad aufliegt. Dabei öffnet sich der Pfannendeckel zur Hälfte (Abb. 13). Zur Gänze tut er das, wenn der Abzug betätigt wird. Dazu besitzt die Radachse einen Nocken, welche den innen liegenden, nach unten zeigenden Finger der Pulverpfanne zurückschlägt. Diese Teilung der Pfannenöffnung sollte den Schutz des Zündpulvers bis zum Augenblick der Schussabgabe gewährleisten.

Um eine versehentliche Schussabgabe zu verhindern, wurde in das Schloss dieser Büchse eine Sicherung eingebaut. Sie fixiert die Abzugsstange im gespannten Zustand so, dass der Abzug sie nicht bewegen kann.

Der Lauf der Waffe ist rund und durch vier Bünde gegliedert. An der Mündung sowie am Stoßboden sind diese verstärkt. Kimme und Korn (auf dem Mündungswulst) bilden eine einfache Visierung. Weil das ursprüngliche Zündloch ausgebrannt war, wurde der Lauf an dieser Stelle aufgebohrt und ein neues Zündlochfutter eingearbeitet (Abb. 14). Dies und die

Erneuerung des Hahns zeigen, dass die Waffe intensiv benutzt, aber auch für reparaturwürdig gehalten wurde. Zur Verbindung mit dem Schaft besitzt der Lauf an seiner Unterseite Ösen für Stifte, die durch den Schaft gesteckt wurden. Die Stifte und Schrauben sind am Schaft mit beinernen Einlagen verstärkt, die das Schafftholz vor Ausbrechungen schützen sollen (Abb. 15 und 16). Die Bohrung des glatten Laufs hat einen Durchmesser von 19 mm.

Der dreifach gefingerte Abzugsbügel korrespondiert mit einem Daumeneinschnitt auf dem Kolbenrücken, was typisch für die so genannten deutschen Kolben ist.²⁷ Der Abzug selbst ist vierkantig ausgeführt und endet in einer tropfenförmigen Spitze (Abb. 5 und 7). Erhalten ist noch der hölzerne Ladestock, dessen Spitze aus hellem Bein besteht und der in einer langen

Abb. 13 Der auf das Rad herabgesenkte Hahn, in dessen Hahnlippen ein Pyrit (Schwefelkies) geklemmt wurde (fehlt hier).





Abb. 14 Rechte Laufseite mit neu eingearbeitetem Zündlochfutter

Eisenhülle an der Unterseite des Schaftes geführt wird (Abb. 16).

Wo die Pirschbüchse von 1533 angefertigt wurde, ist nicht sicher zu sagen. Leider sind keine Marken von Büchsen- oder Schaftmachern auf der Waffe zu finden. Die Ähnlichkeit mit Augsburger Exemplaren wie z.B. einer kurzen Radschlossbüchse (erworben 1530 von Kaiser Karl V.) in der Real Armeria in Madrid (Inv.-Nr. K. 32) legt die Vermutung nahe, dass es sich hier auch um ein Augsburger Stück handeln könnte, vielleicht von Bartholomäus Markwart.²⁸ Dies würde unter Umständen auch das Fehlen von Marken erklären, da bei Aufträgen für den Hof häufiger keine Marken geschlagen wurden.²⁹

Die Büchse Ottheinrichs ist eine der wenigen Schusswaffen des Bayerischen Armeemuseums, die eindeutig einem bayerischen Herrscher zugewiesen werden können. Das macht diese Waffe, zusammen mit ihrer wechselvollen Geschichte, dem guten Erhaltungszustand und der frühen Radschlosskonstruktion, zu einer Rarität innerhalb der alten Sammlung des Museums.

Abb. 15 Linke Seite des Schaftes mit Verstärkungen an einem Stift und einer Schraube



Radschlossgewehr

Inv.-Nr. A 11918 (früher A 7411)

Datierung und Restaurierung

Augsburg(?), 1533

Hahn des Schlosses erneuert (Ende des 16. Jahrhunderts)

November 1972: Entrostung und Schutzanstrich; Reinigung; Holzschaft partiell ergänzt, lose Einlagen befestigt; am Schloss die bereits erneuerte Studel, die die Radachse in schräger Lage hielt, geändert, um gerade Lagerung der Achse zu erreichen

Material

Eisen, Holz (Obst), Bein

Maße

Gesamtlänge 86 cm; Lauflänge 55,4 cm
Höhe 20,5 cm; Breite 8 cm

Beschreibung

Radschlossgewehr, als Pirschbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich bezeichnet. Runder Lauf (Kaliber 19 mm) vorne und hinten bundartig verstärkt und durch zwei Reihen Querriefen gegliedert. Einfaches Kimmenvisier mit Korn an wulstartig verstärkter Mündung. Kantiger, so genannter deutscher Schaft aus Obstholz mit Einlegearbeiten aus dunklem Bein, die vor allem die Kanten und den vorderen Schaftabschluss einfassen. Darüber hinaus sind auch die Laufhaltestifte und die vordere Schloss-

schraube zur Verstärkung mit Bein eingefasst. Auf der linken Kolbenseite Rautenwappen und Schriftband mit der Inschrift „• H OTTH • P • 1533 •“. Gefingerter Abzugsbügel und gerader, vierkantiger Abzugsstift. Der hölzerne Ladestock mit einer Spitze aus hellem Bein und einer Eisenhülse ist noch erhalten. Schlosskonstruktion mit innenliegendem Schloss, Abzugssicherung und einem mit einer Sprungfeder versehenen Pfannendeckel. Der Hahn wurde um 1600 erneuert.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

1628 im Inventar der fürstlichen Zeug- und Rüstkammer in Neuburg nachweisbar

Am 28. Januar 1928 vom Vorbesitzer (damals auf Schloss Sighartstein) mit Sondermitteln des bayerischen Ministerpräsidenten Held angekauft

Am 12. Dezember 1938 Abgabe der Waffe an das Jagdmuseum München

1951 Rücktausch der Pirschbüchse vom Jagdmuseum München

Inventare

Inventarium über das fürstliche Zeug und Rüsthauss alhier zur Neuburg Anno 1628 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Dreißigjähriger Krieg XXIV Fasc. 222 – zitiert bei Stöcklein, Leibjagdbüchse, S. 364): „Nr. 64. Item ein kurze dicke Pürschbüchsen mit einer großen Kugel, Schloß und Rohr gefirnist und hat einen braunen Schaft, auf

Abb. 16 Rechte Seite des Gewehrs mit entnommenem Ladestock



den Ecken mit schwarzem Horn eingelegt, hinten am Anschlag das Bayrisch Wappen mit einem Zettel von Beinwerk eingelegt, worauf Herzog Ott Heinrichs Namen ist, am Anschlag geschift, wie ein Hacken“

Inventarium über daß fürstl. Zeug: und Rüsthauss alhie Anno 1654 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Pfalz-Neuburg Nr. 128 – zitiert bei Stöcklein, Leibjagdbüchse, S. 364): „Item ein kurze Büchsen, außen Gefirnist, mit vier gereiften Bünden, wie auch das Schloß mitsamt einem geblankten Buckel gefirnist, der Schaft braun, hinten beim Anschlag des Herzog Ott Heinrich Hochsel. Gedächtnus Wappen mit der Jahr Zahl 1533

Zugangsbuch 1922-1927 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.94), Eintrag 534 im Abschnitt zum Jahr 1927 (teilweise gestrichen): „1 Radschloßbüchse. Zeit: 1533 (Leibbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich von Neuburg, späterer Kurfürst von der Pfalz). Mit Zubehör; 21.1.28; Beleg Nr. 159/27; Ankauf durch H. Dr. Stöcklein aus bes. Mitteln des bay. Ministerpräsidenten; 12.12.38; Beleg Nr. 113; Abgabe an Jagdmuseum München“

Sammlungsbelege Jahrgang 1927 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.65), Beleg Nr. 159: „Den Sammlungen des Armeemuseums, Abteilung Ältere Zeit wird überwiesen: 1 Radschloßbüchse 1533 (Leibbüchse des Pfalzgrafen Ott Heinrich von Neuburg); Mit Zubehör: 1 Wischstock, 1 Kugelzieher, 1 Pfropfwischer, 1 Schraubenzieher; Erwerbungsart: Ankauf von Scheurer, Wien (durch Dr. Stöcklein) aus besond. Mitteln des bay. Ministerpräsidenten); Preis: 400.- RM; Schriftwechsel: 740/27, 45/28“

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 2. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.28a-b), Eintrag Nr. 7411 (teil-

weise gestrichen): „Radschloß-Büchse Deutsch 1533 Länge 87. cm. dazu 1. Kugelzieher 1 Pfropfen. 1. Schraubenzieher u. 1. Wischer; 12.12.1938 abgegeben an Jagdmuseum Mü; s. A 11918“

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 3. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.29), Eintrag Nr. 11918: „Jagdbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich - s. A 7411; Tausch mit Jagdmuseum München 1951; Beleg 7/1950 [Beleg nicht vorhanden]“

Literatur (Auswahl)

Aichner, Führer, S. 36 f.;
Blackmore, Guns and Rifles of the World, Abb. 77 (dort als Stück des Bayerischen Nationalmuseums gelistet);
Hayward, Kunst der alten Büchsenmacher 1, S. 58 und Abb. 13;
Hoff, Feuerwaffen I, S. 60 f.;
Morin, Armi antiche, Nr. 29;
Reitzenstein, Feuerwaffen, S. 95;
Schalkhaußer, Alte Abteilung, S. 15 f.;
Ders., Peter Peck, S. 24;
Stöcklein, Leibjagdbüchse, S. 364 f.;
Ders., Neuerwerbungen;
Ders., Zwei Radschloßbüchsen;
Tittmann, Handfeuerwaffen, S. 339.

Ausstellungshistorie

Mai 1972 bis 31. August 2014
Dauerausstellung des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt
seit 3. Juni 2019
Ständige Ausstellung „Schatzkammer“
des Bayerischen Armeemuseums
in Ingolstadt

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hayward, Kunst der alten Büchsenmacher 1, S. 58 und Abb. 13 sowie Hoff, Feuerwaffen I, S. 60 f.
- 2 Hayward, Kunst der alten Büchsenmacher 1, S. 58.
- 3 Zu Ottheinrich vgl. Reichold, Himmelsstürmer und Bäumler, Von Kaisers Gnaden.
- 4 Vgl. Langer, Schloss Neuburg, S. 20.
- 5 Reichold, Himmelsstürmer, S. 120-123.
- 6 Vgl. Geibig, Der Herzöge Lust, S. 31.
- 7 Vgl. Pfaffenbichler, Höfische Jagdwaffen, S. 84. Danke für diese Hinweise auch Herrn Dr. Alfred Geibig.
- 8 Vgl. hier und im folgenden Geibig, Der Herzöge Lust, S. 103.
- 9 Vgl. Sälzle, Eröffnungs-Katalog, S. 75 und S. 82 sowie Ergert, Jagd, S. 59 f.
- 10 Vgl. Geibig, Der Herzöge Lust, S. 103.
- 11 Vgl. Reitzenstein, Harnische, S. 41 f.
- 12 Die Aufstellungen sind jedoch zu summarisch, um dieses Stück eindeutig zu identifizieren.
- 13 Vgl. Reitzenstein, Harnische, S. 42 f.
- 14 Inventarium über das fürstliche Zeug und Rüsthauss alhier zur Neuburg Anno 1628 (Bay. Hauptstaatsarchiv, Dreißigjähriger Krieg XXIV Fasc. 222). Auszüge zitiert bei Stöcklein, Leibjagdbüchse, S. 364.
- 15 Inventarium über daß fürstl. Zeug: und Rüsthauss alhie Anno 1654 (Bay. Hauptstaatsarchiv, Pfalz-Neuburg Nr. 128). Auszüge zitiert bei Stöcklein, Leibjagdbüchse, S. 364.
- 16 Vgl. hier und im folgenden Stöcklein, Leibjagdbüchse, S. 364.
- 17 Vgl. Stöcklein, Neuerwerbungen, S. 604 Sammlungsbelege Jahrgang 1927 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.65), Nr. 159.
- 18 Vgl. Bezzel, Dr. Hans Stöcklein.
- 19 <http://www.jagd-fischerei-museum.de/museum/geschichte> (abgerufen am 14.10.2020).
- 20 Sammlungsbelege 1927 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.65), Nr. 159.
- 21 Vgl. ebenda.
- 22 Vgl. hier und im folgenden Sälzle, Eröffnungs-Katalog, S. 77. Zur Diskussion um die Erfindung des Radschlusses zuletzt ausführlicher Tittmann, Handfeuerwaffen, S. 163-224.
- 23 Vgl. Hoff, Radschloss, S. 61 f.
- 24 Vgl. Biblioteka Jagiellońska, Ms. Berol. Germ. Qu. 132, fol. 27v (früher Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. qu. 132, fol. 27v)
- 25 Thierbach, Geschichtliche Entwicklung, S. 27.
- 26 Vgl. Schalkhaußer, Alte Abteilung, S. 16 und Tittmann, Handfeuerwaffen, Bd. 1, S. 339.
- 27 Vgl. Pfaffenbichler, Höfische Jagdwaffen, S. 84.
- 28 Vgl. Stöcklein, Leibjagdbüchse, S. 365; Schalkhaußer, Alte Abteilung, S. 16; ders., Peter

Peck, S. 24 und Catálogo de la Real Armería, S. 306. Ein Foto des Stücks aus der Real Armería findet sich bei Tittmann, Handfeuerwaffen, S. 338, Abb. 217.

- 29 Vgl. Schalkhaußer, Peter Peck, S. 24.

Literatur

Aichner, Ernst (Hg.), Führer durch das Bayerische Armeemuseum Ingolstadt I Neues Schloß, Ingolstadt 1998.

Bäumler, Suzanne u.a. (Hg.), Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Pfalz-Neuburg (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 50), Regensburg 2005.

Bezzel, Oskar, Dr. Hans Stöcklein und die Weltkriegsabteilung des Armeemuseums. Ein Nachruf, in: Das Bayerland 48 (1937), S. 33 f.

Catálogo Histórico-Descriptivo de la Real Armería de Madrid, Madrid 1898.

Ergert, Bernd E., Die Jagd in Bayern. Von der Vorzeit bis zur Gegenwart, Rosenheim 1984.

Hayward, John F., Die Kunst der alten Büchsenmacher, Bd. 1: 1500-1600, Hamburg, Berlin 1969.

Hoff, Arne, Feuerwaffen I (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 9), Braunschweig 1969.

Ders., Stammt das Radschloß aus Braunschweig?, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 30 (1988), S. 61-67.

Langer, Brigitte, Schloss Neuburg an der Donau und seine Kunstschatze. Von der Nebenresidenz Ludwigs des Bärtigen zum Residenzschloß Ottheinrichs, in: Dies. und Thomas Rainer (Hg.), Kunst & Glaube. Ottheinrichs Prachtbibel und die Schlosskapelle Neuburg, Regensburg 2016, S. 14-31.

Morin, Marco, Armi antiche, Mailand 1982.

Pfaffenbichler, Matthias, Höfische Jagdwaffen, in: Wilfried Seipel (Hg.), Herrlich Wild. Höfische Jagd in Tirol, Innsbruck 2004, S. 83-85.

Reichold, Klaus, Der Himmelsstürmer. Ottheinrich von Pfalz-Neuburg, Regensburg 2004.

Reitzenstein, Alexander Freiherr von, Die Feuerwaffen in der Rüstkammer von Pfalz-Neuburg 1628 und 1654, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 40 (1981), S. 87-100.

Ders., Die Harnische der Neuburger Rüstkammer, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 16 (1940-1942), S. 41-51.

Sälzle, Karl, Deutsches Jagdmuseum München. Eröffnungs-Katalog 1966, München 1966.

Schalkhaußer, Erwin, Die „Alte Abteilung“ des bayerischen Armeemuseums, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 40 (1981), S. 5-26.

Ders., Peter Peck, ein Münchner Büchsenmacher des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde 33 (1974), S. 21-40.

Stöcklein, Hans, Die Leibjagdbüchse des Kurfürsten Ott-Heinrich von der Pfalz, in: Pantheon. Internationale Jahreszeitschrift für Kunst 5 (1932), S. 364 f.

Ders., Neuerwerbungen der alten Abteilung des Armeemuseums, in: Das Bayerland 40 (1929), S. 603-605.

Ders., Zwei Radschloßbüchsen, in: Das schwäbische Museum 2 (1929), S.165 ff.

Thierbach, Moritz, Die geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen, Dresden 1899.

Tittmann, Wilfried, Die Nürnberger Handfeuerwaffen vom Spätmittelalter bis zum Frühbarock. Der Beitrag Nürnbergs zur Militärischen Revolution der frühen Neuzeit, 2 Bände, Graz 2018.



Tobias Schönauer

Das Innere eines Turnierhelms

Eine Helmhaube für einen Stechhelm

Turniere erfreuten sich im ausgehenden Mittelalter großer Beliebtheit. Dabei entwickelte sich eine große Zahl an unterschiedlichsten Turnierformen.¹ Vor allem während der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. (1459-1519) erlebte das Turnierwesen eine Blütezeit. „Als einer der eifrigsten und besten Turnierreiter seiner Zeit widmete er diesem elitären Sport besondere Aufmerksamkeit“.²

Eine Spezialausrüstung für das Turnier

Die ersten Hinweise auf Turniere lassen sich bereits im 11. und 12. Jahrhundert nachweisen, wobei man damals noch die gleiche Ausrüstung wie im Krieg verwendete.³ Erst in den folgenden Jahrhunderten entstand eine spezialisierte Ausrüstung für diesen Sport.⁴ Beim Turnierkampf wirken massive Kräfte auf die Rüstung und somit auch indirekt auf den Körper des Kämpfers ein. Gerade die Nachstellung historischer Turnierkämpfe auf wissenschaftlicher Basis hat hier in den letzten Jahrzehnten große Erkenntnisse gebracht.⁵ Beim Turnier ist wie auch heute bei vielen modernen Sportarten vor allem der Kopf besonders gefährdet. Er musste somit speziell geschützt werden.

Schon im 14. Jahrhundert entwickelte sich eine Turnierart, bei welcher die Kämpfer gegeneinander anritten und versuchten, den Gegner mit der Lanze gezielt auf den Schild oder den Helm zu treffen.⁶ Dabei sollte der Kontrahent aus dem Sattel gehoben oder zumindest die Lanze gebrochen werden (Abb. 4).⁷ Im 15. Jahrhundert entstand hieraus das so genannte Gestech oder Stechen (abgeleitet vom „aus dem Sattel stechen“). Durch den Einsatz eines Spezialsattels, der den Reiter etwa 10 bis 20 cm über den Pferderücken anhob und auch fixierte, war es jetzt fast unmöglich, den Gegner aus dem Sattel zu heben.⁸ Diese Form des Turnierens nannte man nach diesem Sattel das Stechen im hohen Zeug oder Hohenzeuggestech.⁹ Zum Einsatz kam hierfür eine 3,5 bis 4,5 m lange Lanze aus Fichten- oder Kiefernholz.¹⁰ Allerdings ist eine Länge von 3,5 m wahrscheinlicher, da sie besser zu handhaben ist.¹¹ Um diese gefährliche Waffe zu entschärfen, wurde sie mit einer dreifach gespaltenen Spitze, dem Krönlein, versehen.¹² Als Handschutz schob man eine trichterförmige Brechscheibe auf die Lanze.¹³ Trennte eine Planke die Bahn der Pferde, so spricht man vom „welschen Gestech“, das „deutsche Gestech“ hingegen verzichtete auf die Planke.¹⁴ Die Beschleunigung der beiden galoppierenden Pferde sowie das Gewicht von Tier und Reiter führten dazu, dass der Stoß mit großer Wucht geführt wurde. Besonders die Hals- und Kinnpartie, die Brust sowie die linke Schulter und beide

Abb. 1 Helmhaube für einen Stechhelm vermutlich süddeutsch, 1480-1530 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. 0402-2008)

Hände mussten besonders geschützt werden, weshalb man eine Spezialausrüstung benötigte.¹⁵ Dieser Spezialharnisch, das so genannte Stechzeug, war an die 40 bis 45 kg schwer und wog somit etwa doppelt so viel wie ein Feldharnisch.¹⁶ Für den Kopf kam ein speziell entwickelter Stechhelm zum Einsatz (Abb. 3), der verstellbar auf Brust und Rücken festgeschraubt wurde.¹⁷ „Dieses Fixieren des Stechhelms verhinderte, dass sich der Turnierkämpfer durch die Wucht des gegnerischen Stoßes das Genick brach“.¹⁸ Die Front dieser Helme bildete eine schiffsbugartige, bis zu 6 mm dicke Stahlplatte (etwa viermal stärker als bei den meisten Helmen für den Kampf), was ihn extrem schwer machte.¹⁹ Ein Exemplar in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien wiegt allein 9,6 kg,²⁰ ein anderes (etwas korrodiertes) in der Wallace Collection in London 7,4 kg.²¹

Wie bei einem heutigen Sturzhelm hätte sich der Turnierkämpfer jedoch bei einem Aufprall der Lanze oder beim Sturz vom Pferd erhebliche Verletzungen zuziehen können, wenn der Kopf ungeschützt gegen die harte Helmschale geschlagen wäre. Von einer Gehirnerschütterung bis zu einem Schädelbasisbruch wäre alles denkbar gewesen. So wurde der Kopf von einer gepolsterten Helmhaube aus Leinen umschlossen (Abb. 1). Üblicherweise waren derartige Hauben mit Werg gefüttert und wurden mit angenähten Bändern oder Riemen so in den Helm eingebunden, „dass sie den Kopf praktisch freischwebend innerhalb des Helmes festhielten, so dass er nicht direkt an die Helmwand anstoßen konnte“ (Abb. 2).²² Eine aquarellierte Federzeichnung Albrecht Dürers zeigt diese Befestigung (Abb. 3).²³ Gut erkennbar sind hier die durch Schlitze im Helm gezogenen Bänder und ihre Befestigung mit Knoten und Schnallen an der Außenseite. So wurde die Helmhaube offenbar am Scheitel an drei Stellen und an den Seiten je zweimal mit Knoten befestigt.

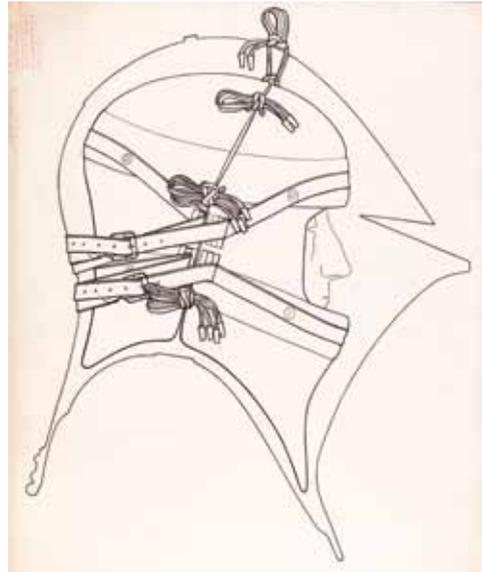


Abb. 2 Schematische Darstellung einer Helmhaube, eingebunden in einem Stechhelm (Metropolitan Museum of Art)

Die Helmhaube des Bayerischen Armeemuseums wurde im September 2005 bei einer Auktion im Kunsthandel erworben. Über die Herkunft des Stückes ist wenig bekannt. Sie stammt aus der Sammlung eines inzwischen verstorbenen langjährigen Sammlers alter antiker Waffen und Rüstungen in Österreich, die verkauft wurde. Dieser wiederum hatte sie „aus einer aufgelösten Schlosssammlung in Südtirol“²⁴ erworben. Genaueres ließ sich leider nicht in Erfahrung bringen. Es wurde zwar im-

Ein Fund im Hühnerstall und dessen Restaurierung

Die Helmhaube des Bayerischen Armeemuseums wurde im September 2005 bei einer Auktion im Kunsthandel erworben. Über die Herkunft des Stückes ist wenig bekannt. Sie stammt aus der Sammlung eines inzwischen verstorbenen langjährigen Sammlers alter antiker Waffen und Rüstungen in Österreich, die verkauft wurde. Dieser wiederum hatte sie „aus einer aufgelösten Schlosssammlung in Südtirol“²⁴ erworben. Genaueres ließ sich leider nicht in Erfahrung bringen. Es wurde zwar im-



Abb. 3 Albrecht Dürer, Stechhelme in drei Ansichten (aquarellierte Federzeichnung), um 1498/1500 (Musée du Louvre, Paris, Département des arts graphiques, RF 5640r)



Abb. 4 Ausschnitt aus: Hans Suess von Kulmbach (Umkreis), Nürnberger Gesellenstechen (Aquarell über Feder in Braun auf handgeschöpftem Büttenpapier), um 1500 (Staatliche Graphische Sammlung München, Inv.-Nr. 41464 Z)

mer wieder auf die Nähe zur bekannten Sammlung auf der Churburg²⁵ hingewiesen, aber anzunehmen, dass dieses Stück wirklich aus diesem Umfeld stammt, wäre reine Spekulation.

Derartige Helmhauben sind äußerst selten. Zum einen hielt man sie vermutlich früher für nicht wichtig genug, um sie aufzubewahren. Zum anderen sind textile Objekte äußerst anfällig für Schädlingsbefall und haben sich deshalb häufig nicht erhalten. Die weltweit größte Sammlung derartiger Stücke befindet sich in der Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien. Dort werden acht Helmhauben aus dem Besitz von Erzherzog Sigmund von Tirol (1427-1496) verwahrt.²⁶ Eine weitere findet sich in Schloss Ambras

in Innsbruck.²⁷ Diese Hauben wurden teilweise mit einem ledernen Stirn- und Kinnriemen verstärkt, die beim Ingolstädter Stück fehlen.²⁸ Das außergewöhnliche der Wiener und Innsbrucker Stücke ist jedoch nicht nur deren Erhaltung, sondern auch, dass man sie zum Teil einzelnen Stechhelmen zuordnen kann.²⁹ Helmhauben wurden vermutlich mit dem Stechzeug individuell für den Träger angefertigt und vom Hofschneider, Seidensticker oder Tapezierer hergestellt.³⁰ „Diese Handwerker werden nämlich häufig im Zusammenhang mit Aufträgen für Turniergerätschaften“³¹ in Rechnungsbüchern genannt.

Neben den österreichischen Exemplaren findet sich im deutschsprachigen Raum nur noch eine Helmhaube im Deutschen Historischen Museum in Berlin, die auf das Ende des 15. Jahrhundert datiert wird.³² Dieses Stück ist aus Leinen gefertigt und mit Wolle gepolstert.³³ Die ledernen Schnürungsbänder sind noch erhalten.



Die Haube des Bayerischen Armeemuseums wurde offenbar im Fehlboden eines Hühnerstalls gefunden. Dies erklärt auch den katastrophalen Gestank, der von ihr ausging. Da sie in diesem Zustand nicht ausstellbar war, musste sie zunächst aufwändig dekontaminiert und restauriert werden. Der Geruch wurde mittels einer vierwöchigen Vakuumdesorption in einer Spezialkammer reduziert.³⁴ Weitere zwei Jahre lag das Stück im Digestorium des Bayerischen Nationalmuseums.³⁵ Insgesamt nahm das Vorhaben über vier Jahre in Anspruch.³⁶

Bei diesem Exponat handelt es sich um eine Helmhaube aus genähtem Leinen mit einem v-förmigen Brust- und einem Nackenlatz, der mit Lederriemen verschlossen werden konnte: Von diesen Riemen sind noch Teile vorhanden (Abb. 7). Die Haube war starkem Insektenbefall ausgesetzt, der Restaurierungsbericht formuliert es recht drastisch: „die Haube war übersät mit Pup-

Abb. 5 Vergleich der Ingolstädter Helmhaube mit Stücken des Kunsthistorischen Museums Wien (Oktober 2016)





Abb. 6 Puppenhüllen werden während der Restaurierung entfernt

penhüllen von Motten und deren Exkrementen“ (Abb. 6).³⁷ Die ursprünglich vorhandene Wattierung mit Wolle wurde fast vollständig aufgefressen. Das Stück selbst ist wegen der Fraßspuren auch in einem fragilen und teilweise löchrigen Zustand.³⁸ Die Haube war ursprünglich naturweiß, ist heute jedoch dunkel verfärbt. Vor allem das Futter des Nackenbereiches ist stark verschmutzt – vermutlich durch Schweiß. An der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich wurde die Haube mit Hilfe der Radiokarbonmethode auf die Zeit zwischen 1680 und 1800 datiert.³⁹ Mündlich wurde jedoch bereits bei der Übermittlung der Ergebnisse durch das Labor mitgeteilt, dass die starke Verunreinigung der Probe falsche Ergebnisse hervorgerufen haben könnte. So wurde entschieden, das Stück vor Ort in Wien mit den dort verwahrten Originalstücken zu vergleichen, um eine gesicherte Datierung zu gewährleisten (Abb. 5). Der Vergleich von Form, Ausführung und Material, der im Oktober 2016 im Kunsthistorischen Museum stattfand, ließ keinen anderen Schluss zu, als dass es sich um eine Helmhaube aus der Zeit um 1480-1530 handeln muss.⁴⁰ Zudem ist die Art der Hauben aufgrund der technischen Vorgaben (Form des Helmes, Fixierungsmöglichkeiten etc.) weitgehend determiniert, so dass auch ein rein stilistischer Vergleich die Datierung „vor 1530“ stützt.

Von Kopftreffern und Belastungstests

Derartige Hauben mussten großen Belastungen standhalten. Die Kräfte, die im Falle eines Treffers auf den Helm und somit auf die Lederriemen und die Haube ausgeübt wurden, waren extrem. Detailaufnahmen der Ösenlöcher zeigen, wie massiv diese verstärkt wurden, um diesen Kräften standhalten zu können (Abb. 7). Verlässliche Daten lieferten Messungen auf einem Prüfstand des TÜV Süd im Jahr 2013.⁴¹ Mit rekonstruierten Rüstungen wurden verschiedene Aufprallsituationen simuliert. Reiter und Harnisch wogen bei diesen Versuchen zusammen 120 kg, die Aufprallgeschwindigkeit lag bei 60 km/h.⁴² Die Erkenntnisse waren höchst interessant, denn die potentielle Verletzungsschwere liegt entgegen den Vermutungen weit unterhalb des Limits. Die Werte werden mit dem so genannten Head Injury Criterion (kurz HIC) gemessen, mit dem die „Verletzungsschwere“

Abb. 7 Verstärkte Ösenlöcher (rechte Seite) mit Resten der Lederriemen



beurteilt werden kann. Das Limit⁴³ liegt bei 650, erreicht wurden bei einem Kopftreffer jedoch „nur“ 141. Auch die Nackenwerte liegen außerhalb eines gefährlichen Wertes.⁴⁴ Beim Gestech sollte normalerweise ein Brusttreffer erzielt werden. Dort bricht die Lanze erheblich früher als am Helm und hier wurden auch die höchsten Kräfte gemessen. Die Rüstung leitet jedoch an dieser Stelle den größten Teil des Stoßes ab. Trifft die Lanze den Helm, „so sind die auf den Harnisch einwirkenden Kräfte am größten, aber immer noch unter den Grenzwerten für ein starkes Gefährdungspotential bei Unfällen“.⁴⁵ Bereits 2011 hatte man die Kräfte untersucht, „die auf und durch die Lanze“⁴⁶ wirken. Die wissenschaftliche Auswertung mit der Wallace Collection London sollte zeigen, ob rekonstruierte Rüstungen beim Ste-

chen dem Aufprall standhalten würden und wie groß der Rückstoß war.⁴⁷ Konkret wurden Kräfte von über 600 Newton gemessen. Mit einem Rüsthaken erreichte man bei jedem Treffer über 200 Joule (J), teilweise sogar 250 J.⁴⁸ Dies sollte man mit der Energie eines Schwertschlages oder eines Axthiebes vergleichen, die zwischen 60 und 130 J liegen, oder mit der eines abgeschossenen Pfeils (90-100 J).

Diese gemessenen Werte zeigen, dass die Helmhauben für die Sicherheit des Turnierers von essentieller Bedeutung waren. Jeder Kämpfer hatte mindestens ein Exemplar. Sie waren weitverbreitete Ausrüstungsstücke, die jedoch in Museen kaum überlebt haben. Umso bedeutender ist dieses zunächst unscheinbar erscheinende Objekt für die Mittelalter-Sammlung des Bayerischen Armeemuseums.

Abb. 8 Über den Kopfteil verlaufende Nähte



Helmhaube für einen Turnierhelm

Inv.-Nr. 0402-2005

Datierung und Restaurierung

Süddeutsch(?), 1480-1530

letzte Restaurierung von November 2007
bis Februar 2012 (v.a. Dekontamination)

Material

Leinen (genäht), Leder

Maße

Höhe ca. 60 cm / Breite ca. 34 cm
(exakte Maße aufgrund der Materialität
nicht möglich)

Beschreibung

Haube aus naturfarbenem Leinen (stark
verschmutzt, ursprünglich weiß) mit Brust-
und Nackenlatz; mit Wolle wattiert; Le-
derriemen zum Teil erhalten

Provenienz und Erwerbungsgeschichte

angeblich stammt das Stück aus einer
aufgelösten Schlosssammlung in Südtirol
(Auskunft des Auktionshauses), wo es im
Fehlboden eines Hühnerstalls gefunden
wurde

am 12. September 2005 im Kunsthandel
(Auktionshaus Landshuter Rüstkammer)
erworben

Inventare

Inventarbuch 2005 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.113: „Kopfhaube für Turnierhelme, Innsbruck, um 1500; Ankauf Landshuter Rüstkammer, Bodenklang 8, 84184 Tiefenbach, 12.09.2005“)

Literatur

Paggiarino/Schönauer, The Bavarian
Army Museum, S. 16 f. und S. 258.



Abb. 9 Rückseite

Ausstellungshistorie

seit 3. Juni 2019

Ständige Ausstellung „Schatzkammer“
des Bayerischen Armeemuseums
in Ingolstadt

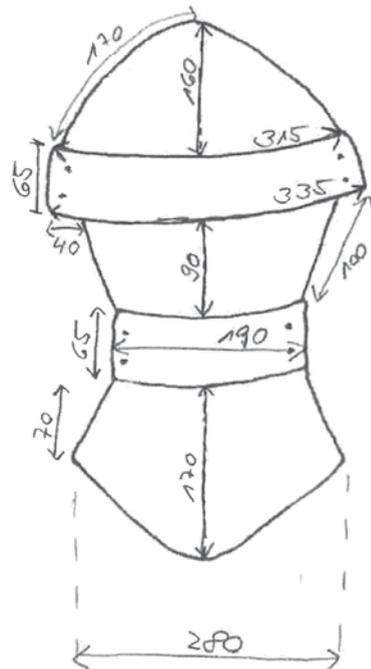
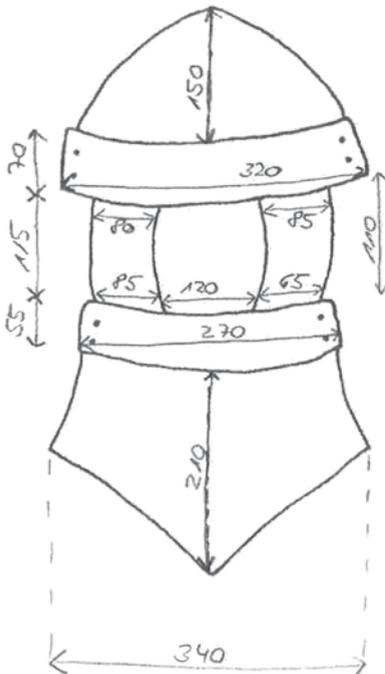


Abb. 10 Seitenansicht links



Abb. 11 Seitenansicht rechts

Abb. 12 Schemazeichnungen



Anmerkungen

- 1 Vgl. u.a. Jezler, Ritterturnier; Krause, Turnier; Capwell, Medieval Joust.
- 2 Pfaffenbichler, Kaiser, S. 93.
- 3 Vgl. ders., Anfänge, S. 15-18.
- 4 Vgl. zur Entwicklung dieser Spezialausrüstung Breiding, Turniere und Turnierausrüstung.
- 5 Einen guten Überblick bietet hier Capwell, Ritter des 21. Jahrhunderts. Darüber hinaus auch Koets, Bericht.
- 6 Vgl. Jezler, Ritterturnier, Kat. Nr. 7, S. 154 und Breiding, Rennen, S. 64.
- 7 Vgl. Breiding, Rennen, S. 64 und Pfaffenbichler, Kaiser, S. 98.
- 8 Vgl. Jezler, Ritterturnier, Kat. Nr. 7, S. 154 und Breiding, Rennen, S. 64 f.
- 9 Vgl. Pfaffenbichler, Kaiser, S. 98 und Breiding, Rennen, S. 64 f.
- 10 Vgl. Jezler, Ritterturnier, Kat. Nr. 16, S. 159 oder Koets, Bericht, S. 393. Capwell, Ritter des 21. Jahrhunderts, S. 371 verwendet Pinienholz, wobei das auch eine nicht ganz korrekte Übersetzung des englischen „pine“ sein könnte, denn woher hätte man zu dieser Zeit in England Pinienholz in ausreichender Menge bekommen sollen (vgl. auch Williams u.a., Experimental investigation, S. 4).
- 11 Vgl. Williams u.a., Experimental investigation, S. 4.
- 12 Vgl. Atzbach, Burg, S. 195; Breiding, Rennen, S. 66 oder Williams u.a., Experimental investigation, S. 5. Es gibt kaum erhaltene originale Turnierlanzen, ein Beispiel in Jezler, Ritterturnier, Kat. 16, S. 159. Einige haben sich in der Hofjagd- und Rüstkammer des Kunsthistorischen Museums in Wien erhalten (Inv.-Nrn. B 1, B 8, B 13, B 15, B 50, B 84, B 130, vgl. Williams u.a., Experimental investigation, S. 4).
- 13 Vgl. Breiding, Rennen, S. 65. Zum Sinn von Brechscheiben eindrücklich Capwell, Ritter des 21. Jahrhunderts, S. 371-374.
- 14 Vgl. Pfaffenbichler, Kaiser, S. 98 oder Breiding, Rennen, S. 65 f.
- 15 Vgl. Pfaffenbichler, Kaiser, S. 100.
- 16 Vgl. ebenda, S. 99 f. und Jezler, Ritterturnier, Kat. Nr. 7, S. 114.
- 17 Vgl. Pfaffenbichler, „wie der jung [] kunig“, S. 135 und Breiding, Rennen, S. 64. Allgemein Jezler, Ritterturnier, S. 20-23 sowie Kat. Nrn. 7 bis 11 auf S. 144-154. Diese Helmform geht wohl auf den aus mehreren Platten zusammengesetzten Topfhelm des 13. Jahrhunderts zurück (vgl. Peine, Herbede, S. 66 und Peine/Breiding, Important find, S. 6).
- 18 Pfaffenbichler, Kaiser, S. 100 f.
- 19 Vgl. Capwell, Armour, S. 82 und S. 89. Vgl. auch ein frühes Beispiel bei Peine, Herbede, S. 64-66 mit Abb. 14 oder Peine/Breiding, Important find, S. 5 f.
- 20 Inv.-Nr. Hofjagd- und Rüstkammer, S VI (für diese Auskunft danke ich Herrn Dr. Stefan Krause, Wien).
- 21 Inv.-Nr. A 186 (vgl. Capwell, Masterpieces, S. 38 f.).
- 22 Pfaffenbichler, „wie der jung [...] kunig“, S. 135. Vgl. auch ders., Kaiser, S. 101. Vgl. auch Haag, Ritter!, S. 154.
- 23 Vgl. hier und im folgenden Müller, Dürer, S. 117-120.
- 24 Auskunft des Auktionshauses Landshuter Rüstkammer oHG vom 19.10.2016.
- 25 Vgl. hierzu zuletzt eindrücklich Paggiarino, Churburg Armoury.
- 26 Inv.-Nrn. Hofjagd- und Rüstkammer B 44, B 45, B 46, B 47, B 112, B 113, B 114, B 115. Vgl. zu den Stücken teilweise Thomas/Gamber, Katalog, S. 152 f. oder Haag, Kaiser Maximilian, S. 146 f.
- 27 Inv.-Nrn. Schloss Ambras Innsbruck WA 1687 (vgl. Haag, Ritter!, S. 154 f.)
- 28 Vgl. Müller, Dürer, S. 117.
- 29 Vgl. Jezler, Ritterturnier, Kat. 8, S. 146 und Thomas/Gamber, Katalog, S. 153.
- 30 Vgl. Haag, Ritter!, S. 154.
- 31 Ebenda, S. 154.
- 32 Inv.-Nr. W 2000/1. Vgl. Atzbach, Burg, Kat. Nr. 10,8, S. 195 f.
- 33 Vgl. hier und im folgenden ebenda, Kat. Nr. 10,8, S. 195.
- 34 Fa. Consolidas in Scheßlitz/Bamberg.
- 35 Vgl. Restaurierungsbericht zu 0402-2005 im Bayerischen Armeemuseum, S. 4.
- 36 Siehe ebenda. Die beteiligten Restauratoren waren Frau Dagmar Drinkler und Herr Martin Pacher (Fa. Consolidas in Scheßlitz/Bamberg).
- 37 Ebenda, S. 3.
- 38 Vgl. hier und im folgenden ebenda, S. 3.
- 39 Vgl. Messung im Restaurierungsbericht, S. 25.
- 40 Herrn Dr. Matthias Pfaffenbichler und Herrn Dr. Stefan Krause sei an dieser Stelle herzlich für ihre Unterstützung bei der Datierung im Kunsthistorischen Museum gedankt.
- 41 Vgl. Pöschl, Crashtest.
- 42 Vgl. ebenda, S. 352.
- 43 Dieses Limit wird von der Economic Commission for Europe und dem European New Car Assessment Programme definiert (vgl. Pöschl, Crashtest, S. 352).
- 44 Vgl. Pöschl, Crashtest, S. 352.
- 45 Ebenda, S. 353.
- 46 Koets, Bericht, S. 394.
- 47 Vgl. hier und im folgenden ebenda, S. 394.
- 48 Vgl. hier und im folgenden Williams u.a., Experimental investigation, S. 7 f.

Literatur

- Atzbach, Rainer u.a. (Hg.), *Burg und Herrschaft* (Ausstellungskatalog), Dresden 2010.
- Breiding, Dirk, *Rennen, Stechen und Turnier zur Zeit Maximilians I.*, in: Kreisstadt St. Wendel (Hg.), „Vor Halbttausend Jahren ...“. Festschrift zur Erinnerung an den Besuch des Kaisers Maximilian I. in St. Wendel, St. Wendel 2012, S. 53-84 (https://www.academia.edu/8061675/Rennen_Stechen_und_Turnier_zur_Zeit_Maximilians_I; abgerufen unter am 30.12.2020).
- Ders., *Turniere und Turnierausrüstung in Mitteleuropa*, in: Stefan Krause / Matthias Pfaffenbichler (Hg.), *Turnier. 1000 Jahre Ritterspiele*, Wien 2017, S. 23-39.
- Capwell, Tobias, *Arms and Armour of the Medieval Joust*, Trustees of the Royal Armouries 2018.
- Ders., *Ein Ritter des 21. Jahrhunderts. Praktische Erfahrungen bei historischen Turnierkämpfen um 1996-2014*, in: Stefan Krause / Matthias Pfaffenbichler (Hg.), *Turnier. 1000 Jahre Ritterspiele*, Wien 2017, S. 355-377.
- Ders. u.a., *Masterpieces of European Arms and Armour in the Wallace Collection*, London 2011.
- Haag, Sabine u.a. (Hg.), *Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier* (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 61), Regensburg 2014.
- Dies. (Hg.), *Ritter! Traum & Wirklichkeit*, Wien 2013.
- Jezler, Peter u.a. (Hg.), *Ritterturnier. Geschichte einer Festkultur* (Ausstellungskatalog), Schaffhausen und Luzern 2014.
- Koets, Arne J., *Ein Bericht über die Rekonstruktion und Durchführung dreier spätmittelalterlicher Ritterspiele. Sankt Wendel, Schaffhausen und Coburg*, in: Hieb- und Stichfest. *Waffenkunde und Living History. Festschrift für Alfred Geibig* (Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 63), Petersberg 2019, S. 388-402.
- Krause, Stefan / Pfaffenbichler, Matthias (Hg.), *Turnier. 1000 Jahre Ritterspiele*, Wien 2017.
- Landshuter Rüstkammer (Hg.), *Jahres-Auktion 2005 Zeughaus Landshut* (10. September 2005), Landshut 2005.
- Müller, Heinrich, *Albrecht Dürer. Waffen und Rüstungen*, Mainz 2002.
- Paggiarino, Carlo (Photographs) / Ian Eaves (Introduction and Captions), *The Churburg Armoury. The Castle of Churburg Schluderns – Historic Armour and Arms in the Castle of Churburg*, Mailand 2006.
- Peine, Hans-Werner / Breiding, Dirk H., *An important find of late 14th and early 15th century arms and armour from Haus Herbede, Westphalia*, in: *The Journal of the Arms and Armour Society* 19.1 (2007), S. 2-28.
- Peine, Hans-Werner, *Ein Blick in die Waffenkammer des Hauses Herbede an der Ruhr*, in: Harald Stadler (Hg.), *Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol* (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck 2004, S. 40-77.
- Pfaffenbichler, Matthias, *Die Anfänge des Turniers im 12. und 13. Jahrhundert*, in: Stefan Krause / Matthias Pfaffenbichler (Hg.), *Turnier. 1000 Jahre Ritterspiele*, Wien 2017, S. 15-21.
- Ders., *Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier*, in: Stefan Krause und Matthias Pfaffenbichler (Hg.), *Turnier. 1000 Jahre Ritterspiele*, Wien 2017, S. 93-109.
- Ders., *„wie der jung [...] künig in allen ritterspilen, auch in teutschen und welschen stechen ubertrefenlichen was“ – Maximilian I. und das höfische Turnier*, in: Sabine Haag u.a. (Hg.), *Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier* (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 61), Regensburg 2014, S. 129-139.
- Pöschl, Ernst, *Crashtest im Harnisch. Sicherheitstechnische Analysen an Nachbauten spätmittelalterlicher Turnierausrüstung*, in: Stefan Krause / Matthias Pfaffenbichler (Hg.), *Turnier. 1000 Jahre Ritterspiele*, Wien 2017, S. 349-353.
- Thomas, Bruno / Gamber Ortwin, *Katalog der Leibrüstkammer. 1. Teil: Der Zeitraum von 500 bis 1530* (Führer durch das Kunsthistorische Museum 13), Wien 1976.
- Williams, Alan u.a., *An experimental investigation of late medieval combat with the couched lance*, in: *The Journal of the Arms and Armour Society* 22.1 (2016), S. 1-16.



Christopher Retsch

Die Panzerhose im Bayerischen Armeemuseum

Hosen als Rüstungsteile im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit

Die sogenannte Panzerhose (Abb. 1) des Bayerischen Armeemuseums stellt ein zwar nicht ganz einmaliges, aber doch äußerst rares Objekt unter den erhaltenen Kleidungs- und Rüstungsstücken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit dar. Die spezielle Art der Befestigung von Metallplättchen zwischen zwei Lagen Stoff ist bislang nur noch von einem weiteren Exemplar in England bekannt.¹

Noch bis vor wenigen Jahren war die Ingolstädter Hose so gut wie unbekannt, beziehungsweise lediglich durch zwei alte Schwarzweißfotografien vermutlich vom Anfang des 20. Jahrhunderts in der Fotodatenbank des „Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg“ (Abb. 2).² Diese wurden angefertigt, als sich die Hose noch im Bestand des Bayerischen Nationalmuseums in München befand. Das Museum kaufte das Stück im Jahr 1863 oder 1864 vom Münchner Kunsthändler Aron Schmaya Drey (1813-1891).³ Wo dieser die Hose zuvor erworben hatte, ist jedoch nicht bekannt. Im Nationalmuseum erhielt sie wohl zunächst die Inventarnummer 229, etwas später die Nummer 212, beim Umzug des Museums von der Maximilianstraße in das neue Museumsgebäude an der Prinzregentenstraße im Jahr

1900 schließlich die Nummer 208.⁴ 1922 wurde die Hose vom Bayerischen Nationalmuseum an das Bayerische Armeemuseum abgegeben und erhielt die Inventarnummer A 6147.⁵ Zwar wurde von ihr in den 1930er Jahren erneut eine Aufnahme angefertigt (Abb. 3), jedoch geriet sie daraufhin in dessen Depot in Vergessenheit. Erst 2014/2015 stellte Martin Siennicki während seiner Zeit am Bayerischen Nationalmuseum⁶ aufgrund der Kenntnis der beiden alten Schwarzweißfotografien Nachforschungen zum Verbleib des Objektes an. Diese führten an das Bayerische Armeemuseum, wo es am 20. Februar 2015 zu einer ersten Begutachtung der dortigen Hose kam.⁷ Am 6. Mai 2015 folgte eine intensivere zweite Untersuchung, die auch zur Erstellung eines Schnittmusters führte (Abb. 4).⁸ Schließlich wurden am 13. April 2016 im Bayerischen Nationalmuseum 45 Röntgenaufnahmen erstellt, die später von Tobias Schönauer zu einer Gesamtansicht zusammengefügt werden konnten (Abb. 5). Die schnell erkannte Rarität der Hose prädestinierte sie als Exponat für die 2019 neu eingerichtete sogenannte Schatzkammer im Bayerischen Armeemuseum.⁹

Beschreibung der Panzerhose

Die Hose besteht aus zwei Lagen Leinwandstoff in Leinwandbindung mit etwa 18 bis 22 Fäden pro Zentimeter. Die beiden Hosenbeine folgen dem üblichen Schnitt-

Abb. 1 Gesamtansicht der sogenannten Panzerhose, ca. 1490/1500 bis Mitte des 16. Jahrhunderts (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. A 6147)



Abb. 2 Rückseite der Hose
(Aufnahme vor 1914, im Bildarchiv Foto Marburg)

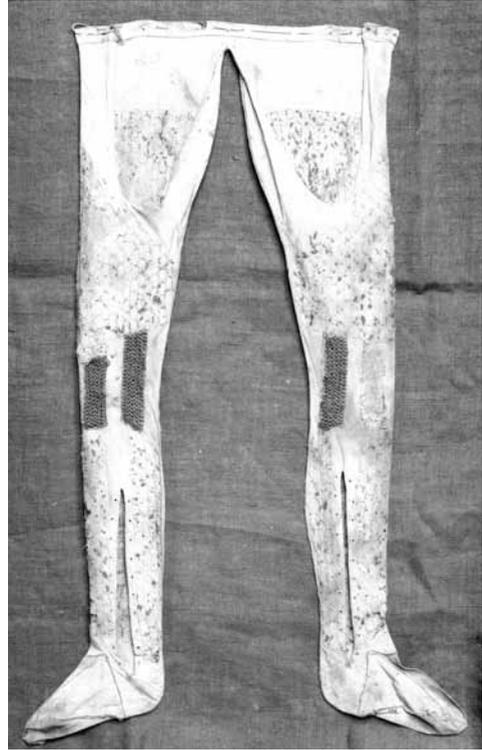


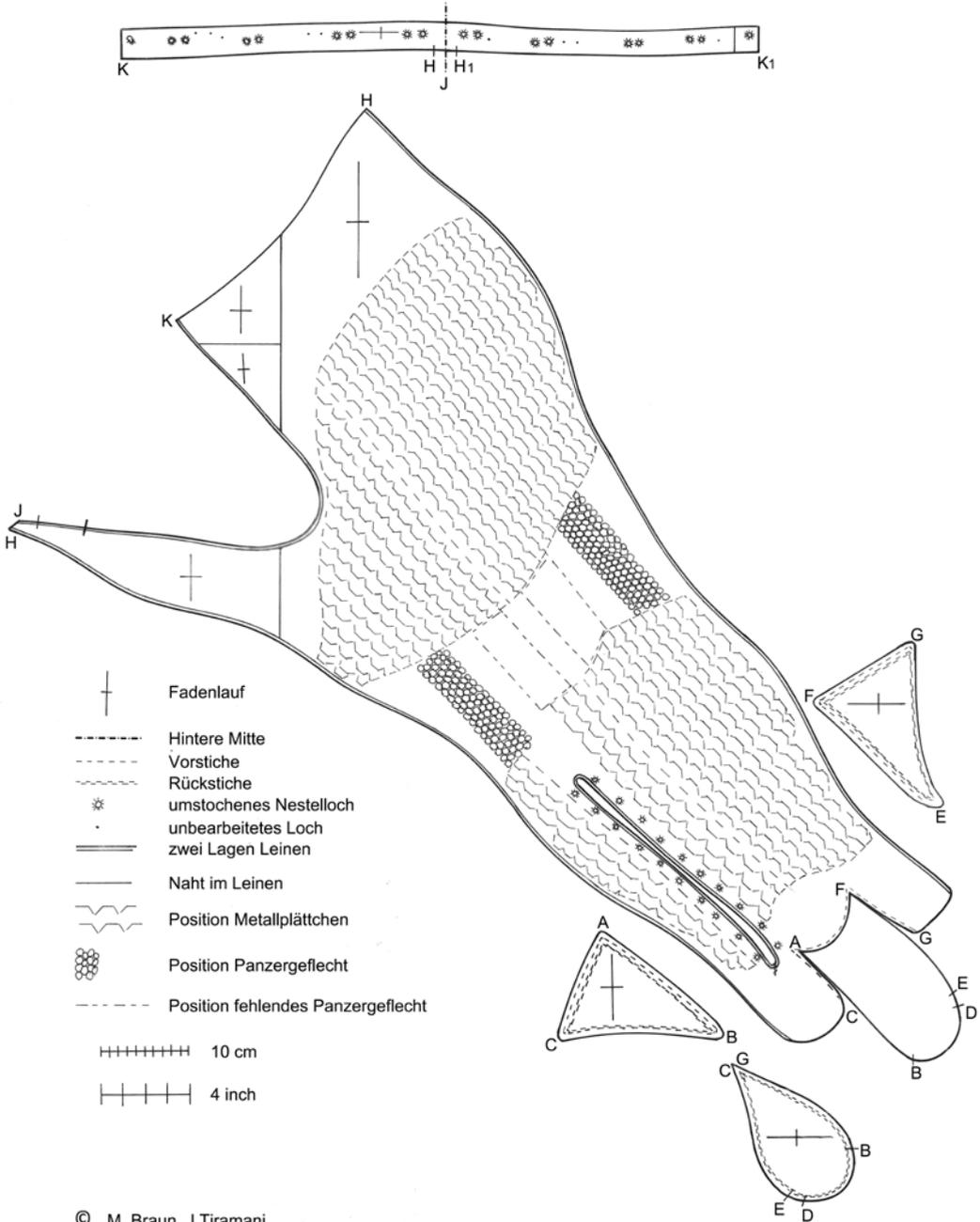
Abb. 3 Vorderseite der Hose
(Aufnahme um 1930, Bayerisches Armeemuseum)

muster einteiliger Hosen.¹⁰ Die Nähte der eng sitzenden Hosenbeine liegen auf den Beinrückseiten und laufen bis zum oberen Hosenbund durch. Die beiden Beinröhren sind mit einer weiteren senkrechten kurzen Naht in der Gesäßmitte zusammengenäht. Dadurch ergeben sich am Gesäß drei annähernd parallel verlaufende Nähte (Abb. 6). Denkbar wäre, dass im Zwickel zwischen beiden Beinröhren ehemals ein Schamlatz eingnäht war. Da sich jedoch keinerlei Hinweise darauf finden lassen, etwa in Form eines noch in Resten vorhandenen Nähfadens oder dessen Einstichlöchern, ist davon auszugehen, dass die Hose schon zur Nutzungszeit keinen Schamlatz aufwies.

Oberhalb der Hosenbeine und der drei senkrechten Nähte schließt sich ein Ho-

senbund an. Dieser ist nicht lediglich als Verstärkung über den Stoff der Hosenbeine gelegt, sondern als doppelt gelegter Stoffstreifen an die Hosenbeine angesetzt, womit er die Hose nach oben verlängert. Dies ist auf der Röntgenaufnahme eindeutig erkennbar, da sich die drei senkrechten Nähte nicht innerhalb des Hosenbundes fortsetzen (Abb. 5). In diesem den Hosenbund bildenden Stoffstreifen befinden sich acht paarweise gesetzte Nestellöcher sowie jeweils an den vorderen Enden des Hosenbundes zwei einzelne Nestellöcher, insgesamt also 18 Nestellöcher. Im Gegensatz zu der oft auf Bildquellen anzutreffenden Anordnung dieser Nestel-

Abb. 4 (gegenüberliegende Seite)
Schnitt des linken Hosenbeins



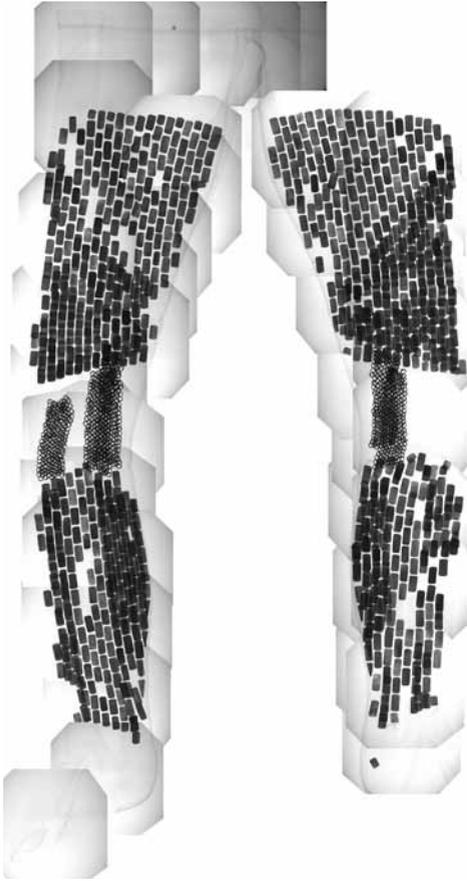


Abb. 5 Röntgenaufnahme der Hose (zusammengesetzt aus 45 Einzelaufnahmen), die nebeneinander liegenden Metallplättchen sind besonders gut zu erkennen

lochpaare mit einem hinten mittigen Paar, ist die hintere Mitte hier ohne ein solches ausgeführt und wird stattdessen von zwei Nestellochpaaren in wenigen Zentimetern Abstand flankiert. Alle Nestellöcher sind mit einem doppelt genommenen Faden umnäht (Abb. 20).

Die Fußteile bestehen neben den Fortsätzen der Hosenbeine, welche die Fersen umschließen, aus je vier weiteren Stoffstücken. Diese sind ein oben auf dem Fußrücken aufliegendes Stoffstück vom Ansatz des Schienbeins bis zur Vorderkante der Fußzehen, zwei seitliche Keile und ein

Sohlenteil (Abb. 7). Das Sohlenteil ist nach hinten spitz zulaufend, so dass sich die seitlichen Keile unter die Ferse ziehen und sich damit unter der Fußsohle eine zentrale Stelle ergibt, an der insgesamt fünf Nähte zusammenlaufen (Abb. 8).¹¹

Abweichend vom idealen Schnittmuster sind einige Stoffteile der Hose aus mehreren Stücken zusammengesetzt, da der verfügbare Stoff anscheinend zu knapp war, um die kompletten Teile des idealen Schnittmusters aus diesem auszuschneiden. So bestehen die je zwei Stofflagen der beiden Beinröhren aus je drei oder vier einzelnen Teilen. Der Stoff wurde mit den Kett- und Schussfäden im 45°-Winkel zur Senkrechten des Schnittmusters zuge schnitten. Gleichzeitig wurde er bis an die Webkante ausgenutzt, die als diagonale Linie von den Außenseiten der Hüfte in den Schritt hineinläuft.¹² An diese Webkanten wurden die drei (beziehungsweise auf der Innenseite des rechten Hosenbeins lediglich zwei) Stoffteile zur Komplettierung des Schnittmusters angenäht. Dies ergibt an den Außen- beziehungsweise Vorderseiten der Hüfte je zwei angestückte Dreiecke sowie je einen angetzten annähernd keilförmigen Streifen vom Schritt übers Gesäß zur hinteren Mitte des Hosenbundes.¹³ Der Stoffstreifen des Hosenbundes ist am rechten vorderen Ende angestückt. Die Hose wurde somit aus 25 einzelnen Stoffteilen zusammengenäht.

Eine außergewöhnliche Besonderheit im Schnittmuster der Panzerhose sind die beiden an den Unterschenkeln befindlichen senkrechten Schlitze. Diese liegen nicht im Verlauf der Nähte an den Beinrückseiten, sondern an den Beininnenseiten, wurden also in die beiden Stofflagen hineingeschnitten. Beide Schlitze sind 30 beziehungsweise 31 Zentimeter lang und von je 20 einzelnen Nestellöchern begleitet.¹⁴ Letztere sind leicht versetzt angebracht (oder durch die Nutzung in eine solche Position gebracht worden), so dass sich

eine im Zick-Zack geführte Nestelschnürung rekonstruieren lässt. Am linken Bein befindet sich im untersten hinteren Nestelloch noch ein kleiner Rest eines Nestelbands (Abb. 9). Hierbei handelt es sich um ein flaches, circa 0,5 Zentimeter breites und insgesamt noch 2 Zentimeter langes, möglicherweise brettchengewebtes Stoffband.¹⁵ Es hat sich in diesem Nestelloch erhalten können, da die beiden (heutigen) Enden mit wenigen Stichen miteinander vernäht sind. Die beiden Schlitze sind als außergewöhnlich anzusehen, da derartige Schlitze an rein textilen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hosen nicht vorhanden waren. Die enge Passform an den Unterschenkeln ließ sich an gewöhnlichen Hosen allein über den Zuschnitt erreichen und benötigte keine zusätzliche Schnürung.¹⁶ Die verwendeten Stoffe müssen daher elastisch genug gewesen sein, damit die Ferse durch die engste Stelle der Beinröhre hindurch passte. Obwohl der Zuschnitt der Panzerhose im 45°-Winkel zum Fadenlauf erfolgte, scheint diese Elastizität nicht vorhanden gewesen zu sein. Sicherlich verhinderten die eingenähten Metallplättchen eine Dehnung der Beinröhren an den Unterschenkeln, so dass mit Hilfe der beiden Schlitze die zum Anziehen notwendige Weite erreicht wurde. Zwischen die beiden Lagen aus Leinwand sind sowohl an den Oberschenkeln, als auch an den Unterschenkeln hunderte kleine Metallplättchen eingenäht. Von den wohl ursprünglich etwa 1050 bis 1100 Plättchen haben sich circa 950 erhalten. Sie sind zumeist längsrechteckig, etwas über zwei Zentimeter lang und einen Zentimeter breit. Zusätzlich befinden sich jedoch auch einige eher quadratische Plättchen an den Ober- und Unterkanten der mit Plättchen geschützten Flächen, da die nebeneinanderliegenden Reihen um eine halbe Plättchenlänge versetzt angeordnet sind, und daher kleinere Ausgleichsplättchen nötig waren (Abb. 5). Die Ecken die-



Abb. 6 Die drei Nähte am Gesäß (Außenseite): die mittlere Naht verbindet die beiden Beinröhren, die danebenliegenden Nähte reichen von den Fersen über die Beinrückseiten bis zum Hosenbund



Abb. 7 Fußteil des linken Fußes aus vier an die Beinröhre angenähten Einzelteilen



Abb. 8 Sohle des linken Fußes, zentral unter der Fußwölbung laufen fünf Nähte in einem Punkt zusammen

Abb. 9 Rest eines flachen, wohl brettchengewebten Nestelbandes in einem Nestelloch am linken Bein





Abb. 10 Mittels eines doppelt genommenen Fadens wurden kleine Täschchen zur Aufnahme der Metallplättchen zwischen die zwei Lagen aus Leinen genäht. Die Ansicht der Nähte unterscheidet sich von Außen und Innen deutlich (linkes Hosenbein)

ser Metallplättchen sind entweder abgerundet oder unregelmäßig gefast. Sie sind zwischen den beiden Stofflagen fixiert, indem mittels eines doppelt genommenen Fadens um die Plättchen herumgenäht wurde, so dass sich kleine Täschchen zur Aufnahme der Metallplättchen ergaben. Das heißt, die einzelnen Plättchen liegen mit etwas Spielraum lose in ihren Täschchen ohne sich zu überlappen (Abb. 10).¹⁷ An einigen Stellen haben sich die (gefasten oder abgerundeten) Ecken der Plättchen durch den Stoff hindurch gebohrt und sind sichtbar (Abb. 11). Diese Befestigungstechnik unterscheidet sich damit deutlich von überlappenden Befestigungsweisen etwa in Brigantinen, bei denen Metallplättchen auf ein Trägermaterial aufgenietet wurden,¹⁸ oder etwa in Jack of Plates, bei denen die Metallplättchen zwar ebenfalls mittels Fäden fixiert wurden, allerdings eine zentrale Lochung aufweisen, durch die die Fäden geführt sind.¹⁹

Da die senkrechten Reihen aus Metallplättchen eine Beugung des Kniegelenks nicht ermöglichen würden, sind die Bereiche der beiden Knie ausgespart. Diese sind, beziehungsweise waren, statt mit Metallplättchen mit je vier Streifen aus Ringpanzergewebe geschützt, je zwei Streifen auf der Vorder- und zwei auf der Rückseite. Von diesen haben sich am rechten Knie drei, am linken Knie noch zwei Streifen erhalten (Abb. 12). Ihre Länge reicht von 13 bis zu 16 Zentimetern, ihre Breite beträgt 4 Zentimeter. Die vernieteten Ringe haben einen Innendurchmesser von etwa fünf bis sechs Millimetern.

Zur Benennung der Hose

Die Hose ist gegenwärtig vor allem unter dem Begriff Panzerhose bekannt. Schon im Inventar des Bayerischen Nationalmuseums wurde sie als „Panzerstrumpf hose“ bezeichnet.²⁰ Auf den oben erwähnten beiden Fotografien (Abb. 2) aus der Zeit im Bayerischen Nationalmuseum ist sie jeweils als „Panzerhose, 14.-15. Jh.“ beschriftet. Auf der Inventar-Karteikarte des Bayerischen Armeemuseums wurde dann „Leinwandhose“ eingetragen (Abb. 21), und im aktuellen digitalen Inventar des Museums wird sie als „Leinwandhose / Panzerhose“ geführt.

Alle diese Begriffe sind jedoch nicht auf Quellen aus der Nutzungszeit der Hose zurückzuführen, sind also keine zeitgenössischen Bezeichnungen des Objektes. Als sicher kann lediglich gelten, dass zumeist textile Bekleidungsstücke für die Beine im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit als „Hosen“ bezeichnet wurden.²¹ Dies galt sowohl für die zweiteiligen, getrennten Hosenbeine,²² als auch für die ab dem 14. Jahrhundert getragenen einteiligen „Hosen“ (die jedoch, obwohl einteilig, weiterhin mit dem Plural „Hosen“, quasi für beide Hosenbeine, bezeichnet wurden).²³ Daher ist es wahrscheinlich,



Abb. 11 Beschädigungen durch die Metallplättchen und Reparaturstelle auf der Innenseite des rechten Hosenbeines

dass die sogenannte Panzerhose während ihrer Nutzungszeit unter anderem auch mit dem Begriff „Hosen“ bezeichnet wurde, wenn auch aufgrund der speziellen Machart sicherlich zumeist noch ein weiterer beschreibender Terminus beigefügt wurde, um sie von gewöhnlichen zivilen Hosen zu unterscheiden. Welcher weitere Begriff dies jedoch gewesen sein könnte, ist unbekannt. Dass es Panzer war, ist jedoch sehr unwahrscheinlich. „Panzer“ war nämlich im Spätmittelalter die gängige Bezeichnung für aus Ringpanzergeflecht gefertigte Rüstungsstücke. So stand der Begriff alleine zumeist für das Ringpanzerhemd, das also schlicht „das Panzer“ genannt wurde.²⁴ In zusammengesetzten Substantiven oder als Adjektiv beschrieb er auch die Materialität weiterer Rüstungsteile.²⁵ Zwar weist die heutige Ingolstädter Hose an den Knien Streifen aus Ringpanzergeflecht auf, jedoch sind diese im Vergleich zu den eingenähten Metallplättchen eindeutig zweitrangig, so dass es verwunderlich wäre, wenn ausgerechnet diese als namensgebender Bestandteil



Abb. 12 Da eine Beugung der Knie bei durchgehender Anordnung der Metallplättchen nicht möglich gewesen wäre, wurden die Knie stattdessen von Ringpanzerstreifen geschützt (zwei der drei erhaltenen Streifen am rechten Knie)

der Hosen gedient hätten. Falls es den Begriff gegeben haben sollte, hätte man unter Panzerhosen vom Hochmittelalter bis in die Frühe Neuzeit sicherlich eher zwei getrennte Hosen (Hosenbeine) oder einteilige Hosen verstanden, die komplett aus Ringpanzergeflecht bestanden hätten.²⁶ Wenn die vorherrschende Schutztechnik der Hose mittels der Metallplättchen zur Namensgebung herangezogen werden sollte, wäre neben dem zwar schon eingeführten aber missverständlichen Begriff Panzerhose auch die Bezeichnung Plättchenhose denkbar. Allerdings wäre dies ebenfalls kein Quellenbegriff, und somit würde lediglich ein moderner Fachterminus gegen einen anderen ausgetauscht. Daher kann, solange die Künstlichkeit des Begriffs bewusst ist, auch die Bezeichnung Panzerhose weiterverwendet werden.

Mögliche Datierung und Verwendung der sogenannten Panzerhose

Die unbekannte Provenienz der Hose bis 1863/1864 macht Aussagen zur ursprünglichen Region ihrer Verwendung und somit auch zu einem in derselben Region zu vermutenden Herstellungsort nahezu unmöglich.²⁷ Einige Details der Verarbeitung ermöglichen jedoch zumindest eine grobe Datierung. Im Inventarverzeichnis des Bayerischen Nationalmuseums von 1890 findet sich folgender Hinweis zur zeitlichen Einordnung: „Sie wurde getragen vor Erfindung der vollständigen Plattenrüstung. 1320–1380. Um 1500.“²⁸ Die Hose wurde also zunächst in das 14. Jahrhundert datiert, diese Datierung dann jedoch durchgestrichen und auf „Um 1500“ korrigiert. Die Grundlage für die Neubewertung scheint von Wendelin Boeheim (1832-1900) zu stammen, da ebenfalls im genannten Inventarverzeichnis folgende Anmerkung vorhanden ist: „Boeheim setzt die Hose in die Zeit des Kaisers Max I. [1459-1519] (mündliche Mittheilung 8. April 1891.“ Auch wenn der Grund für Boeheims Einschätzung hier nicht mitgeteilt ist und somit unbekannt bleiben muss, könnte er dennoch die richtige beziehungsweise eine zumindest gut mögliche Datierung getroffen haben. Auf den



Abb. 14 Der Scherge links trägt an Armen und Beinen Rüstungsteile, die wahrscheinlich als zwischen zwei Lagen Leinenstoff genähte Metallplättchen zu interpretieren sind, seinen Kopf schützt eine Ringpanzerkapuze, Detail aus: De Lisle Psalter, Miniatur mit Christus vor Herodes, um 1310 (London, British Library, Arundel MS 83 II, fol. 125r)

oben genannten, vor 1914 angefertigten Fotos findet sich gewissermaßen ein Kompromiss beider Datierungen, da hier lediglich „14.-15. Jh.“ angegeben ist (Abb. 2). Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei dem Stück um eine einteilige Hose handelt, da die beiden Beinröhren am Gesäß



Abb. 13
Eine weitere sogenannte Panzerhose als kurze Hose, jedoch ohne Nestellöcher im Hosenbund, ca. 1490/1500 bis Mitte oder Ende des 16. Jahrhunderts(?) (Pitt Rivers Museum, Oxford, Inv.-Nr. 1884.31.42)

verbunden sind (Abb. 6). Derartige das Gesäß komplett umschließende Hosen lassen sich tatsächlich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweisen, spätestens ab etwa 1360.²⁹ Die konkrete Ausführung der Zusammenfügung am Gesäß gibt einen weiteren wichtigen Hinweis zur Datierung, auch wenn diese Stelle mit den drei nebeneinander annähernd senkrecht bis zum Hosenbund verlaufenden Nähten hier recht kurz ausfällt (etwa zwei Zentimeter lang). Einteilige Hosen mit einem solchen Schnittmuster sind im deutschsprachigen Raum ab den späten 1490er Jahren nachweisbar. Zunächst noch parallel zu einem älteren Schnittmuster in Gebrauch, verdrängen sie dieses ältere Hosenschnittmuster im Verlauf der 1510er Jahre nahezu vollständig.³⁰ Sollte die Hose vom Kunsthändler Drey also im deutschsprachigen Raum erworben worden sein, würde sich eine wahrscheinliche Zeitstellung in das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts bis weit in das 16. Jahrhundert ergeben.³¹ Insofern ist Wendelin Boeheims Datierung in die Regierungszeit Maximilians I. als Kaiser (von 1508 bis 1519) zwar nicht falsch, aber doch etwas zu eng angesetzt. Die Datierung der Panzerhose in die Zeit ab den 1490er Jahren wird zusätzlich von derjenigen einer anderen hier zu nennenden Hose unterstützt. Wie eingangs schon erwähnt, existiert in England noch eine weitere Hose, die ebenfalls aus zwei Lagen Leinenstoff mit dazwischen auf die gleiche Art und Weise befestigten kleinen Metallplättchen besteht. Auch an ihr befinden sich am Gesäß die drei bis zum Hosenbund reichenden Nähte des jüngeren Schnittmusters einteiliger Hosen, so dass sich aufgrund dessen dieselben Datierungskriterien ergeben. Darüber hinaus handelt es sich bei der zweiten Hose um eine kurze Hose, deren Beinröhren (vermutlich knapp) über den Knien enden (Abb. 13).³² Daraus ergibt sich ein weiteres Datierungskriterium. Kurze Hosen wur-



Abb. 15 Geharnischte Reiter tragen unter einfachen Beinzeugen vermutlich Leinenhosen mit eingenähten Metallplättchen, Detail aus: Titus Livius, Römische Geschichte (Ab urbe condita), um 1370, französische Übersetzung von Pierre Bersuire, Miniatur mit der Entrückung Romulus' in den Himmel während einer Heerschau auf dem Marsfeld (Paris, Bibliothèque Sainte-Geneviève, MS. 777, fol. 7r)

den im deutschsprachigen Raum ab etwa 1490 beziehungsweise den 1490er Jahren getragen, und zwar während der ersten Jahrzehnte wohl nahezu ausschließlich von Kriegsknechten beziehungsweise Landsknechten.³³ Sie wurden sogar als kennzeichnend für den Kampf zu Fuß angesehen, was vor allem dann deutlich wird, wenn Berittene in den Fußkampf wechselten und dazu ihre Hosenbeine abschnitten. So berichtet beispielsweise Götz von Berlichingen (um 1480-1562) in seiner Autobiographie „Mein Fehd und Handlungen“, wie er 1499 im Schwaben-Schweizer-Krieg in Thayngen bei Schaffhausen sein Pferd verlor und zu Fuß weiterkämpfte: „Vnnd nachdem mir mein gaull darauff ich vf den marggrauen wart, gestorbenn wahr, lieff ich alls ein boser bub zu fueß mit denn knechten hinein zu der kirchenn, erwischett ein allts scheffellin, vnnd hett mein tegenn auch vff denn bordt gebundenn, vnnd die hossenn ab-

geschnitten.“³⁴ Hier lässt sich kein praktischer Grund erkennen, aus dem er die Hosenbeine abschneidet, weswegen es als bewusstes Zeichen anzusehen ist, dass er sich auch äußerlich zum Fußkämpfer wandeln wollte. Solche kurzen Hosen konnten zeitgenössisch „Halbhosen“ genannt werden. Dieser Begriff findet sich in der dritten Strophe eines Landsknechtslieds von Jörg Graff (um 1475/1480-1542), das um 1530 von Kunigunde Hergotin († 1547) in Nürnberg als Liedflugschrift gedruckt wurde: „In wammes und halbhosen muß er springe“.³⁵

Die Hose im Oxforder Pitt Rivers Museum ist also aufgrund gleich zweier Kriterien (Nahtverlauf am Gesäß sowie kurze Hose) auf die Zeit ab den 1490er Jahren beziehungsweise in das 16. Jahrhundert zu datieren. Dadurch wird eine ebensolche zeitliche Einordnung der in gleicher Technik hergestellten Hose in Ingolstadt stark unterstützt.

Abb. 16 Goliath trägt an Armen und Beinen wohl aus Leinen bestehende Rüstungsteile mit eingenahten Metallplättchen, an Knien und Füßen zudem aufgenähte Ringpanzerstücke, Detail aus: Psalter und Stundenbuch Alfons V., 1436-1443, Miniatur mit dem Kampf Davids gegen Goliath (London, British Library, Add MS 28962, fol. 81v)



Dennoch war die ursprüngliche Datierung in das 14. Jahrhundert³⁶ nicht vollkommen abwegig, da die Technik der Befestigung kleiner Metallplättchen in zwischen zwei Stofflagen genähten Täschchen sich möglicherweise auf einigen spätmittelalterlichen Abbildungen findet, die unter anderem in das 14. Jahrhundert datieren.³⁷ In einer um 1310 entstandenen englischen Handschrift sind in einem ganzseitigen Passionszyklus mit acht Bildfeldern zwei Schergen mit Speießen zu sehen.³⁸ Einer trägt eine textile Gugel, der andere eine Ringpanzerkapuze, die zeitgenössisch auf deutsch wohl als „Hundsgugel“ und „Hundskappe“ bezeichnet wurde (Abb. 14).³⁹ Unter ihren (Waffen-)Röcken tragen beide sowohl an Armen und Händen wie auch an Beinen und Füßen weiße Rüstungsteile mit einer überwiegend backstein-mauerwerksartigen Struktur. Die Vermutung liegt nahe, dass hier weißer Leinenstoff gemeint sein soll. Die mauerwerksartigen Strukturen wären dann keine rechteckigen Schuppen, sondern die sichtbaren Nähte der versetzt in Täschchen angeordneten Metallplättchen. Bei den kreisförmigen Strukturen an den Gelenken (auch den Finger- und Zehengelenken) ist nicht eindeutig genug zu erkennen, ob diese lediglich eine an den Gelenken andere Anordnung der Metallplättchen darstellen sollen, oder ob es sich hier um außen aufliegende Verstärkungsstücke handeln könnte.

Weitere mögliche Abbildungen derartiger Rüstungsteile finden sich in einer Handschrift, die um 1370 für König Karl V. von Frankreich (1338-1380) gefertigt wurde. In dieser französischen Übersetzung der „Römischen Geschichte“ des Titus Livius (um 59 v. Chr. bis um 17 n. Chr.) sind mehrere Reiter und ein Kaiser (historisch genauer ein Konsul) zu Fuß mit entsprechenden Hosen mit Metallplättchen ausgestattet. Während der von einem Schiff an Land gehende Kaiser über der Hose lediglich noch vergoldete Kniekacheln trägt,⁴⁰ tra-

gen die Reiter zusätzlich Beinzeuge, die in Form halber Röhren jeweils die Vorderseiten von Unter- und Oberschenkeln bedecken (Abb. 15),⁴¹ während zwei weitere Reiter wiederum lediglich Panzerhosen in Kombination mit Kniekacheln tragen.⁴² Ein ebenfalls französisches Stundenbuch von etwa 1375 bis 1380 zeigt in Passions-szenen zwei Schergen, die jeweils Christus am Arm führen. Sie tragen offenbar Hosen aus Leinen mit eingenähten Metallplättchen.⁴³ Die Interpretation dieser Darstellungen ist hier jedoch nicht so eindeutig wie in den vorgenannten beiden Handschriften, da sich bei einem der Schergen die Struktur und Farbe zwischen Ober- und Unterschenkeln unterscheidet und bei dem anderen, welcher komplette Beinröhren mit Kniekacheln⁴⁴ (aber kein Oberbeinzeug) trägt, sich die Farbe der Hose auch an den Ärmeln findet, wo die Struktur aber eher an Schuppen und gestepptes Leinen denken lässt.

Zu diesen drei englischen und französischen Abbildungen mutmaßlicher Hosen mit eingenähten Metallplättchen aus dem 14. Jahrhundert kommen noch zwei beziehungsweise drei spanische Abbildungen des 15. Jahrhunderts hinzu. Im 1436 bis 1443 in Valencia angefertigten Gebetsbuch König Alfons V. von Aragon (1396-1458; als König von Neapel und Sizilien Alfons I.) zeigt eine Miniatur den Kampf zwischen David und Goliath (Abb. 16).⁴⁵ Letzterer, schon am Boden liegend, trägt sowohl an den Armen als auch an den Beinen weiße Rüstungsteile mit besagter Struktur, weshalb diese als aus Leinen mit eingenähten Metallplättchen bestehend interpretiert werden können. Auf den Knien findet sich wiederum eine kreisförmige Anordnung der Plättchen, ohne dass zweifelsfrei zu erkennen ist, ob diese als integraler Bestandteil der Hose oder als aufgesetzte Verstärkungstücke zu verstehen sind. Auf der Oberfläche der Hose angebracht sind mit Sicherheit die Ringpanzer-elemente in den



Abb. 17 Nur anhand der Struktur sind die Rüstungsteile an Malchus' Armen und Beinen als vermutlich aus Leinen und eingenähten Metallplättchen bestehend zu erkennen, Detail aus: Psalter und Stundenbuch Alfons V., 1436-1443, Miniatur mit der Gefangennahme Christi (London, British Library, Add MS 28962, fol. 361v)

Kniekehlen und auf den Fußoberseiten. In der Szene der Gefangennahme Christi (Abb. 17) trägt Malchus ebenfalls eine derartige Rüstung an Beinen und Armen, dem Petrus mit einem Messer das Ohr abzuhaue im Begriff ist.⁴⁶ Allerdings ist die Farbe der eigentlich leinenen Stoffe hier eher grau wiedergegeben, so dass die Art der Rüstung hier nur anhand der charakteristischen Oberflächenstruktur erkennbar ist.

Die andere spanische Abbildung einer vermutlich derartigen Hose findet sich auf einem Tafelgemälde des Malers Juan de la Abadía d. Ä. (aktiv von 1469-1498), das den Erzengel Michael beim Seelenwiegen zeigt (Abb. 18).⁴⁷ Dieser trägt zu seiner teilweise sehr phantastischen Rüstung kein Beinzeug, sondern scheinbar lediglich eine leinene Hose mit eingenähten Metallplättchen, was anhand der Struktur aus den in versetzten Reihen angeordneten senkrech-



Abb. 18 Die Hose des Erzengels Michael zeigt die typische Struktur eingenähter Metallplättchen, die Knie werden von rundum gehenden Ringpanzerstulpen geschützt, Juan de la Abadía d. A., Heiliger Michael die Seelen wiegend, 1480-1495, Tafelgemälde (Barcelona, Museu Nacional d'Art de Catalunya, Inv.-Nr. 005082-000)

ten Rechtecken erkenntlich ist. Dazu trägt er an den Knien Ringpanzerteile, welche diese komplett großflächig umschließen. Vermutlich sind sie an ihrer Oberkante auf die Hose aufgenäht. Im Gegensatz zu der Hose in Ingolstadt und einem Teil der Hosen auf den vorgenannten Bildquellen besitzt die Hose des heiligen Michael keine Fußteile, sondern lediglich einfache Stege, die allerdings bis hinunter zur Ferse ebenfalls mit Metallplättchen verstärkt sind. Neben den vermutlichen Rüstungen mit zwischen zwei Stofflagen eingenähten Metallplättchen wurden auch die Ring-

panzerstreifen an den Knien auf einigen Kunstwerken des Spätmittelalters wiedergegeben. Sie finden sich beispielsweise auf dem um 1480 entstandenen Schlüsselfelder Hochaltarretabel von Wolfgang Katzheimer (um 1430/1440-1508) und dessen Werkstatt aus Bamberg. Dort trägt ein Scherge in der Gefangennahme Christi eine rote Hose, entlang deren Außenseite von oben bis unten ein langer Streifen aus Ringpanzergeflecht befestigt ist.⁴⁸ Etwa zehn Jahre jünger ist die Darstellung eines solchen Streifens an der ebenfalls roten Hose eines geharnischten Reiters im großformatigen Babenberger Stammbaum in Klosterneuburg (Abb. 19).⁴⁹ Die bekannteste Abbildung einer solchen Hose dürfte diejenige Albrecht Dürers (1471-1528) am Paumgartner Altar von etwa 1498 sein. Auf dem rechten Flügel des Altars aus der ehemaligen Nürnberger Dominikanerinnenkirche St. Katharina ist der Stifter Lukas Paumgartner (um 1478-1546) als heiliger Eustachius in einem reduzierten Reiterharnisch dargestellt.⁵⁰ An seiner roten Hose befinden sich seitliche Streifen aus Ringpanzergeflecht.⁵¹ Diese Ringpanzerstreifen stellte Albrecht Dürer 1505 auch auf dem Kupferstich des heiligen Georg zu Pferd an dessen rechtem Hosenbein dar.⁵² Seltener kamen derartige Ringpanzerstreifen auch an Ärmeln vor. So zeigt beispielsweise ein Holzschnitt eines marschierenden Heeres in der 1505 in Mainz gedruckten „Römische[n] Historie vß Titoliuio gezogen“ diese am Arm eines geharnischten Fußknechtes.⁵³ Die genannten Bildquellen zeigen, dass leinene Hosen mit eingenähten Metallplättchen sowohl im 14. wie auch im 15. Jahrhundert bekannt waren und als durchaus gebräuchliche Rüstungsteile für den ernstesten Kampf dienten. Sie wurden entweder als alleiniges Rüstungsteil getragen, oder zusätzlich mit Kniekacheln oder einfachen Beinzeugen kombiniert. Da die Kniegelenke besonders in der Keh-

le nicht mit eingnähten Metallplättchen geschützt werden konnten, wurden sie entweder durch einzeln getragene Kniekacheln oder durch aufgenähte Ringpanzerstücke geschützt. Solche aufgenähten Ringpanzerstücke in Form von Streifen sind, wenn auch in deutlich längerer Form, vor allem in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts und im frühen 16. Jahrhundert auf Bildquellen zu finden. Dies könnte als zusätzliche Bestätigung der Datierung der Ingolstädter Panzerhose ab den 1490er Jahren zu verstehen sein. Weiterhin zeigen die Bildquellen nicht nur die Kombinationsmöglichkeiten derartiger Hosen mit anderen Rüstungsteilen, sondern auch die Verwendung sowohl bei Fußkämpfern („Fußknechten“) als auch bei Berittenen („Reisigen“).⁵⁴ Da sowohl der Hose („Hosen“) in Ingolstadt, als auch der kurzen Hose („Halbhosen“) in Oxford ein Schamlatz („Latz“) fehlt, erscheint es unwahrscheinlich, dass diese direkt über der Unterhose („Bruche“) getragen wurden. Wahrscheinlicher wurden beide Panzerhosen beziehungsweise Plättchenhosen über herkömmlichen textilen Hosen (im Falle des Oxforder Exemplars eventuell auch „Halbhosen“) getragen. Selbstverständlich boten sie nicht so viel Schutz, wie ihn Beinzeuge eines Plattenharnischs („Blehharnisch“⁵⁵) geboten hätten, doch scheint er zumindest gegen Hiebe ausreichend gewesen zu sein, um sie lediglich textilen Hosen vorzuziehen.⁵⁶ Unklar muss die Herkunft der beiden Panzerbeziehungsweise Plättchenhosen bleiben, da deren Provenienzen nicht mehr über das 19. Jahrhundert hinaus zurückzuverfolgen sind. Die Verortung über die Bildquellen (also nach England, Frankreich oder Spanien) erscheint bei den bisher sehr wenigen bekannten Abbildungen möglicher derartiger Rüstungsteile als voreilig, insbesondere da lediglich eine dieser Darstellungen auch aus der zu vermutenden Herstellungs- und Nutzungszeit der bei-

den Hosen stammt. Auch stammen im Gegenzug die wiederum sehr wenigen bisher bekannten Abbildungen streifenförmiger Ringpanzerstücke an Hosen alle aus dem deutschsprachigen Raum und würden daher einen Ankauf der heutigen Ingolstädter Hose durch den Münchner Kunsthändler im deutschen Sprachraum plausibel erscheinen lassen.

Abb. 19 An der roten Hose des Reiters ist an der Außenseite ein Streifen aus Ringpanzergeflecht angebracht, Hans Part, Babenberger Stammbaum, 1489-1492, Ausschnitt des Medaillons mit Adalbert dem Siegreichen (um 990-1055) (Klosterneuburg, Stiftsmuseum, Inv.-Nr. GM 86)



Panzerhose

Inv.-Nr. A 6147

Datierung

Deutsch(?), ca. 1490/1500 bis Mitte des 16. Jahrhunderts

Material

Leinen, Metall (Eisen?)

Maße

Länge 118 cm / Breite 71 cm

Beschreibung

Hose aus zwei Lagen Leinenstoff in Leinwandbindung, Fadenverlauf im 45°-Winkel diagonal zur Senkrechten, zusammengesetzt aus insgesamt 25 einzelnen Stoffteilen. Zwischen den Lagen sind noch etwa 950 eingenähte Metallplättchen vorhanden. An den Knien noch fünf aufgenähte Streifen aus Ringpanzergeflecht. An den Innenseiten der Unterschenkel ehemals mittels Nestelbändern zu verschließende Schlitz, in einem Nestelloch noch geringfügiger Rest des Nestelbands vorhanden

Provenienz und Erwerbungsgeschichte

1863/1864 Ankauf durch das Bayerische Nationalmuseum vom Münchner Kunsthändler Aron Schmaya Drey

1922 zunächst als Leihgabe vom Bayerischen Nationalmuseum an das Bayerische Armeemuseum übergeben

1935 Umwandlung der Leihgabe in eine dauerhafte Überweisung

Inventare

Inventarverzeichnis des Bayerischen Nationalmuseum von 1890 (BNM Dokumentation, Saalbuch [Maximilianstraße], 1. Obergeschoss, Saal V), Nr. 212: „(229) 208 [Stempel], Panzerstrumpfhose, reicht von den Hüften bis zum Vorfuß u. besteht aus zwei Lagen ziemlich feiner Leinwand, zwischen welchen 2,3 cm lan-



Abb. 20 Nestelloch, mit doppelt genommenem Faden umnäht (am Schlitz des linken Hosenbeins, hinteres fünftes Loch von unten)

ge u. 1 cm breite an den Ecken abgerundete Stahlplättchen der Art eingenäht sind, daß eines an dem andern doppelt umnäht anliegt. Die Plättchen reichen vom Unterleib bis zum Knöchel (der Fuß wurde durch einen Lederschuh gedeckt), jedoch ist ihre Reihe am Knie unterbrochen, das außen der Beweglichkeit wegen mit 2. 15-17 cm langen u. 1 7 cm breiten [spätere Einfügung in den Text, durchgestrichene Textstellen im Original dieser Einfügung] Streifen von Kettengeflecht besetzt ist. An der In[n]nenseite der Unterschenkel ist vom Knöchel aufwärts ein 32 cm. langer Schlitz angebracht, welcher mit Schnürlöchern versehen ist. Sie wurde getragen vor Erfindung der vollständigen Plattenrüstung. 1320-1380. Um 1500. / L. 1,14 cm. Gew. 1,660 kg / Gekauft vom Händler Drey 1863/64 um 99 fl. / Böheim setzt diese Hose in die Zeit des Kaisers Max I. (mündliche Mittheilung 8 April 1891. / 21. VI 22. A Mus. abgeg.“

Inventarverzeichnis des Bayerischen Nationalmuseums aus den späten 1890er Jah-

ren (BNM Dokumentation, Renner Waffen), Alte No. 212: „Strumpfhose / gekauft v. Händler Drey 1863/64 / 21. VI 22. a. d. Armee Mus. abgeg.“

Sammlungsbelege Jahrgang 1922-1923 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.63), Beleg Nr. 141/1922: „Zur Ergänzung der Sammlung des Armeemuseums sind aus der Sammlung des Nationalmuseums weiter noch benötigt & werden erbeten [...] 1 Leinwandjacke und =hose, 198, 208 (?)“

Bestandsbuch mit Vorbehalt (L-Buch, 2. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.54), Eintrag Nr. 3428: „A 6147, 1 Leinwandhose, 14. Jahrh., 21.6.22, Beleg 141/22, 14.11.1935, Beleg 214, S. Z. B. No. 809/1935“

Zugangsbuch 1935-1941 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.96), Eintrag 809 im Abschnitt zum Jahr 1935: „A 6147, 1 Leinwandhose, 14. Jahrh. (bisher Leihg. Buch No. 3428)“

Sammlungsbelege Jahrgang 1935 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.72), Beleg Nr. 214/1935: „Mit Beleg No. 214/1935 in das Eigentum des Armeemuseums übergegangen“ (zitiert in HA.02.02.09)

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 2. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.28a-b), Eintrag Nr. 6147: „eine Leinwandhose mit Panzerbelag. Deutsch 14. Jhdt. Länge 113 cm“

Literatur (Auswahl)

Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 167-169 und S. 261; Retsch, Hose, Teil 2, S. 124 f.

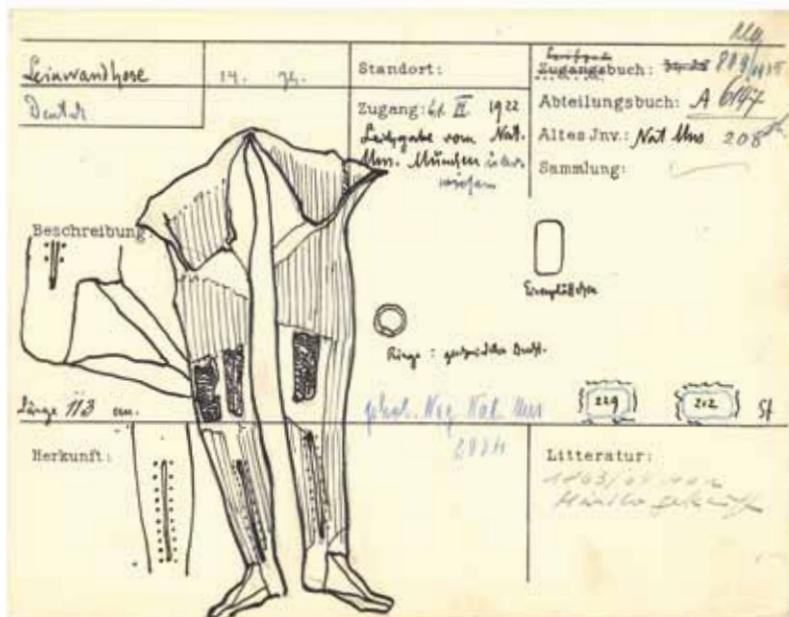
Ausstellungshistorie

um 1890 in der Dauerausstellung des Bayerischen Nationalmuseums nachweisbar

seit 3. Juni 2019

Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Abb. 21
Inventarkarte der Panzerhose, hier als Leinwandhose bezeichnet, verfasst und gezeichnet von Hans Stöcklein (Bayerisches Armeemuseum)



Anmerkungen

- 1 Hierbei handelt es sich um eine kurze Hose, Oxford, Pitt Rivers Museum, Inv.-Nr. 1884.31.42. Siehe unten ausführlicher zu dieser Hose. Für den Hinweis auf diese habe ich Tobias Schönauer herzlich zu danken.
- 2 Beide Fotografien sind beschriftet mit „Aufn. vor 1914“.
- 3 In einem Inventarverzeichnis des Bayerischen Nationalmuseum von 1890 (BNM Dokumentation, Saalbuch [Maximilianstraße], 1. Obergeschoss, Saal V) wurde in die Spalte „Erwerbsart und Datum“ folgendes eingetragen „Gekauft vom Händler Drey 1863/64 um 99 fl.“. Zu Aron Schmaya Drey und dessen Kunsthandlung sowie Familie siehe Hagedorn, Islamische Kunst, S. 88-90.
- 4 Im Inventarverzeichnis des Bayerischen Nationalmuseums von 1890 (BNM Dokumentation, Saalbuch [Maximilianstraße], 1. Obergeschoss, Saal V) finden sich alle drei Nummern, handschriftlich: „212. (229)“, und mit einem Stempel darunter: „208“.
- 5 Im schon genannten Inventarverzeichnis ist mit rot „21. VI 22. A Mus abgeg.“ eingetragen und der Objekttext durchgestrichen (BNM Dokumentation, Saalbuch [Maximilianstraße], 1. Obergeschoss, Saal V). In der Inventar-Karteikarte des Bayerischen Armeemuseums findet sich der folgende Eintrag in schwarzer Tinte „1922 Leihgabe vom Nat. Mus. München“, der von anscheinend derselben Handschrift mit blauer Tinte abgeändert wurde in „21. VI. 1922 vom Nat. Mus. München überwiesen“.
- 6 Martin Siennicki restaurierte am Bayerischen Nationalmuseum den Kaufbeurer Setzschild, Inv.-Nr. W 1, und fertigte eine Replik desselben für seine Diplomarbeit an der Akademie der bildenden Künste Wien; siehe hierzu: Siennicki, Setzschild. Ihm habe ich für alle Informationen und Fotos der sogenannten Panzerhose herzlich zu danken, so dass ich schon im zweiten Teil meines Aufsatzes über spätmittelalterliche Hosen eine Erwähnung der Ingolstädter Hose integrieren konnte, siehe Retsch, Hose, Teil 2, S. 124 f.
- 7 Daran beteiligt waren vom Bayerischen Nationalmuseum Dipl.-Rest. Martin Siennicki, Dr. Raphael Beuing (Kurator für Waffen, Uhren, wissenschaftliche Instrumente und unedle Metalle), Dr. Johannes Pietsch (Kurator Textilien, Kostüme, Leder und Trachten), Dipl.-Rest. (Univ.) Dagmar Drinkler sowie vom Bayerischen Armeemuseum Dr. Tobias Schönauer (Kurator für Blankwaffen und Rüstungen).
- 8 An dieser Untersuchung waren von der Londoner School of Historical Dress Jenny Tiramani und Melanie Braun beteiligt sowie wiederum Martin Siennicki, Dr. Johannes Pietsch und Dr. Tobias Schönauer. Das Schnittmuster wurde von Frau Braun und Frau Tiramani erstellt (Abb. 4). Ein weiteres Schnittmuster wurde von Frau Dagmar Schrade (Schneiderin am Bayerischen Armeemuseum) am 17.03.2021 erstellt.
- 9 Vgl. zur Schatzkammer Schönauer, Schatzkammer.
- 10 Retsch, Hose, Teil 1, S. 13-20.
- 11 Eine von Dagmar Schrade angefertigte Rekonstruktion eines Fußteils mit diesem Schnittmuster ergab, dass der Punkt an dem sich die fünf Nähte treffen, keinen störenden Druckpunkt ergibt, da er genau in der Fußwölbung liegt. Anders als man auf den ersten Blick meinen könnte, ist der Tragekomfort daher nicht eingeschränkt.
- 12 Die Webkante konnte auf der Außenseite des rechten Hosenbeins (an einer aufgegangenen Naht) eindeutig erkannt werden, ist an den drei anderen Stoffteilen an den entsprechenden Stellen aber ebenfalls zu vermuten.
- 13 Da die Beinröhren aus zwei Stofflagen bestehen, ergeben sich also insgesamt 15 Einzelteile, aus denen die Beinröhren genäht wurden. Zu diesen Teilen sind dann noch zwei Teile für den Hosenbund und acht für die beiden Füße hinzuzuzählen.
- 14 Eventuell befand sich an den beiden unteren, stark beschädigten Stellen der Schlitze ebenfalls je ein einzelnes Nestelloch. Dies ist nicht eindeutig zu erkennen, da die eingerissenen Stellen zwar an ihren Enden rundlich erscheinen, aber andererseits keinerlei Reste der Nähfäden erkennbar sind. Da sich solche an eingerissenen Nestellöchern des Hosenbundes sehr wohl erhalten haben, scheint es wahrscheinlicher, dass sich an diesen Stellen an den unteren Enden der beiden Schlitze, keine Nestellöcher befanden, sondern es sich lediglich um Risse im Stoff handelt.
- 15 Die Identifizierung des Gewebes als Brettchengewebe stammt von Melanie Braun, Enschede (Niederlande), der ich für diese Auskunft herzlich danke.
- 16 Retsch, Hose, Teil 2, S. 125. Als vermeintlicher Beleg einer Schnürung an den Unterschenkeln wird oft auf eine Abbildung eines Schergen in einer Kölner Passionszene von etwa 1465 verwiesen. Diese zeigt jedoch nur die an der Wade aufgegangene Naht der Beinrückseite und keine Nestelschnürung (um 1464-1466, Meister der Lyversberg-Passion, tätig in Köln um 1460-1490, zwei Flügel eines Triptychons; Köln, Wallraf-Richartz-Museum, Inv.-Nr. WRM 0143-0150).
- 17 Für die anschauliche Beschreibung der Befestigungstechnik mit dem Begriff Täschen danke ich Melanie Braun. Meine eigene ältere Beschreibung in Retsch, Hose, Teil 2, S. 125 („mit einem über die Ecken geführten Faden fixiert“) ist falsch, da zwar an einem Teil der Ecken der Täschen schräge Fadenverläufe vorhanden sind, diese jedoch erstens zu weni-

- ge sind und zweitens bei abgerundeten beziehungsweise gefasteten Ecken nicht funktionieren.
- 18 Siehe hierzu Stadler, Brigantinen-Symposium sowie Krabath, Brigantinen. Die Abbildung einer Hose mit möglicherweise in der Art einer Brigantine eingeneteten Metallplättchen könnte eine Miniatur in einer Brügger Handschrift von etwa 1470 bis 1475 zeigen (Retsch, Hose, Teil 2, S. 125). In der Szene einer Stadtplünderung trägt ein Fußknecht mit einem Sack auf dem Rücken und einem Korb am Gürtel eine Hose und zusätzliche Kniekacheln. Die Hose zeigt an ihrer Außenseite Punktreihen, welche als Nietköpfe einer Konstruktion analog einer Brigantine gedeutet werden könnten. Während die Unterschenkel komplett gepanzert sind, sind die Oberschenkel auf der Innenseite ungeschützt (um 1470-1475, Brügge, Chroniques sire Jehan Froissart; Paris, Bibliothèque Nationale de France, Ms. Fr. 2644, fol. 135r). Jedoch könnte es sich bei der Abbildung dieser Hose auch um dem Illuminator nicht ganz eindeutig gelungene Rüstungsteile aus Cuir bouillie handeln, die ebenfalls häufig an ihren Außenseiten mit Metallnieten versehen waren (siehe hierzu Cheshire, Cuir bouilli armour sowie Cheshire, Cuir Bouilli: fracture toughness).
- 19 Ein erhaltenes Exemplar u. a. in Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, W 2175, siehe dazu Eser, Gepanzertes Wams, 2015, S. 93 f.
- 20 Inventarverzeichnis des Bayerischen Nationalmuseum von 1890 (BNM Dokumentation, Saalbuch [Maximilianstraße], 1. Obergeschoss, Saal V). In einem vermutlich jüngeren, knapper gefassten Inventarband des Nationalmuseums ist sie lediglich als „Strumpfhose“ bezeichnet (BNM Dokumentation, Renner Wafffen).
- 21 Siehe hierzu Retsch, Hose, Teil 1, S. 1. Zur Materialität, die gelegentlich auch Leder umfasste, siehe knapp zusammengefasst Retsch, Hose, Teil 2, S. 126.
- 22 In der Forschungsliteratur werden solche zweiteiligen Hosen zumeist mit dem modernen Begriff Beinlinge bezeichnet. Zum spätmittelalterlichen Begriff „Hosen“ für zweiteilige Beinbekleidung siehe De Co, Josephs Hosen, S. 152-154. Beispielsweise findet sich auf einem Holzschnitt mit den wichtigsten Reliquien aus Maastricht, Aachen und Kornelimünster, gedruckt 1468 oder 1475 anlässlich der alle sieben Jahre stattfindenden Heiltumsfahrt, eine Abbildung der beiden Beinlinge beziehungsweise Hosen, die Josef als Windeln für den kleinen Jesus verwendet haben soll. Diese sind beschriftet als „Ite[m] Josephs hosen do jhesus in gewonde[n] wart vnd in die krippen geleit wart.“ (Unikat in München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv.-Nr. 118 308). Eine Abbildung des Holzschnitts findet sich auch auf https://en.wikipedia.org/wiki/File:Toningsformulier_heiligdomsvaarten_Maastricht_Aken_%26_Kornelim%C3%BCnster_(Midden-Rijn,_1468).jpg (abgerufen am 15.02.2021). Zum Holzschnitt siehe auch Feßl, Heiltumsbuch, S. 175 f. Josef de Coo erwähnt auch noch eine bis in die Gegenwart oder zumindest jüngste Vergangenheit reichende Verwendung des Begriffs Hosen als Bezeichnung für zweiteilige Beinbekleidung, nämlich für Strümpfe im Aachener beziehungsweise Öcher Platt (eine hoss), im Ost-Limburgischen (kousen) und im Friesischen (hoazzen), De Coo, Josephs Hosen, S. 153 und ders, Addenda, S. 249. Der Begriff „Hosen“ bezog sich im Spätmittelalter auch auf die zweiteilige Beinbekleidung von Frauen, siehe hierzu mit zwei Beispielen Retsch, Hose, Teil 1, S. 1 (Anm. 4).
- 23 Abbildungen einteiliger Hosen mit dazugehöriger Beschriftung dieser als „Hosen“ finden sich beispielsweise mehrfach im „Kleidungsuechlin“ des Augsburger Matthäus Schwarz. Dieser ließ sich ab 1520, auch rückwirkend bis zu seiner Geburt 1497, für jedes Jahr in mindestens einem Kleiderensemble malen. Siehe dazu jetzt Minning, Dressed for Success sowie Emmendorfer / Trepesch, Dressed for Success. So heißt es etwa in der Beschriftung zur Kleidung vom März 1523 „den weisen vberzug mocht man über all hosen anlegen“ (Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, Inv.-Nr. H 27:67a, fol. 59r), womit ein andernorts auch „Gesäß“ oder „Gesäßhosen“ genannter Überzug gemeint war, der das Schlitzmuster der Oberschenkel darstellte und zu verschiedenen (ungeschlitzten) Hosen kombinierbar war (siehe hierzu knapp Retsch, Hose, Teil 2, S. 114 und ausführlicher Zander-Seidel, Hausrat, S. 185 f.). Die einteiligen Hosen entstanden in der Mitte oder spätestens der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zu den von mir angeführten Bildquellen mit eindeutig einteiligen Hosen von ca. 1380, 1383 und 1387 (Retsch, Hose, Teil 1, S. 4-8 mit Abb. 4, 5 und 7) lassen sich noch etwa zwei Jahrzehnte ältere Abbildungen eindeutig einteiliger Hosen hinzufügen: In einer auf 1362 datierten elsässischen Handschrift mit der Übersetzung der „Legenda sanctorum aurea“ des Jacobus de Voragine (wohl 1226-1298) ins Deutsche finden sich mehrfach Miniaturen die solche Hosen zeigen, etwa bei den Martyrien des hl. Stephanus, des hl. Thomas von Canterbury, des hl. Felix in Pincis, des hl. Urban und des hl. Apollinaris von Ravenna (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 6, fol. 17r, 21v, 35v, 97v und 119v).
- 24 Siehe hierzu ausführlich Retsch, Sprechendes Metall, im Kapitel „Rüstungs- und Waffenterminologie der Quellen“, Unterkapitel „Panzer, Halsberge, Lorica“ (Typoskript S. 55-58). Eine Kombination aus Begriff und Abbildung findet sich beispielsweise am Be-

- ginn des „xvii. Ca[pitel] von dez pantzer“ im 1494 gedruckten „Der fůszpftadt tzu der ewigen seligkeyt“ (Anonym, fůszpftadt, fol. 21v; der Text legt das Reitzubehör und die Waffen des Ritters christlich aus, um den Leser zu einem frommen Leben anzuleiten).
- 25 Als beschreibender Bestandteil findet sich der Begriff beispielsweise in einer Anordnung König Maximilians I. zur Aufstellung und Ausrüstung einer Truppe von 100 Reitern mit zugehörigen weiteren Berittenen, Fußknechten und Dienstknechten von 1498. Dort heißt es unter anderem: „under der ũhsen ain pantzerfleck auf die juppen geneet [= genäht] und ain beheng von pantzerringen wie an einem kyris, doch um drey finger lenger“ (Wien, Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Alte Feldakten I/1, 1498/13, fol. 4-6, zitiert nach Wiesflecker-Friedhuber, Quellen Maximilians I., S. 92).
- 26 Ob der Begriff Panzerhosen ein tatsächlicher Quellenbegriff ist, wäre noch zu überprüfen. Die Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank kennt ihn jedenfalls nicht, verzeichnet jedoch 24 Treffer für „Eisenhosen“ beziehungsweise „Isenhosen“ (<http://mhdadb.sbg.ac.at/mhdadb/App?action=TextQueryModule&string=eisenhosen&filter=&texts=%21&startButton=Suche+starten&contextSelectListSize=1&contextUnit=1&verticalDetail=3&maxTableSize=100&horizontalDetail=3&nTextLines=3> [abgerufen am 16.02.2021]). So heißt es etwa in Wolframs von Eschenbach (1170/75-nach 1220) Willehalm: „Diu iserhose sanc uf den sporn: des wart sin blankez bein verlorn“ (Schröder, Wolfram von Eschenbach, Willehalm, S. 78, Verse 1 f.). Das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm kennt lediglich einen einzelnen Beleg aus dem 18. Jahrhundert für „Panzerhosen“ (www.woerterbuchnetz.de/DWB/panzerhosen [abgerufen am 16.02.2021]).
- 27 Aufgrund der eher einfachen Herstellungstechnik der Hose ist zu vermuten, dass sie weniger ein Produkt spezialisierter Handwerker mit großem Exportradius ist, als vielmehr ein Objekt lokaler Herstellung und Nutzung. Einen gewissen Erkenntnisgewinn könnten allenfalls naturwissenschaftliche Untersuchungen der verwendeten Materialien (Leinen und Metalle) ermöglichen. Derartige Untersuchungen waren jedoch für die vorliegende Arbeit nicht vorgesehen.
- 28 Inventarverzeichnis des Bayerischen Nationalmuseums von 1890 (BNM Dokumentation, Saalbuch [Maximilianstraße], I. Obergeschoss, Saal V).
- 29 Siehe hierzu Retsch, Hose, Teil 1, S. 4-8 sowie zusätzlich den oben bereits gegebenen Hinweis auf Bildquellen mit der Darstellung einteiliger Hosen schon von 1362.
- 30 Die mir bisher ältesten bekannten eindeutigen Abbildungen eines solchen Schnittmusters im deutschsprachigen Raum / nördlich der Alpen stammen von 1498. Sie finden sich an insgesamt sechs von hinten abgebildeten Schergen auf einem Johannesaltar von Rueland Frueauf d. J. (Klosterneuburg, Stiftsmuseum, Inv.-Nr. IN GM 75, IN GM 76, IN GM 78 und IN GM 79), siehe hierzu (und zu einer evtl. früheren Abbildung) ausführlicher Retsch, Hose, Teil 1, S. 19 (mit Abb. 27 und Anm. 62). Im Online-Katalog des Stiftsmuseums z. B.: <https://www.stift-klosterneuburg.at/collection/enthaeupung-johannes-des-taeufers-rueland-frueauf-d-j/> (abgerufen am 22.03.2021). Beim vorhergehenden, älteren Schnittmuster vereinigten sich die Nähte der Beinrückseiten am Gesäß mit der senkrechten Mittelnaht, so dass nur letztere bis zum oberen Hosenbund durchlief und sich in der Rückansicht ein umgedreht-V-förmiger Nahtverlauf zeigte (siehe hierzu ausführlich Retsch, Hose, Teil 1, S. 13-18).
- 31 Allerdings war das Schnittmuster mit den drei bis zum Hosenbund durchgehenden Nähten in Italien vermutlich schon früher bekannt (zu einer Abbildung aus einer italienischen Handschrift von 1460 siehe ebenfalls Retsch, Hose, Teil 1, S. 19, Anm. 62). Sollte die Hose also aus Italien stammen, was ohne eine naturwissenschaftliche Untersuchung der verwendeten Materialien nicht ausgeschlossen werden kann, dann könnte sie sogar drei bis vier Jahrzehnte älter sein.
- 32 Oxford, Pitt Rivers Museum, Inv.-Nr. 1884.31.42. Für Auskünfte über diese Hose danke ich Melanie Braun, Enschede (Niederlande). Ausführlich zur Hose im Online-Katalog des Museums: [objects.prm.ox.ac.uk/pages/PRMUID126756.html](https://www.pittriversmuseum.org/objects/prm.ox.ac.uk/pages/PRMUID126756.html) (abgerufen am 22.03.2021).
- 33 Zur eher seltenen Verwendung des Begriffs „Landsknechte“ in zeitgenössischen archivalischen Quellen und der häufigeren Bezeichnung der zu Fuß Kämpfenden als „Knechte“ und „Kriegsknechte“ siehe Xenakis, Gewalt, S. 53-57. Auf den zeitgenössischen Abbildungen sind die Träger kurzer Hosen aufgrund ihrer Tätigkeit als Folterer von Christus oder Heiligen auch als „Schergen“ anzusprechen. Zur Verwendung dieses Begriffs im Spätmittelalter siehe Retsch, Sprechendes Metall, im Kapitel „Rüstungs- und Waffenterminologie der Quellen“, Unterkapitel „Scherge“ (Typskript S. 105-107).
- 34 Ulmschneider, Götz von Berlichingen, Fehd und Handlungen, S. 11. Übersetzung: „Und nachdem mir mein Gaul, auf welchem ich auf den Markgrafen wartete, gestorben war, lief ich als ein geringer Bube zu Fuß mit den Knechten hinein in die Kirche, erwischte ein altes Schefflin, und hatte meinen Degen [nicht näher definierbare Waffe mit möglichen Abmessungen von Dolchgröße bis zum Einhandschwert] auch auf den Gürtel [oder Ho-

- senbund?] gebunden, und die Hosen abgeschnitten.“ Zur von Götz von Berlichingen verwendeten Waffe, dem Schefflin, siehe beispielsweise zwei erhaltene originale Eisen im Bamberger Domschatz, Retsch, *Waffen der Heiligen*, S. 108-112. Ausführlicher zu dieser Waffe sowie deren Fehlinterpretation als Wurfspeer (auch von mir in vorgenannter Literatur) korrigierend: Seeburger, Schefflin, dort auch ebenfalls die hier zitierte Stelle auf S. 167 f.
- 35 Übersetzung: „Im Wams und Halbhosen muss er springen“. Zur Liedflugschrift siehe <https://gams.uni-graz.at/o:ldr.lieddrucke#LDR.1453> (abgerufen am 15.03.2021). Das Lied ist mit 15 Strophen in der Sammlung Ludwig Uhlands abgedruckt als Lied Nr. 188 unter dem Titel „Landsknechtorden“ (Uhland, *Volklieder*, Band 1, S. 516-519, das Zitat auf S. 517, die Quellenangabe dazu im Band 2, S. 1020). Der Titel der Liedflugschrift lautet „Ein new Lied, von dem || Lantzknacht auff der stelten, In || des Schüttsamen thon.|| Ein anders, von der kriegsleut orden.|| Im thon, Wöl wir das korn scheyden.||“, der Anfang der ersten Strophe lautet „Gott gnad dem großmechtigen keiser frumme“.
- 36 BNM Dokumentation, Saalbuch (Maximilianstraße), 1. Obergeschoss, Saal V.
- 37 Die Kenntnis nachfolgender Abbildungen verdanke ich zum überwiegenden Teil verschiedenen Online-Foren und Blogs der Living-History-Szene. Stellvertretend, da die weit verstreuten Hinweise gut zusammenfassend, sei hier McLean, Panzerhose genannt. Für Hilfe bei der Recherche zu den online zumeist ohne brauchbare Quellenangaben veröffentlichten Abbildungen aus Handschriften danke ich Fabian Brenker (Wien), Fabian Maier (Konstanz) und Jonathan Frey (Olten).
- 38 Um 1310, De Lisle Psalter (London, British Library, Arundel MS 83 II, fol. 125r). Ein weiteres Bein mit Fuß in einer entsprechenden Rüstung findet sich auf fol. 124v (Szene der Gefangennahme Christi). Ausführlich zur Handschrift: http://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?ref=Arundel_MS_83 (abgerufen am 21.03.2021).
- 39 Siehe hierzu ausführlich Retsch, *Hundsgugel*, S. 190-194.
- 40 Um 1370, Tite-Live, *Histoire romaine*, version française par Pierre Bersuire (Paris, Bibliothèque Sainte-Geneviève, MS. 777, fol. 316r). Ausführlich zur Handschrift: <http://www.calames.abes.fr/pub/#details?id=BSGA12181> (abgerufen am 21.03.2021).
- 41 Um 1370, ebenda, fol. 7r. Die Einzelteile der Beinzeuge sind als Oberschenkel-Goll-Typ-I, (vermutlich) Knie-Goll-Typ-II und Unterschenkel-Goll-Typ-I zu bezeichnen (upper-leg-type-I, knee-type-II und lower-leg-type-I), siehe Goll, *Iron documents*, S. 48 f. und 64 f.
- 42 Um 1370, ebenda, fol. 316r. Die Kniekacheln können als Knie-Goll-Typ-II (knee-type-II) eingeordnet werden (Goll, *Iron documents*, S. 48 f. und 64 f.).
- 43 1375-1380, Jean Le Noir, *Petites Heures de Jean de France*, Duc de Berry (Paris, Bibliothèque National de France, Ms. Lat.18014, fol. 76r und 79v). Ausführlich zur Handschrift: <https://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc784809> und <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8449684q/f159.item.r=Petites%20heures%20de%20Jean%20de%20Berry#> (abgerufen am 21.03.2021).
- 44 Das Unterbeinzeug besteht aus Unterschenkel-Goll-Typ-III und Knie-Goll-Typ-II (lower-leg-type-III und knee-type-II; Goll, *Iron documents*, S. 48 f. und 64 f.).
- 45 1436-1443, Werkstatt des Domingo Crespi, Valencia, Psalter und Stundenbuch (Prayerbook of Alphonso V of Aragon; London, British Library, Add MS 28962, fol. 81v). Ausführlich zur Handschrift siehe: http://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?ref=Add_MS_28962 (abgerufen am 21.03.2021).
- 46 Ebenda, fol. 361v.
- 47 1480-1495, Juan de la Abadía d. Ä., Hl. Michael die Seelen wiegend, Tafelgemälde, 127,7 cm x 76 cm, vermutlich ehemals Mitteltafel eines Altars aus Liesa in der Provinz Huesca (Barcelona, Museu Nacional d'Art de Catalunya, Inv.-Nr. 005082-000). Ausführlicher zu diesem Tafelgemälde siehe im Online-Katalog des Museums: <https://www.museunacional.cat/en/colleccio/saint-michael-weighing-souls/juan-de-la-abadia-ellvell/005082-000> (abgerufen am 21.03.2021).
- 48 Um 1480, Wolfgang Katzheimer und Werkstatt, Gefangennahme Christi, Schlüsselfelder Hochaltarretabel (Würzburg, Museum für Franken; ehemals Mainfränkisches Museum; Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums). Zum Schlüsselfelder Hochaltarretabel siehe Suckale, *Erneuerung*, Band 1, S. 314-327, Band 2, S. 176-187. Siehe auch Retsch, *Hose*, Teil 2, S. 124 f. und Abb. 58.
- 49 1489-1492, Hans Part, Babenberger Stammbaum in Klosterneuburg, Medaillon zu Adalbert dem Sieghaften (Klosterneuburg, Stiftsmuseum, Inv.-Nr. GM 86). Den Hinweis auf diese Darstellung verdanke ich Marcel Schultz, Aschaffenburg, der diese unter dem Thema „Ringpanzerstreifen an Hosenbeinen“ in einem Online-Forum vorstellte (<https://www.mittelalterforum.com/index.php/Thread/25854-Ringpanzerstreifen-an-Hosenbeinen/>) (abgerufen am 21.03.2021).
- 50 Zu derartigen reduzierten Harnischen siehe Retsch, *Sprechendes Metall*, im Kapitel „Adlige Stifter in reduzierten Rüstungen“ (Typoskript S. 231-235). Dort auch ausführlicher zu den dargestellten Harnischen dieses Altars.
- 51 1498, Albrecht Dürer, Paumgartner Altar (Alte Pinakothek, München, Inv.-Nr. 702).

- Zum Altar siehe <https://www.sammlung-pinakothek.de/de/artwork/W6kLay7L8V> und <http://www.hdbg.de/portraitgalerie/gemaelde-706.php> (abgerufen am 22.03.2021).
- 52 1505, Albrecht Dürer, Der heilige Georg zu Pferd (z. B. in Amsterdam, Rijksmuseum, Inv.-Nr. RP-P-OB-1214). Die inschriftliche Datierung der Kupferstichplatte wurde nachträglich von 1505 auf 1508 geändert.
- 53 Schöffelin, Römische Historie, fol. CCCXXX; z. B. in München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 2086: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00004902-8 (abgerufen am 23.03.2021).
- 54 Dies gilt auch für die Hosen mit seitlichen Ringpanzerstreifen von der Hüfte bis zu den Knöcheln.
- 55 Zur zeitgenössischen Bezeichnung des Plattenharnischs als „Blechnarnisch“ siehe Retsch, Sprechendes Metall, im Kapitel „Rüstungs- und Waffenterminologie der Quellen“, Unterkapitel „Harnisch“ (Typoskript S. 49-51).
- 56 Auch dies gilt ebenfalls für die Hosen mit seitlichen Ringpanzerstreifen, wengleich hier der Schutz nochmals geringer ausfällt.

Quellen

Anonym, Der füzspfad tzu der ewigen seligkeyt / diß büchlein genant ist / Der vns gewysen wirt durch einen geystlichen ritter/ mit außlegung vnd beteutunge[n] ritterlichs gewere vnd wapen, Heidelberg (Heinrich Knoblochtzter für Jakob Köbel) 1494 (GW 10429).

Schöffelin, Bernhard / Wittich, Ivo (Bearb.), Livius, Titus, Römische Historie vß Tito Liuio gezogen, Mainz (Johann Schöffler) 1505 (VD16 L 2102).

Schröder, Werner (Hg.), Wolfram von Eschenbach: Willehalm. Nach der gesamten Überlieferung kritisch herausgegeben, Berlin / New York 1978.

Uhland, Ludwig (Hg.), Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlung und Anmerkungen, 2 Bände, Stuttgart / Tübingen 1844 und 1845.

Ulmschneider, Helgard (Hg.), Götz von Berlichingen: Mein Fehd und Handlungen (Text der sogenannten Rossacher Handschrift im Freiherrlich von Berlichingenschen Archiv Jagsthausen, vor 1567), Sigmaringen 1981; https://de.wikisource.org/wiki/Mein_Fehd_und_Handlungen (abgerufen am 15.03.2021).

Wiesflecker-Friedhuber, Inge (Hg.), Quellen zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit. Mit einer Einleitung von Hermann Wiesflecker, (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 14) Darmstadt 1996.

Literatur

Cheshire, Edward, Cuir bouilli armour, in: Susanna Harris / André J. Veldmeijer (Hg.), Why Leather? The material and cultural dimensions of leather, Leiden 2014, S. 41-76.

Ders., Cuir Bouilli: fracture toughness testing of hide-based materials, in: Quita Mould (Hg.), Leather in Warfare: Attack, Defence and the Unexpected, Leeds 2017, S. 93-96.

De Coö, Josef, In Josephs Hosen Jhesus ghewonden wert. Ein Weihnachtmotiv in Literatur und Kunst, in: Aachener Kunstblätter, Heft 30, 1965, S. 144-184.

Ders., Addenda zum Weihnachtmotiv der Josefshosen, in: Aachener Kunstblätter, Heft 43, 1972, S. 249-261.

Emmendorfer, Christoph / Trepesch, Christoph (Hg.), Dressed for Success. Matthäus Schwarz. Ein Augsburger Modetagebuch des 16. Jahrhunderts (Ausstellungskatalog), Dresden 2020.

Eser, Thomas, Gepanzertes Wams („Jack of Plate“), in: In Mode. Kleider und Bilder aus Renaissance und Frühbarock (Ausstellungskatalog), Nürnberg 2015, S. 93-94.

Feßl, Diana, Das spätmittelalterliche Heiltumsbuch als autonomer Publikationstypus – der erste Ausstellungskatalog neuzeitlicher Prägung mit Erinnerungswert, München 2013; https://edoc.ub.uni-muenchen.de/19819/1/Fessl_Diana.pdf (abgerufen am 15.02.2021).

Goll, Matthias, Iron Documents. Interdisciplinary studies on the technology of late medieval European plate armour production between 1350 and 1500, Heidelberg 2014; <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/17203> (abgerufen am 23.03.2021).

Hagedorn, Annette, Islamische Kunst im Besitz deutsch-jüdischer Privatsammler in München vor 1939, in: Kunststadt München? Unterbrochene Lebenswege (Münchner Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur 6, Heft 2), München 2012; https://www.jgk.geschichte.uni-muenchen.de/muenchner-beitraege/2012_2/index.html (abgerufen am 15.02.2021).

Krabath, Stefan, Brigantinen und Plattenharnischfragmente aus der sächsischen Oberlausitz, in: Tobias Gärtner u. a. (Hg.), Von der Weser in die Welt. Festschrift für Hans-Georg Stephan zum 65. Geburtstag (Alteuropäische Forschungen. Arbeiten aus dem Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Neue Folge 7), Langenweißbach 2015, S. 221-253.

McLean, Will, Panzerhose, 2010 (<http://willscommonplacebook.blogspot.com/2010/11/panzerhose.html> [abgerufen am 19.01.2021]).

Minning, Martina u.a.(Hg.), Dressed for Success. Matthäus Schwarz. Ein Modetagebuch des 16. Jahrhunderts (Ausstellungskatalog), Braunschweig/Dresden 2019.

Paggiarino, Carlo (Photographs) / Schönauer, Tobias (Introduction and Captions), The Bavarian Army Museum. A Selection of Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour (Kataloge des Bayerischen Armeemuseums 16), Mailand 2017.

Retsch, Christopher, Die Hose vom späten 14. Jahrhundert bis um 1500. Teil 1 und 2, in: Waffen- und Kostümkunde 58 (2016), S. 1-42 und S. 111-138.

Ders., Die Waffen der Heiligen. Ein angelskandinavisches Messer, eine hochmittelalterliche Schwertscheide, ein früher ‚Katzbalger‘ und weitere Blankwaffen des Bamberger Domschatzes, in: Waffen- und Kostümkunde 59 (2017), S. 77-154.

Ders., Warum die Hundsgugel im Spätmittelalter kein Helm war (und was die englische Haube für ein Helm gewesen sein könnte), in: Coburger Landesstiftung (Hg.), Hieb- und Stichfest. Waffenkunde und Living History (Festschrift für Alfred Geibig), Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 63 (2019), S. 190-215.

Ders., Sprechendes Metall? Die Rüstung als Objekt und Bedeutungsträger in Gesellschaft und Kunst des Spätmittelalters, Typoskript der Dissertation, eingereicht an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 6.5.2020.

Schönauer, Tobias, Schatzkammer und Inszenierung. Neue Präsentationsformen im Bayerischen Armeemuseum, in: Coburger Landesstiftung (Hg.), Hieb- und Stichfest. Waffenkunde und Living History (Festschrift für Alfred Geibig), Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 63 (2019), S. 267-283.

Seeburger, Moritz, Das Schefflin. Eine quellenkundliche Spurensuche, in: Waffen- und Kostümkunde 61 (2019), S. 155-186.

Siennicki, Martin, Der Kaufbeurer Setzschild im Bayerischen Nationalmuseum. Materialtechnologische Untersuchung und Replik, in: Raphael Beuing / Wolfgang Augustyn (Hg.), Schilde des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München 46), Passau 2019, S. 125-142.

Stadler, Harald (Hg.), Das Brigantinen-Symposium auf Schloss Tirol (Nearchos Sonderheft 9), Innsbruck 2004.

Suckale, Robert, Die Erneuerung der Malkunst vor Dürer, 2 Bände (Historischer Verein Bamberg, Schriftenreihe 44), Petersberg 2009.

Xenakis, Stefan, Gewalt und Gemeinschaft. Kriegsknechte um 1500 (Krieg in der Geschichte 90), Paderborn 2015.

Zander-Seidel, Jutta, Textiler Hausrat. Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1500-1650, München 1990.



Johannes Pietsch

Rock und Hose eines Conquistadoren

Ein außergewöhnlicher Fund aus Peru

Kleidung aus dem 16. Jahrhundert – zumal solche der einfachen Bevölkerung – hat sich nur vereinzelt erhalten. Noch seltener sind europäisch geprägte vestimentäre Zeugnisse aus frühkolonialer Zeit in Südamerika. Der Forscher Heinrich Ubbelohde-Doering (1889-1972) entdeckte die beiden Kleidungsstücke im Juni 1932 auf einem alten Gräberfeld am Fuße der Pyramide von Cao im nördlichen Küstengebiet von Peru (Abb. 17) und übergab sie wenige Monate später dem Bayerischen Armeemuseum.¹ Dr. Ubbelohde-Doering war einer der bedeutendsten deutschen Wissenschaftler auf dem Gebiet der altperuanischen Kultur. Ab 1930 wirkte er als Konservator am Staatlichen Museum für Völkerkunde in München und war von 1936 bis 1956 Direktor dieser Institution.

Die Gewänder aus Peru geben Auskunft über einen Kleidungsstil, der nur in wenigen Bildzeugnissen überliefert ist. Der Oberschenkellange Rock (Abb. 1) besteht aus einem Vorder- und einem Rückenteil (Abb. 5).² Die Seitennähte sind leicht tailliert, nach unten ist das Kleidungsstück etwas ausgestellt und besitzt rechts eine kurze seitliche Öffnung. An der linken Seite befand sich ursprünglich wohl ein langer Verschlusschlitz, der mit umstochenen Bindelöchern zu schließen war. Nur

ein solches Loch ist noch am linken vorderen, angeschnittenen Schoßteil vorhanden (Abb. 4). Das Vorderteil besitzt einen kurzen, in das Gewebe eingeschnittenen Halsschlitz und einen 6 cm hohen, angesetzten Stehkragen. Hinten ist der Kragen an das Rückenteil angeschnitten. Von den Ärmeln haben sich nur die Oberarmpuffen so weit erhalten, dass ihr Schnitt vollständig rekonstruierbar ist. Sie bestehen jeweils aus vier längsrechteckigen Oberarmteilen mit dazwischen offen gelassenen Schlitzern, die an einen 7 cm breiten, eng anliegenden Bund ansetzen (Abb. 16). Daran ist ein enger Ärmel genäht, von dem nur noch Fragmente zeugen, so dass seine ursprüngliche Länge nicht mehr zu ermitteln ist. Vermutlich reichte er jedoch nach unten bis zum Handgelenk.

An die oben mit einem Faden zusammengeraffte Hose (Abb. 1) setzt ein ca. 2,8 cm hoher Bund an. Beide Hosenbeine, die nach unten etwas über die Knie reichen, sind viertelkreisförmig geschnitten und verjüngen sich deshalb zu einem runden Beinausschnitt ohne Bund (Abb. 6). In der vorderen Mitte befindet sich ein Verschlusschlitz.

Bereits die Materialien, aus denen die beiden Kleidungsstücke gefertigt sind, geben Hinweise auf ihre Geschichte. Beim Rock dient als Oberstoff ein hell naturfarbendes Baumwollgewebe in Leinwandbindung mit zweifädiger Kette.³ Das Besondere ist hier, dass gewöhnlich jeder vierte Schuss ebenfalls zweifädig ist, wodurch sich

Abb. 1 Rock und Hose aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nrn. A 9236 und A 9237)



Abb. 2 und 3
Aufnahmen der Vorder-
und Rückseite des Rocks
(1930er Jahre)

ein Querstreifenmuster ergibt (Abb. 7).⁴ Durch Unregelmäßigkeiten im Gewebe ließ sich bei der neuesten Restaurierung sogar die ursprüngliche Position des Schoßteils, die bisher falsch interpretiert worden war (Abb. 2 und 3), exakt rekonstruieren und so der Gewandschnitt zwei-

felsfrei darstellen.⁵ Gefüttert ist der Rock mit drei unterschiedlichen, jedoch einander sehr ähnlichen Baumwollgeweben in Leinwandbindung mit leichter Querrippenstruktur⁶ und einem leinwandbindigen Baumwollgewebe mit geringfügiger Längsrippenstruktur,⁷ alle ebenfalls mit

zweifädiger Kette. Das Material sowie die Webtechnik legen nahe, dass diese Stoffe im Norden Perus produziert wurden, und zwar in der Tradition der dortigen Chimú-Kultur. Dieses Gebiet war seit den 1460er-Jahren von den Inkas besetzt, die Chimú-Textilien wurden aber weiter hergestellt.⁸ Charakteristisch für diese Gewebe sind die paarweise eingezogenen Kettfäden sowie monochrome Baumwollgewebe, deren Schussstreifung durch zweifädige Schusseinträge geschah.⁹ Nachdem Francisco Pizarro 1532 im Norden Perus an Land gegangen war, dauerte es noch etwa vierzig Jahre, um die Macht der Inka zu brechen. Ab dieser Zeit richteten die Spanier eigene Textilwerkstätten ein, die sogenannten obrajes. Die dort hergestellten Gewebe erreichten jedoch nicht mehr die Qualität der vorkolonialen Zeit.¹⁰ Solche Textilien könnten hier vorliegen.

Als Krageneinlage dient ein leinwandbindiges Gewebe aus Leinen oder Hanf (Abb. 10).¹¹ Dieses Material musste damals aus Europa eingeführt werden.

Gleiches gilt für das wollene Doppelköpergewebe mit ehemals flauschiger Oberflächenstruktur,¹² aus dem die Hose besteht (Abb. 8). Hier handelt es sich mit einiger Sicherheit um den in England unter dem Namen kersey hergestellten Wollstoff von eher grober Qualität und geringer Webbreite, der auch für einfachere Männerkleidung Verwendung fand.¹³ Dieses Gewebe wurde sicher nicht in einem obraje gefertigt, sondern aus Europa, wohl aus England, importiert. In Spanien führte es die Bezeichnung carisea.¹⁴

Für den Taschenbeutel der Hose (Abb. 14) benutzte der Schneider dagegen ein dreibindiges Köpergewebe mit dem einen Fadensystem aus dunkelbraunem Kamelidenhaar und dem anderen aus hellbrauner Wolle. Dieser Stoff dürfte in Peru gewebt worden sein, ebenso das schwarze Band aus Kamelidenhaar, das wohl zum Befestigen der Hose diente und noch im linken

länglichen Loch am Bund steckt (Abb. 9). So zeigen bereits die Gewebe eine faszinierende Mischung aus europäischen und südamerikanischen Traditionen und legen Zeugnis davon ab, woraus die Kleidung eines Spaniers in Peru gemacht sein konnte. Die Seltenheit der beiden Gewandstücke rechtfertigt eine detaillierte Darstellung der Herstellungstechniken, die ebenfalls äußerst aufschlussreich für Verortung und Datierung sind. Die fragmentarische Erhaltung des Rocks lässt keine lückenlose Rekonstruktion seines Entstehens zu, aber die wichtigsten Fertigungsschritte sind erkennbar.

Zum Schließen der Seiten- und Schulternähte wurden die beiden Oberstoffe rechts auf rechts aufeinandergelegt, darüber kam am Rückenteil der Futterstoff. Die drei Lagen wurden mit Vorstichen verbunden, die Nahtzugaben nach einer Seite

Abb. 4 Linkes vorderes Schoßteil mit umstochenen Bindeloch



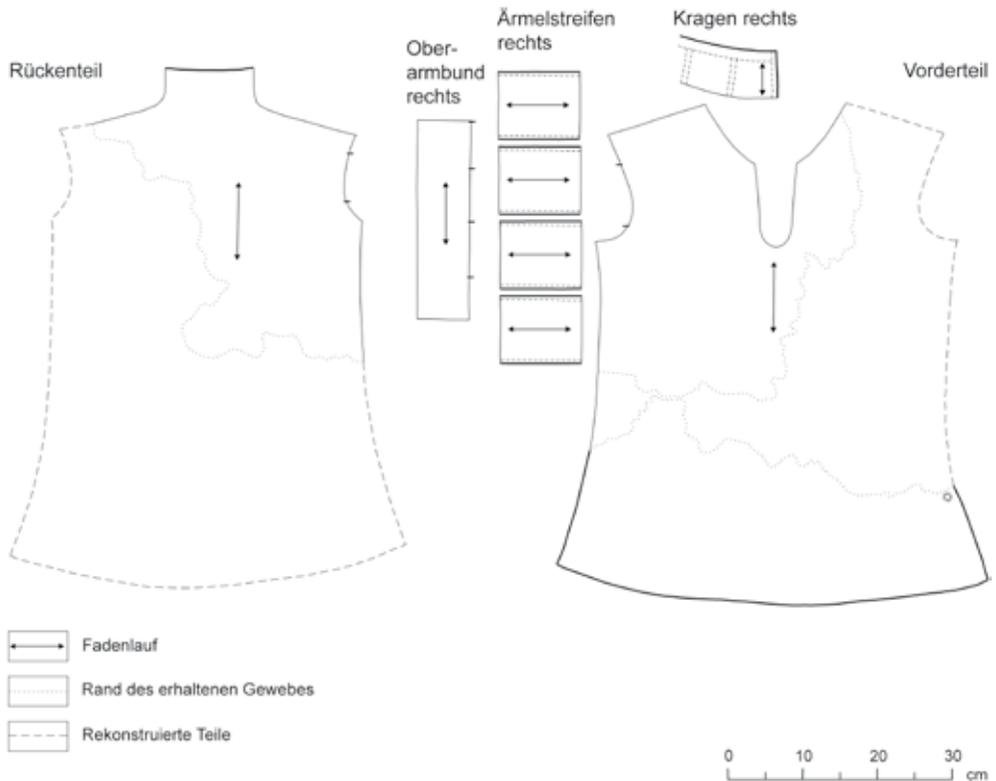


Abb. 5 Schnittzeichnung des Rocks mit noch vorhandenen Teilen

umgebogen. Dann folgte das Ansäumen des Futterstoffs am Vorderteil mit eingeschlagener Nahtzugabe über der Naht (Abb. 11).

Auch das Zusammen- und Ansetzen der Ärmel lässt sich zu großen Teilen nachvollziehen. Ober- und Futterstoff des Unterärmels wurden mit gegeneinander eingeschlagenen Nahtzugaben durch Vorstiche zusammengenäht. Am Oberarmbund und am Puffärmel wurden die Ober- und Futterstofflagen mit einem zwischengefassten Vorstoßstreifen in einer Naht verbunden. Dazu wurde die länger gelassene Nahtzugabe des Futteroberarmbundes über die anderen gelegt und mit Saumstichen angenäht (Abb. 12). In gleicher Weise erfolgte das Annähen des Oberarm-

bunds am unteren Ärmelteil, nur wurde abschließend der Unterärmel mit Saumstichen von innen am Oberarmbund fixiert. Schließlich wurden am Armloch alle Ober- und Futterstofflagen zusammen mit einem zwischengefassten, längsgefalteten Vorstoßstreifen in einer Naht mit Vorstichen verbunden. Diese erhielten dann eine Umkleidung aus einem beidseitig eingeschlagenen, mit Saumstichen befestigten Futterstreifen.

Am Kragen wurde zusätzlich zur Hanf(?)-Einlage zwischen Ober- und Futterstoff ein Vorstoßstreifen mitgefasst. Die Ränder der Puffärmelstreifen, die untere Kante des Schoßes sowie der Halsausschnitt erhielten an den Kanten eine Einfassung aus Oberstoffstreifen. Die Zierwülste –

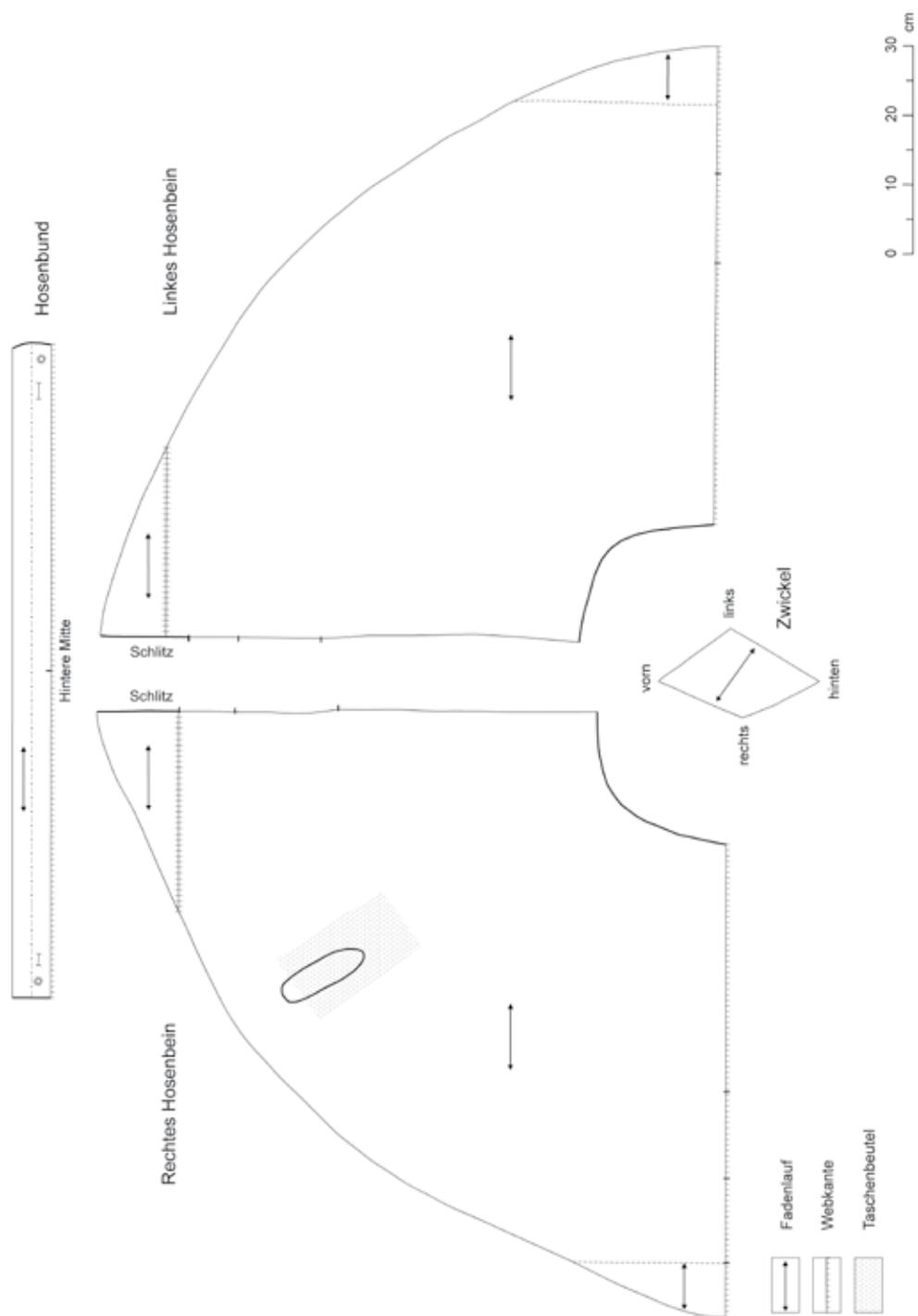


Abb. 6 Schnittzeichnung der Hose



Abb. 7 Oberstoff des Rocks (Detail) mit eingewebtem Querstreifenmuster

ebenfalls aus Oberstoff – wurden auf den Stehkragen und auf den Puffärmelstreifen sowie am Schoß verstürzt aufgenäht.

Die Einzelschritte beim Zusammensetzen der Hose lassen sich genau rekonstruieren. Hier wurden zunächst die Ansatznähte der großen Teile ausgeführt. Dann wurde das rechte Hosenbein zusammengenäht, der Zwickel rechts vorn angebracht und die vordere Mittelnäht vom Zwickel bis zum Hosenschlitz verbunden. Es folgte



Abb. 8 Oberstoff der Hose (Detail)

das Schließen des linken Hosenbeins samt Einnähen des Zwickels. Diese Nähte weisen alle die gleiche Technik auf: Nach dem Zusammennähen der Stoffteile rechts auf rechts mit Rückstichen wurden die Nahtzugaben nach einer Seite umgelegt und mit Saumstichen fixiert (Abb. 13). Dagegen wurden die Säume der Hosenbeine einfach eingeschlagen und durch Saumstiche befestigt. Das rechte Hosenbein erhielt seitlich einen Einschnitt für den Tascheneingriff, die Kanten wurden nach hinten umgeschlagen und mit Vorstichen

Abb. 9 Der Hosenbund mit umstochenen Löchern und Bindeband



festgeheftet (Abb. 14). Das Annähen des Taschenbeutels mit offenen Schnittkanten an den Schlizeinfassungen geschah mit Rückstichen, das Annähen der Ränder mit Saumstichen. Am vorderen Hosenschlitz wurden die Kanten nach hinten umgebogen und ebenfalls angesäumt.

Am oberen Rand wurde die Hose mit Rückstichen zusammengerafft, also gesmokt. Der Bund wurde rechts auf rechts mit Rückstichen angenäht, nach hinten umgeschlagen und mit Saumstichen befestigt. Überwendlichstiche sichern die Vorderkanten des Hosenbundes. Im vorderen Bereich des Bundes wurden links und rechts je ein kleines rundes und ein längliches umstochenes Loch eingearbeitet (Abb. 9).

Insgesamt entspricht die Ausführung der Nähte den zu dieser Zeit in Europa üblichen Stichen und Techniken.¹⁵ Doch als Nähfaden wurde beim Rock neben dem üblichen Leinen- auch Baumwollzwirn

benutzt.¹⁶ Die Hose ist sogar vollständig mit Baumwolle genäht.¹⁷ Dieses Material wurde sicher am Ort produziert, denn in Europa kannte man bis ins späte 18. Jahrhundert hinein keine Nähfäden aus Baumwolle.¹⁸

An der Hose sind mehrere Flickstellen mit dem Oberstoff oder einem sehr ähnlichen Gewebe unterlegt. Das beweist, dass das



Abb. 10
Einlagegewebe des Kragens (Detail)

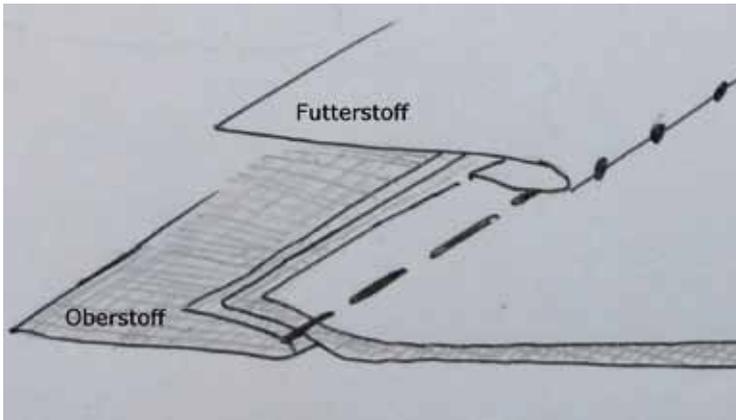


Abb. 11
Schemazeichnung der Seitennaht, vom Futter her gesehen

Abb. 12
Schemazeichnung der Naht, die den Puffärmel mit dem Oberarmbund verbindet, vom Futter her gesehen

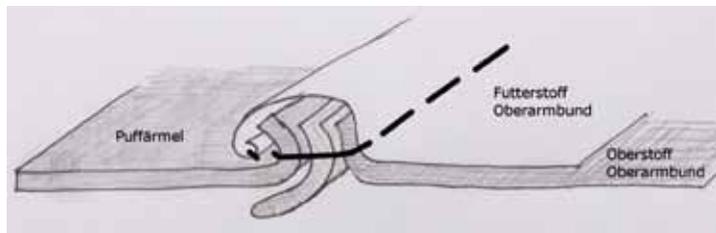




Abb. 13 Längsnaht am rechten Hosenbein, von der Innenseite gesehen

Kleidungsstück über einen längeren Zeitraum getragen wurde.

Weite, knielange Hosen, die sich nach unten verjüngten, waren in Spanien Bestandteil der Soldatenkleidung und wurden um 1560 auch in die Mode übernommen. Man nannte sie *greguescos*.¹⁹ Die wohl schönste Darstellung eines derartigen Beinkleids verdanken wir Paolo Veronese in einem Fresko in der Villa Barbaro in Maser, das er 1560-1561 geschaffen hat (Abb. 15). Hier zeigt er vermutlich sich selbst als Jäger. In Italien hießen diese Hosen *calzoni*. Die Kirche San Domenico Maggiore in Neapel verwahrt noch heute eine Hose in diesem Schnitt aus dem Jahr 1581, die Kardinal Flavio Orsini in seinem Grab trug.²⁰ Eine weitere sehr ähnliche Wollhose hat sich bei der Kleidung eines baskischen Matrosen aus dem 16. Jahrhundert in der Universität von Montreal erhalten.²¹

Die Form des zur Hose getragenen Rocks lässt sich dagegen nicht so leicht einordnen. Er entspricht eigentlich keinem zu dieser Zeit in Europa getragenen Gewand. Sigrid Flamand Christensen bezeichnete ihn in der ersten Publikation der beiden Kleidungsstücke 1935 als *Wams*.²² Dieses war im 16. Jahrhundert ein eng am Ober-

körper anliegendes Gewand, das vorn der Länge nach zu knöpfen war. Es besaß einen Stehkragen, lange glatte Ärmel und angesetzte Schoßteile. Als weiteres charakteristisches Detail war am Wams eine Vorrichtung angebracht, um die Hose zu befestigen.²³ Dabei konnte es sich um mit Nestellöchern oder Ösen versehene Laschen oder Leisten handeln. Fast alle diese typischen Merkmale fehlen hier. So wird bei genauerer Betrachtung klar, dass es sich um eine Sonderform der *ropilla* (Röckchen) handelt, die als Obergewand zunächst in Spanien und dann auch in ganz Europa getragen wurde. Sie war eng anliegend, vorn mit Knöpfen zu schließen und mit kurzen angesetzten Schoßteilen ausgestattet. In der Zeit zwischen 1540 und 1570 hatten ihre Ärmel kleine Oberarm-puffen, die in einen engen Bund mündeten. Die Soldaten in der Neuen Welt machten daraus ein lockeres Obergewand mit angeschnittenen Schößen, das man in Kuba und anderen Teilen Südamerikas wegen seines kittelartigen Schnitts treffend als *saco* (Sack) bezeichnete.²⁴

Ein solcher Rock liegt hier vor. Er trägt zudem Züge der *saltambarca*, eines weiten, geschlossenen Kleidungsstücks, das man über den Kopf zog. Der Name bezieht sich darauf, dass Seeleute solchermaßen

Abb. 14 Tascheneingriff mit darunter liegendem Taschenbeutel an der rechten Hosenseite



gekleidet leicht in ein Boot springen konnten.²⁵ So finden sich unter den Gewandstücken eines weiteren baskischen Matrosen aus dem 16. Jahrhundert zwei übereinander getragene, hemdartig geschnittene Röcke mit Halsschlitz und langen Ärmeln.²⁶ Ein anderes Ensemble eines Seemanns aus Leinengeweben, bestehend aus weitem, über den Kopf zu ziehendem Oberteil und faltenreicher, knielanger Hose, die sich nach unten verjüngt, besitzt das Museum of London.²⁷ Es stammt aus England und ist etwa in die Zeit zwischen 1590 und 1650 zu datieren. Allerdings sind die beiden Gewandteile viel weiter geschnitten als jene des Mannes aus Peru. Ob letzterer tatsächlich ein Soldat war oder vielleicht einen anderen Beruf ausgeübt hat, können wir heute nicht mehr feststellen, weil Heinrich Ubbelohde-Doering nur die beiden Kleidungsstücke zusammen mit alperuanischen Textilien auf der Erde verstreut vorfand. Sie waren von Schatzsuchern dort zurückgelassen worden.²⁸ Somit fehlt der historische Kontext. Die dunklen Flecken, die auf den ersten Blick wie Blut aussehen, sind wohl eher Alterungs- und Korrosionsspuren des Gewebes²⁹ und geben daher ebenfalls keinen Aufschluss über den Träger. Darstellungen von Conquistadoren aus dem 16. Jahrhundert sind äußerst selten. Annähernd vergleichbar ist die Kleidung, die in der Geschichte der Stadt Tlaxcala, im zentralen mexikanischen Hochland gelegen, erscheint. Von diesem Codex aus dem Jahr 1552 hat sich leider nur eine Kopie von 1773 erhalten.³⁰ Hier tragen die Spanier Röcke mit kurzen Schößen und geschlitzten Puffärmeln mit breitem Bund am Oberarm, jedoch noch ausnahmslos kurze spanische Hosen (calzas).³¹ Zusätzlich gibt es aber ein Fragment eines illustrierten Originaltextes aus den 1530er-Jahren, das ebenfalls Szenen aus der Stadt Tlaxcala zeigt.³² Hier sind die Röcke mit Puffärmeln besser zu erkennen, aber die



Abb. 15 Paolo Veronese, Selbstbildnis (?) als Jäger, 1560/1561, Maser, Villa Barbaro

Hosen sind noch eng und lang. Damit bestätigt sich die Datierung der beiden originalen Gewandteile durch Sigrig Flamand Christensen in das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts.³³

Obwohl nicht mehr nachvollziehbar ist, wer der Träger der beiden Kleidungsstücke war, konnten technologische Untersuchungen zusammen mit der Auswertung von Bild- und Schriftquellen zeigen, dass der Rock und die Hose aus der Zeit um 1560/1580 stammen und in Peru hergestellt wurden. Dabei wurden sowohl einheimisch produzierte als auch aus Europa importierte Gewebe verwendet. Dass sich dieses außergewöhnliche Ensemble bis heute erhalten hat, ist ein großer Glücksfall.

Rock und Hose

Inv.-Nrn. A 9236 (Rock) und A 9237 (Hose)

Datierung und Restaurierungen

Peru, um 1560/1580

Restaurierung März bis Juli 2019
durch Frau Magdalena Verenkotte
zusammen mit Frau Ursula Hofmann
(mit Unterstützung der Ernst von
Siemens Kunststiftung)

Material

Rock: Baumwoll- und Leinengewebe

Hose: Woll- und Kamelidenhaargewebe,
Kamelidenhaarband

Maße

Rock: Länge 71 cm / Breite (Rücken) 43 cm
Länge (Ärmel) ca. 27 cm

Hose: Länge ca. 65,5 cm / Umfang (Taille)
94,4 cm

Beschreibung

Rock

Oberschenkellanger Rock aus einem Vorder- und einem Rückenteil (fragmentarisch erhalten), leicht tailliert, kurzer in das Gewebe eingeschnittener Halsschlitz (vorne) mit angesetztem Stehkragen, geschlitzte Oberarmpuffen an beiden Ärmeln erhalten, Unterarme größtenteils verloren.

Hose

Geraffte Hose mit Bund, Hosenbeine bis etwas über die Knie reichend, verjüngen sich zu einem runden Beinausschnitt ohne Bund, vorne mittig ein Verschlussschlitz.

Provenienz und Erwerbungs-geschichte

Hose und Rock wurden von Dr. Heinrich Ubbelohde-Doering im Juni 1932 auf einem alten Gräberfeld „nahe dem Fuss der Pyramide von Cao gefunden“, die an der Nordküste Perus, im Tal von Chicama liegt. „Die beiden Stücke waren von Schatzsuchern (Huaqueros) ausgegraben

Abb. 16 Rechter Puffärmel mit Oberarmbund



und auf dem Gräberfeld mit anderen altperuanischen Geweben gemischt zurückgelassen worden“ (aus dem Bericht von Ubbelohde-Doering im Bayerischen Armeemuseum).

Am 24. November 1932 wurden beide Stücke dem Bayerischen Armeemuseum vom Museum für Völkerkunde überwiesen.

Inventare

Zugangsbuch 1928-1934 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.95), Eintrag 934 im Abschnitt zum Jahr 1932: „1 Landsknechts=Wams, um 1520, 24.11.1932, Überweisung vom Museum f. Völkerkunde in München“, und Eintrag 935 im Abschnitt zum Jahr 1932: „1 Landsknechts=Hose, um 1520, Überweisung vom Museum f. Völkerkunde in München“

Sammlungsbelege Jahrgang 1932 (Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.69), Beleg Nr. 139: „München 24. November 1932. Den Sammlungen des Armeemuseums, Sammlung Aeltere Zeit wird überwiesen: ... 1 Landsknechtswams, um 1520, Wert 300.- RM ... 1 Landsknechtshose, um 1520, Wert 200.- RM; Überweisung vom Museum für Völkerkunde in München ... Schriftwechsel: ohne“

Lokalbestandsbuch (A-Buch, 3. Band, Bayerisches Armeemuseum, Inv.-Nr. HA.05.01.29), Eintrag Nr. 9236: „Landsknechtswams, um 1520, Länge 50 cm. Wert 300 M.“, Eintrag Nr. 9237: „Landsknechtshose, um 1520, Länge 68 cm. Wert 200 M.“

Literatur (Auswahl)

Flamand Christensen, Männerkleidung; Paggiarino/Schönauer, The Bavarian Army Museum, S. 210-213 und S. 264 f.



Abb. 17 Fundort der Kleidungsstücke

Ausstellungshistorie

seit 3. Juni 2019

Ständige Ausstellung „Schatzkammer“ des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Anmerkungen

- 1 Vgl. Flamaud Christensen, Männerkleidung, S. 55.
- 2 Alle technischen Angaben zum Rock sind dem Bericht der Textilrestauratorinnen Magdalena Venenkotte und Ursula Hofmann, Nürnberg, entnommen (Original im Bayerischen Armeemuseum).
- 3 Kette: Baumwolle, S-Drehung, 2 Fäden in einem Fach, 56-64 Fäden/cm. Schuss: Baumwolle, S-Drehung, ein- oder zweifädig, 12 Fäden/cm. Webbreite: mindestens 52 cm (an der linken Seite des angeschnittenen Schoßteils ist der Oberstoff bei einer Breite von 52 cm mit einem weiteren Stück des Oberstoffes, Webkante an Webkante zusammen genäht).
- 4 Vereinzelt folgt erst nach fünf einfachen Schussfäden bzw. schon nach einem Schussfaden ein zweifädiger Eintrag.
- 5 In der früheren Montierung war nicht nur das angeschnittene, nun aber lose Schoßteil falsch platziert; der Rock war sogar von innen nach außen gekehrt worden (siehe Flamaud Christensen, Männerkleidung, S. 56 f.) Diese Fehlinterpretationen konnten die beiden Textilrestauratorinnen korrigieren.
- 6 Futterstoff 1: Kette: Baumwolle, S- oder Z-Drehung, 2 Fäden in einem Fach, 26-30 Fäden/cm. Schuss: Baumwolle, S- oder Z-Drehung, 2 Fäden in einem Fach, 14-18 Fäden/cm. Webbreite: mindestens 52 cm (an der linken Seite des angeschnittenen Schoßteils ist der Futterstoff 1 bei einer Breite von 52 cm mit dem Futterstoff 4 Webkante an Webkante zusammen genäht). Besonderheit: In einem schmalen Streifen auf der rechten Seite des Gewebes sind die Kettfäden S-gedreht, alle Kettfäden links davon sind S-gedreht. Die Schussfäden sind über größere Abschnitte S-gedreht, in anderen Abschnitten Z-gedreht, und in wieder anderen gemischt, d. h. ein Z-gedrehter und ein S-gedrehter Schussfaden liegen in einem Fach.
Futterstoff 2: Kette: Baumwolle, S- oder Z-Drehung, 2 Fäden in einem Fach, 24-28 Fäden/cm. Schuss: Baumwolle, S- oder Z-Drehung, 2 Fäden in einem Fach, 14-18 Fäden/cm. Webbreite: nicht ermittelbar. Besonderheit: In einem Bereich des Gewebes sind die Kettfäden Z-gedreht, alle Kettfäden rechts davon sind gemischt, d.h. es sind jeweils ein S-gedrehter und ein Z-gedrehter Kettfaden in einem Fach, dieser Bereich ist ca. 4,5 cm breit, dann folgen S-gedrehte Kettfäden. Die Schussfäden sind über größere Abschnitte S-gedreht, in anderen Abschnitten Z-gedreht.
Futterstoff 3: Kette: Baumwolle, S-Drehung, 2 Fäden in einem Fach, 40-48 Fäden/cm. Schuss: Baumwolle, S-Drehung, 1 Faden in einem Fach, 8-12 Fäden/cm. Webbreite: nicht ermittelbar.
- 7 Futterstoff 4: Kette: Baumwolle, Z-Drehung, 2 Fäden in einem Fach (Webkante ca. 8 Fäden in einem Fach), 14-16 Fäden/cm. Schuss: Baumwolle, Z-Drehung, 2 Fäden in einem Fach, 20-22 Fäden/cm. Webbreite: nicht ermittelbar.
- 8 Vgl. Rowe, Costumes, S. 14 und S. 31.
- 9 Vgl. ebenda, S. 24 f., S. 100 f. und S. 104. Vgl. auch Calonder / Rickenbach, Textilien, S. 412 f.
- 10 Vgl. Calonder / Rickenbach, Textilien, S. 453 f.
- 11 Kette: Bastfaser, Z-Drehung, 14 Fäden / cm. Schuss: Bastfaser, Z-Drehung, 11 Fäden/cm. Webbreite: nicht ermittelbar.
- 12 Köperbindung 2/2, Z-Grat. Kette: Wolle, starke Z-Drehung, 12 Fäden/cm. Schuss: Wolle, S-Drehung, 8 Fäden/cm. Webbreite: 89,0 cm. Oberfläche des Gewebes vorn und hinten stark aufgeraut.
- 13 Vgl. Justi, Manufacturen, Sp. 41 und Montgomery, Textiles, S. 272 f.
- 14 Vgl. Covarrubias, Tesoro, fol. 2020v.
- 15 Vgl. Niekamp / Woś Jucker, Prunkkleid, S. 65, S. 127 f. und S. 138-141.
- 16 Leinen, Zwirn S aus 2 Fäden Z-Drehung; Baumwolle, Zwirn Z aus 4 Fäden S-Drehung.
- 17 Baumwolle, Zwirn Z aus 4 Fäden S-Drehung.
- 18 Vgl. Sykas, Re-Threading, S. 129.
- 19 Vgl. Herrero García, Estudios, S. 47-49.
- 20 Vgl. Orsi Landini, Moda, S. 86.
- 21 Vgl. Dubuc, Costumes, S. 133, S. 135 und S. 141.
- 22 Vgl. Flamaud Christensen, Männerkleidung, S. 55.
- 23 Vgl. Herrero García, Estudios, S. 89
- 24 Vgl. ebenda, S. 107.
- 25 Vgl. ebenda, S. 127 f.
- 26 Vgl. Dubuc, Costumes, S. 137 und S. 140.
- 27 Vgl. Cooper, Elizabeth I, S. 202 f.
- 28 Vgl. Bericht von Dr. Heinrich Ubbelohde-Doering, München, 16. November 1932, heute im Bayerischen Armeemuseum, Ingolstadt.
- 29 Diesen Hinweis verdanke ich Magdalena Venenkotte, Nürnberg.
- 30 México, Biblioteca Nacional de Antropología e Historia.
- 31 Vgl. Herrero García, Estudios, S. 56 f.
- 32 Austin, Benson Library at the University of Texas.
- 33 Vgl. Flamaud Christensen, Männerkleidung, S. 57.

Literatur

Calonder, Nikkibarla / Rickenbach, Judith, Textilien aus dem alten Peru. Die Sammlungen der Abegg-Stiftung und des Museums Rietberg (Ausstellungskatalog), Riggisberg/Zürich 2007.

Cooper, Tarnya, Elizabeth I and Her People (Ausstellungskatalog), London 2013.

Covarrubias y Orozco, Sebastián de, Tesoro de la lengua Castellana o Española, Madrid 1611.

Dubuc, Elise, Costumes des gens de mer du XVII^e siècle trouvés dans l'estuaire du Saint-Laurent. Un bon exemple de hardes de marins au temps de la découverte du Nouveau Monde, in: *Ethnologies* 10 (1988), S. 130-154.

Flamand Christensen, Sigrid, Eine alt-spanische Männerkleidung aus Peru, in: *Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde* 14 (1935), S. 55-58.

Herrero García, Miguel, Estudios sobre indumentaria española en la época de los Austrias, Madrid 2014.

Justi, Johann Heinrich Gottlob von, Vollständige Abhandlung von denen Manufacturen und Fabriken, Zweyter Theil, Kopenhagen 1761.

Montgomery, Florence M., Textiles in America 1650-1870, New York 1984.

Niekamp, Bettina / Woś Jucker, Agnieszka, Das Prunkkleid des Kurfürsten Moritz von Sachsen (1521-1553) in der Dresdner Rüstkammer, Dokumentation – Restaurierung – Konservierung (Abegg-Stiftung, Riggisberger Berichte 16), Riggisberg 2008.

Paggiarino, Carlo (Photographs) / Schönauer, Tobias (Introduction and Captions), The Bavarian Army Museum. A Selection of Medieval, Renaissance and Baroque Arms and Armour (Kataloge des Bayerischen Armeemuseums 16), Mailand 2017.

Rowe, Ann Pollard, Costumes & Featherwork of the Lords of Chimor, Textiles from Peru's North Coast, Washington D. C. 1984.

Sykas, Philip A., Re-threading. Notes Towards a History of Sewing Thread in Britain, in: Mary M. Brooks (Hg.), *Textiles Revealed, Object Lessons in Historic Textile and Costume Research*, London 2000, S. 123-135.

Bildnachweis

Cover

Erich Reisinger (Frontseite)
Gert Schmidbauer (†) (Rückseite)

Ansgar Reiß

Museumsgeschichte, Objektgeschichte, Geschichte Europas

1, 2, 3: Erich Reisinger
4: Luise Wagener, Berlin
5: Ludwig Wacker: Das Königlich Bayerische Armee-Museum in 50 Kunstblättern, Pasing 1913, Blatt I (c)
6: Bayerisches Armeemuseum
7, 8: Friedrich Freksa, Das Bayerische Armeemuseum, Velhagen und Klasings Monatshefte 39 (1924/25), S. 423 und S. 420
9, 10: Helmut Bauer, Ingolstadt

Kerstin Merkel

Genäht und geschmiedet

1, 9 und 11: Roschnik, Wien / FWF
2-4, 12: Kerstin Merkel
5-8: Wien Museum
10: Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Foto: Karl Pani, 2009
13, 14: Bibliothèque nationale de France
15: Bayerische Staatsbibliothek, München
16: Ernst Lau
17: Johann Jaritz (<https://commons.wikimedia.org> unter Creative-Commons-Lizenz)
18: Roland Meinecke (<https://de.wikipedia.org> unter GNU-Lizenz für freie Dokumentation)

Fabian Brenker

Das Aufkommen des Plattenrocks im 13. Jahrhundert

1, 12: Løgumkloster Kirke (Denmark)
2: Cambridge University Library
3: Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, Dom Magdeburg, Hl. Mauritius DMD0056 (Aufnahme T. Groll)
4: Kulturhistorisches Museum Magdeburg (Foto: Charlen Christoph)
5, 6, 9, 15: Fabian Brenker
7: Bayerische Staatsbibliothek, München
8: KHM-Museumsverband
10: Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Jena
11: Kloster Wienhausen
13: Landeshauptarchiv Koblenz
14: Bibliothèque nationale de France

Tobias Schönauer

Die Hirschsteiner Rüstung

1, 11, 22: Erich Reisinger
2: Raphael Beuing
3: Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie (Foto: Fabian Brenker)
4, 14, 20, Rekonstruktion 2017 (S. 93): Gert Schmidbauer (†)
5: Bodleian Libraries, University of Oxford
6: Wolfgang Gülcker
7: Universitätsbibliothek Heidelberg
8, 9: Christopher Retsch
10: Carlo Paggiarino (hanssprunner.com)
12: Kunsthistorischer Bilderbogen II. Die Kunst des Mittelalters, Leipzig 1886
13: Bibliothèque nationale de France
15, 25: Tobias Schönauer
16, Rekonstruktion 2014 (S. 92): Christian Stoye
17: Ansgar Reiß
18, 19, 21: Kreisarchäologie Passau
23, 24: Tobias Schönauer (nach Maximilian Sebald)
25: Tobias Schönauer

Alfred Geibig

Drei mittelalterliche Schwerter

1-3, 8, 10, 12, 14, 19, 20, 21: Erich Reisinger
 4, 5, 7b, 9: Geibig, Beiträge
 6, 13: Alfred Geibig
 7a: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
 11: Ypey, Europäische Waffen, Abb. 7
 15: Universitätsbibliothek Leiden
 16: Board of Trustees of the Royal Armouries
 17: Bayerische Staatsbibliothek, München
 18: Linsengericht (<https://commons.wikimedia.org> unter Creative-Commons-Lizenz)

Alfred Geibig

Die Schrobenhausener Hakenbüchse

1-3, 6-8, 17: Erich Reisinger
 4, 9: Bayerische Staatsbibliothek, München
 5, 11-16: Alfred Geibig
 10: Roger Mayrock nach Vorgaben und Aufmaßen von Joachim Zeune
 18: Bayerisches Armeemuseum

Tobias Schönauer

Pavese mit dem Münchner Kindl

1, 4-6, 8-10: Gert Schmidbauer (†)
 2, 3: Bayerische Staatsbibliothek, München
 7: Schedelmann, Waffenbestände, Tafel 18
 11, 12: Münchner Stadtmuseum, Sammlung Stadtkultur

Tobias Schönauer

Ein Buckler aus Schloss Ambras

1, 4, 5, 7: Gert Schmidbauer (†)
 2: St. Gallen, Kantonsbibliothek
 3: Bibliothèque nationale de France
 6: Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie (Foto: Christoph Schmidt)
 8, 12: Bayerisches Armeemuseum
 9: Bayerische Staatsbibliothek, München
 10: Universitätsbibliothek Heidelberg
 11: Christian Stoye

Tobias Schönauer und Dieter Storz
Die Pirschbüchse des Pfalzgrafen Ottheinrich

1, 4, 5, 7, 9-16: Erich Reisinger
 2: Historischer Verein Neuburg / Donau (Foto: Bayerische Schlösserverwaltung)
 3: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
 6: Bürgerbibliothek, Bern
 8: Biblioteka Jagiellońska, Krakau

Tobias Schönauer

Das Innere eines Turnierhelms

1, 7-11: Gert Schmidbauer (†)
 2: Metropolitan Museum of Art, New York
 3: Musée du Louvre
 4: Staatliche Graphische Sammlung München
 5: Tobias Schönauer
 6, 12: Dagmar Drinkler (Bayerisches Nationalmuseum)

Christopher Retsch
Die „Panzerhose“ im Bayerischen
Armeemuseum

- 1, 6-12, 20:** Erich Reisinger
2: Bildarchiv Foto Marburg (Carl Teufel/
 Benno Filser)
3, 21: Bayerisches Armeemuseum
4: Melanie Braun / Jenny Tiramani
 (The School of Historical Dress, London)
5: Tobias Schönauer
13: Pitt Rivers Museum, Oxford
14, 16, 17: British Library
15: Bibliothèque Sainte-Geneviève, Paris
18: [https://commons.wikimedia.org/wiki/
 File:Juan_de_la_Abad%C3%ADa,_%27
 The_Elder%27_-_Saint_Michael_
 Weighing_Souls_-_Google_Art_Project.
 jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Juan_de_la_Abad%C3%ADa,_%27The_Elder%27_-_Saint_Michael_Weighing_Souls_-_Google_Art_Project.jpg?uselang=de)
 (unter Creative-Commons-Lizenz)
19: Peter Böttcher – Institut für Realien-
 kunde – Universität Salzburg
21: Bayerisches Armeemuseum

Ganzseitige Abbildungen

- S. 11, 12:** Luise Wagener, Berlin
S. 19: Ausstellungsbüro Janet Görner,
 Berlin
S. 230, 231: Erich Reisinger

Johannes Pietsch
Rock und Hose eines Conquistadoren

- 1, 4, 7-9, 13, 14, 16:** Erich Reisinger
2, 3: Bayerisches Armeemuseum
5, 10, 11, 12: Magdalena Verenkotte,
 Nürnberg
6: Johannes Pietsch (Bayerisches National-
 museum)
15: Web Gallery of Art
17: Luise Wagener, Berlin

Autoren

Dr. Fabian Brenker

Kurator an der Hofjagd- und Rüstkammer
Kunsthistorisches Museum Wien
Burgring 5, 1010 Wien
fabian.brenker@khm.at

Dr. Alfred Geibig

ehemaliger Kurator Historische Waffen-
sammlung
Kunstsammlungen der Veste Coburg
Veste Coburg, 96450 Coburg
alfred@geibig1.de

Prof. Dr. Kerstin Merkel

Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstr. 26, 85072 Eichstätt
kerstin.merkel@ku.de

Dr. Johannes Pietsch

Wissenschaftlicher Referent für Textilien,
Kostüme, Leder und Trachten
Bayerisches Nationalmuseum
Prinzregentenstraße 3, 80538 München
johannes.pietsch@bnm.mwn.de

Dr. Ansgar Reiß

Leitender Museumsdirektor
Bayerisches Armeemuseum
Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt
ansgar.reiss@armeemuseum.de

Christopher Retsch M. A.

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Zentrum für Mittelalterstudien
Am Kranen 10, 96045 Bamberg
christopher@c-retschi.de

Dr. Tobias Schönauer

Kurator für Blankwaffen und Rüstungen
Bayerisches Armeemuseum
Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt
tobias.schoenauer@armeemuseum.de

Dr. Dieter Storz

Kurator für Feuerwaffen
Bayerisches Armeemuseum
Paradeplatz 4, 85049 Ingolstadt
dieter.storz@armeemuseum.de

Helmhaube

Die Helmhaube ist ein wichtiges Element der Rüstung eines Kriegers. Sie schützt den Kopf vor Verletzungen und ist oft mit einem Helm verbunden. In der Antike wurden Helmhauben aus Leder oder Holz gefertigt, während in der Neuzeit auch Stoffe wie Wolle oder Baumwolle verwendet wurden. Die Helmhaube ist ein wesentlicher Bestandteil der Rüstung eines Kriegers und hat sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt.



Helmhaube

Die Helmhaube ist ein wichtiges Element der Rüstung eines Kriegers. Sie schützt den Kopf vor Verletzungen und ist oft mit einem Helm verbunden. In der Antike wurden Helmhauben aus Leder oder Holz gefertigt, während in der Neuzeit aus Metall oder Eisenblech.

Die Helmhaube besteht aus einem Netz aus Eisenblech, das über dem Helm angebracht ist. Sie schützt den Kopf vor Verletzungen und ist oft mit einem Helm verbunden. In der Antike wurden Helmhauben aus Leder oder Holz gefertigt, während in der Neuzeit aus Metall oder Eisenblech.

Spezialmaterialien

Die Helmhaube ist ein wichtiges Element der Rüstung eines Kriegers. Sie schützt den Kopf vor Verletzungen und ist oft mit einem Helm verbunden. In der Antike wurden Helmhauben aus Leder oder Holz gefertigt, während in der Neuzeit aus Metall oder Eisenblech.



